<36629125520018

Militairisches

Dichter-Album

von

Dr. O. M. Kletke.

Berlin.
Verlag von R. Nesselmann.
(David's Buchhandlung.)
1853.

Seiner Königlichen Hoheit

dem

Prinzen Friedrich Carl von Preußen

in

tiefster Ehrfurcht

gewidmet

von

dem Herausgeber.

Dies Heldenbuch trägt manchen stolzen Namen,
Der kühn und tapfer sich erprobt im Feld;
Ich weih' es Dir, Du junger Preußenheld,
Es sei für Dein erhab'nes Bild ein Rahmen.

Dein edles Blut floß einst für Preußens Ehre,
Und war des Vaterlandes Thränen werth!
Des Siegers Zukunft ruht in Deinem Schwert,
Und hinter Dir erstehn zahllose Heere.

Dein Name prangt mit Ruhm auf diesen Blättern
Doch wird er mit noch schönerm, höherm Ruhm
Einst in der Weltgeschichte Heiligthum,
In Erz erglänzen und mit goldnen Lettern.

Dr. G. M. Kletke.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Königs-, Feldherrn- und Helden-Lieder.

Zweite Abtheilung.

Morgen- Abendlieder und Gebete.

Dritte Abtheilung.

Fest- und Feierlieder.

Vierte Abtheilung.

Abschied und Ausmarsch,

Fünfte Abtheilung.

Marschlieder.

Sechste Abtheilung.

Kriegslieder.

Seite

Siebente Abtheilung

Bivouaks-Lieder.

Achte Abtheilung.

Landwehr- und Landsturm-Lieder.

Seite

Neunte Abtheilung.

Lieder der freiwilligen Jäger von 1813—15.

Seite

Zehnte Abtheilung.

Schlachten-Lieder.

Eilfte Abtheilung.

Truppen-, Corps- und Regiments-Lieder.

Zwölfte Abtheilung.

Lob des Soldatenstandes.

Dreizehnte Abtheilung.

Gedichte und Lieder verschiedenen Inhalts.

Vierzehnte Abtheilung.

Liebes-, Trinklieder und Ständchen.

Druckfehler.

Seite 58,	Zeile 1	von oben	Statt	Leid	lies	Lied.
" 120	" 2	" "	"	Dollwitz	lies	Dellwitz.
" 198	" 1	" "	"	298	"	198.
" 234	" 5	" unten	"	Schlachtlied	lies	Schlachtfeld.
" 310	" 9	" "	"	Lüzow	lies	Lützow.
" 317	" 6	" oben	"	R. W. Beck	lies	B. W. Beck.
" 319	" 3	" unten	"	Girand	"	Giraud.
" 337	" 4	" oben	"	Stolterfoth	lies	Stolterfoth.
" 419	" 3	" "	"	Fraege	lies	Frege.

Erste Abtheilung.

Königs-, Feldherrn- und Helden-Lieder.

Prinz Eugen vor Belgrad.

Prinz Eugen, der edle Ritter,
Wollt' dem Kaiser wied'rum kriegen
Stadt und Festung Belgerad;
Er ließ schlagen einen Brucken,
Das man kunnt' hinüber rucken
Mit d'r Armee wohl für die Stadt.

Als der Brucken nun war g'schlagen,
Daß man kunnt' mit Stuck und Wagen
Frei passir'n den Donaufluß;
Bei Semlin schlug man das Lager,
Alle Türken zu verjagen,
Ihn'n zum Spott und zum Verdruß.

Am ein und zwanzigsten August so eben
Kam ein Spion bei Sturm und Regen,
Schwur's dem Prinzen und zeigt's ihm an,
Daß die Türken futragiren,
So viel, als man kunnt' verspüren,
An die dreimal hunderttausend Mann.

Als Prinz Eugenius dies vernommen,
Ließ er gleich zusammen kommen,
Sein' General' und Feldmarschall.
Er thät sie recht instruiren,
Wie man sollt' die Truppen führen,
Und den Feind recht greifen an.

Bei der Parole thät er befehlen,
Daß man sollt' die Zwölfe zählen
Bei der Uhr um Mitternacht:
Da sollt' all's zu Pferd' aufsitzen,
Mit dem Feinde zu scharmützen,
Was zum Streit nur hätte Kraft.

Alles saß auch gleich zu Pferde,
Jeder griff nach seinem Schwerte,
Ganz still rückt' man aus der Schanz:
Die Musketier, wie auch die Reiter,
Thäten alle tapfer streiten:
Es war fürwahr ein schöner Tanz!

Ihr Konstabler auf der Schanze,
Spielet auf zu diesem Tanze
Mit Karthaunen groß und klein!
Mit den großen, mit den kleinen,
Auf die Türken, auf die Heiden,
Daß sie laufen alle davon.

Prinz Eugenius auf der Rechten
Thät als wie ein Löwe fechten,
Als General und Feldmarschall.
Prinz Ludwig ritt auf und nieder:
Halt't euch brav, ihr deutschen Brüder,
Greift den Feind nur herzhaft an!

Prinz Ludwig, der mußt aufgeben
Seinen Geist und junges Leben,
Ward getroffen von dem Blei.
Prinz Eugen war sehr betrübet,
Weil er ihn so sehr geliebet,
Ließ ihn bringen nach Peterwardein.

[illegible]

Der große Kurfürst. (1675)

Da mit Pauken und Trompeten
Hausten in dem Land die Schweden,
Weil der Churfürst nicht daheim,
Bei dem Heere an dem Rhein,
Gegen die Franzosen.

Friedrich Wilhelm störte endlich,
Dieses Leben gar zu schändlich,

Eilte mit der Reiterei
Ueber Magdeburg herbei:
„Gnad' euch Gott ihr Schweden!"

„Frisch! getrommelt und gepfiffen!
„Kinder! schrie er, angegriffen!
„Daß die Kerle sehen ein,
„Daß wir wieder heime sein,
„Ich und meine Reiter!"

Und nun ging es auf die Schweden,
Trotz Kanonen und Musketen.
Thäten sie wie Schelme flieh'n
Durch den Sand bei Fehrbellin,
Liefen bis zum Meere.

Dreizehn hundert Schweden lagen
Auf dem blut'gen Sand erschlagen;
Die man auf der Flucht noch fing,
Deren Zahl war nicht gering,
Auch noch nah' an Tausend.

Und der Churfürst stieg vom Pferde,
Kniete nieder auf die Erde,
Dankte Gott für seinen Sieg,
Denn absonderlich im Krieg,
Lernet sich das Beten.

Georg Hesekiel.

Der große Kurfürst.

1.

In dem Brandenburger Lande blinket mancher schöne Dom,
Spiegeln manche schöne Städte sich im blauen Havelstrom;
Der, im stillen Wellendrange, kommt mit seinen blauen
Wogen
Zween alten Brennenstädten feierlich vorbeigezogen.

Eine ist aus schönen Liedern allen Landen wohlbekannt:
Brandenburg, die Waldesfeste, hat die Vorzeit sie
genannt:
Drinnen horsteten die Adler, und so manche kühne Helden
Sind aus ihren Mauern kommen, wie die Sagen uns
vermelden.

Und die andr'e will ich preisen, Rathenau, die alte
Stadt;
Wo so mancher kühne Reiter seinen Tod gefunden hat.
Kommt mit mir in meine Heimath, höret von den alten
Zeiten,
So die süßen Lieder rühmen, von der Väter Heldenstreiten.

2.

Rathenau, du Welleninsel, wehe deinen alten Mauern,
Hinter denen wilde Feinde jetzt auf deine Kinder lauern:

„Euer Kurfürst ist am Rheine!“ Trotzen sie mit keckem Muthe,
Und die mordgewohnten Schwerter färben sie mit Weiberblute!

„Unser Feldherr Wrangel lebe, mit ihm seine tapfern Schweden!“
Also klingen sie die Becher, brüsten sich mit hohen Reden,
Und die Bürger faßt ein Bangen, bis die wilden Feinde, trunken,
Schnaubend in den Häusern schlafen und die Nacht herabgesunken.

Doch zum hellen Waffentanze klopfet mächtig an den Thoren,
Derfling mit dem Heldenarme, schaurig tönt es in die Ohren,
Und die Wälle sind erstiegen, und die Mauern überwunden: —
Jetzt, Ihr kühnen Feindesschaaren, wie ist Euer Muth geschwunden?

Hei, wie blinken in dem Dunkel, Derfling, Deine Flammenstreiche,
Und die braunen Rosse tanzen lustig über Blut und Leiche:

Bang und nächtig durch die Felder schleichen mit den
tiefen Wunden
Die beherzten Schwedenhelden, nimmer mögen sie gesunden.

Das sind Eure Brandenburger, die am blauen Rhein gefochten,
Die Euch Trunkne, Siegbethörte, schrecklich aus dem
Schlafe pochten.
Unser Kurfürst ist am Rhein, unser Kurfürst ist zu Hause
Unser Kurfürst allerwegen, wie das schnelle Sturmgesause!

Jetzo feierlich gebetet und gedankt dem Herrn der Erde,
Was so ritterlich begonnen, daß es auch vollendet werde,
Denn noch giebt es manchen Schwertschlag draußen auf
der grünen Heide,
Morgen hin zu neuem Tanze in dem rothen Siegerkleide.

3.

Auch in Brandenburgs Gefilden fließt ein Wasser, Rhein
genannt,
Schlingt sich durch geblümte Wiesen- und durch braunes
Heideland.
Unser Kurfürst ist am Rheine, ja am Rheine, wohlgesprochen,
An dem Brandenburger-Rheine hat er Schwedens Macht gebrochen.

„Ziehet, Prinz von Hessen-Homburg, unserm kleinen Heer
voraus,"
Sprach der große Friedrich Wilhelm, „nehmt den besten
Reiterhauf,
Spähet nach den Feindesschaaren, aber laßt Euch nicht
verleiten,
Schnell und wagend, wie Ihr immer, mit der Ueber-
macht zu streiten."

An der Spitze seiner Schaaren treibt er durch das grüne Feld
Ueber Berg' und Wiesenthalen und erspäht des Feindes Zelt.
Hei, da blinkt es ihm herüber und die hellen Waffen
blitzen,
O, wie winkt es ihn herüber, lockend mit den Schwer-
terspitzen.

Fern herüber fliegt verwegen mordbegieriges Geschoß,
Und es streift des kühnen Helden kampfbegierig Schlach-
tenroß;
Und der Ritter spornt den Rappen, und es folgen ihm
die Schaaren,
Und vermessen stürzen alle in die tödtlichen Gefahren.

Schwingen sie behend die Schwerter, fällt auch mancher
Heldenstreich,
Sinkt auch mancher kühne Schwede auf die Wiese todt
und bleich.

Zehne fechten gegen Tausend, die an ihrem Blut sich
setzen,
Ihres Ruhmes junge Scharten an den Siegern auszu-
wetzen.

Armer Prinz von Hessen-Homburg, arme nothgedrängte
Schaar,
Jetzo bist du überwunden und verloren immerdar! —
Doch den Donner der Geschütze hört der Kurfürst in der
Weite,
Und er ahnet was geschehen, und er fliegt zu Kampf
und Streite,

Wie die grau gepeitschte Woge an die Felsgestade braust,
Wie der Sturmwind in den Wipfeln alter Eichenwälder saust,
Flog herbei mit seinem Volke Friedrich Wilhelm, wohl
gerüstet,
Wie Orions Sterne funkeln, wenn er durch die Nacht
sich brüstet.

Und der Feinde dichte Rotten sehn den starken Helden nahn,
Sehn die tapfern Brandenburger und ein Zittern faßt
sie an:
Tausend heiße rothe Quellen fließen plötzlich aus dem
Sande:
Flieht, Ihr kühnen Schweden, fliehet schnell in eure Lande!

4.

„Großer Kurfürst, Friedrich Wilhelm, der den großen
Sieg gewonnen,
Der das Werk zu Ende brachte, das bei Rathenau be-
gonnen.
Sei gepriesen, Landesvater, Landesretter immerdar!“
Ruft ihm jubelvoll entgegen seiner Brandenburger Schaar.

„Lebt der Prinz von Hessen-Homburg?“ fragt er ernst,
und voller Bangen
Kommt der Ritter, schuldig, reuig, todtengleich herange
gangen.
„Prinz, Ihr habt den Tod verdienet für die übereilte That!“
„„Tod verdient von seinen Brüdern!““ ruft der ganze
Kriegesrath.

„Aber soll mich Gott behüten, diesen Tag, der Feinde
Schrecken,
Mit dem Blute eines Prinzen meines Stammes zu beflecken:
Tretet her und dankt dem Himmel, daß der Sieg der
unsre war!“
Und es knieten Alle nieder, und es dankte Gott die Schaar.

5.

Oftmals nach der Welleninsel bin ich froh hinabgezogen,
So die bunten Häuser spiegelt in den blauen Havelwogen,

Und die hohen Denkgebilde hab ich sinnend angeschaut,
Die dem großen Friedrich Wilhelm seine Treuen aufgebaut.

Und durch Wald und Wiesengründe bin ich auch hinab
gegangen,
Wo die Helm' und Ritterschwerter einst bei Fehrbellin
erklangen,
Nach dem grünen Heidenhügel, nach dem witternden Gestein,
Das die Heldenschlacht bezeichnet an dem brandenburger
Rhein.

Fehrbellin zu allen Zeiten sei im Heldenlied gepriesen,
Fehrbellin am blauen Rheine, mit dem Hügel, mit den
Wiesen,
Und wo einst ein Pilger wandert durch das brandenbur-
ger Land,
Werd' ihm Brandenburg und Rathenau, werd' ihm
Fehrbellin genannt.

Jul. Curtius.

Des großen Churfürsten Lebensrettung. (1675.)

Der Churfürst zog mit kleiner Macht,
Muthig in die Schwedenschlacht,
Gott mit ihm und gutes Recht, —
Homburg steht schon im Gefecht.

Herr von Bomsdorf rücket an,
Dörffling mit Dragonern dann,
Oberst Mörner attakirt,
Der das wen'ge Fußvolk führt.

Und an Friedrich Wilhelms Seit'
Emanuel von Froben reit't,
War ein Diener treu wie Gold,
Was er heute zeigen sollt!

Der Churfürst war im reis'gen Troß
Kenntlich durch sein weißes Roß,
Die Schweden zielen, Schuß auf Schuß,
Angstvoll sieht's Frobenius.

„Durchlaucht," spricht der Diener treu,
„Euer Roß ist kugelscheu,
Nehmet meinen Rappen hier,
Und den Schimmel lasset mir.

Der Churfürst im Verlauf der Schlacht
Hatte nicht des Pferdes Acht,
Folgt dem treuen Diener leicht,
Der des Fürsten Roß besteigt.

Kaum er auf dem Schimmel sitzt,
Drüben die Kartaune blitzt,

Und das feindliche Geschoß
Schmettert nieder Mann und Roß.

Soldatentodt ist süß und schnell —
Gott mit uns Emanuel!
Deinem Fürsten galt der Schuß,
Du starbst schön Frobenius.

Jetzt sah Friedrich Wilhelm ein,
Was gewollt der Treue sein —
Dreimal selig ist der Mann,
Der wie Froben sterben kann.

G. Hesekiel.

Der große Kurfürst in der Schlacht bei Fehrbellin.

Herr Kurfürst Friedrich Wilhelm, der große Kriegesheld,
Seht wie er auf dem Schimmel vor den Geschützen hält;
Das war ein rasches Reiten vom Rhein bis an den Rhin,
Das war ein heißes Streiten am Tag bei Fehrbellin.

Wollt ihr, ihr trotz'gen Schweden, noch mehr vom deutschen Land?
Was tragt ihr in die Marken den wüth'gen Kriegesbrand?

Herr Ludewig von der Seine, der hat euch aufgehetzt,
Daß Deutschland von der Peene zum Elsaß werd' zerfetzt.

Doch nein, Graf Gustav Wrangel, hier steh' nun einmal still!
Dort kommt Herr Friedrich Wilhelm, der mit dir reden will.
Gesellschaft aller Arten bringt er im raschen Ritt
Sammt Fahnen und Standarten zur Unterhaltung mit.

Nun seht ihn auf dem Schimmel, ein Kriegsgott ist es, trau'n!
Den Boden dort zum Tanze will er genau beschaun.
Und unter seinen Treuen, da reitet hintenan
Zuletzt, doch nicht aus Scheuen, Stallmeister Froben an.

Und wie Herr Wrangel drüben den Schimmel nun erblickt,
Ruft er den Kanonieren: ihr Kinder, zielt geschickt!
Der auf dem Schimmel sitzet, der große Kurfürst ist's,
Nun donnert und nun blitzet: auf wen's geschieht, ihr wißt's!

Die donnern und die blitzen und zielen wohl nichts Schlecht's
Und um den Herren fallen die Seinen links und rechts;
Dem Derflinger, dem Alten, fast wird es ihm zu warm,
Er ist kein Freund vom Halten mit dem Gewehr im Arm.

Und dicht und immer dichter schlägt's in die Heeresreih'n,
Dort in des Schimmels Nähe der Kugelregen ein;
„Um Gott, Herr Kurfürst, weiche! der Kurfürst hört es
nicht,
Es schaut sein Blick, der gleiche, dem Feind in's Angesicht.

Der Schimmel mocht' es ahnen, wem dieses Feuer gilt,
Er steigt und schäumt im Zügel, er hebt sich scheu und
wild.
Die Herren alle bangen, doch Ihm sieht's Keiner an;
Wär' doch nicht rückwärts-gangen, der fürstlich große
Mann!

O Preußen, damals wiegte auf eines Auges Blick
Auf eines Zolles Breite sich furchtbar dein Geschick.
O Zollern, deine Krone, o Friederich, dein Ruhm,
Hier galt's im Ahn dem Sohne, im Hut dem König-
thum.

Hier galt es Sieg und Freiheit ob nord'scher Uebermacht,
Und wer, wenn Er gefallen, wer schlüge seine Schlacht?
Nicht Homburg's edle Hitze, nicht Derfling's rauher Muth,
Nicht Grumbkows Säbelspitze, nicht Heer noch Landsturm
gut.

Und doch der Tod ist nahe und mäht um ihn herum,
Und Alles zagt und trauert und Alles bleibet stumm.

Die Scheibe ist der Schimmel, das merket Jeder nun,
Doch helfen mag der Himmel, von uns kann's Keiner
thun.

Da reitet zu dem Fürsten Emanuel Froben her:
Herr Kurfürst, euer Schimmel, er scheut sich vor'm Ge-
wehr,
Das Thier zeigt seine Launen, Ihr bringt's nicht in's
Gefecht,
So nehmt nur meinen Braunen, ich reit's indeß zurecht.

Der Herr schaut ihm herüber: es ist mein Lieblingsroß,
Doch das verstehst du besser, so reit' es nur zum Troß.
Sie wechseln still, dann sprenget rasch ohn'e Gruß und
Wort
Den Zügel lang verhänget der edle Froben fort.

Und weit von seinem Herren hält er zu Rosse nun,
Für wenig Augenblicke scheint das Geschütz zu ruhn,
Der Kurfürst selber sinnet, warum es jetzt verstummt,
Und „wacker war's geminnet" der alte Derfling brummt.

Da plötzlich donnert's wieder gewaltig über's Feld,
Doch nur nach einem Punkte ward das Geschütz gestellt,
Hoch auf der Schimmel setzet, Herr Froben sinkt zum
Sand,
Und Roß und Reiter netzet mit seinem Blut das Land.

Die Ritter alle schauen gar ernst und treu hinein.
O Froben dort am Boden, wie glänzt dein Ruhmesschein!
Der Kurfürst ruft nur leise — Ha! war das so gemeint?
Und dann nach Feldherrnweise: nun vorwärts in den Feind!

J. Minding.

Der Derflinger.

Der Derflinger war ein Schneidergesell
Doch nimmer ließ es ihn ruh'n;
Er dacht an Andres als Nadel und Ell'
Was aber, was soll ich thun? —

Da kam er beim Wandern die Kreuz und Quer
Zum Fährmann bei Tangermünd;
Hinüber wollt' er, sein Beutel war leer:
„Lump, zahle, sonst pack' Dich geschwind!"

„Ihr nehmt doch dort die Kerle mit,
Es bezahlt euch ja Keiner nicht." —
„„Das sind auch keine Schneiderböck' nit,
Sind Kriegsleut', Respekt, du Wicht!""

Die Lippen biß er, verhöhnt blieb er steh'n
Und fluchte grimmig für sich:

„Ihr Schufte, das soll mir nicht zweimal gescheh'n!
Ich zeig's, was sich schickt für mich.

Da ward er ein rascher Reitersmann,
Zum Teufel schmiß er die Ell';
Dafür packt er nun 'nen Degen an,
Den schwang er gewichtig und schnell.

Bald hat er ein Regiment kommandirt,
Zuletzt ward er Feldmarschall:
Da hat ihn kein Fährmann mehr abgeführt,
Sie respektirten ihn All'.

Ein Gott den Soldaten, ein Teufel im Streit,
Wie maß er der Schwedischen Heer
Bei Fehrbellin die Läng und die Breit'!
Die eiserne Elle war schwer.

Drum sag ich: Keiner steh' still in der Welt,
Wen 's antreibt, nur vorwärts, schnell!
Wer ein Held kann werden, der werd' ein Held
Und wärs auch ein Schneidergesell.

F. v. Sallet.

Der alte Derfling.

Es haben alle Stände
So ihren Degenwerth,
Und selbst in Schneiderhände
Kam einst das Heldenschwert;
Drum jeder, der da zünftig
Mit Nadel und mit Scheer',
Der mache jetzt und künftig
Vor Derfling sein Honneur.

In seinen jungen Tagen
War das ein Schneiderblut,
Doch mocht' ihm nicht behagen
So Zwirn wie Fingerhut,
Und wenn er als Geselle
So saß und fädelt' ein,
Schien ihm die Schneiderhölle
Die Hölle selbst zu sein.

Einst als das Nadelhalten
Ihm schier ans Leben ging,
Dacht' er: „das Schädelspalten
Ist doch ein ander Ding;"
Fort warf er Maaß und Elle,
Voll Kriegslust, an die Wand,

Und nahm an Nadels Stelle
Den Säbel in die Hand.

Sonst focht er still und friedlich
Nach Handwerksburschen-Recht,
Jetzt war er unermüdlich
Beim Fechten im Gefecht,
Es war der flinke Schneider
Zum Stechen wohl geschickt,
Oft hat er an die Kleider
Dem Feinde was geflickt.

Er stieg zu hohen Ehren
Feldmarschall ward er gar
Es mocht' ihn wenig kehren,
Daß einst er Schneider war,
Nur fand er einen Spötter,
Verstund er keinen Spaß,
Und brummte: „für Hundsfötter
Sitzt hier mein Ellenmaaß!“

Krank lag in seinem Schlosse
Der greise Feldmarschall,
Keins seiner Lieblingsrosse
Kam wiehernd aus dem Stall;
Er sprach: „als alter Schneider,
Weiß ich seit langer Zeit,

Man wechselt seine Kleider, —
Auch hab ich des nicht Leid.

„Es fehlt der alten Hülle
In Breite schon und Läng',
Der Geist tritt in die Fülle,
Der Leib wird ihm zu eng:
Gesegnet sei dein Wille,
Herr Gott, in letzter Noth!"
Er sprach's, und wurde stille, —
Der alte Held war todt.

Th. Fontane.

Elle und Schwert.

Am Elbstrom, bei Tangermünd,
Da steht ein Schneidergesell
Und blick't mit finsterm Unmuth
Auf Bügel und auf Ell'.

Der Kopf ist voll von Plänen,
Der Schnappsack, der ist leer, —
Ach, wer nur erst da drüben
Jenseit der Elbe wär!

Denn als er kam zur Fähre,
Wies ihn der Fährmann dort,
Weil er nicht zahlen konnte,
Mit harter Rede fort.

Da sprengt ein Trupp von Reitern
Lustig die Straße herab;
Sie winken dem alten Fährmann
Und schleunig stößt er ab.

Und nimmt sie ohne Fährgeld
In seine Fähre auf.
Das schmerzt den jungen Gesellen
Und spricht im Zorn darauf:

„Seid Ihr des Teufels, Fährmann,
Was nehmt Ihr diese mit,
Die zahlen Euch keinen Groschen
Und auch kein Gratias nit!“

„„Ihr seid wohl fremd hier, Schneider,
Ei, wißt Ihr nicht, mein Kind,
Daß dieses die Herren Soldaten
Des gnädigen Herrn Kurfürsten sind?

Der Schneider muß bezahlen,
Drum, Schneider, haltet das Maul!

Doch frei sind die Soldaten
Allwegs, für Mann und Gaul.“ “

Das fuhr, wie Funk in Schwefel
Ihm in den Sinn hinein:
Da wär's am Ende besser,
Soldat, als Schneider sein!

Und warf sein armes Bündel
Flugs in die Elb' hinein.
Und Nadel, Maaß und Elle
Und Bügel hinter drein.

Und ließ sich hurtig werben,
Nahm auch ein Handgeld an
Und war in wenig Stunden
Ein schmucker Reitersmann.

Das Rößlein wiehert helle,
Der Gaul, der war kein Bock,
Doch mußt' er Ehre machen,
Dem neuen bunten Rock.

Er ritt im Sturm von dannen,
Er hielt sich straff und schlank —
Und ritt nach Ruhm und Ehre
Noch siebzig Jahre lang.

Die Elle ward zum Schwerte
Das Schwert zum Feldherrnstab,
Den ihm auf blut'ger Wahlstatt
Der große Kurfürst gab.

An Friedrich Wilhelms Seite
Seht ihr ihn fürstlich zieh'n
In ritterlichem Geleite
Zur Schlacht nach Fehrbellin.

Und lüstet euch's zu wissen,
Wer unser Reiter war?
Fragt nur in Frankreich und Polen
Oder in Schweden gar!

Ein Sämann und Begründer
Von jeder großen That,
Die sich im Lauf der Zeiten
An uns vollzogen hat.

Und wo drei Deutsche sitzen
Bei Sang und gutem Wein,
Da soll der alte Derflinger
Nicht ungefeiert sein.

Da sollen das Glas sie heben
Und sprechen zur guten Frist:

„Hoch lebe, wer das Leben
Nach solchem Maaße mißt!“

M. Veit.

Fridericus Rex.

Fridericus Rex, unser König und Herr,
Der rief seine Soldaten allesammt in's Gewehr,
Zwei hundert Bataillons und an die Tausend Schwadronen
Und jeder Grenadier kriegte sechzig Patronen.

„Ihr verfluchten Kerls, (sprach seine Majestät,)
Daß jeder in der Bataille seinen Mann mir steht;
Sie gönnen mir nicht Schlesien und die Grafschaft Glatz,
Und die hundert Millionen in meinem Schatz.

Die Kaiserin hat sich mit den Franzosen alliirt,
Und das römische Reich gegen mich revoltirt;
Die Russen sind gefallen in Preußen ein;
Auf, laßt uns sie zeigen, daß wir brave Landskinder sein.

Meine Generale Schwerin und Feldmarschall von Keith
Und der General-Major von Ziethen, sind all' Mal bereit.
Kotz Mohren, Blitz und Kreuz-Element,
Wer den Fritz und seine Soldaten noch nicht kennt.“

„Nun Adjö Lowise, wisch' ab Dein Gesicht,
Eine jede Kugel die trifft ja nicht;
Denn träf' jede Kugel apart ihren Mann,
Wo kriegten die Könige ihre Soldaten dann?

„Die Musketenkugel macht ein kleines Loch,
Die Kanonenkugel ein weit größeres noch.
Die Kugeln sind alle von Eisen und Blei,
Und manche Kugel geht Manchem vorbei.

„Unsre Artillerie hat ein vortreffliches Kaliber,
Und von den Preußen geht keiner nicht zum Feinde über,
Die Schweden die haben verflucht schlechtes Geld,
Wer weiß, ob der Oesterreicher besseres hält.

„Mit Pomade bezahlt den Franzosen sein König,
Wir kriegens alle Wochen bei Heller und Pfennig.
Kotz Mohren, Blitz und Kreuz-Sakkerment!
Wer kriegt so prompt, wie der Preuß' sein Traktement.

„**Fridericus**, mein König, den der Lorbeerkranz ziert,
Ach hättest Du nur öfters zu plündern permittirt;
Fridericus rex, mein König und Held,
Wir schlügen den Teufel für Dich aus der Welt."

W. Alexis.

Friedrich der Große.

Den König laßt uns preisen!
Den Helden und den Weisen,
Den Menschen auf dem Thron';
Den Vater seiner Staaten,
Den Liebling der Soldaten,
Den selt'nen Erdensohn.

Sein Name glänzt in Sternen,
Tönt über Meeresfernen,
Lebt ewig im Gesang';
Der Donner seiner Schlachten,
Die ihn gefürchtet machten,
Verstummt im Völker Dank'.

Denn, wie im Zauberkreise,
Schuf um sich her der Weise
Ein blühend Vaterland;
Von seiner Flöte Tönen
Ward stets der Geist des Schönen
In diesen Kreis gebannt.

Da heben sich Gebilde;
Gesegnete Gefilde
Erzählten seinen Ruhm;

Der Landmann sah erblühen
Durch Königs Stolz und Mühen
Sein stilles Eigenthum.

Nach fernen Oceanen
Lenkt er des Handels Bahnen
Mit königlichem Sinn';
Manch Schiff durchschnitt die Wogen,
Und was der Fleiß erzogen,
Trug reiflichen Gewinn.

Von seinem Geist' erwählet,
Durch seinen Blick gestählet
Ward mancher Ehrenmann,
Und wirkt' in seinem Kreise
Getreu, in schlichter Weise,
Und Thaten sprachen dann.

Oft an der Treuen Spitze
Umsprüht vom Todesblitze
Stritt Friedrich's Heldenarm;
An Zahl ihm überlegen
Wich seinem Siegerdegen
Der Feinde wilder Schwarm.

Es stand vor Oestreichs Schaaren,
Vor Asiens Barbaren

Und Frankreichs Brausemuth,
Gezwung'nen Reichssoldaten
Und Schweden und Croaten
Der Preuße fest und gut.

Mit dem geringsten Krieger
Sprach Leuthens großer Sieger
Im väterlichen Ton;
Im Aug' des Veteranen,
Ergraut bei Friedrichs Fahnen,
Glänzt noch der Liebe Lohn.

Noch leben, die ihn kannten,
Die „Vater Fritz" ihn nannten,
Ist auch ihr Haupt ergraut.
Dem großen Herrn zu Ehren
Laßt uns die Becher leeren
Und Jubel werde laut!

Schwört dann, ihr Landes Söhne,
Wie Er für alles Schöne
Und Große stets zu glüh'n!
Für Fürst und Volk zu leben,
Nach Wahrheit treu zu streben;
So, Preußen, ehret ihn!

M. v. Chappuis.

Der alte Dessauer.

Ich will ein Lied Euch singen!
Mein Held ist eigner Art:
Auf Brust und Schulter hingen
Ihm Zopf und Knebelbart;
Den Puder und die Bürsten
Hielt er in seinem Sold, —
Ihr merkt, es gilt dem Fürsten,
Dem alten Leopold.

All' Wissenschaft und Dichtung
Sein Lebtag er vermied,
Und sprach er je von „Richtung,"
Meint' er in Reih' und Glied;
Statt Opern aller Arten
Hatt' er nur einen Marsch,
Und selbst mit Schriftgelahrten
Verfuhr er etwas barsch.

Nicht mocht er Phrasen thürmen
Von Fortschritt glatt und schön,
Er wußte nur zu stürmen
Die Kesselsdorfer Höh'n;
Er hielt nicht viel vom Zweifel
Und wen'ger noch vom Spott,

Er war ein dummer Teufel,
Und glaubte noch an Gott.

Ja, ja! er war im Leben
Was man so „Schwachkopf" heißt
Und soll ich Antwort geben,
Warum mein Lied ihn preist?
Nun denn, weil nie mit Worten
Er seine Feinde fraß,
Und weil ihm rechter Orten
So Herz wie Galle saß.

Wir haben viel vonnöthen,
Trotz allem guten Rath,
Und sollten schier erröthen
Vor solchem Mann der That;
Verschnittnes Haar im Schopfe
Macht nicht allein den Mann;
Ich halt' es mit dem Zopfe,
Wenn solche Männer dran.

Th. Fontane.

Seidlitz.

Herr Seidlitz, auf dem Falben,
Sprengt an die Front heran,
Sein Aug' ist allenthalben,
Er mustert Roß und Mann,
Er reitet auf und nieder
Und blickt so lustig drein,
Da wissens alle Glieder:
Heut wird ein Tanzen sein.

Noch weit sind die Franzosen;
Doch Seidlitz will zu Ball,
Die gelben Lederhosen,
Sie sitzen drum so prall;
Schwarz glänzen Hut und Krämpe,
Im Sonnenschein zumal,
Und gar die blanke Plempe
Blitzt selbst wie Sonnenstrahl. —

Sie brechen aus von Halle,
Die Tänzer allbereit,
Bis Gotha hin zu Balle
Ist freilich etwas weit,
Doch Seidlitz, vorwärts trabend

Spricht: „Kinder, wohlgemuth!
Ich denk', ein lust'ger Abend
Macht alles wieder gut.“

Die Nacht ist eingebrochen;
Zu Gotha, auf dem Schloß,
Welch Tanzen da und kochen
In Saal und Erdgeschoß,
Die Tafel trägt das Beste
An Wein und Wild und Fisch, —
Da, ungebet'ne Gäste
Führt Seidlitz an den Tisch.

Die Witz und Wortspiel-Jäger
Sind fort mit einem Satz,
Die Schwert- und Stulpen-Träger
Sie nehmen hurtig Platz;
Herr Seidlitz bricht beim Zechen,
Den Flaschen all' den Hals,
Man weiß, das Hälsebrechen
Verstand er allenfalls.

Getrunken und gegessen
Hat Jeder, was ihm scheint,
Dann heißt es: „aufgesessen
Und wieder nach dem Feind!“

Der möchte sich verschnaufen,
Und hält bei Roßbach an,
Doch nur um fort zu laufen
Mit neuen Kräften dann. —

Das waren Seidlitz Späße;
Bei Zorndorf galt es Zorn,
Als ob's im Namen säße,
Nahm man sich da auf's Korn;
Das slavische Gelichter —
Herr Seidlitz hoffte, traun,
Noch menschliche Gesichter
Aus ihnen zuzuhau'n.

Des Krieges Blutvergeuden,
Die Fürsten kriegten's satt;
Nur Seidlitz wenig Freuden
An ihrem Frieden hat, —
Oft jagt er drum von Morgen
Bis in die Nacht hinein,
Es können dann die Sorgen
So schnell nicht hinterdrein.

Er kam nicht hoch zu Jahren,
Früh trat herein der Tod:
Könnt' er zu Rosse fahren,

Da hätt's noch keine Noth;
Doch auf dem Lager, balde
Hat ihn der Tod besiegt,
Der draußen, auf der Halde,
Wohl nimmer ihn gekriegt.

Th. Fontane.

General Schwerin.

Schwerin ist todt, Schwerin mein General ist todt, Schwerin ist todt!

Sie luden in eine Kanone ein,
Vier Kugeln schwarz wie Pech und Stein,
Vier Kugeln in der Prager Schlacht,
Die haben meinem General den Tod gebracht.

Schwerin ist todt! Schwerin ist todt!
Denn als der Kanonier sie laden thät,
Ein Pfaff aus Welschland bei ihm steht.
Was macht der Pfaff beim Kanonier?
Er segnet und betet im Brevier.

Schwerin ist todt! Schwerin ist todt!
General Schwerin ergriff die Fahn:
„Allens Grenadiers, ich gehe voran!“

Vier Kugeln, ach von heißem Blei,
Die rissen dem General die Brust entzwei.

Schwerin ist todt! Schwerin ist todt!
„Mein Feldmarschall, was stehn Sie denn still,
Da jeder brave Preuße Ihnen folgen will?“
„Vier Kugeln, ach von heißem Blei,
Die rissen mir die Brust entzwei.“

Schwerin ist todt! Schwerin ist todt!
„Die Kugeln drangen ins preußische Herz,
Die Seele geht nun himmelwärts.
Dieweil ich geliebt meinen König und sein Land,
Und war ein guter Protestant.“

Schwerin ist todt! Schwerin ist todt!
Er sank, die Fahne in seiner Hand,
Wie ein guter Preuß' und Protestant.
„Es lebe mein König!“ so rief er noch,
Und hörte die Siegestrommete noch.

Schwerin ist todt! Schwerin ist todt!
S'Bajonet nun vor zum letzten Mal,
Grüßten wir unsern todten General.
Wir schworen, kein Pfaff und kein Kanonier
Der kriegt von uns vor Prag Quartier.

Schwerin ist todt! Schwerin ist todt!
„Ach Pfäfflein, sprechen die Kaiserlichen,
Kratz aus, sonst ist's um dich geschehn,
Das sei'n die Preußischen Grenadier,
Die geben keinem von uns Quartier!
Schwerin ist todt! Schwerin, mein General ist todt!
Schwerin ist todt!

W. Alexis.

Sängers Heldentod.

Der Feind war stark, die Schlacht war heiß,
Aus jedem Antlitz brach der Schweiß;
Doch furchtlos, wie beim Ritterspiel,
Stand Kleist im blut'gen Kampfgewühl.
Er hat mit Kriegern, muthentglommen,
Drei Batterien schon genommen,
Und führt, trotz jeglicher Gefahr,
Nun auf die vierte seiner Schaar.
Da trifft ein Schuß, vom Feind' entsandt,
Den Sieger in die rechte Hand.
Er läßt darum den Muth nicht sinken,
Faßt schnell das Schwert mit seiner Linken,
Und dringt gleich angeschoss'nem Leu'n,
Noch heft'ger in die dichten Reih'n,

Da trifft ein Schuß vom Feind entsandt
Den Sieger in die linke Hand.
Noch weicht er nicht aus dem Gefechte,
Nimmt wieder jetzt in seine Rechte
Das Schwert, und tauchet es, voll Wuth,
Von Neuem in der Feinde Blut.
Auch seiner Krieger Eifer steigt,
Die Batterie ist fast erreicht;
Die Kugeln sausen hin und wieder,
Zerschmettert sinkt der Held danieder.
„Verlasset Euren König nicht!"
Das ist das Letzte, was er spricht.
Noch athmend, ward er aus der Schlacht
Von Freundesarm hinweggebracht.
Was dann mit ihm sich zugetragen,
Das mag ein Anderer Euch sagen!
Mir sinkt die Harfe aus der Hand.
Genug! den Tod, den er besungen,
Den Heldentod für's Vaterland,
Den hat er selbst sich auch errungen,
Darum, ihr Preußen, ehrt und preißt.
Auf ewig euren — Ewald Kleist.

Wilhelm Jemant

Keith.

Wo jener Strom der Schotten,
Der Tay vom Felsen springt,
Wo's noch in Schlucht und Grotten
Von Bruce und Wallace klingt,
Am Tay, wo blut'ge Siege
Jedweden Fleck geweiht,
Dort stand auch Deine Wiege
Feldmarschall Jakob Keith.

Es sang die Hochlandsamme
Mit Schlachten Dich in Ruh',
Und pries, aus ihrem Stamme,
Die Helden all' dazu;
Drum, eh' der Bart am Kinne
Dir sproßte noch hervor,
Stand'st Du, voll Mannessinne,
Schon mit bei Sherifmoor.

Du standest bei den Schwachen,
Die Stuarts mußten fliehn,
Es trug auch Dich ein Nachen
Gen Frankreichs Küste hin;
Ein wandernd Künstlerleben
Hob an, von Land zu Land,

Gastrollen thätst Du geben,
Den Degen in der Hand.

Du spieltest alle Rollen,
Den Höfling selbst, mit Glück,
Doch schöpfen aus dem Vollen,
Ließ Dich das Ritterstück;
Das war Dein Fach, das Kühne,
Der Muth bis in den Tod,
Und mancher schlechten Bühne
Halfst Du aus arger Noth.

Es gab nur eine Truppe
Damals von gutem Ruf,
Das war die Künstler-Gruppe,
Die Friedrich um sich schuf;
Es suchte sein Theater
Talente weit und breit,
Um sich, anwerben that er,
Auch Dich, auf Lebenszeit.

Nur immer Muster Dramen
Gab's du, bald hier, bald dort:
Vor lauter Handlung kamen
Die Spieler kaum zu Wort,
Zu Fuße und zu Rosse
Gab's Lust- und Trauerspiel.

Bei Roßbach, jene Posse,
Vor allen wohlgefiel.

Da kam, voll Tod und Wetter,
Von Hochkirch jene Nacht; —
Du mußtest auf die Bretter,
O Keith, eh' Du's gedacht:
Das gab kein sichres Spielen,
Nur Wirrwar und Geschrei,
Und wenn Stichworte fielen,
War's vollends erst vorbei.

Der Vorhang sollte fallen,
Du aber rings bedroht,
Riefst: „bestes Stück von allen
Bleibt ehrenvoller Tod!"
Und so, im Kugelregen
Trat'st Du vom Schauplatz ab; — —
Laß auf Dein Grab mich legen,
Dies Lied zum Feldherrnstab.

Th. Fontane.

Das Lied vom Vater Ziethen.

Horcht auf! dem wackersten Husaren
Zu König Friedrichs Zeit,
Und Preußen kühnen Reiterschaaren
Ist dieses Lied geweiht.

Wir dürfen nicht den Namen nennen,
Den er so würdig trägt;
Denn jedes Herz wird ihn erkennen,
Das unter'm Dollmann schlägt.

Schon als noch Knabe sie ihn nannten
Schwang er mit festem Muth,
Im Kampf mit bärtigen Sergeanten
Den Säbel rasch und gut.

So schlug er durch's bewegte Leben
Sich gegen Tück' und List,
Das macht' ihn zum Husaren eben,
Doch blieb er Mensch und Christ.

Geprüft durch Leiden und Gefahren,
Durch böser Menschen Neid,
Stieg er zum Feldherrn der Husaren,
Bewährt im Männerstreit.

Oft wankte seines Königs Gnade,
Doch ward sie immer neu;
Denn Ziethen blieb auf rechtem Pfade
Blieb immer grad' und treu.

Als Friedrich ihn gen Neustadt schickte
Mit seinem Regiment,
Wie schlau er da den Feind berückte,
Das weiß, wer Ziethen kennt.

Dem Markgraf sollt' er Kunde bringen
Von König Friedrichs Heer,
Auf seinen schnellen Abmarsch dringen,
Doch stand der Feind vorquer.

Da ließ Held Ziethen die Husaren,
Bekannt in rother Tracht,
In ihre blauen Pelze fahren,
Die nie geseh'n die Schlacht.

Sie waren in dem blauen Kleide
Fast Szlenys Ungarn gleich,
Und trabten frisch durch Flur und Heide
Zum kühnen Reiterstreich.

Ein Oberst naht der Feindesschaaren,
Den Dreimast auf dem Kopf';

Doch weh! die Ziethen'schen Husaren,
Die nahmen ihn beim Schopf.

Da ward der Schreckruf: „Ziethen! Ziethen!"
Im nahen Lager laut,
Schon hört man: „Zum Gewehr!" gebieten
Und greift nach Loth und Kraut.

Und wüthend stürzte sich die Menge
Auf Ziethen's kleine Schaar;
Da focht als Held im Schlachtgedränge
Der Preußische Husar.

Von seines Säbels kräft'gem Schwunge
Ward mancher Sattel leer,
Und fiel auch mancher braver Junge,
Der Feinde fielen mehr.

Und fechtend rückte Ziethen weiter,
In Pulverdampf gehüllt;
Da nah'ten schon des Markgrafs Reiter —
Sein Auftrag war erfüllt.

Bei Leuthen ward er Oestreichs Schrecken
Hieb in Nadasty's Reih'n;
Wie mußte sich sein Brauner strecken,
Doch holt' er kaum sie ein.

Stets saß er ihnen scharf im Nacken
Mit Säbelhieb und Schuß,
Und Jeder wehrte seine Backen
Vor dem Husarenkuß.

So zeigt' er sich auf Sixtitz Höhen
Als Feldherr und als Held,
Und nimmer wird sein Ruhm vergehen,
Er dauert wie die Welt.

D'rum ehrt in seinen Greisesjahren
Sein König ihn so gern,
Stand vor dem alternden Husaren,
Der saß vor seinem Herrn.

Ihn feiern wir mit Herz und Mund:
Trompeter, blaset Tusch!
Husaren, frisch, zur Kampfesstunde,
Wie Ziethen aus dem Busch'!

W. v. Charpius.

Der alte Ziethen.

Joachim Hans von Ziethen,
Husaren=General,
Dem Feind die Stirne bieten,
Thät er die hundert Mal,

Sie haben's All' erfahren,
Wie er die Pelze wusch:
Mit seinen Leibhusaren,
Der Ziethen aus dem Busch.

Hei, wie den Feind sie bläuten
Bei Lowositz und Prag,
Bei Liegnitz und bei Leuthen,
Und weiter Schlag auf Schlag;
Bei Treppau, Tag der Ehre,
Ritt selbst der Fritz nach Haus,
Doch Ziethen sprach: „ich kehre
Erst noch mein Schlachtfeld aus."

Sie kamen nie alleine,
Der Ziethen und der Fritz,
Der Donner war der Eine,
Der Andre war der Blitz,
Es wies sich keiner träge,
D'rum schlug's auch immer ein,
Ob warm', ob kalte Schläge,
Sie pflegten gut zu sein. —

Der Friede war geschlossen,
Doch Krieges Lust und Qual,
Die alten Schlachtgenossen
Durchlebten's noch einmal.

Wie Marschall Daun gezaudert
Und Fritz und Ziethen nie,
Es ward jetzt durchgeplaudert
Bei Tisch in Sanssouci.

Einst mocht' es ihm nicht schmecken,
Und sieh' der Ziethen schlief;
Ein Höfling will ihn wecken, —
Der König aber rief:
„Laßt schlafen mir den Alten,
Er hat in mancher Nacht
Für uns sich wach gehalten, —
Der hat genug gewacht.“ —

Und als die Zeit erfüllet
Das alten Helden war,
Lag einst, schlicht eingehüllet,
Hans Ziethen, der Husar;
Wie selber er genommen
Die Feinde stets im Husch,
So war der Tod gekommen,
Wie Ziethen aus dem Busch.

Th. Fontane.

Der alte Ziethen.

Der große König wollte gern sehn,
Was seine Gen'rale wüßten;
Da ließ er an alle Briefe ergehn,
Daß sie gleich ihm schreiben müßten,
Was jeder von ihnen zu thun gedenkt,
Wenn der Feind ihn so oder so bedrängt.

Der Vater Ziethen, der alte Husar,
Besah verwundert den Zettel.
„Der König hält mich zum Narren wohl gar,
(So flucht er) was soll mir der Bettel;
Husar, der bin ich, Potz Element!
Kein Schreiber oder verpfuschter Student."

Da macht er auf einen Bogen Papier,
Einen großen Klex in der Mitten,
Rechts, oben, links, unten dann Linien vier,
Die alle in dem Klexe sich schnitten,
Und jede endete auch in 'nem Klex,
So schickt' er den Bogen dem alten Rex.

Der schüttelt den Kopf gedankenvoll,
Fragt bei der Revüe dann den Alten:
„Zum Schwerenoth, Ziethen, ist er toll?

Was soll ich vom Wische da halten?"
Den Bart streicht sich Ziethen: „Das ist bald erklärt,
Wenn Eure Majestät mir Gehör gewährt."

„Der große Klex in der Mitte bin ich,
Der Feind — einer dort von den Vieren,
Der kann nun von vorn oder hinten auf mich,
Von rechts oder links auch marschiren.
Dann rück' ich auf einen der Striche vor,
Und hau' ihm, wo ich ihn treffe, auf's Ohr."

Da hat der König laut aufgelacht
Und bei sich selber gemeinet:
„Der Ziethen ist klüger, wie ich es gedacht,
Sein Geschmier sagt mehr, als es scheinet.
Das ist mir der beste Reitersmann,
Der den Feind schlägt, wo er auch rückt an."

Friedr. v. Sallet.

Der Treskow und seine Genossen.

Bei Jena, da hatte der Preuße verspielt,
Der Kopf war dem Braunschweig zerschossen,
Die Feinde die hatten, wie Teufels gezielt,
Viel Preußisches Blut war geflossen.

Bei Halle, dort oben am Giebichenstein,
Da wurde noch wacker geschossen,
Da kämpften drei Bataillone noch fein,
Der Treskow und seine Genossen.

Die wehrten sich Preußisch, die wehrten sich recht,
Bis all' ihre Kugeln verschossen,
Die haben die Brüder bei Jena gerächt,
Der Treskow und seine Genossen.

Und als sie wie Preußen geschlagen die Schlacht,
Sie wollten sich nimmer ergeben,
Sie wollten vom Donner des Feindes umkracht,
Mit Ehre vollenden ihr Leben.

Zwei Junkerlein brechen die Fahnen entzwei,
Sie reißen das Tuch von den Stangen,
Die heiligen Fahnen, die machen sie frei,
Und muthig erglühn ihre Wangen.

Sie stürzen sich kühn in den Saalstrom hinab,
Die beiden, die wackersten Jungen *,
Sie betten sich muthig in's nasse Grab,
Von ihren Fahnen umschlungen.

* v. Platen und v. Kleist.

Und ihren Fahnen mit Waffen und Wehr,
Rasch folgen die trotzigen Sieger,
Von den Fahnen da lassen ja nimmer mehr,
Die kühnen, die Preußischen Krieger.

Georg Hesekiel.

General von Lestocq.

Der Donner hallt von Eylaus Schlacht
Durch's schneebeflockte Thal,
Des Todes Engel fleucht mich Nacht,
Durch beider Heere Zahl.

Der Norden kämpft, der Süden ficht,
Jetzt um das Reich der Welt;
Wie vor dem letzten Hochgericht
Steh'n Völker aufgestellt.

Vom Don, vom Po, vom Ebrostrand,
Die nie einander sah'n,
An Sprach' und Farbe nicht verwandt,
Zu Mord gedingt und Wahn.

Nicht sieget Held Napoleon,
Nicht sieget Bennings Speer;

Viel zehnmaltausend liegen schon
In Blut gestürzt umher.

Da kommt zum zweifelhaften Kampf
Voll Schweiß mit Roß und Mann
Am Abend unter Pulverdampf,
Das Heer der Preußen an.

Ihr edler Führer, weiß an Haar,
Doch jung und stark an Muth,
Wirft sich mit seiner kleinen Schaar,
Jach in der Feinde Fluth.

Gleich Halmen auf der Schnitter Feld,
Sinkt unter Lestocq's Stahl
Der Franken Schaar, ihr kühner Held
Entweicht zum erstenmal.

Und Friedrichs Geist im Schattenreich
Wird ob dem Geist versöhnt,
Der seinem Keith und Ziethen gleich
Sich jetzt mit Ruhm bekrönt.

Doch schon umhüllet Mitternacht
Die Welt mit schwarzem Flor;
Es ruft die müdgewordne Schlacht,
Doch nicht der Schlummrer Ohr.

Denn Sterbeweh und Winseln graust
Empor vom Leichenfeld,
Indeß vom Sturm und Frost durchsaust
Hier Roß und Reiter fällt.

Zehntausend bluten dort mit Qual
Die Seele aus. Wer nennt
Der Söhne, Väter, Gatten Zahl,
Die diese Nacht getrennt.

Bis Titans Strahl vom Todtenhain
Den grauen Schleier hebt,
Und das zerschlagene Gebein
Der Mitleidstag begräbt.

L. J. Rheja.

Der alte Courbière.

Nicht alle, die so heißen,
Sind d'rum auch brave Preußen,
Kameraden glaubt es mir,
Nach dem verdammten Kleckse
Bei Jena Anno Sechse,
Sah's jeder Füselier.

Da gab's mit einem Male
Viel große Generale
Und Oberstlieutenants,
Die ihren König thaten
Und's Vaterland verrathen,
Sie waren's Teufels ganz.

Da konnt' man deutlich sehen,
Wer that getreulich stehen
Zu seiner Majesté,
Am Elb- und Oderstrande
Ward Anno Sechs zu Schande
Manch große Renommée.

Doch wer's dem Feinde geigte,
Und ihm die Wege zeigte
Auf Nimmerwiederkehr,
Das war der wohlbekannte
Graudenzer Kommandante,
Der alte Courbière.

Den wollten sie mit Lügen
Um seine Ehr' betrügen
Und sein' Reputation —
„Der König ist vertrieben,
Kein Land ist mehr geblieben,
Bei Friedrich Wilhelm's Kron'!“

Das sagten sie dem Alten,
Der zog in tausend Falten
Sein grimmig Angesicht,
Und schrie: „ihr Schelmfranzosen
Mit euren rothen Hosen,
Ich glaub' kein Wort euch nicht!"

„Und wenn es wahr auch wäre,
Ihr kommt bei meiner Ehre
In Graudenz nicht hinein,
Fort, macht euch auf die Beine,
Ich will sofort alleine
König in Graudenz sein."

Wer's so dem Feinde geigte,
Und ihm die Wege zeigte
Auf Nimmerwiederkehr,
Das war der wohlbekannte
Graudenzer Kommandante,
Der alte C o u r b i è r e.

Georg Hesekiel.

Das Leid vom Schill.

Es zog aus Berlin ein tapferer Held, Juchhe!
Er führte sechs hundert Reiter ins Feld, Juchhe!
Sechs hundert Reiter mit redlichem Muth,
Sie dürsteten alle Franzosenblut.
Juchhe! Juchhe! Juchhe!
O Schill, Dein Säbel thut weh!

Auch zogen mit Reitern und Rossen im Schritt,
Wohl tausend der tapfersten Schützen mit;
Ihr Schützen, Gott segne euch jeglichen Schuß,
Durch welchen ein Franzmann erblassen muß!

So ziehet der tapf're, der muthige Schill,
Der mit den Franzosen sich schlagen will,
Ihn sendet kein Kaiser, kein König aus,
Ihn sendet die Freiheit, das Vaterland aus.

Bei Dodendorf färbten die Männer gut,
Das fette Land mit französischem Blut;
Zwei tausend zerhieben die Säbel blank,
Die übrigen machten die Beine lang.

D'rauf stürmten sie Dömitz, das feste Haus
Und jagten die Schelmenfranzosen hinaus,

Dann zogen sie lustig ins Pommerland ein,
Da soll kein Franzose sein Kiwi mehr schrei'n.

Auf Stralsund braust dann der reisige Zug,
O Franzosen, verstündet ihr Vogelflug!
O wüchsen euch Federn und Flügel geschwind!
Es nahet der Schill und er reitet wie der Wind.

Er reitet wie Wetter hinein in die Stadt,
Die der Wallenstein weiland belagert hat,
Wo der zwölfte Carolus im Thore schlief;
Jetzt liegen ihre Mauern und Thürme tief.

O weh euch, Franzosen! wie mäht der Tod,
Wie färben die Reiter die Säbel roth,
Die Reiter, sie fühlen das deutsche Blut,
Franzosen zu tödten, das dünkt ihnen gut.

O Schill! O Schill! Du tapf'rer Held! O Weh!
Was sind Dir für bübische Netze gestellt, o weh!
Viel schleichen vom Lande, es schleichet vom Meer
Der Däne, die tückische Schlange, daher.
O weh! O weh! O Weh!
O Schill, Dein Säbel that weh!

O Schill! O Schill! Du tapf'rer Held!
Was sprengtest Du nicht mit den Reitern ins Feld?

Was schließest in Mauern die Tapferkeit ein?
Bei Stralsund, da sollst Du begraben sein.

O Stralsund, Du trauriges Stralesund,
In Dir geht das tapferste Herze zu Grund!
Eine Kugel durchbohret das redlichste Herz,
Und Buben, sie treiben mit Helden Scherz.

Da schreiet ein frecher Franzosenmund:
„Man soll ihn begraben, wie einen Hund,
„Wie einen Schelm, der an Galgen und Rad
„Schon fütterte Krähen und Raben satt!"

So trugen sie ihn ohne Sang und Klang,
Ohne Pfeifenspiel und ohne Trommelklang,
Ohn' Kartaunendonner und Flintengruß,
Womit man Soldaten begraben muß.

Sie schnitten den Kopf von dem Rumpf ihm ab,
Und legten den Leib in ein schlechtes Grab;
Da schläft er nun bis an den jüngsten Tag,
Wo Gott ihn zu Freuden erwecken mag.

Da schläft nun der fromme, der tapf're Held,
Ihm war kein Stein zum Gedächtniß gestellt;

Doch hat er gleich keinen Ehrenstein,
Sein Name wird nimmer vergessen sein.
Juchhe! Juchhe! Juchhe!
O Schill, Dein Säbel that weh!

Dann sattelt ein Reiter sein schnelles Pferd, Juchhe!
Und schwinget ein Streiter sein blankes Schwert, Juchhe!
So rufet er immer: Herr Schill, Herr Schill,
Ich an den Franzosen euch rächen will!
Juchhe! Juchhe! Juchhe!
O Schill, Dein Säbel that weh!

E. M. Arndt.

Schill.

Was schreit der Leichenvogel dort,
Im späten Flug, am düstern Ort?
Der Nebel dampft, der Donner rollt,
Das Meer aus dunkler Ferne grollt;
Indeß im Sturm die Wälder rauschen,
Was mag der Krieger einsam lauschen?

Er nimmt den Mantel fester um,
Steht in dem Aufruhr kalt und stumm,
Den Schwertknauf an die Brust gedrückt,
Schaut nach den Sternen unverrückt;

Da bebt sein Roß, und Schüsse krachen,
Er scheint im halben Grimm zu lachen:

„Ha, brave Spürhund' schnüffelt nur!
Bald hättet ihr die rechte Spur!
Doch weid' in Ruh', mein armes Thier
Die Kugeln gelten mir, nicht dir!
Bist schon seit Jahren mein Gefährte,
Wer sagt, daß ich dich zittern lehrte?"

„Ein wack'res Roß, ein Reiter gut,
Verkauft so wohlfeil nicht sein Blut;
Und ist der Himmel welsch gesinnt,
Bleib' ich doch meiner Mutter Kind;
Der Tag kommt, wo die Schädel bleichen,
Die jetzt mit jedem Winde streichen."

So sprechend strengt der kühne Mann
Die Augen bis zum Reißen an;
Sein Blick die starre Nacht bezwingt.
Und strahlengleich in's Dunkel dringt;
Er sieht die finstern Berge rauchen,
Und aus dem Nebel Fackeln tauchen.

Da rauscht sein Mantel schwer im Wind,
Er ist im Sattel pfeilgeschwind:

„Franzosen, wer mich fangen will,
„Hier," ruft er laut, „hier ist der Schill!"
Und jetzt dahin im wilden Rennen; —
Ob ihn noch jetzt die Deutschen kennen.

P. A. Pfizer.

Schill, eine Geisterstimme.

Nicht um mich, ihr edlen Zeitgenossen,
Weinet ein entartetes Geschlecht,
Für das Höchste ist mein Blut geflossen:
Ich fiel nicht als ein Tyrannenknecht.

Unaufhaltsam ward' ich fortgezogen,
Kühn den Kampf für Tugend zu besteh'n;
War's ein Wahn, der schmeichelnd mich betrogen,
O! so war er doch belohnend schön.

Brüder wollt' ich aus Despoten Ketten,
Aus dem Joch der Sklaverei befrei'n;
Deutschen Sinn und deutsche Freiheit retten,
Und Germanien, dein Schutzgeist sein.

Meine Brust durchglüh'ten heil'ge Flammen,
Rächen wollt' ich edler Völker Schmach;
Pöbelseelen werden mich verdammen,
Da auch ich des Schicksals Grimm erlag.

Mögen jetzt die Druck gewohnten Feigen,
Die den Tod mehr als die Schande scheu'n,
Sich im Staube vor dem Fremdling beugen, —
Knechte kann kein Heldensinn befrei'n.

Mich belohnte mein erhab'ner Glaube,
Als mein Ziel im edlen Kampf ich fand,
Losgerissen von dem edlen Staube,
Leb' ich in der Freiheit Vaterland.

M. v. Schenkendorf.

Schill.

O eine Eiche pflanzt auf diesen Hügel,
Die grünste sucht, so weit die Amsel ruft;
Die streue Schatten auf des Helden Gruft,
Und Lieder rausch' in ihr des Windes Flügel.

Denn gleich dem Roß, das knirschet in die Zügel,
Und scharrt und stampfet, spürt es Morgenluft:
So wittert' er zuerst der Freiheit Duft,
Da alles schlief, und schwang sich in den Bügel.

Fürwahr, o Schill, Du warst ein ächter Streiter,
Und schneller als die Zeiten rittst Du gern,
Mit Dir wie Blitze Deine blanken Streiter.

Dein Jagdhorn klang: „Der Tag ist nicht mehr fern!"
Da ging der Morgen auf so roth und heiter;
Doch unter gingst du, schöner Morgenstern.

Emanuel Geibel.

Der Vorreiter Schill.

Ihr kühnen Lützow'schen Jäger,
Die ihr reitet im Mondenlicht,
Ihr kühnen Lützow'schen Jäger,
Vergeßt doch euren Vorreiter nicht.

Ihr kühnen Lützow'schen Jäger,
Wo reitet ihr hin im Mondenlicht!
Ihr kühnen Lützow'schen Jäger,
Kennt ihr euren Vorreiter nicht?

Ich bin vor euch hergeritten,
Ich hab' im Stillen euch Bahn gemacht;
Ich bin vor euch hergeritten,
Vier Jahr' schon vor der Lützener Schlacht.

Ich bin vor euch hergeritten,
Und hätten alle wie ich es gemacht,
So wäre die Freiheit erstritten,
Und hätte bedurft nicht der Lützener Schlacht.

Ich bin vor euch hergeritten,
Mit kleinerem Häufchen als ihr noch seid,
Freihin durch Deutschlands Mitten,
Es war gar nicht vor den Feinden mir leid.

Ich bin hindurch geritten,
Es hat mich gefangen kein Franzosenheer,
Ich habe mich durchgestritten,
Und bin geritten bis an das Meer.

Ich habe mich durchgestritten,
Und bin geritten bis nach Stralsund;
Da wollt' ich hinüber zum Britten,
Da hat mich gebissen ein französischer Hund,

Er hat mich in'n Schenkel gebissen,
Daß ich von meinem Schimmel fiel;
Er hat mir den Kopf abgerissen,
Und hat damit getrieben sein Spiel.

Ihr kühnen Lützow'schen Jäger,
Nehmt euch vor den französischen Hunden in Acht,
Daß sie's nicht euch machen, ihr Jäger,
Wie sie's eurem Vorreiter gemacht.

Ihr kühnen Lützow'schen Jäger,
Die ihr reitet im Mondenlicht,
Ihr schwarzen Gewandes Träger,
Ihr Rächer, vergeßt euren Vorreiter nicht.

Ihr kühnen Lützow'schen Jäger,
Wo reitet ihr hin um Mondenschein?
Ich bin nur ein Geist, doch kein träger,
Ich kann noch jetzt euer Vorreiter sein.

Ihr kühnen Lützow'schen Jäger,
Laßt mich euer Vorreiter sein;
Ihr deutscher Rache Träger,
Mir nach! ich reit' euch voran zum Rhein.

Fr. Rückert.

Das Lied vom Gneisenau.

Bei Kolberg auf der grünen Au,
Juchheidiðei! Juchheididei!
Gehts mit dem Leben nicht zu genau,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Da donnert's aus Kanonen
Da sä't man blaue Bohnen,
Die nimmer Stengel treiben,
Bei Kolberg auf der Au.

Bei Kolberg, hat es flinken Tanz,
Juchheididei! Juchheididei!
Um Mau'r und Graben, um Wall und Schanz,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!

Sie tanzen also munter,
Daß mancher wird herunter
Vom Tanzplatz todt getragen,
Bei Kolberg von der Au.

Wie heißt die Braut, die Hochzeit hält?
Juchheididei! Juchheididei!
Um die so mancher tanzend fällt?
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Stadt Kolberg heißt die Schöne,
Sie weckt die hellen Töne,
Wornach die Tänzer tanzen,
Auf Kolbergs grüner Au.

Wie heißt ihr schöner Bräutigam,
Juchheididei! Juchheididei!
Es ist ein Held vom deutschen Stamm,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Ein Held von ächten Treuen,
Daß sich die Deutschen freuen,
Und Gneisenau klingt sein Name
Auf Kolbergs grüner Au.

Bei Kolberg auf der grünen Au,
Juchheididei! Juchheididei!
Da tanzt der tapf're Gneisenau,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!

Er tanzt so frisch und freudig,
Er tanzt so scharf und schneidig
Franzosen aus dem Athem,
Auf Kolbergs grüner Au.

So ging's auf Kolbergs grüner Au,
Juchheididei! Juchheididei!
Mit Tod und Leben nicht zu genau,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Und manchen Franzen haben
Sie nach dem Tod begraben:
Der Tanz ging ihnen zu mächtig
Auf Kolbergs grüner Au.

Doch als es still wird auf der Au
Vom Juchjuchhei! Juchheididei!
Da deucht es schlecht dem Gneisenau,
Er ruft: Ei! ei! ei! ei!
Er hasset die Franzosen,
Die argen Ohnehosen,
Nach England thut er reisen
Von Kolbergs grüner Au.

Komm nun zurück, Du frommer Held!
Juchheididei! Juchheididei!
Und zieh mit Deutschen froh in's Feld,
Und rufe: Hei! Juchhei!

Thu' einen Tanz noch wagen,
Wir woll'n die Wälschen jagen,
Mit Dir und Deinem Degen
Von Deutschlands grüner Au.

Komm nun zurück aus Engelland
Juchheidibei! Juchheidibei!
Das Glück hat alles umgewandt,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Komm! laß Dein Spiel erklingen,
Komm! laß die Wälschen springen,
Wie Du sie springen ließest
Auf Kolbergs grüner Au.

E. M. Arndt

Der Waffenschmied deutscher Freiheit.

Wem gebührt der höchste Preis?
Nur dem Mann, der still erschafft,
Der in Mühen schwer und heiß,
Nie verzagt und nie erschlafft,
Der im Drange von Gefahren,
Fühlt, wer seine Väter waren;

Der selbst mit dem Schelm und Knecht,
Mit dem Buben glatt und blank

Immer wahr und immer recht,
Geht der Ehre festen Gang,
Der demüthig und bescheiden,
Alles kann um Tugend leiden?

Den der Ehre Gaukelspiel,
Und das Geld nicht lockt noch hält,
Der auf Ein Gefühl, Ein Ziel,
Alle Kräfte mächtig stellt:
Schandeketten zu zerbrechen,
Und den welschen Trug zu rächen.

Der, wenn Memmen matt und feig,
Dingen um der Knechtschaft Lohn,
Nimmer müde, nimmer bleich,
Trotzt der Spötter schnödem Hohn,
Der, wenn alle Welt auch teufelt,
Nie am Vaterland verzweifelt.

Nenne ihn, wie heißt der Mann?
Deutscher Freiheit Waffenschmied?
Der, nie wankend, ab und an
Ging den festen Heldenschritt,
Der im Stillen hat erschaffen,
Ross' und Männer, Krieg und Waffen?

Scharnhorst heißt der edle Mann,
Deutscher Freiheit Waffenschmied,

Der auf Rettung rastlos sann,
Vieles that und vieles litt,
Daß er könnte deutsche Ehren
Für den heil'gen Krieg bewehren.

Schon hat er den großen Streit,
Der uns steht um hohes Gut,
Herrlich hat er ihn geweiht
Mit dem theuren Heldenblut:
Allen Tapfern rann's zum Pfande,
Daß erliegen wird die Schande.

Darum Klang, der Freiheit klingt,
Kling' ihn hell, wie Orgelton,
Darum Lied, das Ehre singt,
Singe Deutschlands tapfern Sohn,
Zeig' ihn allen Biederleuten,
Als ein Zeichen bess'rer Zeiten.

Treuer, deutscher bied'rer Held,
Gott mit uns, und Gott mit Dir!
Der die Ehre oben hält,
Stehe bei Dir für und für!
Nimm mit Vaterlandesrettern,
Nimm den Kranz von Eichenblättern.

E. M. Arndt

Das Lied von Scharnhorst.

In dem wilden Kriegestanze,
Brach die schönste Heldenlanze,
Preußen, euer General.
Lustig auf dem Feld bei Lützen
Sah er Freiheitswaffen blitzen,
Doch ihn traf des Todes Strahl.

„Kugel, raffst mich doch nicht nieder?
Dien' euch blutend, werthe Brüder,
Führt in Eile mich nach Prag.
Will mit Blut um Oestreich werben,
Ist's beschlossen, will ich sterben,
Wo Schwerin im Blute lag.“

Arge Stadt, wo Helden kranken,
Heil'ge von den Brücken sanken,
Reißest alle Blüthen ab!
Nennen dich mit leisen Schauern, —
Heil'ge Stadt, nach deinen Mauern
Zieht uns manches theure Grab.

Aus dem irdischen Getümmel
Haben Engel in den Himmel
Seine Seele sanft geführt,

Zu dem alten deutschen Rathe,
Den im ritterlichen Staate
Ewig Kaiser Karl regiert.

„Grüß euch Gott, ihr theuren Helden!
Kann euch frohe Zeitung melden:
Unser Volk ist aufgewacht!
Deutschland hat sein Recht gefunden!
Schaut, ich trage Sühnungswunden
Aus der heil'gen Opferschlacht!"

Solches hat er dort verkündet,
Und wir alle stehn verbündet,
Daß dies Wort nicht Lüge sei.
Heer aus seinem Geist geboren,
Jäger, die sein Muth erkoren,
Wählet ihn zum Feldgeschrei!

Zu den höchsten Bergesforsten,
Wo die freien Adler horsten,
Hat sich früh sein Blick gewandt;
Nur dem Höchsten galt sein Streben,
Nur in Freiheit konnt' er leben;
Scharnhorst ist er drum genannt.

Keiner war wohl treuer, reiner,
Näher stand dem König keiner, —

Doch dem Volke schlug sein Herz!
Ewig auf den Lippen schweben
Wird er, wird im Volke leben
Besser als in Stein und Erz.

Max v. Schenkendorf

Scharnhorst.

Wen erlest ihr für die großen Todten,
Die einst ritterlich für's deutsche Land,
Ihre Brust dem Eisen boten?
Wen erlest ihr als den rechten Boten
Götter, für das Schattenland?

Wer ist würdig, solche Mähr zu bringen:
„Aufgefunden sind die Söhne Teuts;
Millionen Stimmen klingen;
Unserer Schandeketten sollen springen!
Auch der Donner klingt's des Streits.“

Wer mag Hermann seine Rechte reichen?
Und der Väter Angesichter schaun?
Wahrlich keine von den bleichen
Seelen, die vor jedem Sturmwind streichen:
Die zermalmet schier das Grau'n.

Nur ein Held mag Heldenbotschaft tragen:
Darum muß Germaniens bester Mann,
Scharnhorst muß die Botschaft tragen:
„Unser Joch, das wollen wir zerschlagen,
Und der Rache Tag bricht an.“

Heil dir, edler Bote! Hohe Weihe
Giebt dein Gang dem deutschen Waffenspiel:
Jeder wird ein Held in Treue,
Jeder wird für's Vaterland ein Leue,
Wenn ein solcher blutig fiel.

Heil dir, edler Bote, Männerspiegel!
Biedermann aus alter deutscher Zeit!
Ewig grünt dein Grabes-Hügel,
Und der Ruhm schlägt seine goldnen Flügel
Um ihn bis in Ewigkeit.

Und er steht uns wie ein heil'ges Zeichen,
Wie ein hohes festes Götterpfand,
Daß die Schande wird entweichen
Von dem Vaterland der grünen Eichen,
Von dem heil'gen deutschen Land.

Wenn einst fromme Herzen deutsch sich finden,
Ohne Eide mit dem Händedruck,
Werden hier sie Treue binden;

Bräuten, welche Hochzeitskränze winden,
Blühet hier der Ehrenschmuck.

Wenn sich Männer nächtlich still verschwören,
Gegen Lug und Vaterlandsverrath,
Gegen Gaukler, die bethören,
Gegen Memmen, welche Knechtschaft lehren,
Hierher lenken sie den Pfad.

Will der Vater seinen Sohn bewehren,
Hierher führt er ihn im Abendschein.
Heißt ihn knieen, heißt ihn schwören:
Treu des Vaterlandes heil'gen Ehren,
Treu bis in den Tod zu sein.

So blüht Tugend aus der Tugend Saamen
Herrlich durch die Zeiten ohne Ziel,
Buben zittern bei dem Namen,
Edle rufen Scharnhorst wie ein Amen
Für das gläubigste Gefühl.

E. M. Arndt.

Scharnhorsts Grabschrift.

Scharnhorst, der edle Horst der Schaaren,
Der unermüdet seit fünf Jahren

Ein Preußenheer im Stillen schuf;
Als er das Heer in's Feld geführet,
Und sah, es hielt sich, wie's gebühret
Starb er, erfüllt war sein Beruf.

Fr. Rückert.

Der junge Königssohn.

(Scene aus der Lützener Schlacht.)

Wer sprenget auf dem stolzen Roß
Bis in die vorderen Reihen,
Und will dem Eisen, dem Geschoß
Das muntre Leben weihen?
Das ist ein junger Königssohn,
Der Erbe von dem Preußenthron.

Drob zürnet ihm des Königs Muth
Und straft mit mildem Worte:
„Zurück, du junges Zollernblut,
Zum angewies'nen Orte.
Du rascher junger Königssohn
Mußt erben ja den hohen Thron."

O reite junges, edles Wild,
Du ritterlicher Degen,
Vom Himmel schaut ein sel'ges Bild

Mit Lust nach deinen Wegen,
Die Mutter schützt den Königssohn,
Du erbest doch den Vater Thron.

Du wirst uns lang im Ehrensold
Mit Blick und Schwert regieren.
In späten Jahren, werther Held,
Ein frommes Scepter führen,
Dir rascher, lieber Königsohn,
Wir retten auch für dich den Thron.

Max. v. Schenkendorf.

Körners Grab.

Bei Wöbbelin, im freien Feld
Auf Meklenburger Grunde,
Da ruht ein jugendlicher Held,
An seiner Todeswunde.
Er war mit Lützows wilder Jagd
Wohl in die Schlacht gezogen;
Da hat er frisch und unverzagt
Die Freiheit eingesogen.

Was ihm erfüllt die Heldenbrust
Er hat es uns gesungen
Daß Todesmuth und Siegeslust

In unser Herz gedrungen,
Und wo er sang zu seinem Trost,
Zu seinen schwarzen Rittern,
Das Volk stand auf, der Sturm brach los
In tausend Ungewittern.

So sind die Leyer und das Schwerdt,
Bekränzt mit grünen Eichen,
Dem Krieger, wie dem Sänger werth,
Ein theures Siegeszeichen.
Wenn uns beim Wein dein Lied erklingt,
Wenn an den Wehrgehenken
Die helle Eisenbraut uns winkt,
Wir werden dein gedenken.

F. Förster.

Körners Geist.

Bedeckt mit Moos und Schorfe
Ein Eichbaum, hoch und stark,
Steht bei Wöbblin dem Dorfe
In Mecklenburger Mark;
Darunter ist von Stein,
Ein neues Grab gemacht,
D'raus steigt im Mondenschein
Ein Geist um Mitternacht.

Er richtet auf die Rinden
Des Baums den Blick und liest
Den Namen, der zu finden
Dort eingegraben ist!
Dann sucht er mit den Händen
Ein Schwert, das liegt am Ort,
Und gürtet um die Lenden
Sich dieses Schwert sofort.

Langt denn nach einer Leier
Nimmt sie vom Ast herab,
Und setzt in stiller Feier
Sich singend auf sein Grab:
„Ich war im Jugendbrause
Ein rascher Reitersmann,
Bis hier im dunklen Hause
Ich Ruh' und Rast gewann."

„Ich war ein freier Jäger
In Lützows wilder Schaar,
Und auch ein Zitterschläger
Mein Schwerdtlied klang so klar,
Nun reiten die Genossen
Allein auf ihrer Fahrt,
Da ich vom Roß geschossen,
Und hier begraben ward."

„Ihr mög't nun weiter traben,
Bis daß ihr kommt an's Ziel,
Ihr habet mich begraben
Wie es mir wohl gefiel:
Es sind die beiden Lieben,
Die mir im Leben werth,
Im Tode mir geblieben:
Die Leier und das Schwert."

„Ich seh' auch meinen Namen,
Daß er unsterblich sei,
Geschnitten in den Rahmen
Der Eiche, schön und frei.
Es sind die schönsten Kränze
Gegeben meiner Gruft,
Die sich in jedem Lenze
Erneu'n mit frischem Duft.

„Die Eich' ob meinem Scheitel,
Wie ist der Kranz so groß:
Mein Ringen war nicht eitel,
Ich ruh in ihrem Schooß;
Man hat in Fürstengrüften
Bestatten mich gewollt,
Hier in den frischen Düften
Ihr ruh'n mich lassen sollt."

Rückert.

Der tapfre König von Preußen.

Der König von Preußen zieht reisig aus
Mit dreimalhunderttausend Mann,
Sie sehen so lustig und freudig aus,
Daß er die Welt wohl bezwingen kann;
Und wie zu dem Zuge die Trommel klingt,
Und wie in dem Winde die Fahne wallt,
Einem Jeden das Herz in dem Leibe springt,
Einem jeden der Mund nur von Freuden schallt:
Heididei! Dideldei! Dideldei! Dideldei!
Einem jeden der Mund nur von Freuden schallt.

Bei Lützen da hält er die erste Schlacht,
Da blühen die Maiblumen blutig roth,
Da schläft wohl mancher, der nie erwacht,
Ein fauler Langschläfer ist der Tod.
Doch schlafen die Burschen gar lustig ein,
Ein jeder nahm drei der Franzosen mit,
Sie schlugen wie Donner und Wetter drein,
Mit Sturmeswuth und im Sturmesschritt:
Heididei! Dideldei! Dideldei! Dideldei!
Mit Sturmeswuth und im Sturmesschritt.

An der Katzbach auch hat es gar heißen Strauß,
Da jagte der Blücher den Macdonald.

Da rissen die Wälschen wie Hasen aus,
Weil der alte Herr so gewaltig knallt,
Da deckten Zehntausend den grünen Plan.
Und zwanzigtausend streckten's Gewehr'
Viele tausende schwammen die nasse Bahn
Des Stromes als Leichen hinab zum Meer:
Heididei! Dideldei! Dideldei! Dideldei!
Des Stromes als Leichen hinab zum Meer.

In Böhmen bei Kulm in den Bergeshöhn,
Hei Vivat! mein König! mein Held!
Da hast du der giftigen Natter schön
Die mordliche Falle gar fein gestellt,
Sie liefen mit gierigem Stolz hinein
Der Rattenkönig Vandamme voran,
Bald klang es dir lustig von Groß bis Klein:
Er hat sie gefangen mit Maus und Mann!
Heididei! Dideldei! Dideldei! Dideldei!
Er hat sie gefangen mit Maus und Mann.

Auch thaten's die Preußen bei Dennewitz,
Heididei! Dideldei! Dideldei! Dideldei!
Da mißte der Marschall Ney den Witz,
Und lief wie ein Toller Berlin vorbei:
Herr Marschall, Herr Marschall, wo wollt ihr hin?
Gen Süden liegt nicht die Königsstadt,
Gen Norden zu reiset ihr nach Berlin,

Doch er hört nicht, und läuft wie ein Wagenrad.
Heididei! Dideldei! Dideldei! Dideldei!
Doch hört er nicht, und läuft wie ein Wagenrad.

Bei Leipzig, sie hielten den letzten Tanz,
Der Franzosen Kehraus der soll es sein!
Drei Tage ward getanzt, sie verspieltens ganz,
Achtzigtausend nur kamen lebendig zum Rhein,
Achtzigtausend von dreihunderttausend Mann,
Die übrigen todt und gefangen all.
Alle Welt lobt den König, den tapfern Mann,
Und der alte Blücher ward Feldmarschall!
Heididei! Dideldei! Dideldei! Dideldei!
Und der alte Blücher ward Feldmarschall.

Drum Vivat der König von Preußen, der Held!
Drum Vivat der Blücher, der Feldmarschall!
Sie säeten Kugeln wie Erbsen in's Feld
Und spielten zum Tanz mit Kanonenknall.
Auch Vivat der Bursche, der schnell hinterdrein
Frisch folgte dem König, dem Feldmarschall!
Bald singen wir Heidideldei am Rhein
Und treiben nach Frankreich die Jagd mit Schall
Heididei! Dideldei! Dideldei! Dideldei!
Und treiben nach Frankreich die Jagd mit Schall.

E. M. Arndt.

Das Lied von Blücher.

Was blasen die Trompeten? Husaren heraus!
Es reitet der Feldmarschall im fliegenden Saus.
Er reitet so freudig sein muthiges Pferd,
Er schwinget so schneidig sein blitzendes Schwert!

O schauet, wie ihm leuchten die Augen so klar!
O schauet, wie ihm wallet sein schneeweißes Haar!
So frisch blüht sein Alter, wie greisender Wein,
Drum kann er Verwalter des Schlachtfeldes sein.

Der Mann ist er gewesen, als Alles versank,
Der muthig auf gen Himmel den Degen noch schwang,
Da schwur er beim Eisen gar zornig und hart,
Den Wälschen zu weisen die preußische Art.

Er hat den Schwur gehalten. Als Kriegsruf erklang;
Hei, wie der weiße Jüngling in'n Sattel sich schwang!
Da ist er's gewesen, der Kehraus gemacht,
Mit eisernem Besen das Land rein gemacht.

Bei Lützen auf der Aue, er hielt solchen Strauß,
Daß vielen tausend Welschen der Athem ging aus,
Viel tausende liefen dort hastigen Lauf,
Zehntausend entschliefen, die nie wachen auf.

Am Wasser der Katzbach er's auch hat bewährt,
Da hat er den Franzosen das Schwimmen gelehrt,
Fahrt wohl, ihr Franzosen, zur Ostsee hinab!
Und nehmet, Ohnehosen, den Wallfisch zum Grab!

Bei Wartburg an der Elbe, wie fuhr er hindurch!
Da schirmte die Franzosen nicht Schanze noch Burg;
Da mußten sie springen, wie Hasen über's Feld,
Und hell ließ er klingen sein Hussa! der Held.

Bei Leipzig auf dem Plane, o herrliche Schlacht!
Da brach er den Franzosen das Glück und die Macht,
Da liegen sie sicher nach blutigem Fall,
Da ward der Herr Blücher ein Feldmarschall.

Drum blaset, ihr Trompeten, Husaren heraus!
Du reite, Herr Feldmarschall, wie Winde im Saus!
Dem Sieger entgegen zum Rhein über'n Rhein,
Du tapferer Degen, in Frankreich hinein.

E. M. Arndt.

Zu Blüchers Gedächtniß.

Ich hab' einen muthigen Reiter gekannt,
Der wußte ein Roß zu regieren,

Er schwang seine Klinge mit mächtiger Hand
Und wußte die Schaaren zu führen.
Er ritt in den Schlachten wohl immer vorauf,
„Hurrah," so rief er, „frisch auf! frisch auf!
Wir fechten für's heilige Vaterland."
Den muthigen Reiter, den hab' ich gekannt.

Ich hab' einen muthigen Feldherrn gekannt,
Der wußte den Tod zu verachten
Der Sieg war an seine Fahnen gebannt,
Er war der Löwe der Schlachten.
Er leuchtete vor wie ein strahlender Stern
Dem folgten wir treu, dem folgten wir gern
Dem schlug unser Herz von Liebe entbrannt!
Den mächtigen Feldherrn, den hab' ich gekannt!

Wir haben den Helden der Freiheit gekannt,
Er hat sich auf Lorbeern gebettet,
Wir haben ihn Vater Blücher genannt,
Uns alle hat er gerettet.
Die fränkischen Ketten er riß sie entzwei,
Er wünschte das Vaterland glücklich und frei;
Nun ist er gestorben und ruht unterm Sand!
Wir haben den Helden der Freiheit gekannt.

L. Rellstab.

General Wrede.

Gen'ral Wrede!
Steh' uns Rede!
Wir von fernher rufen dir.
Leipzig's große Schlacht gewonnen
Haben wir, allein entronnen
Ist der Feind zur Hälft' uns schier.
Komm mit deinem Baiernheer
Ihm bei Hanau in die Queer!
Ihm im Rücken kommen wir.

Gen'ral Wrede!
Für jedwede
Kriegesthat, die du vollbracht,
Als du für den Feind noch fochtest,
Gern uns Schaden bringen mochtest,
Liefer' heut ihm diese Schlacht,
Daß das Vor'ge sei vergessen;
Wenn, wie gegen uns vordessen,
Du heut für uns fichst mit Macht.

Gen'ral Wrede!
Geh' und rede
Deine tapfern Baiern an,
Daß in vor'gen Schlachten Sterben

Sie so rühmlichst nicht erwerben,
Als sie können hier empfahn;
Daß, wo sonst ihr Blut geflossen,
Hier in Lorbeern konnten sprossen
So wie hier auf dieser Bahn.

Genral Wrede!
Geh' und rede
Preuß' und Oesterreicher naht,
Du hast wacker ausgehalten;
Neuer Bruder, mit uns alten
Zieh' auf gleichem Ehrenpfad!
Hast dein eignes Blut vergossen,
Hast doch uns zum Bund'sgenossen
Recht verschrieben durch die That.

Fr. Rückert.

General von York.

Hinab durch Felsenzacken reißt
Sein Bett der kühne Fluß.
So durch Gefahr des Helden Geist.
Er muß hindurch, er muß!

So schwang Schwerin des Banners Strahl.
So schlug es, da es fiel

Mehr Feinde nieder, mehr als Stahl,
Und Stückes donnernd Spiel.

Also nach langem Leid und Gram
Als über Frankreichs Heer
Das Ungeheure furchtbar kam,
Der Rechenkunst zu schwer:

So senkte York den Stahl bedacht,
Der aus den Grüften tief,
Zu Frankreichs Untergang, die Macht
Der Finstern alle rief.

Und wie der Strahlenschmuck der Nacht
Mit Andacht still erfüllt,
Wenn Stern an Stern in Siegespracht.
Dem Dunkelblau entquillt:

So beugten wir das Knie, so voll,
Von Dank und Preis und Lob,
Als That an That dem Schwert entquoll,
Das York beherzt erhob;

Als auf die Nacht der Schmach und Noth
Groß-Görschen, Budißin,
Erst euer blutig Morgenroth,
Dann goldner Tag erschien:

Um Preußens Stirn ein Diadem,
Der Katzbach schöner Tag,
Der Tag von Wartenburg, auf dem
Ein groß Verhängniß lag.

Und Möckerns Tag, mit Blitz umlaubt,
Umschmettert von Geschoß,
Das auf der Hyder frevelnd Haupt
Den Tod in Strömen goß.

Noch schäumt sie, noch! noch siecht die Luft,
Von Seuchen schwer umraucht,
Die ihres Schlundes Todengruft
In Pulverwolken haucht.

Drum auf! der Feige nur erbleicht,
Daß Bonaparte lebt,
Wir leben auch! Kein Preuße weicht,
Kein Brandenburger bebt!

Wir dringen ein! wir laufen Sturm,
Den Galliern ein Grab!
Und Brennenbanner weh'n vom Thurm
Des Chlodowig herab.

Sie wehn, die neue Babel dampft,
Die ihren Tag beschloß,

Und ihres Reichs Brandstätten stampft
Der Landwehr schnaubend Roß:

Und Preußen wallt' nach kurzer Nacht
Des Sonnengottes Pfad,
Und an den Fels der Herrmannsschlacht
Wächst Yorks glorreiche That.

F. A. v. Stägemann.

Fürst von Wahlstatt.

An der Katzbach, an der Katzbach,
Heißa! gab's ein gräßlich Tanzen!
Wilde, wüste Wirbelwalzer
Tanzten dort die schnöden Franzen.

Ja da strich den groben Brummbaß
Auch ein alter deutscher Meister,
Marschall Vorwärts, Fürst von Wahlstatt,
Gebhard Lebrecht Blücher heißt er.

Ja, Marsch, alle vorwärts! heißt er
Hart kann auch der Gebhard geben,
Lebrecht heißt der Wahlstatt Meister,
Denn er führt das rechte Leben.

Auf dem Tanzsaal hat der Blücher
Mit Kanonen-Blitz geleuchtet,
Spannt auch lustig grüne Tücher,
Die beim Tanz er wohl befeuchtet.

Und er wichst den Fidelbogen
Erst mit Goldberg sich und Jauer.
Hui! nun hat er ausgezogen
Und sein Spiel ist Nordsturmschauer.

Hui! Der Tanz ging nicht bedächtig,
Alle faßt ein kitzlich Rasen,
Wie wenn heulend übernächtig
Stürm' in Windmühlräder blasen,

Doch der Alte will's bequemlich,
Daß man tanze mit Behagen,
Läßt er deutlich, wohl vernehmlich
Deutschen Takt mit Kolben schlagen.

Sagt, wer ist's, der hart beim Alten
Schwer die große Pauke rühret,
Der mit grimmigen Gewalten
Plump den Donnerhammer führet?

Gneisenau der freie Ritter!
Deutschlands Reider, Deutschlands Tadler,

Schlägt des Paares Kraft in Splitter
Eine lebend'ger Doppeladler.

Und den Kehraus kratzt der Alte,
Arme Franzen, arme Mädel!
Was für Tänzer schickt der Alte?
Hussassa! die Todtenschädel,

Doch als ihr zu sehr erhitztet
In den höllenmäß'gen Spielen,
So daß Blut und Hirn ihr schwitztet,
Ließ er euch die Katzbach kühlen.

Aus der Katzbach beim Erstarren
Hört den alten Spruch ihr sausen:
Feile Buben, geile Narren
Muß man mit der Kolbe lausen.

So hat deutsches Volk gefochten,
Keine Sklaven, keine Fürsten;
Und was Zwingherrnwitz geflochten,
Brach der Freiheit Rachedürsten.

Blücher! Katzbach! schreit Germanen,
In der Becher Jubeltöne,
Jubelt, jubelt, daß der Ahnen,
Sternenzelt Walhalla dröhne!

Aug. Ludw. Follen.

Blücher am Rhein.

Die Heere blieben am Rheine steh'n!
Soll man hinein nach Frankreich geh'n?
Man dachte hin und wieder nach.
Allein der alte Blücher sprach:
„Generalkarte her!
Nach Frankreich geh'n ist nicht so schwer.
Wo steht der Feind?" —
„„Der Feind? — dahier?""
„Den Finger d'rauf, den schlagen wir;
Wo liegt Paris?" —
„„Paris? — dahier!""
„Den Finger d'rauf! das nehmen wir!
Nun schlagt die Brücken über'n Rhein,
Ich denke, der Champagnerwein
Wird, wo er wächst am besten sein!"

A. Korlisch

Der Herzog von Vitry.

Vitry war keine befestigte Stadt,
Dieweil's eine lump'ge Mauer nur hat,
Doch war es befestigt durch muthigen Sinn,
Der Oberst von Schwichow befehligte d'rin.

Der Obrist, der hatte zwei tausend Mann.
Da zog der französische Kaiser heran,
Der hatte Kanonen und dreißigmal mehr,
Und wunderte über den Schwichow sich sehr.

D'rum ließ er ihm sagen zum Städtchen hinein:
Er werde doch wahrlich des Teufels nicht sein,
Mit seinen Paar Leuten zu wehren sich,
Er sollte doch lieber ergeben sich!

Der Schwichow, der sagte mit festem Sinn:
Er werde wahrscheinlich des Teufels doch s'in,
Mit seinen Paar Leuten zu wehren sich,
Er dächte nicht d'ran, zu ergeben sich!

Der französische Kaiser hat wohl gewußt,
Zu würd'gen den Muth in der Männerbrust,
Mit vielen Kanonen und Reiterei,
Zog er im Umweg an Vitry vorbei.

Der Schwichow, der lachte, als er das sah,
Doch nach drei Tagen war wieder da
Der Kaiser mit seinen Kanonen schwer —
Schwichow, jetzt gehet es über dich her!

Und wieder schickt er nach Vitry hinein,
Der Schwichow, der solle verständig doch sein,
Er könne das Städtchen behaupten doch nie,
Derweil es ihm fehle an Artillerie.

Der Schwichow hat gar einen harten Sinn,
Der wollte durchaus nicht verständig s'in —
Er dachte, die mich nach Vitry gestellt,
Die haben in mir sich mit nichten verzählt.

Da meinte der Kaiser: die preußische Art,
Gefalle ihm wenig, sei auch nicht zart —
Den Schwichow, den störte das nicht in der Ruh,
Und seine Zweitausend, die lachten dazu.

Den französischen Kaiser empörte das sehr,
Doch wiederum zog er mit seinem Heer
Bei Vitry vorbei und eilte zur Seit' —
Vermuthlich hatt' er auch heute nicht Zeit!

Die Preußen die lachten: Erst that er so dick,
Zum drittenmal kehrt er nicht wieder zurück;
Und kommt er doch wieder, potz Schocksapperment!
Wird Schwichow zum Herzog von Vitry ernennt!

Georg Hesekiel.

Marschall Vorwärts!

Marschall Vorwärts! Marschall Vorwärts!
Tapfrer Preuße, Deinen Blücher,
Sag', wie willst Du nennen ihn?
Schlag' nur nicht erst nach viel Bücher,

Denn da steht nichts Tücht'ges drin.
Mit dem besten Namensgruße
Hat ihn Dir genannt der Russe,
Marschall Vorwärts! Marschall Vorwärts! nennt er ihn!

Marschall Vorwärts! Marschall Vorwärts!
Guten Vorwärtsschritt erhob er,
Ueber Fluß und Berg und Thal,
Von der Oder bis zum Bober,
Bis zur Elb' und bis zur Saal',
Und von dannen bis zum Rheine,
Und von dannen bis zur Seine,
Marschal Vorwärts! Marschall Vorwärts! allzumal!

Marschall Vorwärts! Marschall Vorwärts!
Leben soll in ew'ger Dauer
Dieser Name klar und hell,
Mehr als hieß er Herzog Jauer,
Oder Fürst von Neufchatel.
Titel kann wohl Mancher haben;
Diesen Titel, den wir gaben:
Marschall Vorwärts, theilt mit Dir kein Kriegsgesell.

Marschall Vorwärts! Marschall Vorwärts!
Ihr französischen Marschälle,
Warum seid Ihr so verstört?
Lass't die Felder, kriecht in Wälle,

Wenn Ihr diesen Namen hört?
Marschall Rückwärts! das ist Euer —
Marschall Vorwärts! ist ein neuer,
Marschall Vorwärts, der dem Blücher angehört!

Fr. Rückert.

Der Feldmarschall vor Paris.

1815.

Hatt' ich's euch nicht zugeschworen,
Holla! Holla! aufgethan!
Hannibal ist vor den Thoren,
Der Feldmarschall klopfet an.
Tag und Nacht sind wir geritten,
Nirgend machten wir Quartier,
Wellington mit seinen Britten
Blieb drei Tage hinter mir.

Jetzt nicht viele glatte Worte,
Euer Witz ist mir zu fein,
Oeffnet Thor und Thür und Pforte
Und den Keller obendrein.
Will mich nicht umsonst bemühen,
Schreibt dem Davoust Deutsch zurück:
„Gott hat uns den Sieg verliehen,
Und die Macht zu unserm Glück."

Haben nicht im ersten Kriege
Uns're Feinde stolz geprahlt.
Daß wir in Paris die Siege
Theuer ihnen noch bezahlt?
Diesmal wird Tribut gefordert,
Nicht im Schmutze bivouakirt,
Ris-pain-trop ist schon beordert:
Alle werden einquartiert.

Und wer sich in stolzen Weisen
Vormals Herr **de Non** genannt,
Herr **de Oui** soll er nun heißen,
Frisch die Bilder von der Wand.
Götter sitzen hier gefangen,
Heil'ge halten sie in Haft,
Bücher, Edelstein' und Spangen,
Aller Orten aufgerafft.

Möge mich der Herr bewahren,
Vor Unbill und Uebermuth!
Daß wir diesmal d'runter fahren,
Hält der Himmel uns zu gut.
Hört ihr, wie im vollen Chore
Jubelnd sie uns Vivat! schrein?
Frankreich öffnet seine Thore
Und die Preußen ziehen ein!

Fr. Förster.

Friedrich Wilhelm IV.

Der Du wandelst in den Fernen
Von Geschlechte zu Geschlecht,
Ew'ger Vater in den Sternen,
Auch dem König gieb sein Recht.
Gieb ihm Herr, was Deine Milde,
Keinem Sterblichen versagt,
Decke ihn mit Deinem Schilde,
Schütze ihn mit Deiner Macht.

Friedrich Wilhelm! so geheißen,
Weil Du Hohenzoller bist,
Friedrich Wilhelm! mit der Preußen
Lieb' und Treu' sei uns gegrüßt;
Mit der Hand an uns'rem Schwerdte
Und das Aug' hinauf zu Gott,
Mit dem Fuß auf Preußens Erde
Harren wir auf Dein Gebot.

Sieh! noch ist der Stern der Ehren
Friedrichs Stern noch unbefleckt;
Gott im Himmel wird es wehren,
Daß ihn nie die Nacht bedeckt.
Wirf sie nieder die Bekenner
Der Empörung und der Lüg',

Sei der König freier Männer,
Führe uns mit Gott zum Sieg.

Herrlich ist die Preußenkrone,
Drücke fest sie auf dein Haupt,
Dulde nicht, daß man zum Hohne
Ihrer Ehren Dich beraubt;
Du, der Enkel großer Ahnen,
Halte mächtig Dein Panier,
Halte fest die alten Fahnen,
Heb' sie hoch, wir folgen Dir!

Th. Goltdammer.

Der Prinz von Preußen.

Der Prinz von Preußen lebe hoch,
Hoch leb' der Prinz von Preußen!
So lange ein preußisch Herz schlägt noch,
Soll Er der Tapf're heißen.
Er gleicht vom Kopf bis auf den Fuß
Dem edlen Prinz Eugenius,
Zu Preußens Ruhm und Ehre.

Der Prinz von Preußen lebe hoch,
Hoch leb' der Prinz von Preußen!
Ein edler Vater ihn erzog,

Ließ Wilhelm Fritz ihn heißen.
Wilhelm ist kräftig zum Entschluß,
Und Fritz weiß, wie er siegen muß,
Zu Preußens Ruhm und Ehre.

Der Prinz von Preußen lebe hoch,
Hoch leb' der Prinz von Preußen!
Er ist es, der nach Süden zog,
Deutschland heraus zu beißen.
Am Rhein und Main thront seine Ehr'
Und Rastadt streckte das Gewehr,
Zu Preußens Ruhm und Ehre.

Der Prinz von Preußen lebe hoch,
Hoch lebe der Prinz von Preußen!
Mit Ihm das Heer, das niemals log,
Das treu ist, treu soll heißen.
Die Treu' bricht wohl ein armer Wicht,
Ein wahrer Preuße kann es nicht,
Zu Preußens Ruhm und Ehre.

Ludw. Frege.

Dem Prinzen von Preußen.

Erhab'ner Prinz, nach welchem Millionen
Mit heißer Sehnsucht lange ausgeseh'n,
Wir alle, die in treuen Marken wohnen,

Und wie ein Mann um uns're Fürsten steh'n,
Dir sind die Lande wie die Herzen offen,
Und Deine Heimkehr krönte unser Hoffen.

Bedeutungsvoller Name, Prinz von Preußen!
Ein Preuße und ein Prinz zu sein, -
Den wahre Preußen stolz den Ihren heißen,
Und dem sie Gut und Blut mit Freuden weih'n;
Ach, Preußens Zukunft hängt an Deinem Namen,
Die große Zukunft Deines Bildes Rahmen.

Dein Anblick hat uns neuen Muth gegeben,
Du, Deines großen Vaters Ebenbild!
Du willst wie Er, nur Deinem Volke leben,
Du bist wie Er, gerecht, und ernst und mild;
Auf solchen Bruder kann der König bauen,
Und wird Dir Seines Heeres Macht vertrauen.

Wie jubelt Dir das tapf're Heer entgegen,
Das einem Walde gleich dem Land entsteigt,
Auf Deinen Ruf! Noch einmal zieht den Degen
Der alte Krieger, dessen Haar erbleicht.
Des Vaters Geist vor sieb'n und dreißig Jahren
Belebet noch des Sohnes muth'ge Schaaren.

Ja, ritterlicher Prinz, Dein Volk zu retten
Aus Schmach und Noth, bist Du dem König nah',

Und wo es gilt, zu brechen schwere Ketten,
Und wo Gefahr und Ruhm, da bist Du da.
Dein Muth und Schwert dem Könige zur Seite,
Wird Preußens Thron noch keines Feindes Beute.

Ein freies Volk, mit freien Fürsten gehen
Wir einig fort, auf fester Ordnung Bahn,
Auf diesem wohlerprobten Wege sehen
Wir Preußens Glück erblüh'n; Du gehst voran
Zur Stunde, Prinz, wird Du die Deinen finden,
Und Volks- und Königsfeinde müssen schwinden.

v. Gerhardt, Oberst-Lieut. a. D. 1848.

National-Eigenthum.

So lange Preußens kühne Adlerschwingen
Die dunkle Nacht mit ihrem Glanz durchdringen,
Und der Verrath, der frech sein Haupt erhebt,
Vernichtet schon bei Preußens Namen bebt,
Nennt jeder Krieger, stolz auf Preußens Rhum,
Dich, Helden-Prinz, sein schönstes Eigenthum!

So lange deutscher Frauen-Huld und Minne
Noch Kränze flicht ächt ritterlichem Sinne,
So lang der Ehre strahlend reiner Schild
Den deutschen Frau'n als höchster Schmuck noch gilt,

Bleibst Du, o ritterlicher Prinz, ihr Ruhm
Und ihrer Herzen schönstes Eigenthum!

So lange noch die alte deutsche Ehre
Und deutsche Treu', die hochgeprief'ne, hehre,
Und deutscher Muth und Kraft und Biederkeit
Dem deutschen Namen seinen Glanz verleiht,
Bleibst Du, o Prinz des Vaterlandes Ruhm,
Der deutschen Männer schönstes Eigenthum.

Nicht bloß mein Gold, mein Herzblut allen Preußen!
Das hast Du selbst uns königlich verheißen.
O, glaub' auch Du, es schrieb nicht Frevler Hand
Das sinn'ge Wort an Deines Schlosses Wand!
Im Herzen Aller, stolz auf Preußens Ruhm,
Bist Du das Nationale Eigenthum!

Und wie die Väter für die Freiheit starben,
Erhalten wir, was blutend sie erwarben,
D'rum sendet Preußen seinen kühnen Aar,
Daß Er des Rheines deutsche Ehre wahr'!
So schling', im Geist des Vaters, Du das Band
Versöhnter Einigung um's Vaterland!

Graf Otto v. Schlippenbach.

An den verwundeten Prinzen Friedrich Carl von Preußen.

1849.

Die Erde ward getränket
Mit edlem blutigem Trank —
„Wer den mir eingeschenket,
Der, rief sie, habe Dank.

Wie fühlt' ich mich durchzogen
Von tiefer, heiliger Gluth,
Als ich es eingesogen
Dies junge, fürstliche Blut.

Denn balde konnt' ich schmecken
Den Wein von edler Art,
Von dessen Rebenstöcken
Ich schon getränket ward.

Das ist kein träges, stilles,
Nein, Blut, das tropft herab,
Vom Stamm Albert Achilles,
Der mir es früher gab.

Oft kam er mir zu bringen,
Den Most vom Fürstenhof,
Der von den Panzerringen
Auf mich heruntertroff.

Dies Blut, mich mahnt's an alle,
Die mir es einst gesandt,
Bis zu dem Heldenfalle
Des Ludwig Ferdinand.

Du aber jung und heiter,
Du edler Heldensproß,
Der heut als rascher Reiter
Sein Blut auf mich ergoß,

Nie hast Du ehrenvollern
Und schönern Trank geschenkt,
Als mit dem Blut der Zollern,
Damit Du mich getränkt!"

So sprach die Mutter Erde,
Ich hab' es wohl bestellt;
Leb' wohl, Du Held zu Pferde,
Du junger Preußenheld!

B. v. Lepel.

Vater Wrangel.

Welch' Ehrenstand Soldat zu sein
In Preußens Krieger-Heer,
Es fehlt ihm, sei's am Belt, am Rhein,
An Feldherrn nimmermehr.

Ist da der Marschall Vorwärts todt
Lebt gleich ein andrer auf,

Jetzt haben wir, 's ist keine Noth,
Den tapfern Marschall Drauf.

Er bleibt nicht lang' von Ferne stehn
Kommt Einer ihm zu nah,
Der Däne hat's an sich besehn
In Schleswig wißt ihr ja.
Und als im lieben Vaterland
Es galt ein drauf und dran,
Hat unser König flugs erkannt,
Daß Wrangel sei der Mann.

Der zog wie Nordschein kalt und licht
Novemberlich herein.
Mit Blitz und Wettern kam er nicht
Doch überall schlug's ein.
Nicht länger bloß ein treues Heer,
Der Treuen Heer stand auf,
Es war die große Wiederkehr
Mit unserm Marschall drauf.

Wie er ein Friedensheld da war,
Geschichte macht es kund,
Und was er sprach, geht auf ein Haar,
Sogleich von Mund zu Mund.
Drum Mann des Volks, ein Armenfreund
Heißt unser Wrangel noch.
Ihm bringt daheim und vor dem Feind,
Soldaten Euer Hoch!

Amalie Dietrich.

Zweite Abtheilung.

Morgen-, Abend-Lieder und Gebete.

Reiters Morgenlied.

:,: Morgenroth, :,:
Leuchtest mir zum frühen Tod!
Bald wird die Trompete blasen,
Dann muß ich mein Leben lassen,
Ich und mancher Kamerad!

:,: Kaum gedacht, :,:
Ward der Lust ein End' gemacht;
Gestern noch auf stolzen Rossen,
Heute durch die Brust geschossen,
Morgen in das kühle Grab!

:,: Ach, wie bald, :,:
Schwindet Schönheit und Gestalt!
Thust Du stolz mit Deinen Wangen,
Die wie Milch und Purpur prangen?
Ach, die Rosen welken all'!

:,: Darum still :,:
Füg' ich mich, wie Gott es will.
Nun, so will ich tapfer streiten,
Und soll ich den Tod erleiden,
Stirbt ein braver Reitersmann.

W. Hauff.

Morgenlied.

Wach' auf, mein Herz, und singe
Dem Schöpfer aller Dinge;
Dem Geber aller Gaben,
Die wir Erschaff'nen haben!

Ihm danken wir die Stärke
Zu jedem guten Werke,
Die guten Herzensgaben,
Und Alles, was wir haben!

Aus seines Herzens Fülle,
Kommt uns der gute Wille,
Das Gute zu vollbringen,
Das Böse zu bezwingen!

Wenn wir mit uns in Kriegen
Uns selber nicht besiegen,
Dann wird's uns nicht gelingen,
Den andern Feind zu zwingen!

Darum, o Herr! verleihe,
Daß ich mit aller Treue,
Das Gute gern vollbringe,
Das Böse gern bezwinge!

Dem lieben Vaterlande,
Mach' ich dann keine Schande,
Für Vaterland und König
Thu' ich dann nicht zu wenig!

Denn schlag' ich seine Feinde,
Dann singen meine Freunde,
Gar lieblich anzuhören,
Ein Loblied mir zu Ehren!

Stolz soll's in mich nicht bringen,
Sie mögen's immer singen!
Nach Ehr' und Ruhm zu geizen
Soll's nur noch stärker reizen!

Gleim (1790).

Morgenlied.

Erwach', o Preuße, Patriot!
Der Siegestag bricht an!
Die feige Memme scheut den Tod,
Und nicht der brave Mann!

Unsterblichkeit der Seele schwebt
Vor jedes Helden Blick!
Und wer zu Gott sein Herz erhebt,
Schickt sich in sein Geschick.

Vertraun auf Gottes Willen trägt
Den Christen in die Schlacht,
Und die gerechte Sache schlägt
Des Ungerechten Macht.

Die feige Memme scheut den Tod,
Und nicht der brave Mann!
Erwach', o Preuße, Patriot!
Der Siegestag bricht an!

Gleim (1790).

Jägers Morgenlied.

Frisch auf, zum fröhlichen Jagen,
Es ist nun an der Zeit,
Es fängt schon an zu tagen,
Der Kampf ist nicht mehr weit!
Auf, laßt die Faulen liegen,
Laßt sie in ihrer Ruh,
Wir rücken mit Vergnügen
Dem lieben König zu.

Der König hat gesprochen:
„Wo sind meine Jäger nun?"
Da sind wir aufgebrochen,
Ein wack'res Werk zu thun.
Wir woll'n ein Heil erbauen,
Für all' das deutsche Land,
Im frohen Gottvertrauen
Mit rüstig starker Hand.

Schlaft ruhig nun, ihr Lieben,
Am väterlichen Heerd,
Derweil mit Feindeshieben
Wir ringen keck bewehrt.
O Wonne, die zu schützen,
Die uns das Liebste sind!
Hei! Laßt Kanonen blitzen,
Ein frommer Muth gewinnt.

Die Meisten zieh'n einst wieder
Zurück in Siegerreih'n,
Dann tönen Jubellieder,
Das wird 'ne Freude sein!
Wie glühen dann die Herzen
So froh und stark und weich!
Wer fällt, der kann's verschmerzen,
Der hat das Himmelreich.

In's Feld, ins Feld gezogen
Zu Roß und auch zu Fuß!
Gott ist uns wohl gewogen,
Schickt manchen frohen Gruß.
Ihr Jäger all zusammen,
Dringt muthig in den Feind;
Die Freudenfeuer flammen,
Die Lebens Sonne scheint.

Fr. Frh. de la Motte Fouqué.

Reiters Morgenlied.

Erhebt euch von der Erde,
Ihr Schläfer aus der Ruh'!
Schon wiehern uns die Pferde
Den guten Morgen zu.
Die lieben Waffen glänzen,
So hell im Morgenroth;
Man träumt von Siegeskränzen,
Man denkt auch an den Tod.

Du reicher Gott! in Gnaden
Schau her vom blauen Zelt!
Du Selbst hast uns geladen
In dieses Waffenfeld.

Laß uns vor dir bestehen,
Und gieb uns heute Sieg;
Die Christenbanner wehen:
Dein ist, o Herr, der Krieg!

Ein Morgen soll noch kommen,
Ein Morgen mild und klar;
Sein harren alle Frommen,
Ihn schaut der Engel Schaar.
Bald scheint er sonder Hülle,
Auf jeden deutschen Mann;
O brich, du Tag der Fülle,
Du Freiheits-Tag, brich an!

Dann Klang von allen Thürmen,
Und Klang aus jeder Brust!
Und Ruhe nach den Stürmen,
Und Lieb' und Lebenslust!
Es schallt auf allen Wegen,
Dann frohes Siegsgeschrei;
Und wir, wir wackern Degen,
Wir waren auch dabei.

Max v. Schenkendorf

Abendlied.

Die fünf Eichen von Dollwitz.

Abend wird's, des Tages Stimmen schweigen,
Röther strahlt der Sonne letztes Glüh'n,
Und hier sitz' ich unter euren Zweigen,
Und das Herz ist mir so voll, so kühn.
Alter Zeiten alte treue Zeugen,
Schmückt euch doch des Lebens frisches Grün,
Und der Vorwelt kräftige Gestalten
Sind uns noch in eurer Kraft erhalten.

Viel des Edlen hat die Zeit zertrümmert,
Viel des Schönen starb den frühen Tod;
Durch die reichen Blätterkränze schimmert
Seinen Abschied dort das Abendroth,
Doch um das Verhängniß unbekümmert,
Hat vergebens euch die Zeit bedroht,
Und es ruft mir aus der Zweige Wehn:
Alles Große muß im Tod besteh'n.

Und ihr habt bestanden! Unter allen
Grünt ihr frisch und kühn mit starkem Muth.
Wohl kein Pilger wird vorüber wallen,
Der in eurem Schatten nicht geruht.
Und wenn herbstlich eure Blätter fallen,
Tod auch sind sie euch ein köstlich Gut;

Denn verwesend werden eure Kinder
Eurer nächsten Frühlingspracht Begründer.

Schönes Bild von alter deutscher Treue,
Wie sie bess're Zeiten angeschaut,
Wo in freudig kühner Todesweihe
Bürger ihre Staaten festgebaut.
Ach, was hilft's, daß ich den Schmerz erneue?
Sind doch alle diesem Schmerz vertraut.
Deutsches Volk, du herrlichstes von allen,
Deine Eichen steh'n, du bist gefallen.

Th. Körner (1811).

Nachtlied der Krieger.

Hohe Lorbeern stehen,
Wo der Krieger schläft,
Sanfte Winde wehen
Von der Sternenhöh'.
Söhne der blutigen Schlacht,
Diese stille Nacht
Diese heil'ge Ruh'
Bringt euch süße Labung zu.

Viele eurer Brüder
Hören nicht die Lieder,

Viele raffte schon der Tod.
Hohe Lorbeern stehen,
Wo der Krieger schläft,
Sanfte Winde wehen
Von der Sternenhöh'.
Ihr, die ihr mit Kraft erfüllt
Die Heldenpflicht,
Schlummert bis das Morgenroth
Zum Sieg euch ruft.

Th. Körner.

Kriegslied des Glaubens.

Ein' feste Burg ist unser Gott,
Ein' gute Wehr und Waffen;
Er hilft uns frei aus aller Noth,
Die uns jetzt hat betroffen.
Der alt' böse Feind,
Mit Ernst er's jetzt meint,
Groß' Macht und viel List
Sein' grausam' Rüstung ist,
Auf Erd' ist nicht sein's Gleichen.

Mit unsrer Macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren;
Es streit't für uns der rechte Mann,
Den Gott hat selbst erkoren.

Fragst du: wer er ist?
Er heißet Jesus Christ,
Der Herr Zebaoth,
Und ist kein ander Gott,
Das Feld muß er behalten.

Und wenn die Welt voll Teufel wär',
Und wollt' uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es soll uns doch gelingen,
Der Fürst dieser Welt,
Wie sau'r er sich stellt,
Thut er uns doch nichts;
Das macht, er ist gericht't,
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein'n Dank dazu haben,
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib:
Laß fahren dahin,
Sie haben's kein Gewinn,
Das Reich muß uns doch bleiben.

Dr. Martin Luther.

Unsere Zuversicht.

Wir rufen dich mit freud'gen Blicken,
Und halten fest an deinem Wort!
Die Hölle soll uns nicht berücken
Durch Aberwitz und Meuchelmord;
Und was auch rings in Trümmer geht,
Wir wissen's, daß dein Wort besteht.

Nicht leichten Kampfes siegt der Glaube,
Solch Gut will schwer errungen sein;
Freiwillig tränkt uns keine Traube,
Die Kelter nur erpreßt den Wein;
Und will ein Engel himmelwärts,
Erst bricht im Tod ein Menschenherz.

Drum mag auch noch im falschen Leben
Die Lüge ihre Tempel bau'n,
Und mögen gold'ne Schurken beben,
Und sich vor Kraft und Tugend grau'n,
Und mit der Feigheit Schwindeldreh'n
Vor dem erwachten Volke steh'n.

Wir wollen nicht an dir verzagen,
Und treu und festen Muthes sein!
Du wirst den Wüthrich doch erschlagen,

Und wirst dein deutsches Land befrei'n,
Liegt auch der Tag noch Jahre weit,
Wer weiß, als du, die rechte Zeit?

Die rechte Zeit zur guten Sache,
Zur Freiheit, zum Tyrannentod!
Vor deinem Schwerte sinkt der Drache,
Und färbt die deutschen Ströme roth,
Mit Sklavenblut und freiem Blut! —
Du treuer Gott, verwalt' es gut.

Th. Körner.

Gottvertrauen.

Wir schlingen uns're Händ' in einen Knoten,
Zum Himmel heben wir die Blick' und schwören;
Ihr alle, die ihr lebet, sollt es hören,
Und wenn ihr wollt, so hört auch ihr's, ihr Todten.

Wir schwören: Stehn zu wollen den Geboten
Des Lands, des Mark wir tragen in den Röhren;
Und uns're Schwerter, die wir hier empören,
Nicht eh'r zu senken, als vom Feind zerschroten.

Wir schwören, daß kein Vater nach dem Sohne,
Soll fragen, und nach seinem Weib kein Gatte,
Kein Krieger fragen soll nach seinem Lohne,

Noch heimgeh', eh' der Krieg, der nimmersatte,
Ihn selbst entläßt mit einer blut'gen Krone,
Daß man ihn heile, oder ihn bestatte.

Fr. Rückert.

Das Gebet. 1813.

Du, der vom Joch der Knechte
Einst im Aegypterland
Durch seine Helfersrechte
Ein seufzend Volk entband;
Du, der den mächt'gen Riesen
Durch Knabenhand gefällt:
Sei laut von uns gepriesen,
Du Herr der ganzen Welt!

Lang ließest du uns bangen
In grauenvoller Nacht,
Durch die nur Seufzer drangen,
In feiger Brust erwacht.
Kein treuer Glaube kehrte
Die Blicke himmelwärts,
Denn schwerer Wahn bethörte
Das sündenvolle Herz.

Da rissest du den Schleier,
Der dich verbarg, entzwei,

Damit die Aussicht freier
In's Land der Hoffnung sei.
Dein göttliches Erbarmen,
Geb' trägen Sinnen Gluth,
Die Heldenkraft den Armen,
Dem Kühnen Heldenmuth.

Du bist's, der uns gegeben
Ein frommes Königshaupt,
Und sein verwaistes Leben
Mit Völkertreu umlaubt!
Dank, daß du uns zum Schilde
Den sel'gen Geist verlieh'n,
Vor dessen Mutter Bilde
Wir alle dankbar knie'n!

Herr, stärke Muth und Hände,
Verbirg dein Antlitz nicht!
In's Herz der Schwachen sende
Dein gnadenreiches Licht,
O woll' uns fest vereinen,
Und wie das Loos auch fällt,
Hilf, Herr, der Schaar der Deinen
Hier und im Himmelzelt.

S. H. Friedländer.

Beichte.

Am 28. October 1813.

Wir haben alle schwer gesündigt,
Wir mangeln allesammt an Ruhm,
Man hat, o Herr! uns oft verkündigt,
Der Freiheit Evangelium;
Wir aber hatten uns entmündigt,
Das Salz der Erde wurde dumm;
So Fürst als Bürger, so der Adel,
Hier ist nicht einer ohne Tadel.

Wir haben an der bunten Wange
Der alten Babel uns berauscht,
Und ihrem frechen Lustgesange
Mit keuschem deutschem Ohr gelauscht,
Die Kraft entschwand uns vor dem Klange,
Im Taumel haben wir vertauscht,
Mit ekelm Rothwelsch der Garonne,
Die Sprache Teuts, der Helden Wonne.

Da kamen über uns gezogen
Die Schmach, die Greuel ohne Zahl,
Wir bauten mit am Siegesbogen,
Wir saßen mit beim Götzenmahl.
Die nie das freie Haupt gebogen,
Die Männer stolz und rein wie Stahl,

Sie webten wie am Sklavenbande,
Sie prunkten mit dem Schmuck der Schande.

Nun Herr! Die Banden sind gefallen,
Von Händen, wie von Blick und Ohr;
Laß uns dein gnädig Wort erschallen;
Sei wieder mit uns wie zuvor.
Wir nahen uns des Harzes Hallen,
Wir zieh'n durch Vater Herrmanns Thor.
O gieb, daß unser Blut erkaufe
Des alten Namens Feuerstaufe.

Orakel haben längst geklungen,
Sie deuteten des Riesen Fall;
Vor'm heil'gen Lied der Niebelungen
Verstummte schon der fremde Schall.
Viel deutsche Schwerter sind geschwungen
Bei Moskau und bei Ronceval,
Acht Monde führt nun schon die Fehde,
Ein Volk von deutscher Art und Rede.

Du ziehst, o Herr! im Siegesfluge
Vor deinen treuen Schaaren her;
Man glaubt nicht mehr dem fremden Truge,
Man glaubt der alten guten Mähr',
Die Donau braust's auf ihrem Zuge,
Von Schwaben bis ans schwarze Meer.

Daß Deutsche nur für Deutsche fechten
Nach alter Sitte, alten Rechten.

Du hast uns, Herr! der Schuld entladen,
Der Schmach entlud uns unser Schwert;
O fließ uns ferner, Quell der Gnaden,
Wir sammeln uns um freien Heerd,
Wir bergen tief in heil'ger Laden
Des Bundes Worte fromm und werth,
Der junge Bund voll Lust und Ehren,
Der grüne Bund soll ewig währen.

Max v. Schenkendorf.

Choral.

Mel.: Ein' feste Burg ist unser Gott.

Vom hohen Muth erglüht die Brust
Für's Vaterland zu streiten,
Die Wange brennt in Kampfeslust,
Zu Sieg und Tod zu reiten.
Der alte treue Gott,
Er, giebt Sieg wie Tod,
Er, der Alles kann,
Nimmt sich der Kriegsleut' an,
Und laßt sie nicht verderben.

Und sollten wir im blut'gen Feld
Dem Tode auch erliegen,
Wir haben uns zu Gott gestellt,
Und müssen durch ihn siegen,
Wir siegen ohne Noth
Mit Ihm über'n Tod! —
Herr, treuer Bundsgenoss',
Dein' Macht ist grenzenlos,
Ohn' Anfang und ohn' Ende.

Wenn wir mit Gott gefangen an,
Der Sieg muß uns dann werden,
Dann führet uns ein Feldherr an,
Wie keiner ist auf Erden.
Fragst du, wer es ist?
Er ist Jesus Christ,
Der Herr Zebaoth,
Und ist kein and'rer Gott
Das Feld muß Er behalten.

Drum Bruder greifet froh zum Schwert
Für's Vaterland zu streiten,
Vom Himmel hoch kommt Einer her,
Der will voran uns reiten,
Der keinen Mann verliert,
Wo Er zum Siege führt,
Das Kreuz ist sein Panier,

Sein' allerhöchste Zier,
Dem woll'n wir folgen, Amen!

G. Hesekiel.

Choral.

Mel.: Alles ist an Gottes Segen.

Unser Leben ist ein Streiten,
Feinde rechts und links zur Seiten,
Waffen klirren rings umher;
Keine Tage ohne Plage,
Keine Nächte, ohn' Gefechte
Für die Menschenkinder mehr.

Aller Aengsten längst entschlagen,
Seit ich Gottes Wehr getragen,
Keine Wunden fürcht' ich nicht;
Ich will proben Feindes Toben,
Ich zerfetze all' die Netze,
Die er hinterlistig flicht.

Der am Himmelsbogen wachet
Rings von Wolken überdachet,
Der der Sterne Heer regiert,
Er wird kämpfen, Er wird dämpfen
Feindes Stärke, daß man merke,
Wie Er meine Sache führt.

Er wird brechen Bogen, Pfeile
Und des Ew'gen Flammensäule
Frisset meiner Feinde Wehr;
Denn den Krieger und den Sieger,
Reich an Ehren und Lorbeeren,
Grüßet froh der Engel Schaar.

G. Hesekiel.

Fahnen-Eid.

Wir stehn vor Gott,
Der des Meineids Frevel rächt,
Weis' und gerecht,
O hör' uns Gott, wir schwören:
Zu halten die heil'ge Kriegerpflicht,
Wir bedenken den Eid und beben nicht,
Und schwören!

Wir stehn vor Gott
Der des Urahnherrn Thron
Schützet dem Sohn.
O hör uns, Gott, wir schwören:
Zu folgen des Königs Herrschermacht
Auf den Feind, in den Tod, zum Sturm, zur Schlacht.
Wir schwören!

Wir stehn vor Gott,
Der die Tapfern mächtig hält,
Feige zerschellt.
O hör' uns Gott, wir schwören:
Nie wählen für Tod wir Schmach und Flucht,
Uns besiege nie feige Lebenssucht,
Wir schwören!

Wir stehen vor Gott!
In der Schlacht, in Noth und Tod
Stehn wir vor Gott!
O hör' uns Gott, wir schwören:
Wir halten zur Fahn' in heißer Schlacht,
Bis es Gottes Gewalt durch uns vollbracht,
Wir schwören!

v. Collin.

Schlacht=Gebet.

Hör' uns, Allmächtiger!
Hör' uns, Allgütiger!
Himmlischer Führer der Schlachten!
Vater, dich preisen wir!
Vater, wir danken dir,
Daß wir zur Freiheit erwachten!

Wie auch die Hölle braust,
Gott, deine starke Faust
Stürzt das Gebäude der Lüge!
Führ' uns Herr Zebaoth,
Führ' uns dreiein'ger Gott,
Führ' uns zur Schlacht und zum Siege!

Führ' uns! — Fall' unser Loos
Auch tief in des Grabes Schooß:
Lob doch und Preis deinem Namen! —
Reich, Kraft und Herrlichkeit
Sind dein in Ewigkeit!
Führ' uns, Allmächtiger! — Amen! —

Th. Körner.

Schlacht-Gebet.

Vater ich rufe dich!
Brüllend umwölkt mich der Dampf der Geschütze,
Sprühend umzucken mich rasselnde Blitze,
Lenker der Schlachten ich rufe dich!
Vater du führe mich!

Vater du führe mich!
Führ' mich zum Siege, führ' mich zum Tode:

Herr! ich erkenne deine Gebote!
Herr! wie du willst, so führe mich!
Gott ich erkenne dich!

Gott ich erkenne dich!
So im herbstlichen Rauschen der Blätter,
Als in Schlachtendonnerwetter,
Urquell der Gnade, erkenn' ich dich!
Vater du segne mich!

Vater du segne mich!
In deine Hand befehl ich mein Leben
Du kannst es nehmen, du hast es gegeben,
Zum Leben, zum Sterben segne mich!
Vater ich preise dich.

Vater ich preise dich!
's ist ja kein Kampf für die Güter der Erde;
Das Heiligste schützen wir mit dem Schwerdte;
D'rum, fallend und siegend, preis' ich dich!
Gott dir ergeb' ich mich!

Gott dir ergeb' ich mich!
Wenn mich die Donner des Todes begrüßen,

Wenn meine Adern geöffnet fließen:
Dir, mein Gott, dir ergeb ich mich!
Vater, ich rufe dich!

Th. Körner. (1813)

Danklied nach dem Siege.

Der du uns Tag und Nacht,
Frieden aus finstrer Schlacht
Führtest mit segnenden Händen:
Vater der Einigkeit!
Schau' wie wir dankend heut
Augen und Herz zu dir wenden!

Als uns getrennt der Feind,
Hast du uns, Herr, vereint,
Die wir geängstiget waren;
Thatest im Völkerbund
Groß dich und herrlich kund,
Schlugest die feindlichen Schaaren.

Laß, der du Frieden gabst,
Mit Ruh' die Völker labst,

Einigkeit blüh'n unsern Landen;
Der du bewahrt das Schiff,
Fern von dem Felsenriff,
Laß nicht im Hafen es stranden.

A. Knapp

Dritte Abtheilung.

Fest- und Feier-Lieder.

Zur Feier des 18. Juni.

Ferne in der fremden Erde
Ruhet ihr bei eurem Schwerte,
In des Todes sichrer Huth!
Heil'ger Frieden
Lohnt Euch Müden
Nach des Tages heißer Gluth!

Feindes Adler saht ihr fallen,
Hörtet Sieges-Donner schallen,
Als der Tod das Auge brach!
Heil Euch Lieben,
Träumet drüben
Von der Freiheit goldnem Tag!

Selig preis' ich Eure Loose —
In der Erde kühlem Schooße.
Ach, ihr saht der Freiheit Licht,
Saht sie steigen über Leichen,
Doch sie sinken saht ihr nicht.

Fern von Eu'rem Sieges=Thale —
Denken wir beim Todes Mahle
Innig Eurer Sieger Schaar.
Und wir gießen
Euch zu grüßen
Thränen auf den Festaltar!

W. Hauff.

Siegesfeier des 18. Juni.

Herbei, herbei, du trauter Sängerkreis!
Herbei, in Festesschmuck zum Jubeltage!
Es rauscht das Lied zu deutscher Thaten Preis,
Es lauscht das Ohr der neuen Heldensage!
Ihr herrlichen Gestalten, ob ihr schon
Vergessen fast in Grabesnacht gesunken,
Das Schwert so blank, der Arm so stark, das Herz so trunken,
O schwebt als Geister auf der Seiten Ton!

Zurück, zurück, wo weilt der trübe Blick?
Schwer lag's und dunkel auf der deutschen Erde,
Des Volkes Kraft dahin und Ehr und Glück!
Wer rief der Freiheit, daß sie wiederkehrte?
Auf Brüder! preißt die heil'ge Männerschlacht;
Preist unsern Gott, den Sklavenbandenbrecher,

Und Deutschlands Streiter, Deutschlands Schirmer, Deutschlands Rächer:
Preißt die zerstört des Feindes trotz'ge Macht!

Frisch auf! frisch auf! Es schäumet der Pokal!
Rings schaut die Sonn' auf diese grünen Matten;
Hoch wölbt der blaue Aether sich zum Saal;
Auf lagert hier in duft'ger Linden-Schatten!
So sollst du, wie am Himmel stolz und kühn
Die Wolken dort, die raschen Wand'rer streben
Du deutsches Volk, und deutscher Ruhm und deutsches Leben
Aus schöner Zeit dem Geist vorüber ziehn!

Es sei, es sei! Du theures Vaterland,
Dir schwören wir den hohen Schwur der Treue;
Gilt's deiner Ehre, greift zur Wehr die Hand;
Gilt's deiner Freiheit, kämpfen wir aufs Neue!
Schwingt, Brüder, schwingt Germaniens Panier,
Laßts schallen durch das Thal und schallen wieder,
Des Sieges Lied, der Freiheit Lied, das Lied der Lieder,
Hoch lebe Deutschland, lebe für und für.

Mebold. 1822.

Siegesfeier des 18. Juni.

Ehre sei dir
Herrliches Volk der Germanen,

Ehre des Vaterlands Fahnen
Und Lorbeerzier!

Adler, so kühn,
Als du zum Raube gezogen,
Rauschte der Pfeil von dem Bogen,
Warf dich dahin!

Schlachtfeld des Herrn,
Wo zum Gericht er gekommen,
Hoch über Leichen entglommen
Stand Deutschlands Stern!

Wahret es treu:
Vaterland dir nur ergeben
Wollen wir sterben und leben,
Deutschland sei frei.

Bardili.

Die Schlacht beim schönen Bunde.

Auf Viktoria! auf Viktoria!
Welch ein Klang aus Niederland!
Ueber Strom und Berg geklungen,
Tausendstimmig nachgesungen,
Rollet er die Welt entlang.

Alter Blücher! alter Blücher!
Jüngling mit dem weißen Haar!
Der wie Mars zu Rosse sitzet,
Der wie Gottes Wetter blitzet,
Machst den Schwur du wieder wahr?

Jenen Schwur, den du geschworen
Einst an Gott und Vaterland,
Deinen Degen zu zerbrechen,
Oder Deutschlands Schmach zu rächen,
An dem wälschen Bubenland?

Alter Blücher! alter Blücher!
Mahnst du das Banditenheer
An der Katzbach nasse Tiefen,
Und an Leipzig, wo sie liefen?
An Brienne, Laon, Laser?

Auf Viktoria! auf Viktoria!
Dreimal hoch Viktoria!
Wer in Spanien ist gewesen,
Kennt den Namen auserlesen,
Kennt das Feld Viktoria.

Talavera, Salamanca
Und Viktoria dreimal hoch!
Auch ein Klang klingt von Tolose,

Und dir bebt das Herz, Franzose —
Wellington der lebet noch.

Auf Viktoria! auf Viktoria! —
Blücher, Wellington und Gott,
Diese drei sind fest verbunden,
Und der Feind ist hingeschwunden
Und sein Träum ist Kinderspott.

Bei la Belle-Alliance
Heißt auf deutsch: der schöne Bund. —
Hielt der große Himmelsrichter
Das Gericht der Bösewichter,
Ihres Trotzes letzte Stund'.

Auf Viktoria! auf Viktoria!
Euch ihr Tapfern, die ihr ruht!
Die kein Schlachtruf mehr erwecket,
Die des Todes Nacht bedecket!
Freiheit blüht aus eurem Blut.

Nun nach Frankreich! nun nach Frankreich!
Ins Franzosenparadies!
Straft das Land der bösen Heiden,
Das uns zwanzig Jahr an Freuden,
Zehn an Freiheit darben ließ.

Nun nach Frankreich! nun nach Frankreich!
Holt gestohlnes Gut zurück!

Unsre Festen, unsre Gränzen,
Unser Theil an Siegeskränzen,
Ehr' und Freude holt zurück!

Auf Viktoria! auf Viktoria!
Welch ein Klang aus Niederland
Hände, Herzen auf nach oben!
Gott zu danken, Gott zu loben!
Gott hat Glück und Sieg gesandt.

E. M. Arndt.

Die Leipziger Schlacht.

Wo kommst du her in dem rothen Kleid
Und färbst das Gras auf dem grünen Plan?
Ich komme her aus dem Männerstreit,
Ich komme roth von der Ehrenbahn:
Wir haben die blutige Schlacht geschlagen,
Drob müssen die Weiber und Bräute klagen.
Da ward ich so roth.

Sag' an, Gesell, und verkünde mir,
Wie heißt das Land, wo ihr schlugt die Schlacht?
Bei Leipzig trauert das Mordrevier,
Das manches Auge voll Thränen macht,
Da flogen die Kugeln wie Winterflocken
Und Tausenden mußte der Athem stocken.
Bei Leipzig der Stadt.

Wie hießen, die zogen in's Todesfeld
Und ließen fliegende Banner aus?
Die Völker kamen der ganzen Welt
Und zogen gegen Franzosen aus,
Die Russen, die Schweden, die tapfern Preußen
Und die nach dem glorreichen Oestreich heißen,
Die zogen all' aus.

Wem ward der Sieg in dem harten Streit?
Wer griff den Preis mit der Ehrenhand?
Die Wälschen hat Gott wie die Spreu zerstreut,
Die Wälschen hat Gott verweht wie den Sand,
Viel Tausende decken den grünen Rasen,
Die übrig geblieben entflohen wie Hasen,
Napoleon mit.

Nimm Gottes Lohn! habe Dank, Gesell!
Das war ein Klang, der das Herz erfreut!
Das klang wie himmlische Cymbeln hell,
Habe Dank der Mähr von dem blutigen Streit!
Laß Wittwen und Bräute die Todten klagen,
Wir singen noch fröhlich in späten Tagen
Die Leipziger Schlacht.

O Leipzig, freundliche Lindenstadt!
Dir ward ein leuchtendes Ehrenmahl!
So lange rollet der Jahre Rad,

So lange scheinet der Sonnenstrahl,
So lange die Ströme zum Meere reisen,
Wird noch der späteste Enkel preisen
Die Leipziger Schlacht.

E. M. Arndt.

Am Tage der Erinnerungsfeier der Schlacht bei Leipzig.

Was lodert dort hoch auf dem Berge empor?
Wie stürmisch die Funken sich jagen!
Es schweben Gesänge zum trunkenen Ohr,
Fei'rt Siegesthat heut der Druiden Chor —
Hat Hermann die Römer geschlagen?
Es sind die Verkünder der heiligen Nacht,
Heut schlugen die Deutschen die Leipziger Schlacht

Wie wenn sich im felsenumlagerten Grund
Ein furchtbar Gewitter verirrte,
Und fast eingekerkert im nächtlichen Schlund
Wildrasend durchbebte das zackige Rund,
Daß Alles zum Chaos einstürzte,
So malen die Flammen der heutigen Nacht
Den Kampf uns für Freiheit in Leipziger Schlacht.

So hauste der grimmige Mars noch fürwahr
Nie mit seinem Todesgeschoße
So wüthete nie in der Sterblichen Schaar
Die schreckliche Enyo mit blutigem Haar,
So peitschte sie nimmer die Rosse.
Seht sie mit den Furien in Glut und in Nacht
Durchjagen die Wetter der Leipziger Schlacht.

Und dreimal verhüllte im Schleier der Nacht
Ihr Antlitz die Kön'gin der Sterne,
Und immer noch tobte durch grausende Schlacht
Der sprühende Donner verderbender Macht
Zum Morde bald nah' und bald ferne.
Da glänzet urplötzlich durch Nebel und Nacht
Viktorias Palme und krönet die Schlacht.

Es neigt sich hernieder im wogenden Tanz',
Auf goldenem Wolkengeflügel
Die Göttin des Sieges mit herrlichem Kranz
Und reichet ihn freundlich im Rosenlicht Glanz
Den Fürsten, den Tapferen vom Hügel.
Und ewig wird glänzen in herrlicher Pracht
Viktorias Palme der Leipziger Schlacht.

Laßt Brüder, dann lodern die Flammen empor,
Laßt prasselnd die Funken sich jagen,
Laßt Feiergesänge ergötzen das Ohr,

Hoch leben die Freier im jubelnden Chor!
Wir sind's, die die Feinde geschlagen.
Wir sind die Verkünder der heiligen Nacht —
Heut schlugen die Deutschen die Leipziger Schlacht!

B. W. Beck.

Zur Feier des 18. Octobers.

Wenn Preußens Sohn an benedeiten Tagen
Den Becher füllt mit Rebenblut vom Rhein,
Gebührt dem Herrn, für den die Herzen schlagen,
Der erste Klang der Ehrfurcht Opferwein;
Der zweite dem, der unsern Siegeswagen
Zurückgeführt aus Kerkers Schmach und Pein:
Dem Degen soll von Preußens edlen Söhnen
Beim Becherschall ein: freudig Hoch! ertönen.

Den ehr'nen Rossen hat die Kunst bedeutend
Das ernste Kreuz des Glaubens zugesellt;
Denn der nur glaubt, wer, tapfer vorwärts schreitend,
Die Nacht bekämpft, die Nachtgespenster fällt.
Das ist die wahre Kirche, welche, streitend
Für Licht und Recht, Altar und Thron erhellt,
Und siegreich wurden Alt- und Neu-Barbaren
Die Fahnen trägt, die lichten, rechten, wahren.

Drum führen wir im Kreuz die Degenspitzen,
Die scharf und blank, wie Preußens Recht und Licht,
Gen Ost und West gewendet Flammen blitzen,
Für Friedrichs Thron und für der Ehre Pflicht.
Hinweg aus unsres Stamms erlauchten Sitzen,
Wer anders denkt und anders thut und spricht!
Auf Preußens Sohn; Heil unserm Herrn, dem besten!
Heil unserm Schwert, dem alten, ehrenfesten!

F. A. v. Stägemann.

Königs-Geburtstag.

Mel.: Was jetzt die ganze Welt nur noch zusammen hält.

Der schönste Tag fürwahr
Im lieben, langen Jahr,
Der kann für uns allein
Königs Geburtstag sein,
Da steigt die Lust bis an die Sterne.
:,: Von früh bis in die Nacht
Soldatenjubel lacht
Und strahlt von ferne
Aus der Caserne. :,:

Wenn die Reveille schallt,
Dann geht's hinaus zum Wald,
Per Corporalschaft zwei
Die holen Laub herbei,

Zum Schmuck in Stub' und Speisesaale,
:,: Von frischem Laub umkränzt
Des Königs Name glänzt
Im Ehrenstrahle
Vorn am Portale. :,:

O Tag, wenn du erschienst,
Da ist nur Lust der Dienst,
Des freuen wonniglich
Die Maladretten sich;
'S ist nicht der Compagnien Schade:
:,: Weil Lust das Herz erweckt,
Manch krumme Hüfte reckt
Wie zur Parade
Sich kerzengrade. :,:

Der Hauptmann beim Apell
Läßt rufen laut und hell,
Und unser Vivat tönt,
Daß die Caserne dröhnt,
Nach dem Apell gehn wir spazieren.
:,: Wer Extrahosen hat,
Der geht mit in die Stadt,
Wem sie manquiren
Wird nichts verlieren. :,:

Denn wer zu leben weiß
Erobert doch den Preis;

Das schönste Mädchen bringt
Er, die im Tanz sich schwingt,
Wenn Abends strahlt die Lichtermenge,
:,: Und dort im Transparent
Des Königs Krone brennt,
Und Geigenklänge
Ziehn durch die Gänge. :,:

Da tanzt ein jeder gut,
Gefreiter und Rekrut,
Wir aber freilich doch,
Wir machen's besser noch:
Wir werden reich an schönen Pfändern,
:,: Bald haschen wir im Kuß
Bei Mädchen uns Genuß,
Bald, zum Verändern,
Bei Marketendern. :,:

So wird die Nacht durchfegt
Bis die Reveille schlägt,
Und Unteroffizier du jour
Kommt schon entlang den Flur,
Befiehlt, daß uns der Traum entschwebe.
:,: Und dann zum letzten Mal
Ruft, daß von Saal zu Saal
Der Ruf sich hebe:
Der König lebe! —

W. v. Lepel.

Vierte Abtheilung.

Abschied und Ausmarsch.

Ausmarsch.

Trommel, Trompet' kommandirt,
Aufgebrochen! Ausmarschirt!
Haben in der engen Stadt
Längst des stillen Lebens satt!
Friede will nicht mehr bestehen,
Müssen drum zu Felde gehen,
Die Patrontasch' ist gespickt,
Wehr und Waffe gut beschickt.

Lästig klemmende Kasern'
Zehret an dem innern Kern;
Und das Speisesaal-Gericht,
Stopft es auch, es haftet nicht.
Aus des Landmanns derber Küche
Wehen andre Kraftgerüche.
Nimmt nicht Dorf noch Zelt uns ein,
Wird's ein lustig Bivouack sein.

Schlimmer Nachbar steht von fern'
Möcht' den Adler rufen gern;
Treibt mit Wort und Schrift es kraus
Fordert keck zum Streit heraus;
Meint, wir sollen zahm uns bücken,
Wollen auf den Hals ihm rücken,
Und der übermüth'ge Groll
Ihm spottschlecht bekommen soll.

Edler Knapphans – flemme nicht
Mit so grämigem Gesicht!
Laß mal selber schmecken dir
Kümmelbranst und Sauerbier.
Haben wir dein Feind gedroschen
Heißt es wieder — noch für'n Groschen!
Flotte Schönen mit dazu —
Alter Fuchs verstehest du?

Ade! du fein's Liebchen mein!
Sollst nicht so bekümmert sein.
Fass' zum bittern Abschiedschmerz
Dir ein brav Soldatenherz.
Mag sich's Sprüchlein auch bestät'gen:
„Andre Städtchen, andre Mädchen"
Es ist nur Marschliebelei,
Dir allein bleib ich getreu.

Ist mir günstig Kriegesglück:
Brautschatz bring' ich mit zurück;
Streckt mich hin auf's Ehrenbett'
Kugel oder Bajonett:
Ewig unter Lorbeerzweigen
Wird die Kirchentafel zeigen:
Er — das Schwerd in tapfrer Hand,
Starb für Thron und Vaterland.

Bornemann.

Soldaten-Abschied.

Heute scheid' ich, heute wandr' ich,
Keine Seele weint um mich,
Sind's nicht diese, sind's doch andre,
Die da trauern, wenn ich wand're,
Holder Schatz, ich denk' an dich.

Auf dem Bachstrom hängen Weiden,
In den Thälern liegt der Schnee;
Trautes Kind, daß ich muß scheiden,
Muß nun unsre Heimath meiden,
Tief im Herzen thut mir's weh'.

Hunderttausend Kugeln pfeifen
Ueber meinem Haupte hin!

Wo ich fall' scharrt man mich nieder,
Ohne Klang und ohne Lieder,
Niemand fraget, wer ich bin.

Du allein wirst um mich weinen,
Siehst du meinen Todesschein
Trautes Kind! sollt' er erscheinen,
Thu' im Stillen um mich weinen
Und gedenk auf immer mein.

Heb' zum Himmel unsern Kleinen,
Schluchze: todt ist Vater dein!
Lehr' ihn beten, gieb ihm Segen,
Reich ihm seines Vaters Degen,
Mag die Welt sein Vater sein.

Horch! die Trommel ruft zum Scheiden,
Ich drück' dir die weiße Hand.
Still die Thränen, laß mich scheiden!
Muß nun für die Ehre streiten!
Streiten für das Vaterland.

Sollt' ich unter freiem Himmel
Schlafen in der Feldschlacht ein,
Soll auf meinem Grabe blühen,
Soll auf meinem Grabe glühen
Blümchen süß: Vergiß nicht mein:

Maler Fried. Müller. 1776.

Kriegers Abschied.

Der Ritter muß zum blut'gen Kampf hinaus,
Für Freiheit, Recht und Vaterland zu streiten;
Da zieht er noch vor seines Liebchens Haus,
Nicht ohne Abschied will er von ihr scheiden:
„O weine nicht die Aeuglein roth,
Als ob nicht Trost und Hoffnung bliebe!
Bleib' ich doch treu bis in den Tod,
Dem Vaterland und meiner Liebe!

Und als er ihr das Lebewohl gebracht,
Sprengt er zurück zum Haufen der Getreuen,
Er sammelt sich zu seines Kaisers Macht,
Und muthig blickt er auf der Feinde Reihen.
„Mich schreckt es nicht, was mich bedroht,
Und wenn ich auf der Wahlstadt bliebe!
Denn freudig geh' ich in den Tod:
Für's Vaterland und meine Liebe!"

Und furchtbar stürzt er in des Kampfes Gluth,
Und tausend fallen unter seinen Streichen,
Den Sieg verdankt man seinem Heldenmuth,
Doch auch den Sieger zählt man zu den Leichen.
„Ström' hin mein Blut, so purpurroth,
Dich rächten meines Schwertes Hiebe;
Ich hielt den Schwur: treu bis zum Tod:
Dem Vaterland und meiner Liebe!

Th. Körner.

Ausmarsch.

O du Deutschland ich muß marschiren,
O du Deutschland, du machst mir Muth!
Meinen Säbel will ich schwingen,
Meine Kugel die soll klingen;
Gelten soll's Franzosenblut!

Nun Ade! fahr' wohl, Feinsliebchen,
Weine nicht die Augen roth,
Trage dieses Leid geduldig,
Leib und Seele bin ich schuldig,
Es gehört zum Ersten Gott.

Nun Ade! herzlieber Vater!
Mutter, nimm den Abschiedskuß!
Für das Vaterland zu streiten,
Mahnt es mich nächst Gott zum Zweiten,
Daß ich von euch scheiden muß.

Auch ist noch ein Klang erklungen
Mächtig mir durch Herz und Sinn:
Recht und Freiheit heißt das Dritte
Und es treibt aus eurer Mitte
Mich in Tod und Schlachten hin.

O wie lieblich die Trommeln schallen,
Und die Hörner blasen drein!

Fahnen wehen frisch im Winde,
Roß' und Männer sind geschwinde
Und es muß geschieden sein.

O du Deutschland, ich muß marschiren,
O du Deutschland, du machst mir Muth!
Meinen Säbel will ich schwingen,
Meine Kugel die soll klingen;
Gelten soll's Franzosenblut!

E. M. Arndt. 1814.

Soldaten-Abschied.

Leb' wohl, du braves, gutes Weib!
Weil's doch nicht anders ist.
Als Gott es haben will, und bleib
Was du gewesen bist:

Mein Auge, meine rechte Hand,
Mein Trost in aller Noth!
Ich denk' an dich, an's Vaterland,
Und denk' an keinen Tod!

Ich denk' an dich auf jedem Schritt,
O du mein Hab' und Gut!
Ich nehme dich im Herzen mit,
Und habe guten Muth!

Zurück bring' ich, von Liebe voll,
Ruhm und gesunden Leib!
Das ist mein Abschied! — Lebewohl
Du braves, gutes Weib.

Gleim. (1790).

Am Abend des Ausmarsches.

Zum letzten Male küss' ich dich,
Mein liebes Kind! und du
Zum letzten Male küsse mich,
Und thu' die Aeuglein zu!

Wenn Jedermann, was ihm gehört,
Erst wieder hat mit Recht!
Und wenn der Friede wiederkehrt
In's menschliche Geschlecht;

Wenn böse Feinde nicht mehr sind
Um Vaterland und mich,
Dann komm ich wieder, liebes Kind,
Und herz' und küsse dich!

Und pflege dein und sehe dir
Im Blick den Vater an,
Und deine Mutter hat an mir
Den bravsten Kriegesmann!

Gleim. (1790).

Juchhe! Ade!

Es zieht ein Bursch zur Stadt hinaus,
In die Seel' springt ihm das Blut;
Ihr Mädchen, guckt zum Fenster 'raus,
Er winkt euch mit dem Hut:
  Juchhe! Juchhe! Ade! Ade!

Er hat all' Herzeleid erstickt;
Hoch, Wehr' und Waffenrecht!
In Reih und Glied ist er gerückt,
Es ist der Mord sein Knecht!
  Juchhe! Juchhe! Ade! Ade!

Die Sturmglock' brauset überall
Herunter und hinauf,
Und beim Kanonendonnerschall
Steh'n alle Schläfer auf!
  Juchhe! Juchhe! Ade! Ade!

Und wer nichts zu verlieren hat,
Gewinnt wohl desto mehr,
Wohin nur schreitet der Soldat,
Trägt er auch sein Gewehr!
  Juchhe! Juchhe: Ade! Ade!

Mit Trommel- und Trompeten-Klang,
Die Hand am Degengriff,
Vorwärts bei Sturm und Jubeldrang
Und hellem Kugelpfiff.
Juche! Juche! Ade! Ade!

Julius Mosen.

Ein Reiterlied.

Den letzten Kuß, den letzten Schluck!
Ich bleib dir keines schuldig;
Es schmachtet nach dem Schenkeldruck
Mein Rößlein ungeduldig.

Der linke Fuß im Bügel wiegt,
Der rechte steht im Grase,
Die linke Faust am Zügel liegt,
Die rechte liegt am Glase.

Er sah das Blut der Trauben an
Und stürzt es wild hinunter,
Der Hengst, er hub zu schnauben an,
Der Säbel klirrte munter.

Er hob sie empor und herzte die Dirn'
Und hob und herzte sie wieder,
Es wogt auf des Mädchens weiße Stirn
Der weiße Helmbusch nieder.

Und wird man mich bringen stumm und blaß,
Und thät' man mich erschießen,
So sollst du mir ein volles Glas
Auf die blutigen Lippen gießen.

Und sollst deinen Mund mit heißem Druck
Auf meinen pressen geduldig
Den letzten Kuß, den letzten Schluck!
Dann bleib' ich dir beides schuldig.

Den letzten Kuß, den letzten Schluck!
Wir müssen uns endlich trennen;
Der Hengst bekam den Schenkeldruck
Und streckte sich aus zum Rennen.

Moritz Graf Strachwitz.

Auszug.

Auf, tapfre Brüder, auf in's Feld!
Gerecht ist unser Krieg,
Uns führet Deutschlands größter Held,
Uns folget Ehr und Sieg.

Ihr Feinde zittert! unser Heer
Hat Kriegeskunst und Muth,
Ist schneller mit dem Mordgewehr,
Und hegt der Väter Blut.

Wir streiten noch den alten Streit
Ein Mann verjaget vier.
Wir fragen nicht, wie stark ihr seid;
Wo steh'n sie? fragen wir.

Auf, Brüder, schlagt den stolzen Feind,
So kehrt ihr früh zurück.
Wer starb, wird dann mit Recht beweint;
Wer lebt, hat Ruhm und Glück.

Der Knabe wünscht sich seinen Stand,
Das Mädchen blickt ihn an:
„Der schützt als Krieger unser Land.
Der schütz' auch mich als Mann."

Hört ihr der Stücke Donnerschlag,
So grüßt ihn mit Gesang:
Euch lohnet diesen einen Tag
Der Friede lebenslang.

Die Kugel treffe, wer sich bückt
Und scheu zurücke fährt!
Und wer zur Flucht den Fuß nur rückt,
Deß Nacken treff' ein Schwert!

Nein, eh' ich fliehe, stürz' ich hin
Mit Waffen in der Hand.
Seid Rächer, wenn ich treulos bin,
Gott, König, Vaterland!

Carl Wilh. Ramler.

Soldatenauszug.

Hah! lustig und frisch, Kameraden ihr!
Der Winter verschwindet, der Frühling ist hier.
Er locket uns aus dem Winterquartier,
Und führet uns in des Feindes Revier.

Wie die Trommel ertönt, wie die Pfeife singt,
Wie Schalmei, wie Trommet' und Pauk' erklingt!
Ei, schauet, wie frisch die Fahne sich schwingt,
Daß billig das Herz vor Fröhlichkeit springt.

Der Frühling ist kommen, Mars ziehet zu Feld
Drob freuet sich mancher ehrliebende Held,
Dem's Kriegen wohl mehr denn's Wiegen gefällt,
Da Tapferkeit sich zur Tugend gesellt.

Wer leitet und lenkt dies redliche Heer?
Der treffliche König kommt über das Meer.
Er ordnet den Zug, er zücket die Wehr,
Und geht uns voran. Wir frohlocken sehr.

Marschir' mit Gott, du rüstige Schaar,
Dergleichen von diesem beisammen nur war!
Ein ehrlicher Fechter kennt keine Gefahr:
Der Himmel verspricht ein siegendes Jahr.

Johann Grab (1660|97).

Reiters Abschied.

O mußt du denn scheiden, und mußt du denn reiten?
Und mußt du denn fort, und mußt mich verlassen?
Ich darf ja nicht mit und dich nicht geleiten,
Und darf dich nicht lieben und soll dich nur hassen.

Du liebliche Schenkin, du liebe, du Lose,
Nun gieb mir zu trinken zur letzten Stunde,
Und gieb mir von deinem Busen die Rose,
Und gieb mir den Kuß auch vom rosigen Munde.

Wohl reicht auf das Roß ihm den Becher die Schenkin,
Er bat sie zu trinken, dann trank er mit Wonne,
Sie sprach: O wirst du auch mein so gedenken?
Da schien ihr ins weinende Antlitz die Sonne.

Sie gab ihm vom Busen die blühende Rose,
Sie nahm auch vom Halse das Tuch sich geschwinde,
Sie bog ihn hernieder, sie schlang es, die Lose,
Ihm schnell um den Hals, ihn zu schützen im Winde.

Sie scheute sich nie, ob es einer auch sähe,
Sie neigt an das Roß sich, die Hand sie ihm drückte,
Sie bot ihm zum Kuß den Mund in die Höhe,
Doch konnt er nicht reichen, wie sehr er sich bückte.

Da stieg sie hinan und stand in dem Bügel,
Er küßte sie heiß und hielt sie umschlungen;
Wohl fühlte das Roß da gerücket die Zügel,
Und hat sich so muthig von dannen geschwungen.

Hinauf, ja hinauf auf die luftigen Höhen,
Hinauf auf die luftigen Höhen und weiter:
Man hat sie vor Sonn' und Staub nicht gesehen,
Die liebliche Schenkin, den glücklichen Reiter.

O. F. Gruppe.

Des Kriegers Abschied.

Ich hab' Ordre! Hurrah! Hurrah!
Der preußische Krieger ist gleich da!
Ade Herz-Vater und Mutter mein,
Müßt Euren Segen mir verleihn,
Und kehr ich nicht zurück zu Euch
Bringt Eltern Segen Himmelreich.

Ich habe Ordre! Hurrah! Hurrah!
Die Scheidestunde ist gleich nah!
Ich küß Euch Kinder, leb' wohl mein Weib!
Dem Vaterland gehört mein Leib
Und wenn ich fall', so bet' für mich,
Dann sorgt ein andrer väterlich.

Ich habe Ordre! Hurrah! Hurrah!
Verräther nur man zögern sah!
Ist Streit für König und Vaterland,
Mein Schicksal steht in Gottes Hand,
Uns Preußen ist's nun einmal Natur,
Daß treu wir halten unsern Schwur.

Ich habe Ordre! Hurrah! Hurrah!
Verrath, der ist im Lande da!
Doch Kameraden in Eurer Mitt',
Da ist noch Ehr', da ist noch Sitt',
Treu laßt uns schützen Preußens Thron
Ein solcher Tod bringt Gotteslohn.

J. Fr. Räder.

Des Kriegers Abschied.

Horch auf! horch auf! wie schwer der Feldruf dröhnet,
Wie von den Bergen dumpf sein Echo tönet,
Das schmerzlich süße Lebewohl!
Es geht hinaus zum Edelsten der Zeit,
Hinaus geht es zum wilden Schlachtgewühl,
Leb wohl Geliebte, lebe wohl!

Erbebe nicht in bangen Ahnungsträumen
Wir sehn' uns wieder hier in stillen Hainen,
Hier wieder auf beblümter Flur;
Die Eiche wird dann schöner sich erheben
Um die bewohnte Hütte, und wir leben
Als freie Kinder der Natur.

Es wagt der kecke Fremdling uns zu höhnen,
Mit Sclavenketten droht er Herrmanns Söhnen,
Er zittre trotz der Allgewalt!
Noch leben die blauäugigen Barbaren,
Die einst Octavius Löwenschaaren,
Zerschmetterten im Eichenwald.

So, trautes Mädchen, laß sie fort mich küssen,
Die Thränen, die dem Auge still entfließen,
Reich mir zum letztenmal die Hand;
Es treibt mein Geist mich aus des Friedens Schranken,
Mein Leben glüht im einzigen Gedanken:
Süß ist der Tod für's Vaterland.

B. W. Beck.

Der jungen Soldaten Abschied.

Mein Herz ist großer Trauer voll,
Dieweil ich jetzt marschiren soll,
Und mich vom Hause wende.

Die Eltern sind schon alt und grau,
Wer weiß, ob ich sie wieder schau
Nachdem der Krieg zu Ende.

Doch was am meisten mich betrübt,
Ist, daß, die ich so treu geliebt
Ich muß zurücke lassen.
Der Abschied wird mir gar zu schwer
Ach liebster Schatz, wein nicht zu sehr,
Wenn die Trompeten blasen.

Ihr Eltern, liebste Eltern mein,
Laßt doch das viele Klagen sein!
'S konnt ja nicht anders kommen!
Der Sinn, den ihr mir eingeprägt,
Anjetzo seine Früchte trägt,
Zu Euer Aller Frommen.

Es wär doch Euer eigne Schand',
Wenn ich für's theure Vaterland
Nicht wollt zum Säbel fassen,
Ach liebster Schatz bedenke doch,
Kannst du mit Lieb umfassen noch,
Den seine Ehr verlassen?

Mich zwinget kein Tyrann dazu,
Mit Freuden meine Pflicht ich thu,
Marschire unverdrossen.
Und trifft die Kugel meine Brust
So sterb' ich gern, mir wohl bewußt,
Gott hat es so beschlossen.

„Der schönste Tod auf dieser Welt
Ist, wer auf grüner Haide fällt,"
So hab ich oft gesungen.
Nun denn, so hat es keine Noth,
Willkommen Sieg, willkommen Tod!
Wird nur der Feind bezwungen.

Dein Herz, mein Herz, sei freudevoll,
Wenn ich auch die verlassen soll,
Die mir so lieb auf Erden!
Auf Trennung folget Wiedersehn,
Und kann's auf Erden nicht gescheh'n,
So soll's im Himmel werden.

M. Melnick.

Soldaten-Abschiedslied.

O du Deutschland ich muß marschiren,
O du Deutschland ich muß fort!
Eine Zeit lang muß ich scheiden
Eine Zeit lang muß ich meiden,
Mein geliebtes Vaterland
Mein geliebtes Vaterland.

Nun adje, herzliebster Vater
Nun adje, so lebet wohl!
Wollt ihr mich noch einmal sehen,
Steigt auf jenes Berges Höhen,
Schaut herab ins tiefe Thal,
Schaut ihr mich zum letzten Mal!

Nun adje, herzliebste Mutter,
Nun adje, so lebet wohl!
Hat sie mich zum Schmerz geboren
Für die Feinde auserkoren:
O du grausam Herzeleid!
O du grausam Herzeleid!

Nun adje, herzliebstes Mädchen,
Nun adje, so lebe wohl!
Liebster Schatz, thu nicht verzagen,

Helfen wir die Feinde schlagen;
Liebster Schatz verzage nicht,
Du bleibst doch mein sanftes Licht!

Nun adje, herzliebster Bruder,
Nun adje, so lebe wohl!
Weil wir jetzo müssen scheiden,
Für das Vaterland zu streiten,
Und muß gehen vor den Feind:
Darum manches Mädchen weint!

Nun adje, herzliebste Schwester,
Nun adje, so lebe wohl!
Liebste Schwester, ich muß sagen,
Ich möcht bald vor Gram verzagen;
Weil du mich so sehr geliebt,
Drum bin ich so ganz betrübt!

Die Trompeten hört man blasen
Draußen auf der grünen Haid'!
O wie lieblich thun sie blasen! —
Vater und Mutter zu verlassen:
O du grausam Herzeleid!
O du grausam Herzeleid!

Große Kugeln hört man sausen,
Aber kleine noch vielmehr.

O so bitt' ich Gott im Himmel:
Wenn 's nur einmal Friede wär'!
O so bitt ich Gott im Himmel:
Wenn 's nur einmal Friede wär'!

Altes Volkslied.

Fünfte Abtheilung.

Marschlieder.

Preußisches Hurrahlied.

Was schwatzen die Bummler uns früh und spät
Von Volks-Regiment und von Volks-Majestät?
  Hurrah Kamerad, marsch, marsch Kamerad,
  Das leidet kein preuß'scher Soldat!

Hat Preußen der Pöbel einst groß gemacht?
Nein, Friedrich, der donnernde König der Schlacht!
  Hurrah Kamerad, marsch, marsch Kamerad,
  Und mit ihm der preuß'sche Soldat!

Erlöste der Pöbel bei Leipzig die Welt?
Nein Friedrich Wilhelm der heilige Held.
  Hurrah Kamerad, marsch, marsch Kamerad
  Und mit ihm der preuß'sche Soldat!

Zog der Pöbel für Deutschland nach Schleswig vorauf?
Nein Friedrich Wilhelm und der Vater „Drauf!"
  Hurrah Kamerad, marsch, marsch Kamerad,
  Und der preuß'sche, der preuß'sche Soldat!

O Friedrich Wilhelm so lieb und so theu'r,
Mein König, wann geht es wieder in's Feu'r?
  Hurrah Kamerad, marsch, marsch Kamerad,
  Wie sehnt sich der preuß'sche Soldat!

Wann wirbeln die donnernden Trommeln empor,
Und die Pfeifen dazwischen im lieblichen Chor?
Hurrah Kamerad, marsch, marsch Kamerad;
Wie sehnt sich der preuß'sche Soldat.

Wann prüfst du mein König die alte Treu',
Wann wird „Hohenzollern" das Feldgeschrei?
Hurrah Kamerad, marsch, marsch Kamerad,
Wie sehnt sich der preuß'sche Soldat.

Und stirbt er für seinen König allhier,
Giebt ihm droben der größte König Quartier!
Hurrah Kamerad, Gute Nacht Kamerad,
Ich sterbe als preußischer Soldat.

W. Meinhold.

Soldatenchor.

Frisch ganze Kompagnie! mit lautem Sing und Sang!
Bei frohem Liederklang wird nie der Weg zu lang.
Links, rechts, streng im Takt, rein fest angepackt.
Rasch voran, Mann an Mann, unsre frohe Bahn.
La, la, la, la.

Sang, Lieb' und Freude, führen uns heute,
Unsre lust'ge Kompagnie, wandert so, spät und früh,
Durch die weite Welt, wohin es ihr gefällt,
In die Welt, in die weite Welt,
Schrumm ꝛc.

Winkt an einem netten Haus uns ein grüner Fichtenstrauß,
Schnell hinein, Bier und Wein, schenket fröhlich ein.

Kommt ein feines Mägd'lein, schau'n wir auch nicht
grämlich drein,
Wird charmirt, atakirt, manches Herz gerührt!
La, ho, holla, ho, so leben wir stets frei und froh!

Sang, Lieb' und Freude begleiten uns heute,
Unsre lust'ge Kompagnie wandert so, spät und früh
Durch die weite Welt, wohin es ihr gefällt,
In die Welt, in die weite Welt,
La, la, la, la.

Fröhlich kommen wir nach Haus, Liebchen schaut zum
Fenster 'raus.
Nickt uns zu, rasch im Nu, reicht uns die zarte Hand.
Frisch die ganze Kompagnie, bleibt beisammen bis morgen
früh,
Ungenirt, wird charmirt, manche Dirn' entführt.
La, ho, holla, ho, so leben wir stets frei und froh!

Sang, Lieb' und Freude, begleiten uns auch heute,
Unsre lust'ge Kompagnie, wandert so, spät und früh.
Durch die weite Welt, wohin es ihr gefällt.
In die Welt, in die weite Welt.
La, la, la, la.

Marschlied.

Wechseln fröhliche Gesänge,
Mißt kein Fuß des Weges Länge;

Lustig sein auf Marsches Pfad.
Liebt der Preußische Soldat.
Helle Stimmen singen vor
Und mit Macht fällt ein der Chor
Ho! ho! ho!
Gesang macht lebensfroh!

Schwinget Sang und Klang die Flügel
Mindert sich das Nachgezügel;
Und was schon ermattet ruh't,
Rafft sich auf zu neuem Muth.
:,: Helle Stimmen :,:

Rüstig Berg auf, Berg hinunter
Schreitet der Soldat frischmunter,
Heitert ein melodisch Lied
In ihm auf Herz und Gemüth.
:,: Helle Stimmen :,:

Ob des Himmels Donner schallen,
Regenfluthen strömend fallen,
Sturmgewalt die Wälder bricht:
Der Soldat verstummet nicht.
:,: Helle Stimmen :,:

Giebt es taglang mag're Bissen,
Kärglich uns behelfen müssen;
Prophezeihen singend wir
Uns ein fettes Nachtquartier
:,: Helle Stimmen :,:

Angefrischt im muntern Liede
Wird nicht Fuß noch Arm uns müde.
Schweren Marsch, auch noch so lang,
Kürzt und leichtert der Gesang.
:,: Helle Sttmmen :,:

Darum haltet Waffenbrüder,
Hoch in Ehren frohe Lieder!
Sei's im Friedens Sonnenlicht,
Sei's vor Feindes Angesicht.
:,: Helle Stimmen :,:

Jäger-Marschlied.

Hinaus in die Ferne mit lautem Hörnerklang!
Die Stimmen erhebet zu männlichem Gesang!
Der Freiheit Hauch weht kräftig durch die Welt!
Ein freies, frohes Leben uns wohl gefällt.

Wir halten zusammen, wie treue Brüder thun,
Wenn Tod uns umtobet, und wenn die Waffen ruh'n
Uns alle treibt ein reiner, freier Sinn,
Nach einem Ziele streben wir alle hin!

Der Hauptmann, er lebe! Er geht uns kühn voran,
Wir folgen ihm muthig auf blut'ger Siegesbahn.
Er führt uns jetzt zu Kampf und Müh' hinaus;
Er führt uns, ihr Brüder, in's Vaterhaus.

Wer wollt' wohl zittern, vor Tod und vor Gefahr?
Vor Feigheit und Schande erbleichet unsre Schaar.
Und wer den Tod im heil'gen Kampfe fand,
Ruht auch in fremder Erde, im Vaterland.

A. Methfessel.

Marschlied.

Marsch! sagt der König, sagen wir!
Und schreiten Kriegesschritt!
Und nehmen Gott, zum Feldpanier
Auf unserm Marsche, mit!

Gott ist für uns! — Wir sind gerecht,
Wir geh'n auf einen Feind,
Der seinen starken Nachbar schwächt,
Und uns zu schwächen meint!

Wir nehmen uns der Schwachen an,
Er sei auch, wer er sei,
Türk oder Heide! Mann für Mann,
Gerechter Sache treu,

Daran erkenn uns alle Welt!
Und gehe friedlich still
Uns aus dem Wege, jeder Held,
Der nicht gerecht sein will.

Wir treffen ihn auf böser Bahn,
Auf der er Starke schwächt;
Und wär' er wild, wie Tamerlan,
Wir machen ihn gerecht!

Gleim. 1790.

Sechste Abtheilung.

Kriegslieder.

Schlachtgesang.

Mit uns sei Gott! Es schalle
Der Kriegsdromete Ton!
Wir jubeln ihrem Halle
Gerüstet steh'n wir schon;
Gott ist mit uns! Wir trauen
Auf seiner Allmacht Schutz,
Und bieten ohne Grauen
Des Feindes Menge Trutz.

Ist Gott mit uns, was kümmern
Gefahren uns und Noth?
Nur feige Seelen wimmern
Vor Schlachtgefild und Tod;
Doch unserm Gott ergeben,
Die Wehr in starker Hand,
Weih'n gerne wir das Leben
Dem lieben Vaterland.

Gott ist mit uns, es wälze
Die Welt auf uns sich her
Wir stehen, gleich dem Felse
Im sturmgepeitschten Meer.
Wie er den Wogenstürmen,
So trotzen wir der Welt;
Denn Gott kann uns beschirmen,
Wenn ringsum Alles fällt.

Ist Gott mit uns so falle,
Auch nah' am Freund der Freund,
Gestärkter steh'n wir Alle
Und kühner dann dem Feind.
Und dräut der Tod auch Allen
Wir halten festen Stand —
Und fallen wir, so fallen
Wir unserm Vaterland.

Ist Gott mit uns, so splittert
Der Feinde Lanz' und Schwert,
Und Weib und Kind umzittert,
Nicht mehr den eignen Heerd,
Dann kehrt der holde Friede,
Zurück in's Vaterland,
Und wir des Kampfes müde,
Ruh'n unter Gottes Hand

Gott ist mit uns! Erblickte
Nicht unser Vaterland,
Das manche Noth oft drückte
Schon seine Wunderhand?
Auf, raschen Muthes, Brüder!
In Kampf und Schlacht voran!
Der Wundergott thut wieder,
Wie er zuvor gethan.

Ist Gott mit uns, so fächelt
Des Friedens Engel Ruh'
Auf uns herab und lächelt
Uns neuen Segen zu.
Gott ist mit uns, — die Sonne
Geht bald uns heller auf,
Und neue Lebenswonne
Kränzt unsern Lebenslauf.

Schaller.

Schlachtenlied.

Die Fahnen wehen, frisch auf, zur Schlacht,
Schlagt muthig drein,
Es klinget Musik, die uns fröhlich macht,
Ins Herz hinein,
Die Pfeifen und Trommeln mit süßem Klang
Das Feld entlang,
In die Schlacht, in die Schlacht hinein,

Wer möchte bleiben, wenn's lustig geht,
Im stillen Haus,
Wohlan, wenn Jugend in Blüthe steht,
Hinaus, hinaus!
Wo frisch und munter das Leben rollt,
Wer das gewollt,
In die Schlacht, in die Schlacht hinaus!

O Kriegerleben, o köstlich Gut,
Uns ward's beschert;
Der Mann ist selig, der trägt den Muth,
Blank wie sein Schwert,
Wer tapfer im frölichen Streite fiel,
Im Heldenspiel,
Schläft im Arme der grünen Erd'.

Dem klingt Musik, die er leiden mag,
Mit Klang darein,
Schöner klingt es am jüngsten Tag
Ins Grab hinein;
O seliger Tod! o du Krieger Tod!
Noch bin ich roth,
In die Schlacht, in die Schlacht hinein!

E. M. Arndt.

Schlachtenlied.

Schön ist's unter freiem Himmel,
Stürzen in das Schlachtgetümmel,
Wo die Kriegstrompete schallt;
Wo die Rosse wiehernd jagen,
Wo die Trommeln wirbelnd schlagen,
Wo das Blut der Helden wallt.

Schön ist's, wenn der alte Streiter
Festen Fußes stolz und heiter
Uns're Brust mit Muth erfüllt;
Wenn aus donnerndem Geschütze
Furchtbar wie des Himmels Blitze,
Tod dem Feind entgegen brüllt.

Schön, wenn wie bei Ungewittern,
Sechsfach Berg und Thal erzittern,
Von dem grausen Wiederhall.
Fällt dann einer uns'rer Brüder
Stürzen tausend Feinde nieder,
Tausend stürzt des Einen Fall.

Aber nichts gleicht dem Entzücken,
Wenn der Feind mit scheuen Blicken

Weicht und flieht, bald hier, bald da;
Ha! willkommen sel'ge Stunde
Dann erschallt aus jedem Munde!
Gott mit uns, der Sieg ist da.

Hiemer.

Feinde ringsum.

:,: Feinde rings um! :,:
Um diese zischende Schlange,
Vaterland ist dir so bange?
:,: Bange warum? :,:

:,: Zitt're du nicht! :,:
Hörst in unsinnigem Rasen
Du die Trompeten sie blasen?
:,: Zitt're du nicht! :,:

:,: Zittern wofür? :,:
Daß sie mit Schauder und Schrecken
Deine Gefilde bedecken?
:,: Sind wir doch hier! :,:

:,: Vater und Sohn :,:
Flammende Schwerter gezogen,
Kommen wie Raben geflogen,
:,: Sprechen ihm Hohn!

:,: Feldherr voran! :,:
Seht auf dem Rappen ihn sitzen!
Schaut, wie die Augen ihm blitzen!
:,: Er macht den Plan :,:

:,: Stern in der Nacht, :,:
Greis mit den silbernen Haaren,
Feldherr, wo sind die Gefahren?
:,: Wenn, — wo die Schlacht? :,:

:,: Feind, nur herab!
Nicht mit dem schnaubenden Gaule,
Nicht mit dem prahlenden Maule
:,: Schreckst du uns ab! :,:

:,: Muth in der Brust! :,:
Scharf, wie der Nord, uns're Säbel,
Dunkel die Blicke, wie Nebel,
:,: Krieg uns're Lust! :,:

:,: Vaterland weint! :,:
Hört ihr's! und Vaterlands-Thränen
Machen aus Kriegern — Hyänen;
:,: Fluch für den Feind! :,:

:,: Köpf' in die Höh'! :,:
Stolzer, wir kommen, wir kommen!
Haben schon Abschied genommen;
:,: That uns so weh! :,:

:,: Dort rings umher :,:
Sengen und brennen die Feinde;
Weinende Mädchen und Freunde
:,: Hinter uns her! :,:

:,: Nun, gute Nacht! :,:
Pallasche zwischen die Zähne,
Fällt auch darauf eine Thräne,
:,: Fort in die Schlacht! :,:

C. G. Cramer.

Trinklied vor der Schlacht.

Schlacht, du brichst an!
Grüßt sie in freudigem Kreise,
Laut nach germanischer Weise,
Brüder heran!

Noch perlt der Wein!
Eh' die Posaunen erdröhnen
Laßt uns das Leben versöhnen,
Brüder schenkt ein!

Gott Vater hört,
Was an des Grabes Thoren
Vaterlands Söhne geschworen.
Brüder, ihr schwört!

Vaterlands Hort
Woll'n wir aus glühenden Ketten,
Tod oder lebend erretten;
Handschlag und Wort!

Hört ihr sie nah'n?
Liebe und Freude und Leiden,
Tod, du kannst uns nicht scheiden!
Brüder stoßt an!

Schlacht ruft: Hinaus
Horcht, die Trompeten, sie werben,
Vorwärts auf Leben und Sterben!
Brüder trinkt aus!

Theodor Körner.

Schlachtlied.

Kein schön'rer Tod ist auf der Welt,
Als wer vor'm Feind erschlagen
Auf grüner Haid, im freien Feld;
Darf nicht hör'n groß Wehklagen;
Im engen Bett nur Ein'r allein
Muß an den Todesreihen,
Hier findet er Gesellschaft fein,
Fall'n mit wie Kräuter im Maien.

Manch' frommer Held mit Freudigkeit
Hat zugesetzt Leib und Blute,
Starb sel'gen Tod auf grüner Haid',
Dem Vaterland zu Gute.
Kein schön'rer Tod ist auf der Welt,
Als wer vor'm Feind erschlagen
Auf grüner Haid, im freien Feld;
Darf nicht hör'n groß Wehklagen.

Mit Trommelklang und Pfeiffengetön
Manch frommer Held ward begraben,
Auf grüner Haid gefallen schön,
Unsterblichen Ruhm thut er haben.
Kein schön'rer Tod ist in der Welt,
Als wer vorm Feind erschlagen
Auf grüner Haid', im freien Feld;
Darf nicht hör'n groß Wehklagen.

K. Göttling.

Schlachtenlied.

Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte,
Drum gab er Säbel, Schwert und Spieß
Dem Mann in seine Rechte.

Drum gab er ihm den kühnen Muth,
Den Zorn der freien Rede,
Daß er bestände bis auf's Blut,
Bis in den Tod die Fehde!

So wollen wir, was Gott gewollt,
Mit rechten Treuen halten,
Und nimmer um Tyrannensold
Die Menschenschädel spalten;
Doch wer für Tand und Schande ficht,
Den hauen wir in Scherben,
Der soll im deutschen Lande nicht
Mit deutschen Männern sterben!

O Deutschland, heil'ges Vaterland,
O deutsche Lieb und Treue!
Du hohes Land, du schönes Land,
Dir schwören wir auf's Neue:
Dem Buben und dem Knecht die Acht!
Den speisen Kräh'n und Raben!
So zieh'n wir uns zur Herrmannsschlacht
Und wollen Rache haben!

Laßt brausen, was nur brausen kann,
In hellen lichten Flammen!
Ihr Deutschen alle, Mann für Mann,
Für's Vaterland zusammen,

Und hebt die Herzen himmelan,
Und himmelan die Hände,
Und rufet alle, Mann für Mann,
„Die Knechtschaft hat ein Ende!“

Laßt klingen, was nur klingen kann,
Die Trommeln und die Flöten!
Wir wollen heute, Mann für Mann,
Mit Blut das Eisen röthen,
Mit Feindesblut — Franzosenblut,
O süßer Tag der Rache
Das klinget allen Deutschen gut,
Das ist die große Sache!

Laßt wehen, was nur wehen kann,
Standarten weh'n und Fahnen!
Wir wollen heut' uns Mann für Mann
Zum Heldentode mahnen.
Auf, fliege, hohes Siegspanier
Voran den kühnen Reihen!
Wir siegen oder sterben hier
Den süßen Tod der Freien!

E. M. Arndt.

Bundeslied vor der Schlacht.

Am Morgen des Gefechts bei Danneberg.

Ahnungsgrauend, todesmuthig
Bricht der große Morgen an,
Und die Sonne kalt und blutig
Leuchtet uns'rer blut'gen Bahn,
In der nächsten Stunde Schooße
Liegt das Schicksal einer Welt;
Und es zittern schon die Loose,
Und der eh'rne Würfel fällt!
Brüder, euch mahne die dämmernde Stunde,
Mahne euch ernst zu dem heiligen Bunde,
Treu so zum Tod, wie zum Leben gesellt!

Hinter uns im Graun der Nächte
Liegt die Schande, liegt die Schmach,
Liegt der Frevel fremder Knechte,
Der die deutsche Eiche brach.
Unsre Sprache ward geschändet,
Unsre Tempel stürzten ein;
Unsre Ehre ist verpfändet,
Deutsche Brüder löst sie ein!
Brüder, die Rache flammt! reicht euch die Hände,
Daß sich der Fluch der Himmlischen wende!
Löst das verlor'ne Palladium ein!

Vor uns liegt ein glücklich Hoffen,
Liegt der Zukunft goldne Zeit,
Steht ein ganzer Himmel offen,
Blüht der Freiheit Seligkeit
Deutsche Kunst und deutsche Lieder,
Frauenhuld und Liebesglück,
Alles Große kommt uns wieder,
Alles Schöne kehrt zurück,
Aber noch gilt es ein gräßliches Wagen
Leben und Blut in die Schanze zu schlagen;
Nur in dem Opfertod reift uns das Glück.

Nun mit Gott! wir wollen's wagen,
Fest vereint dem Schicksal stehn,
Unser Herz zum Altar tragen,
Und dem Tod entgegen geh'n.
Vaterland, dir woll'n wir sterben,
Wie dein großes Wort gebeut!
Unsre Lieben mögen's erben,
Was wir mit dem Blut befreit.
Wachse du Freiheit der deutschen Eichen,
Wachse empor über unsere Leichen!
Vaterland höre den heiligen Eid!

Und nun wendet eure Blicke
Noch einmal der Liebe nach;
Scheidet von dem Blüthenglücke,
Das der gift'ge Süden brach.

Wird euch auch das Auge trüber,
Keine Thräne bringt euch Spott,
Werft den letzten Kuß hinüber,
Dann befehlt sie eurem Gott!
Alle die Lippen, die für uns beten,
Alle die Herzen, die wir zertreten,
Tröste und schütze sie ewiger Gott!

Und nun frisch zur Schlacht gewendet,
Aug' und Herz zum Licht hinauf!
Alles Ird'sche ist vollendet,
Und das Himmlische geht auf.
Faßt euch an, ihr deutschen Brüder!
Jede Nerve sei ein Held!
Treue Herzen seh'n sich wieder;
Lebewohl für diese Welt!
Hört Ihr's? schon jauchzet es donnernd entgegen;
Brüder hinein in den blitzenden Regen!
Wiederseh'n in der besseren Welt.

Th. Körner.

Frisch auf!

Frisch auf, frisch auf mit raschem Flug!
Frei vor dir liegt die Welt;
Wie auch des Feindes List und Trug
Uns rings umgattert hält.

Steig', edles Roß, und bäume dich,
Dort winkt der Eichenkranz!
Streich' aus, streich' aus, und trage mich
Zum lust'gen Schwertertanz.

Hoch in den Lüften, unbesiegt,
Geht frischer Reitersmuth!
Was unter ihm im Staube liegt,
Engt nicht das freie Blut.
Weit hinter ihm liegt Sorg' und Noth,
Und Weib und Kind und Heerd,
Vor ihm nur Freiheit oder Tod,
Und neben ihm das Schwert.

So geht's zum lust'gen Hochzeitsfest',
Der Brautkranz ist der Preis;
Und wer das Liebchen warten läßt,
Den bannt der freie Kreis.
Die Ehre ist der Hochzeitsgast,
Das Vaterland die Braut;
Wer sie recht brünstiglich umfaßt,
Den hat der Tod getraut.

Gar süß mag solch ein Schlummer sein,
In solcher Liebesnacht;
In Liebchens Armen schläfst du ein,
Getreu von ihr bewacht.

Und wenn der Eiche grünes Holz
Die neuen Blätter schwellt,
So weckt sie dich mit freud'gem Stolz
Zur ew'gen Freiheitswelt.

Drum, wie sie fällt und wie sie steigt,
Des Schicksals rasche Bahn,
Wohin das Glück der Schlachten neigt:
Wir schauen's ruhig an.
Für deutsche Freiheit woll'n wir stehn!
Sei's nun in Grabes Schooß,
Sei's oben auf des Sieges Höh'n;
Wir preisen unser Loos.

Und wenn uns Gott den Sieg gewährt,
Was hilft euch euer Spott?
Ja! Gottes Arm führt unser Schwert,
Und unser Schild ist Gott! —
Schon stürmt es muthig rings umher,
Drum, edler Hengst, frisch auf!
Und wenn die Welt voll Teufel wär',
Dein Weg geht mitten d'rauf!

Th. Körner.

In's Feld!

In's Feld! in's Feld! Die Rachegeister mahnen.
Auf deutsches Volk, zum Krieg!
In's Feld! in's Feld! Hoch flattern uns're Fahnen,
Sie führen uns zum Sieg'.

Klein ist die Schaar; doch groß ist das Vertrauen
Auf den gerechten Gott!
Wo seine Engel ihre Festen bauen,
Sind Höllenkünste Spott.

Gebt kein Pardon! Könnt ihr das Schwert nicht heben:
So würgt sie ohne Scheu;
Und hoch verkauft den letzten Tropfen Leben!
Der Tod macht alle frei.

Noch trauern wir in unserm Rächerkleide
Um den gestorbnen Muth;
Doch fragt man euch, was dieses Roth bedeute:
Das deutet Feindesblut.

Mit Gott! — Einst geht, hoch über Feindes Leichen,
Der Stern des Friedens auf;
Dann pflanzen wir ein weißes Siegeszeichen
Am freien Rheinstrom auf.

Th. Körner.

Kriegslied.

Frisch auf, ihr deutschen Schaaren,
Frisch auf zum heil'gen Krieg'!
Gott wird sich offenbaren
Im Tode und im Sieg';
Mit Gott dem Frommen, Starken
Seid fröhlich und geschwind,
Kämpft für des Landes Marken,
Für Eltern, Weib und Kind.

Frisch auf! ihr tragt das Zeichen
Des Heil's an eurem Hut',
Dem muß die Hölle weichen
Und Satans Frevelmuth,
Wenn ihr mit treuem Herzen
Und rechtem Glauben denkt,
Für wie viel bitt're Schmerzen
Sich Christus hat geschenkt.

Wie er am Kreuz gehangen
In heißer Todespein,
Damit uns sollt' verlangen
Mit ihm im Licht zu sein,
Damit wir könnten streben,
Von Sündenangst befreit,
In Gottes stillem Leben
Voll Lieb' und Freundlichkeit.

D'rum auf für deutsche Ehre,
Du tafres Teutsgeschlecht!
Der beste Schild der Heere
Heißt Vaterland und Recht,
Als schönste Losung klinget
Die Freiheit in das Feld;
Wo sie die Fahne schwinget
Wird jedes Kind ein Held.

D'rum auf ihr deutschen Schaaren!
Frisch auf zum heil'gen Krieg!
Gott wird sich offenbaren
Im Tode und im Sieg;
Und wenn die ganze Hölle
Sich gösse über euch,
Ihr spielt sie, wie die Welle
Das Sandkorn, weg von euch,

E. M. Arndt.

Kriegslied.

Ob Tausend uns zur Rechten
Zehntausend uns zur Linken,
Ob alle Brüder sinken:
Wir wollen ehrlich fechten!

Zur Rechten nicht noch Linken:
Gen Himmel ist zu schauen,
Und mächtig einzuhauen,
Wo Feindeswaffen blinken.

Gott kann wohl Hülfe senden:
Zahllose Engelheere
Die tragen blanke Wehre
Und grüne Kränz' in Händen.

Er schwor bei seinem Leben:
Zu stehn an uns'rer Seiten,
Wenn wir im besten Streiten
Zu ihm die Häupter heben.

Das Kreuz, das ist sein Zeichen,
Wer will es reißen nieder?
Das tragen deutsche Brüder,
Die Hölle muß ihm weichen.

M. v. Schenkendorf.

Schlachtgesang.

Zu den Waffen! zu den Waffen! —
Als Männer hat uns Gott geschaffen,

Auf! Männer auf! und schlaget drein!
Laßt Hörner und Trompeten klingen;
Laßt Sturm von allen Thürmen ringen,
Die Freiheit soll die Losung sein.

Zu den Waffen! zu den Waffen!
Die Arme müssen sich erstraffen,
Und stählern alle Brüste sein,
Voll Kraft und Muth und Grimm der Leuen,
Bis wieder strömt in deutscher Treuen
Der deutsche Strom, der deutsche Rhein.

Zu den Waffen! zu den Waffen!
Zur Hölle mit den wälschen Affen!
Das alte Land soll unser sein!
Kommt alle, welche Klauen haben,
Kommt Adler, Wölfe, Krähen, Raben!
Wir laden euch zur Tafel ein.

Zu den Waffen! zu den Waffen!
Als Männer hat uns Gott geschaffen
Weht, Fahnen, weht! Trompeten klingt!
In deutscher Treue alle Brüder!
Hinein! es kehret Keiner wieder,
Der nicht den Sieg zu Hause bringt.

E. M. Arndt

Kriegslied.

In Preußen ist ein jeder Mann,
Der nur die Waffen führen kann,
Ein Kämpfer, ein Soldat!
Der Arzt, der Lehrer, der Jurist,
Der Kaufmann, selbst der Priester, ist
Geübt zur Waffenthat!
Denn Ehr' ist's für den freien Mann,
Wenn er die Heimath schirmen kann.

Kein Miethling ficht in unsern Reih'n,
Wir sind uns Schutz und Hort allein,
Auch ohne fremde Macht!
Der König winkt — und wie e i n Mann,
So rückt das ganze Volk heran,
Zum Kampf, zur Freiheits-Schlacht!
Denn Ehr' ist's für den freien Mann,
Wenn er die Heimath schirmen kann!

Wir kämpfen für den eig'nen Heerd,
Für alten Ruhm so oft bewährt,
Kein Kräft'ger fehlt im Streit!
Denn Groß und Klein, und Arm und Reich
Ist bei der Wehrpflicht Alles gleich,
Beim Kampf voll Heiligkeit!
Denn Ehr' ist's für den freien Mann,
Wenn er die Heimath schirmen kann!

O herrlich, daß in Preußen kann
Die Waffen führen jeder Mann!
Das giebt uns kühnen Schwung.
Drum wie die Feind' auch zahllos nah'n,
Uns stählt auf unsres Kampfes Bahn,
Mit Macht Begeisterung!
Denn Ehr' ist's für den freien Mann,
Wenn er die Heimath schirmen kann!

Strats. (1830).

Kriegslied.

Hinaus, hinaus! Es ruft des Kriegs Drommete
Zum Kampf gerüstet stehen wir,
Die Fahne, die so oftmals uns umwehte,
Sie flattert freundlich als ein Schutzpanier!
Noch einmal sei es hoch bei ihr geschworen!
Nur mit dem Leben sei sie uns verloren!

Hinaus, hinaus! die Bajonette blinken,
Sie funkeln freundlich ihr „Victoria!"
Hinaus, hinaus! die Federbüsche winken,
Sie nicken fröhlich zu: „der Sieg ist da!"
Hinaus, hinaus! wo muth'ge Schwerter klingen,
Da ist es leicht den Siegskranz zu erringen.

Hinaus, hinaus! es gilt kein langsam Säumen,
Nur rascher That entgrünt der Lorbeerkranz!
Wo rüstig sich des Feindes Rosse bäumen,
Da funkelt uns des Heldenlebens Glanz,
Hinaus, hinaus! dem kühn bewegten Streben,
Muß sich der Feind, muß sich die Welt ergeben!

Straß.

Kriegslied.

Wer kennt noch feiges Zagen,
Wenn's für die Freiheit gilt?
Hinaus mit kühnem Wagen,
Muth ist des Tapfern Schild!

Es ruft die rüst'gen Söhne
Das Vaterland zum Kampf!
Frisch auf! Trompeten-Töne!
Fort in den Pulverdampf!

Nun schnell, wie Blitz in Wettern,
Wie Pfeile schnell hinein!
Zersplittern und zerschmettern
Laßt uns die dichten Reih'n!

Unwiderstehlich dränge
Jetzt uns're tapfre Schaar!
Ha, wenn's dem Feind gelänge!
O Schand auf immerdar!

Wir sind Germaniens Söhne!
Nie weichen wir zurück,
D'rum schmettert, Trommel-Töne!
Bald lacht des Sieges Glück!

Zersplittern und zerschmettern
Laßt uns die dichten Reih'n!
Schnell, wie der Blitz in Wettern,
Wie Pfeile schnell hinein!

Straß.

Schlachtenlied.

Das Schwert ist gefeget,
Der Säbel ist blank,
Der Speer ist umleget
Mit Stahl, breit und lang;
Der Muth ist gewetzet,
Das Herz sich ergötzet,
Bei Trommeln und Pfeifen!, am krieg'rischen Klang.

Nun her nur, ihr Feinde!
Hierher in das Feld!
Hier tanzet auf Rosen
  Musik ist bestellt.
Schon klingen die Saiten,
Des Reigens von weiten;
Versuchet, wer heute den Vortanz erhält.

Die Braut ist die Ehre,
Sie führet den Tanz,
Sie schreitet dem Heere
  Voran mit dem Kranz;
Sie mahnet zur Rache
Für heilige Sache,
Und hat ihn gefärbet mit blutigem Glanz.

Das Brautmädchen springet
So tapfer daher,
Heißt Freiheit, und schwinget
  Den mächtigen Speer;
Sie kann nicht erbleichen,
Auf Trümmern und Leichen,
Da führt sie als Heldin das vorderste Heer.

Drum frisch Kameraden!
Wer greifet den Kranz?
Seyd alle geladen

Zum Spiel und zum Tanz;
Die Trommeln erklingen,
Die Säbel sich schwingen —
Die andern sind halb nur, der Krieger ist ganz.

E. M. Arndt.

Schlachtgesang.

Wie erscholl der Gang des lauten Heeres
Von dem Gebirg in das Thal herab,
Da zu dem Angriff bei dem Waldstrom das Kriegslied
Zu der vertilgenden Schlacht und dem Siege der Befehl rief!

Mit herab zu großer Thaten Ernst!
Zu der unsterblichen Rettung Ruhm!
Die am Gebirg uns bei dem Strom stolz erwarten,
Und im Gefilde der Schlacht mit dem Donner in dem Arm stehn.

O Tyrannenknechte sind sie nur!
Und vor dem Drohn des gesenkten Stahls,
Vor dem Herannahen, und dem Ausspruch der Freien,
Die sich dem Tode gelassener heiligen, entflieh'n sie!

Klopstock.

Schlachtgesang.

Auf in das Feld zum Streite!
Des Krieges Donner rollen daher.
Denkt auf verlassener Bräute
Und Kinder weiche Thränen nicht mehr!
Sieg oder Tod sei die Losung der Krieger!
Ruhm und Unsterblichkeit krönet die Sieger.
Auf! an des Helden Seite
Ist weder Siegen, noch Sterben zu schwer.

Schon bricht der Dämmerung Schleier;
Schon blitzt der Tag von den Waffen zurück:
Auf! in dem Busen Feuer,
Und Sieg und Tod im männlichen Blick!
Hauet euch Bahn durch die feindlichen Glieder!
Dort an des Sieges Ziel sehen wir uns wieder.
Fort! jeder Schritt ist theuer:
Es gilt des Vaterlands Freiheit und Glück.

Horch, wie aus ehernen Schlünden
Des Todes heulend Feldgeschrei schallt!
Horch, wie zerstreut von Wunden
Der Schlachtsturm vom Gebirg wiederhallt!
Noch ist es heiß im gewaltigen Kampfe,
Noch steckt der Tag hinter'm schweflichten Dampfe;

Laß uns die Feinde finden
O Sonne! bis sie den Frevel bezahlt.

Ha! wie er flieht der schwache,
In Furcht und Angst verworrene Hauf'!
Heut ist der Tag der Rache,
Verfolgt des Sieges glänzenden Lauf!
Laßt uns die Aerndte der Lorbeern erst mähen!
Morgen dann zählen wir unsre Trophäen;
Ha! für gerechte Sache
Nähm' ich's mit hundert Feinden auf!

Carl Mastalier (1731-1745.)

Kriegs-, Siegs- und Feuerlieder.

I.

Der Würfel ist gefallen!
Horch, die Drommeten hallen!
Sieg, Brüder oder Tod!
Wohl auf ihr wackern Schaaren
Entgegen den Gefahren,
Womit der stolze Feind uns droht!

Wollt ihr noch länger bluten
Von Skorpionenruthen?

Ha, wollt ihr länger noch
Im Schooß die Schlangen nähren,
Die unser Mark verzehren,
Und ziehen am verfluchten Joch!

Nein, streitbar Volk, nicht länger!
Hier unser Schwert, du Dränger,
Trotz deiner Macht und List!
Sei's zwischen uns entschieden.
Und du, der du in Frieden
Noch ärger als im Kriege bist!

Du lachest unsrer Leiden
Und spielst mit Wort und Eiden,
Treuloser Bösewicht!
Nun aber kommt der Rächer,
Nun fordert dich, Verbrecher,
Der Todesengel vor Gericht.

Nun geht dein Reich zu Ende,
Zur großen Sonnenwende,
Dein Stern zu Boden fällt;
Der Frevel wird gerochen
Die Geißel wird zerbrochen,
So blutig schlug die halbe Welt.

Er, der den Stolzen schrecket,
Den niedrigen bedecket,

Ja Gott wird mit uns sein,
Der Väter Erbe schützen,
Die Feinde niederblitzen,
Und wird wie Wasser sie zerstreu'n!

Wenn wir in's Herz ihn fassen,
Wenn wir uns nicht verlassen,
Verläßt auch er uns nicht;
Drum auf ihn laßt uns bauen,
Nicht vor, nicht rückwärts schauen,
Und steht und weicht und wanket nicht.

Und legt das Schwert nicht nieder,
Als bis die Ehre wieder
Im Blut gewaschen rein!
Nun, Gott, Gott mit uns Allen!
Der Würfel ist gefallen!
Auf, und der Sieg wird unser sein!

II.

Nun mit Gott! es ist beschlossen!
Auf ihr wackern Streitgenossen,
Endlich kommt der Ehrentag,
Besser flugs und fröhlich sterben,
Als so langsam hin verderben
Und versiechen in der Schmach.

Endlich darf das Herz sich regen,
Sich die Zunge frei bewegen,
  Alle Fesseln sind entzwei!
Ach das Alles schien zerstoben,
Kam der Retterarm von oben,
  Neugeboren sind wir, frei!

Tag der Freiheit! Tag der Wonne!
Brüder, seht, es tanzt die Sonne,
  Wie am ersten Ostertag!
Todte sprengen ihre Grüfte,
Und durch Berg und Thal und Klüfte
  Hallt ein freudig Jauchzen nach.

Aufgestanden! aufgestanden!
Aus der Knechtschaft Todesbanden!
  Streiter Gottes, nun zu Hauf!
Unsre Adler, ha! sie wittern
Ihren Raub — die Feinde zittern —
  Unsre Adler fahren auf.

Zu den Waffen! zu den Rossen,
Auf, ihr wackern Kampfgenossen,
  Er ist da, der Ehrentag!
Besser flugs und fröhlich sterben,
Als so langsam hin verderben
  Und versiechen in der Schmach.

III.

Wohl auf, ihr Streiter Gottes, auf,
Zu Siegen oder Sterben!
Ihr nahmt den Leib des Herrn darauf,
Nun könnt ihr nicht verderben.
Gezeichnet mit dem heil'gen Kreuz,
Wohl auf in's Feld, der Herr gebeut's,
Und kämpfet unverdrossen
Als Gottes Bundsgenossen.

Denn dieser Krieg, er ist gewiß
Kein Krieg wie andre Kriege,
Hier streitet Licht und Finsterniß,
Die Wahrheit mit der Lüge;
Hie tritt Gott selber auf den Plan
Und bindet mit dem Teufel an;
Das will der Krieg bedeuten
Darin wir jetzo streiten.

Fürwahr, um kein vergänglich Gut
Hier unsre Schwerter blitzen;
Für's Höchste fließet unser Blut,
Das Reich des Herrn zu schützen
Ja, Gott, Gott hat das Heil der Welt
In dein' und meine Hand gestellt;
Kreuzfahrer sind wir alle,
Und Märtyrer im Falle.

Für alle künft'ge Zeiten sind
Wir Brüder hier verbündet,
Hier wird für Kind und Kindes Kind
Des Segens Band gegründet.
Drum wer da fällt, der fällt dem Herrn
Und leuchtet als ein Morgenstern;
Das Blut, so hier vergossen,
Ist nicht umsonst geflossen.

So haltet fest! Es ist kein Spiel!
Und laßt uns mannhaft ringen;
Beharren führt gewiß zum Ziel,
Es muß uns doch gelingen.
So wahr Gott lebt, wir fechten's durch!
Stark in dem Herrn! Gott unsre Burg!
Sie schlägt des Höchsten Rache,
Und ihre böse Sache.

Drum, lieben Brüder, lasset uns
Nicht weichen und nicht wanken,
Und träte selber wider uns
Die Hölle in die Schranken!
Der Herr, der Herr ist unsre Burg!
So wahr Gott lebt, wir fechten's durch!
Wohlauf in seinem Namen!
Gott ruft — hier sind wir. Amen.

Frd. Gottlob Wetzel (1779—1819.)

Die Schlacht.

Schwer und dumpfig,
Eine Wetterwolke,
Durch die grüne Eb'ne schwankt der Marsch
Zum wilden eisernen Würfelspiel
Streckt sich unabsehlich das Gefilde.
Blicke kriechen niederwärts,
An die Rippen pocht das Männerherz,
Vorüber an hohlen Todtengesichtern
Niederjagt die Front der Major:
    Halt!
Und Regimenter fesselt das starre Kommando
    Lautlos steht die Front.

Prächtig im glühenden Morgenroth,
Was blitzt dorther vom Gebirge?
Seht ihr des Feindes Fahnen weh'n?
Wir seh'n des Feindes Fahnen weh'n;
Gott mit euch, Weib und Kinder!
Lustig! hört ihr den Gesang?
Trommelwirbel, Pfeiffenklang
Schmettert durch die Glieder.
    Wie braust es fort im schönen wilden Takt!
    Und braust durch Mark und Bein!

Gott befohlen Brüder!
In einer andern Welt wieder!

Schon fleugt es fort wie Wetterleucht',
Dumpf brüllt der Donner schon dort,
Die Wimper zuckt, hier kracht es laut,
Die Losung braust von Heer zu Heeer.
Laß brausen in Gottes Namen fort,
Freier schon athmet die Brust!
Der Tod ist los! — 'schon wogt sich der Kampf,
Eisern im wolkigen Pulverdampf;
Eisern fallen die Würfel.

Nah umarmen die Heere sich,
Fertig! heult's von P'loton zu P'loton
Auf die Knie geworfen
Feuern die Vordern: Viele stehen nicht mehr auf.
Lücken reißt die streifende Kartätsche,
Auf Vormanns Rumpf springt der Hintermann,
Verwüstung rechts und links und um und um:
Bataillone niederwälzt der Tod.
Die Sonne löscht aus, — heiß brennt die Schlacht,
Schwarz brütet auf dem Heer die Nacht —
Gott befohlen, Brüder!
In einer andern Welt wieder.

Hoch spritzt an den Nacken das Blut,
Lebende wechseln mit Todten, der Fuß
Strauchelt über den Leichnamen —
„Und auch du, Franz?" — Grüße mein Lottchen, Freund! —

Wilder immer wüthet der Streit. —
„Grüßen will ich" — Gott! Kameraden! seht
Hinter uns, wie die Kartätsche springt!
„Grüßen will ich dein Lottchen Freund!
„Schlummre sanft! Wo die Kugelsaat
„Regnet, stürz' ich Verlass'ner hinein."
Hierher, dorthin schwankt die Schlacht;
Finstrer brütet auf dem Heer die Nacht.
Gott befohlen, Brüder!
In einer andern Welt wieder!

Horch, was stampft im Galopp vorbei?
Die Adjutanten fliegen,
Dragoner rasseln in den Feind
Und seine Donner ruhen.
Viktoria, Brüder!
Schrecken reißt die feigen Glieder,
Und seine Fahne sinkt. —

Entschieden ist die scharfe Schlacht!
Der Tag blickt siegend durch die Nacht!
Horch! Trommelwirbel, Paukenklang
Stimmen schon Triumphgesang!
Lebt wohl, ihr gebliebenen Brüder!
In einer andern Welt wieder.

Schiller.

Schlachtlied.

Frisch auf! ihr tapferen Soldaten!
Ihr die ihr noch mit deutschem Blut,
Ihr die ihr noch mit frischem Muth
Belebet, suchet große Thaten.

Ihr Landsleut, ihr Landsknecht, frisch auf!
Das Land, die Freiheit sich verlieret,
Wo ihr nicht muthig schlaget drauf
Und überwindend triumphiret.

Der ist ein Deutscher wohlgeboren,
Der von Betrug und Falschheit frei,
Hat voll der Redlichkeit und Treu,
Nicht Glauben nicht Freiheit verloren.

Ha, fallet in sie, ihre Fahnen
Zittern aus Furcht, sie trennen sich,
Ihre böse Sach' hält nicht den Stich,
Drum zu der Flucht sie sich schon mahnen.

Groß ist ihr Heer, bös ihr Gewissen,
Groß ist ihr Zeug, klein ist ihr Glaub',
Frisch auf! Sie zittern wie das Laub,
Und wären gern schon ausgerissen.

Philander von Sittewald (Moscherosch.)

Schlachtlied.

Endlich tönt der Ruf der Lust:
Zu den Waffen! zu den Waffen!
Der gepreßten Heldenbrust
Tapfrer Krieger Lust zu schaffen.

Auf! ist unser Losungswort,
Auf! nach unsers Königs Willen,
Unaufhaltsam zieht's uns fort,
Den verhaltnen Groll zu stillen.

Allzulang hat sie gewährt,
Diese Ruhe, die nur lastet,
Allzulang das gute Schwerdt
In der Scheide schon gerastet.

Nicht um Miethlingssold und Tand
Kämpften Preußens Männerheere,
Es gilt König, Vaterland,
Freiheit, eigner Heerd und Ehre!

Unser Väter reines Blut
Ist in uns noch nicht verdorben,
Und der Alten Heldenmuth
In den Enkeln nicht erstorben.

So wie sie in blut'ger Schlacht
Aller Feinde Sieger waren.
Schlagen wir mit stolzer Macht
Unsrer Widersacher Schaaren.

Uns beseelet Friedrichs Geist,
Wir sind seine ächten Erben,
Unser alte Wahlspruch heißt:
Brüder siegen oder sterben.

Unser König ist voran,
Heil ihm, Heil! und seinem Heere!
Sieggekrönt ist seine Bahn,
Ueber ihm strahlt Friedrichs Ehre.

Carl Müchler.

Kriegs-Lied.

Und wenn uns nichts mehr übrig blieb,
So blieb uns doch ein Schwert,
Das zorngemuth mit scharfem Hieb
Dem Trotz des Fremdlings wehrt;
So blieb die Schlacht als letzt Gericht
Auf Leben und auf Tod;
Und wenn die Noth nicht Eisen bricht,
Das Eisen bricht die Noth.

Wohlauf, du kleine Schaar wohlauf!
Vertrau auf Gott den Herrn!
Es geht ein Stern am Himmel auf,
Das ist der Freiheit Stern.
Als wie ein Frühlingssturm erbraust
Der Völker Aufgebot;
Da fährt an's Eisen jede Faust,
Das Eisen bricht die Noth.

Und ob der fremden Söldner Schaar
Wie Dünensand sich mehrt:
Getrost, je größer die Gefahr,
Je höher Herz und Schwert!
Und ob aus seiner Höllenburg
Der Teufel selber droht:
Ein kühner Muth geht mitten durch,
Das Eisen bricht die Noth.

Schon hallt des Feinds Trompetenruf,
Kanonen brummen drein. —
Wohlauf, wohlauf mit raschem Huf
In seine Lanzenreih'n
Es klingt der Stahl, es steigt der Brand,
Die Bronnen springen roth —
So grüß dich Gott, mein deutsches Land,
Das Eisen bricht die Noth.

Emanuel Geibel.

In's Feld.

In's Feld, in's Feld, der Lorbeer winkt
Und Friederich gebeut;
Lebt Preußen, oder sterbt, Ihr trinkt
Ruhm und Unsterblichkeit.

Seht Vater Friedrich geht voran,
Im Friedensauge Muth,
Im stillen Herzen Wohlfahrtsplan —
Wer gäb' Ihm nicht sein Blut!

Wer könnte zittern, wenn das Schwerdt,
Für seine Rechte ficht!
Schwört Brüder, daß ihr brav bleibt, schwört!
Jedoch wann bleibt ihr's nicht?

Hebt an ihr Kriegesdonner, brüllt,
Daß alle Veste bebt,
Uns deckt ein undurchdringlich Schild,
Weil Gott und Friedrich lebt!

Gott ist mit uns, Viktoria!
Fort, tapfre Preußen, fort,
Denn Vater Friedrich ist uns nah
Und Allmacht unser Hort. —

Was fragen wir nach Weib und Kind,
Wenn uns der Himmel sagt:
Daß sie in Gottes Händen sind,
Daß bald der Friede tagt!

Wir ziehen hin, denn Friedrichs Feind
Will Friedrichs Völker sehn:
Er sehe sie, Gott ist ihr Freund
Und Friedrichs Volk wird stehn!

Wird stehn — wenn siebenfacher Blitz
Aus Kriegeswettern fährt!
Die Himmel sind der Allmacht Sitz
Und sie führt unser Schwerdt!

Zwar wird es schwarz sein, wenn der Tod
Aus tausend Donnern brüllt,
Und Blut, wie Gottes Blitze roth
Aus Leichenwunden quillt.

Doch Gott verhängt's, verhängt es ganz
Zu seiner Erde Glück:
Und Vaterland und Lorbeerkranz
Krönt des Soldats Geschick.

Drum muthig in's Gewühl der Schlacht
Der Sieg geht uns zur Hand,
Denkt, Brüder, welchen Ruhm er macht
Der Tod für's Vaterland!

So Gott will, wird uns in der Schlacht
Noch nicht ein Haar gekrümmt;
Triumph, denn Gott und Friedrich wacht
Und uns ist Sieg bestimmt.

Gottlob Wilhelm Burmann. 1779.

Schlachtgesang.

Auf, tapfre Brüder, auf, in's Feld!
Gerecht ist unser Krieg:
Uns führet Deutschlands größter Held:
Uns folget Ehr' und Sieg.

Ihr Feinde zittert! unser Heer
Hat Kriegeskunst und Muth,
Ist schneller mit dem Mordgewehr,
Und hegt der Väter Blut.

Wir streiten noch den alten Streit:
Ein Mann verjaget vier.
Wir fragen nicht, wie stark ihr seid:
Wo stehn sie? fragen wir.

Auf Brüder! schlagt den stolzen Feind,
So kehrt ihr froh zurück:
Wer starb, wird dann mit Recht beweint,
Wer lebt hat Ruhm und Glück.

Hört ihr der Stücke Donnerschlag,
So grüßt ihn mit Gesang:
Euch lohnet diesen einen Tag
Der Friede lebenslang.

Die Kugel treffe, wer sich bückt,
Und scheu zurücke fährt!
Und wer zur Flucht den Fuß nur rückt,
Deß Nacken treff' ein Schwert!

Nein! eh' ich fliehe, stürz' ich hin
Mit Waffen in der Hand.
Seid Rächer, wenn ich treulos bin,
Gott, König, Vaterland!

Carl Wilh. Rammler.

Das Schlachtlied.

Stille Nacht
Deckt die Schlacht
Einsam blickt des Mondes Schimmer
Dann und wann auf Leichentrümmer.

Um den Rest
Spielt der West,
Gleich den Wogen auf und nieder
Ueber uns're todten Brüder.

Gräßlich blaß,
Blutig naß,
Liegt hier Freund vom Feind umschlossen,
Mitten unter Kampfgenossen.

Heldenschwert,
Götterwerth
Kämpfend fällt der brave Ritter
Wie ein Blitzstrahl im Gewitter.

Wuthentbrannt,
Aus der Hand
Sinken des Beschützers Waffen.
Durch die Speere, die ihn trafen.

Sieh da bricht
Trübes Licht
Durch der Wolken dunklen Schleier
Hin auf jene Todesfeier.

Dort ein Freund,
Wie mir's scheint.
Ach! ich kenn' des Lieben Züge
Ohne Falsch und ohne Lüge.

Kalt erstarrt
Felsenhart
Ruht das Herz, das einst geschlagen,
Ihn erwecken keine Klagen.

Treue Brust
Unbewußt
Ruhst du hier an diesem Steine,
Weißt nicht, daß ich um dich weine.

Schlaf dann süß
Und vergiß
Nicht den Freund, der um dich trauert,
Und an dieser Stätte schauert.

Und auch du
Schlaf in Ruh!
Fremder, der daneben lieget,
Und an seine Brust sich schmieget.

Dein Gesicht
Kenn' ich nicht,
Fremd ist jeder Zug, doch edel
Scheint dein todter blasser Schädel.

Armer Held,
Aus der Welt
Bist du frühe schon geschieden,
O! so ruh' denn, ruh' in Frieden.

Stille Nacht,
Deckt die Schlacht,
Einsam blickt des Mondes Schimmer
Dann und wann auf Leichentrümmer.

R. v. Pelt.

Vor der Schlacht.

Dort zu jenen abendrothen Höhen,
Wo der Sonne letzter Strahl entschwand,
Darf ich noch einmal hinüber sehen,
Denn dort liegt mein trautes Vaterland.
Glücklich war ich einst in deinen Nähen —
Hier ist meines Herzens höchste Lust.
Wehmuth stimme meine Elegien,
Sehnsucht schwelle die beengte Brust.

Nimmer werd' ich wieder dich begrüßen,
Unvergeßlich theures Vaterland!
Nimmer werd' ich jene Bande küssen,
Die die Lieb' um meine Schläfe wand.
Ja, ich fühl's, es liegt in wen'gen Stunden,
Hier der Menschheit Schicksal eingehüllt,
Und von falben Kränzen nur umwunden,
Schimmert der Erinnerung magisch Bild.

Rings umher vom dunklen Grün umschlungen
Ruht so mancher, den kein Kummer drückt,
Den, da er den letzten Kampf errungen,
Schon im reinsten Glanz der Lorbeer schmückt.
Doch ich muß, ich soll vergebens flehen.
Glänzt auch mir nicht bald ein Morgenroth?
Vater zürne nicht aus deinen Höhen
Gieb mir Sieg im Kampfe oder Tod! —

Doch des Mannes Kraft darf nicht erliegen
Eh' der letzte Strahl im Auge bricht,
Nur im Kampfe fallen oder siegen
Sei des deutschen Kriegers theure Pflicht.
Fort mit Klagen, fort mit weichen Thränen,
Denn schon naht des Kampfes starke Gluth!
Ha! ich hör' des Hornes Ruf ertönen —
Vater leite mich, gieb Kraft und Muth.

B. W. Beck.

Die Schlacht.

Durch den stillen heitern Morgen
Kracht ein Schuß daher,
Und die Krieger drücken sich die Hände
Treten in's Gewehr.

Und die lange Front hinunter
  Sprengt der General:
Haltet wacker! Durch die Felder
  Donnert das Signal.

Vorwärts heißt's, und: Feuer! Feuer!
  Tönt's von Glied zu Glied,
Stürmend vorwärts über Manchen,
  Der vom Leben schied.

Trömmelwirbel und Fanfaren
  Schmettern lustig drein,
Wehgeschrei und Hurrahrufen,
  Tönet durch die Reih'n.

Muth entzündet alle Herzen
  Schnell mit grauser Lust;
Und sie stürzen auf die Feinde
  Kämpfen Brust an Brust.

Ha, dort donnern die Kanonen
  Weh, die Fahne fällt!
Muth, nur Muth! denn unsre Reiter
  Sprengen schon in's Feld! —

Seht ihr, tausend Tode schleudernd
  Dort die Batterie?
Die sei unser! Marsch Dragoner!
  Wir erringen sie!

Hussah! Wie sie nun verstummen
Vor dem Schwerterklang
Drauf und dran mit Bajonetten
Bis die Fahne sank.

Neue Massen, schnell geordnet
Dringen kräftig an,
Ueber Freund und Bruderleichen
Brechen sie die Bahn.

In die Glieder erzgepanzert
Dringt der Tod mit Macht,
Rings das weite Feld erbebet
Vor dem Lärm der Schlacht!

Pulverdampf und Abendgrauen
Machen Tag zur Nacht.
Seht! dort fliehen unsre Feinde!
Unser ist die Schlacht.

Carl Maaß.

Der Tod für's Vaterland.

Du kommst, o Schlacht! Schon wogen die Jünglinge
Hinab von ihren Hügeln, hinab in's Thal,
Wo keck herauf die Würger dringen
Sicher der Kunst und des Arms, doch sich'rer

Kommt über sie die Seele der Jünglinge!
Denn die Gerechten schlagen, wie Zauberer,
Und ihre Vaterlandsgesänge
Lähmen die Knie der Ehrlosen.

O nehmt mich, nehmt mich mit in die Reihen auf,
Damit ich einst nicht sterbe gemeinen Tod's!
Umsonst zu sterben lieb' ich nicht, doch
Lieb' ich zu fallen am Opferhügel.

Für's Vaterland! zu bluten das Herzensblut
Für's Vaterland! und bald ist's geschehn! Zu euch
Ihr Theuren! komm' ich, die mich leben
Lehrten, und sterben, zu euch hinüber!

Wie oft im Lichte, dürstet mich, euch zu seh'n,
Ihr Helden und ihr Dichter aus alter Zeit!
Nun grüßt ihr freundlich den geringen
Fremdling, und brüderlich ist's hier unten.

Fr. Hölderlin.

Das Schlachtfeld.

Sie haben in des Berges Schlünd'
Wachtfeuer glänzend angezünd't;
Die leuchten in die Nacht hinein
Mit lautlos stillem Fackelschein.

Sie leuchten in die Ferne Sieg,
Dieweil ich hier verlassen lieg';
Ach, daß ihr ließt die treue Wacht
Verblutend auf dem Feld der Schlacht!

Es ist vertos't der grimme Kampf;
Es ist verstiebt der Pulverdampf;
Ich hör' gebrochnen Jubelschall:
Fern sind die Kameraden all'.

Und sind die Kameraden fern
So glimmen auf die gold'nen Stern',
Es stecket an der Engel Schaar
Die ewigen Wachtfeuer klar.

Fahrt hin ihr Kameraden treu!
Lebt wohl ihr Fahnen hoch und frei!
Kann fürder nicht mehr bei euch sein;
Geh' nun ein and'res Lager ein!

Am Himmel weiße Fahnen weh'n,
Im Mondesglanz hernieder seh'n,
Und senken flatternd sich herab
Zu schmücken mein Soldatengrab.

O Liebchen, daß ich dein gedenk'
Das macht allein das Herz mir eng;
Sollst aber weinen nicht mein Lieb;
Auf meinem Posten brav ich blieb!

Die himmlischen Heerschaaren klar
Führt Gott, ihr Feldherr, unsichtbar;
Ruft bald mit Namen mich herfür;
Als treue Wacht antwort' ich: hier!

A. Lotze.

Ein Vorpostengefecht.

Her mein Schwert!
Hört ihr's nicht knallen?
Her mein Pferd!
Hört ihr's nicht schallen
Dort von den Hügeln?
Nur in den Bügeln
Und voran,
Immerzu weiter,
Drauf und dran
Tapfere Reiter.
Lüftet die Zügel!
Daß wir sie stützen
Dort auf dem Flügel
Unsere Schützen.
Wie sich die Sonne
Schwinget schon auf:
Das nenn' ich Wonne.
Wonne vollauf,

Morgenluft schlürfen
So im Gallopp,
Vorwärts zu dürfen
Ohne Gefopp.
Seht ihr die blanken
Waffen der Franken
Dort durch den Dampf?
Da sei der Kampf!
Recht so, mein Rappe
Strecke dich aus,
Daß sie die Schlappe
Nehmen nach Haus.

F. v. Dechlin.

Das Schlachtfeld.

Der Mond blickt über die Heide
So freundlich und so mild,
Und rings im blutigen Kleide
Starrt schaurig das Gefild.

Zu Ende sind all die Reigen,
Die hier sich lustig gerührt,
Die Schlachtdrommeten schweigen
Die schmetternd zum Tanze geführt.

Und viele hat Schlummer umfangen
Bei klirrendem Schwerterklang;
Hinweg sind Andre gegangen,
Bei Flöten und Gesang.

Ermüdet blieben vom Tanze
Auch manche der Gäste zurück,
Und senden zum zitternden Glanze
Des Mondes den brechenden Blick.

Der Mond blickt über die Heide
So freundlich und so mild,
Und rings im blutigen Kleide
Starrt schaurig das Gefild.

Heinrich Stieglitz.

Sturmlied.

Zum Sturm:
Es rasselt die Trommel; heran! heran!
Für den Vordern tritt ein der Hintermann,
Zum Sturm!

Vom Thurm
Begleitet Kanonendonner den Klang,
Und über dem Donner verrauscht der Gesang:
Zum Sturm!

Zum Sturm!
Die Leitern legt an, die Leitern hinauf,
Den Fallenden fängt der Graben auf.
Zum Sturm!

Zum Sturm!
Sie haben sich droben gar wohl verschanzt;
Bald wird unsre Fahne dort aufgepflanzt.
Zum Sturm!

Zum Sturm!
Bald stehen hoch oben wir auf dem Wall
Und Keinem droht mehr der zerschmetternde Fall.
Zum Sturm!

Zum Sturm!
Bald dringen wir durch die Thore ein;
Du, Bürger, was Dein ist, wird dann mein.
Zum Sturm!

O. L. B. Wolff.

In der Schlacht.

Bist du nun auch gefallen?
Warst eine ehrliche Haut;
Hast jederzeit dem Tode
Keck in's Gesicht geschaut.

Es hat dir nichts geholfen;
Es hilft mir auch nicht viel,
Ob Treffer oder Niete
In diesem Kugelspiel.

Ich muß dem Hauptmann folgen;
Stets vorwärts, Feldgeschrei!
Ich werd' noch kommandiret,
Du bist vom Dienste frei.

Bist ehrenwerth gestorben,
Das ist mir recht ein Trost;
Der Tod, der gute Spieler,
Der hat dich freigeloost.

Der Erste, den ich schieße,
Fällt dir zur Ehr', vom Schuß;
Wer weiß, ob ich nicht balde
Zu dir mich betten muß.

Dann mag ein Andrer kommen,
Der mir zu Ehren schießt;
Nur muß er ordentlich treffen,
Daß es den Feind verdrießt.

O. L. B. Wolff.

Siebente Abtheilung.

Bivouakslieder.

Bivouaks = Leben.

War ein starker Marsch Kam'raden
Ueber Stock und Block geführt,
Wollen kochen nun und braten,
Was zum Bivouak einpassirt.
Will's für Wort und Geld nicht kommen,
Wird's in Nothbesitz genommen,
Das ist altes Kriegsmandat,
Leben muß doch der Soldat. — Juchhe!

Hoch auf flackert schon der hellen
Lagerfeuer bunte Schaar;
Klare Bäche, Teiche, Quellen
Bieten Wasserfälle dar.
Und die Kommandirten wandern,
Flink von einem Dorf zum andern,
Denn an Proviant gebricht's
Der Tornister — zeigt auf Nichts. — Juchhe!

Könnet Ihr zu fetten Brocken
Gabeln auf ein Fäßchen Wein:
Laßt Euch nicht dabei verlocken
Vorzukosten — zu tief ein.
Ist im Rauchfang, ist in Spinden,
Ist in Kellern nichts zu finden,
Hat's der Feind abseit gebracht:
Spüret nach mit Vorbedacht. — Juchhe!

Horch! — im Walde geht es munter!
Büchsenschüsse, Krach auf Krach;
Jäger lagern dort hinunter,
Stellen Hirsch' und Rehen nach.
Kalb und Hammel unter'm Messer
Munden dem Soldaten besser;
Pöckelstück und Schinkenbein,
Soll auch nicht verachtet sein. — Juchhe!

Seht — da kehren unsre Leute
Schon zurück beladen schwer!
Haben's gut getroffen heute,
Schleppen auch ein Fäßchen her.
Schüret nun die Bivouaks Flammen,
Vollauf haben wir beisammen
Fleisch, Gemüse, Wein und Brod,
Also hat es keine Noth! — Juchhe!

Eine Gans auch — welche fette!
Und ein Hofhuhn mit dabei.
Wenn man nur Borstorfer hätte!
Macht um Aepfel kein Geschrei.
Gans ist eine hohle Büchse.
Und wir pfiffig wie die Füchse,
Stopfen unser Huhn hinein,
Wird ein extra Schmorstück sein! — Juchhe!

Ha! der alte, stets fidele
Immer lust'ge Grenadier
Jeden Bivouaks Lebensseele
Führet mit sich jungen Stier!
Knasterbart — sei schön willkommen!
Frisch das Feldbeil nun genommen,
Für die Mannschaft, für den Stab,
Theilet, was gebührlich, ab, — Juchhe!

Heute soll aus vollem Kessel
Mal ein rechtes Schmausen sein;
In die Feldflasch' aus dem Fässel
Zapfen wir dazu den Wein.
Gestern war es knapp gemessen,
Mehr zum Fasten als zum Essen:
Heute geht es wieder flott
Und vergessen ist die Noth, — Juchhe!

Bornemann.

Das Lager.

Zelte, Posten, Werda-Rufer!
Lust'ge Nacht am Donauufer!
Pferde steh'n im Kreis umher
Angebunden an den Pflöcken,
An den engen Sattelböcken
Hängen Karabiner schwer.

Um das Feuer auf der Erde,
Vor den Hufen seiner Pferde
Liegt das östreich'sche Piket.
Auf dem Mantel liegt ein Jeder,
Von den Tschakos weht die Feder,
Lieutnant würfelt und Kornett.

Neben seinem müden Schecken
Ruht auf einer wollnen Decken
Der Trompeter ganz allein:
„Laßt die Knöchel, laßt die Karten!
Kaiserliche Feldstandarten
Wird ein Reiterlied erfreun!

Vor acht Tagen die Affaire
Hab' ich, zu Nutz dem ganzen Heere,

In gehör'gen Reim gebracht:
Selber nachgesetzt die Noten;
Traun ihr Weißen und ihr Rothen!
Merket auf und gebt wohl Acht."

Und er singt die neue Weise
Einmal, zweimal, dreimal leise.
Denen Reitersleuten vor:
Und wie er zum letzten Male
Endet, bricht mit einem Male
Los der volle kräft'ge Chor:

„Prinz Eugen, der edle Ritter!"
Hei, das klang wie Ungewitter
Weit in's Türkenlager hin.
Der Trompeter thät den Schnurrbart streichen,
Und sich auf die Seite schleichen,
Zu der Marketenderin.

Ferd. Freiligrath.

Der Biwachtstrunk.

Bei Leipzig in der wilden Schlacht,
Wo sich der Tod hat satt gemacht,
Bei Leipzig in den dreien Tagen,
Die den Jahrtausend - Stempel tragen,
Da trafen sich, versprengt bei Nacht,
Am Feuer einer Posten-Wacht,
Ein Oestreicher, ein Preuß', ein Russe.
„Gelt" sprach der Preuße, „Gott zum Gruße!

Das war hier, scheint's, 'ne Feindes Wacht. —
Ablösung hat der Tod gebracht.
Heut' dir und morgen mir, wer weiß! —
Gebt meine Flasch' herum im Kreis!
Wir sind drei Mann hier, ich der Vierte,
Beim Trunk, wie in der Schlacht Alliirte
Prost! Friedrich Wilhelm! du sollst leben!"
Trank, gab es seinem Mann darneben.
„„Mein Fränz'l, er leb' halter aach!""
Sprach Oestereich und trank mal nach.
„„„Der Kaiser Alexander hoch!"""
Der Russ', und trank wohl öfter noch.
„„Stopp! Sauf doch Bruder Bärenhäuter,
Nit's Flaschen mit, und gieb's halt weiter!""
Stieß Fränzel Alexandern an,
Und schürt das Biwachtfeuer dann,
Und flackernd schlug das rothe Licht
Dem vierten Mann in's Angesicht:
Der faßt die Flasch' und trinkt sie leer.
Und setzt sie ab: „Vive l'Empereur!"

Und der Oestreicher, Ruß' und Preuß',
Und alle drei vom Biwachtskreis,
Sie sehn ihn über'm Feuer an,
Der alten Garde düstern Mann. —
Und hundert Schlachten lagen im Gesicht —
Und Keiner wehrt den Trunk ihm nicht.

C. F. Scherenberg.

Achte Abtheilung.

Landwehr- und Landsturmlieder.

Landwehrmanns Abschied.

Mein theures Weib und Kinder mein,
Klagt nicht, Ihr bleibt ja nicht allein!
Seid ganz getrost, scheid' ich von hier,
Gott ist bei Euch und auch bei mir.

Lebt wohl! zum Schwert greift diese Hand
Für König, Recht und Vaterland.
Wir ziehn ja nur ins Feld hinaus,
Damit Ihr sicher seid zu Haus.

Und halt ich dort in mancher Nacht,
Für meine Brüder treue Wacht:
Dann denk' ich, still und ganz allein,
Hier an dies liebe Kämmerlein.

An's Kämmerlein, wo Weib und Kind
Gar traulich dann beisammen sind,
Dann denkt auch ihr mein inniglich,
Und betet fromm zu Gott für mich.

Doch fall' ich auch getroffen schwer,
Und ihr habt keinen Vater mehr:
Für Weib und Kinder sorgt mir schon
Der Landesvater auf dem Thron.

Und ist mein Sohn einst stark genug,
Und rückt hinaus im Waffenzug,
Mein letztes Wort verkünd' ihm dann:
Stirb wie ein braver Landwehrmann!

C. J. Hoffmann.

Des Königs Ruf.

Des Königs Ruf versammelt seine Schaaren
Getreuer Krieger um den Preußen-Thron.
Dem Vaterlande drohen rings Gefahren,
Auf! auf! so ruft der Vater seinen Sohn.

Und kaum ist er im Lande weit erklungen,
Hat jeder gute Preuße ihn erkannt,
Von Muth und Treue fest durchdrungen
Sich gern der theuern Heimath abgewandt.

So hat der Jäger auch den Heerd verlassen,
Der tief im Walde ihm so lieb und werth;
Die treue Büchse sieht man sie erfassen,
Die Schaar, die ihren Herrscher hoch verehrt.

Und dieses Häuflein kehret dann erst wieder
Zur Stätte seiner Lust und Freuden heim,
Wenn er gebietet: „Legt die Waffen nieder."
Bis dahin Freunde stimmet mit mir ein:

Hoch leb' der König, hoch der Freiheit Streben,
Hoch leb' die Schaar, die ihm sich zugewandt!
Wir dienen ihm, wir bleiben fest ergeben,
Dem Ruf: Mit Gott für König, Vaterland!

Köhr.

Landwehrlied.

Landwehrmänner! Kriegskamm'raden!
Gestern noch still bürgerhaft,
Heut' gewaffnete Soldaten
In gereifter Manneskraft.
Männer nennt uns Volk und König,
Wahrlich auch der Landwehrmann
Zählt der Rüstigen nicht wenig
Die dem Feind' in's Auge seh'n.

Heut' führen wir schaffenden Hammer und Pflug,
Und morgen im kämpfenden Heereszug
Das schlagende Schwerdt
Für Thron und Heerd.

Als der Schall war ausgegangen:
„Auf mein Volk erhebe dich!"
Jüngling, Männer, Greise schwangen
Flugs die Lanze ritterlich.
Und wir zogen in gerechten,
Frevelnd abgezwung'nen Krieg,
Mit der Heeresmacht zu fechten,
Und der Herr verlieh den Sieg.
Heut' führen wir rc.

Pflug und Hammer hat gestählet
Unsern Arm in Mark und Saft,
Und mit eig'nem Heerd vermählet
Gern sich feste Willenskraft.
Freudig treten wir zur Seite
Preußens starker Kriegesmacht,
Sei's zum Uebungs-Waffenstreite,
Sei's zum Kampf in ernster Schlacht.
Heut' führen wir rc.

Aufgeboten — streitbar fertig
Stehet da der Landwehrmann,
Der Befehle treu gewärtig,

Schließt er sich der Linie an.
Laßt uns theilen, tapf're Schaaren
Brüderliches Heldenthum,
Theilen Vaterlands Gefahren,
Theilen euren Kriegesruhm!
Heut führen wir ꝛc.

Ihr stets rüstig unter Waffen,
Marschrecht, jeden Augenblick;
Wir inzwischen häuslich schaffen
Friedens Wohlfahrt, Friedens Glück.
Unerschütterliche Bande
Laßt uns knüpfen, Zwietracht fern,
Dienend einem Vaterlande,
Einem König, einem Herrn!
Heut' führen wir ꝛc.

Wie die Werkstatt Kunstgenossen,
Lehrlinge zu Meistern schafft;
Wie der Zweig dem Stamm entsprossen
Schöpft aus diesem seine Kraft:
So den Landwehrmann nicht minder
Zeugt und pflegt die Linie,
Sie die Mutter, wir die Kinder,
Gleiche Söhne der Armee.
Heut führen wir ꝛc.

Bornemann.

Der Landsturm.

Der Landsturm! der Landsturm!
Wer hat dies schöne Wort erdacht?
Das Wort, das donnert, blitzt und kracht,
Daß Einem's Herz im Leibe lacht,
Wenn ganz ein Land im Sturm erwacht.
Wer hat den Landsturm aufgebracht?
Der Landsturm! der Landsturm!

Der Landsturm! der Landsturm!
Der Bau'r ist nur ein schlechter Schuft,
Der nach Soldatenhülfe ruft;
Der Bauer, der sich selbst macht Luft,
Den Feind, den Schuft, selbst pufft und knufft,
Der Bauer ist kein schlechter Schuft.
Der Landsturm! der Landsturm!

Der Landsturm! der Landsturm!
Der König giebt mir keinen Sold,
Und ich bin ihm nicht minder hold.
Eu'r Acker sprach er, ist eu'r Gold,
Drum, wenn ihr den bewahren wollt,
So schlagt den Feind, das ist eu'r Sold.
Der Landsturm! der Landsturm!

Der Landsturm! der Landsturm!
Der Feind ist blind und taub der Wicht;
Er kennt ja Weg' und Stege nicht;
Er fand ja keinen Führer nicht;
Das Land ist mein, wie kennt' ich's nicht?
Drum fürcht' ich auch vor'm Feind mich nicht.
Der Landsturm! der Landsturm!

Der Landsturm! der Landsturm!
Der Feind, der Wicht, ist taub und blind
Und seine Schlachten sind ein Wind;
Er weiß ja nicht, wofür sie sind.
Ich hab im Rücken Weib und Kind,
Ich weiß wofür die Schlachten sind.
Der Landsturm! der Landsturm!

Der Landsturm! der Landsturm!
Die Glocke, die zur Tauf' mich trug,
Die Glock', die mir zur Hochzeit schlug,
Die Glocke ruft mit lautem Zug;
Der Glocke Ruf ist niemals Trug;
Die Glocke ruft; das ist genug.
Der Landsturm! der Landsturm!

Der Landsturm! der Landsturm!
Hörst du's vom Kirchthurm stürmen, Frau?
Siehst du die Nachbarn wimmeln? Schau!

Und drüben stürmt es auch im Gau.
Ich muß hinaus. Auf Gott vertrau!
Des Feindes Blut ist Morgenthau,
Der Landsturm! der Landsturm!

Rückert.

Landsturmlied vom Jahr 1813.

Die Loosung bleibt: Tod oder Sieg!
Und eins muß uns doch werden,
Wir kämpfen einen heil'gen Krieg
Für's höchste Gut auf Erden.
Eins nur ist's allein,
Eins nur kann es sein,
Nur Waffen in der Hand!
Es gilt für's Vaterland,
Es gilt für deutsche Freiheit!

Wir schwören einen hohen Eid:
Nicht eh'r die Waffen nieder,
Nicht eher Fried' und Feierzeit,
Bis Deutschland frei ist wieder,
Bis an jedem Ort
Frei ist Schrift und Wort,

Und, und bis weit und breit
Recht und Gerechtigkeit
In Deutschland ist zu finden.

Wohlan, wohlan mit uns ist Gott!
Wir wollen's muthig wagen!
Der Feind kann sich nur Schand und Spott
In diesem Streit erjagen.
Wenn mit ihm auch ist
Teufel, Trug und List,
Die Waffen in die Hand;
Es gilt für's Vaterland,
Es gilt für deutsche Freiheit!

Hoffmann von Fallersleben.

Die Heirath.

Schier sehr viel Jahre sind es her,
Als bei manch' hartem Strauß,
Eine Heirath ward geschlossen,
Von treuen Kampfes Genossen,
Und die hält heut noch aus.

Der Mann war, wie wir wissen,
Die Preußische Armee,

Doch war sie alt geworden,
Und war' beinah' verdorben,
D'rum schloß sie eine Eh'.

Die Landwehr kam gar freudiglich
In frischem Jugendmuth';
Und lernte von dem Alten,
Das rechte Krieges-Walten,
Wie's jede Hausfrau thut.

Im Anfang' hat der Friede auch,
Im Hause wohl gewankt;
Ein Jeder glaubte alleine,
Der Sieg ist doch nur der meine!
Beinah' ward auch gezankt.

Doch bald nahm sich das Ehepaar
Vor'm Feinde gute Lehr'
Sie merkten, daß die Stärke
Zu jedem guten Werke,
Von Eintracht komme her.

Und sieh, die rüst'gen Kindelein
Aus solcher guten Eh',
Das sind die treuen Bande,
Die unser'm Vaterlande
Verbunden die Armee.

Gott gebe, daß nicht Scheidung je
Die Ehe separirt,
Das wollen wir nicht leiden.
Es darf uns niemand scheiden,
Wir sind mal copulirt.

D'rum Vivat diesem Ehepaar',
Aus guter alter Zeit!
Sie soll'n zusammenhalten,
In Liebe nie erkalten,
Noch hundert Jahr' wie heut! —

Und heißt es einmal wieder:
Du Landwehr, nimm's Gewehr!
Dann wird, der Feind soll's spüren,
Ganz lustig ausmarschiren,
Die Landwehr mit dem Heer'!

L. Schneider.

Landwehrlied.

Mit Gott, für König und Vaterland! — Hurrah!
Gewehr, Patronen und Schwert zur Hand! — Hurrah!
Das blanke Kreuz an dem Helm'! steht gut,
Noch besser das Herz voll Treue und Muth,

:,: In's Feld! auf den Feind! frisch daran!
Die preußische Landwehr rückt an. :,:

Mit Gott für König und Vaterland! — Hurrah!
Manch' tapf'rer Held seinen Tod schon fand. — Hurah!
Nie werde die Heimath der Feinde Spott;
Im Leben, im Sterben, dein sind wir Gott.
:,: Gewehr rechts! Tambour Sturmschritt! schlag' an!
Die preußische Landwehr rückt an! :,:

Mit Gott, für König und Vaterland! — Hurrah!
Im Pulverdampf die Sonne schwand, — Hurrah!
Kanonen sie speien die Kugelsaat,
Es sperret der Feind den blutigen Pfad;
:,: Kameraden, mit Kolben daran!
Die preußische Landwehr rückt an! :,:

Mit Gott, für König und Vaterland! — Hurrah!
Viktoria hoch! der Feind verschwand! — Hurrah!
Marschall Vorwärts, der hat uns fechten gelehrt;
Heran, wer mit Preußen zu fechten begehrt!
:,: Der König ruft: „Kinder greift an!"
:,: Seine Landwehr geht siegreich voran! :,:

v. Webern.

Landwehrlied.

Mein Herr Maler mal' Er mir,
Wie ich ausmarschirte,
Anno Dreizehn nach Gebühr,
Sehr viel exerzierte,
Wir in Kutka und in Mütz,
An dem Kragen keine Litz,
All das soll Er malen
Will ihm auch bezahlen.

Mal' Er, wie wir dazumal
Erst 'ne Pike kriegten,
Mal Er sie recht lang und schmal,
Acht Fuß hoch, im Lichten, —
Dann mal' Er auch ein Gewehr,
Dieses kriegten wir nachher,
Vierzig Stück Patronen,
Heißt das: „blaue Bohnen."

Mal' Er mir 'ne Kolbe dran,
So 'ne rechte schwere.
Fingen wir mit der 'mal an,
Fluschte es auch sehre;
Oben drauf ein Bajonett,
Das stach durch ein Eichenbrett —

Kam das angestiegen,
Blieben Ein'ge liegen.

Den Tornister mal' Er mir,
So recht dünn und schmächtig,
Drauf ein Kochgeschirr als Zier,
Inhalt — sehr verdächtig.
Pfeife, Schwamm und kein Tabak
In dem grauen Leinwandssack,
Damals, o wie eitel,
Hieß der Sack: „ein Beutel!"

Dann mal' Er, wie Abschied ich
Von Carlinen nehme.
Ich sie bitt' inständiglich,
Daß sie sich nicht gräme;
Und dann wie ich wiederkam,
Und zur Frau Carlinen nahm,
Und — es war nicht leichte! —
Siebzehn Kinder zeugte.

Mal' Er, wie ich im Quartier,
Jedesmal gelegen,
Und in Frankreich, statt mit Bier,
Mich mit Wein that pflegen.
Aber, was noch sonst gescheh'n
Braucht nicht auf dem Bild zu steh'n,

Sonst macht mir Carline
Eine böse Miene.

Hinten mal' Er viel Geschütz,
Das wir kühn genommen,
Und wie in die Fahnenspitz
Wir das Kreuz bekommen.
Wie der König uns geehrt,
Und gehalten lieb und werth,
Und wie wir ihn liebten,
Niemals ihn betrübten.

Dann mal' Er im Hintergrund,
Wie in künftgen Zeiten
Uns vielleicht des Königs Mund
Ruft zu neuem Streiten.
Bin ich dann auch schon zu alt,
Schlägt das Herz mir doch nicht kalt,
Schick' ihm, ungezwungen,
Meine siebzehn Jungen.

L. Schneider.

Landsturmlied.

Horcht! wie von allen Thürmen
Die Glocken heulend stürmen!

Brecht auf! brecht auf! Zum Landsturm auf!
Entgegen geht's dem Feinde,
Gemeinde an Gemeinde,
Nun Jung' und Alte frisch darauf!

Hervor die alten Klingen,
Die auf die Knochen dringen,
Die rost'gen Flinten von der Wand!
Bewaffnet euch mit Keulen,
Mit Spießen, Gabeln, Beilen,
Und was euch immer kommt zur Hand.

Glück auf ihr deutschen Brüder!
Dringt in des Feindes Glieder,
Verbreitet Tod und Furcht und Graus!
Vertilgt die lange Schande
Und jagt aus deutschem Lande
Undeutsches Volk mit Schmach hinaus.

Es kämpft für Deutschlands Sache
Jetzt selbst des Himmels Rache.
Noch lebt der alte treue Gott.
Dem Herrn gebt Preis und Ehre,
Des Feindes stolze Heere
Und seiner großen Macht ein Spott!

Wie hat das Volk gehauset,
Von eurem Gut geschmauset,

An eurem Tisch wie frech gepocht:
Der ist ein Schuft zu nennen,
Dem nicht die Sohlen brennen,
Dem nicht das Herz im Leibe kocht.

Drum laßt mit Faust und Eisen
Den Grenzstein ihnen weisen,
Sie müssen alle über'n Rhein!
Macht ohne Gnade nieder!
Wer todt ist, kommt nicht wieder.
Nur wacker drauf und hinterdrein.

Fried. Rühs.

Landwehrlied.

Jetzt ist es Zeit, die Trommel ruft,
Lieb Mädel laß mich ziehn;
Die Fahne flattert in die Luft,
Muß zu den Männern hin.

Muß fort als Wehrmann in das Feld
Es ist beschworne Pflicht.
Und wer sein Wort und Schwur nicht hält,
Der bleibt ein feiger Wicht.

Was weinst du dir die Augen aus,
Machst mir das Herz so schwer?
Bald dränge dir der Feind in's Haus,
Eilt ich nun nicht zur Wehr!

Den Eltern raubt er dann das Brodt,
Tränk' euren guten Wein,
Stürzt euch in Jammer, Angst und Noth,
In's Elend tief hinein.

Vom Schlimmsten red' ich gar kein Wort
Wenn Schurken mit Gewalt —
Es treibt mich wie mit Sporen fort
Und überläuft mich kalt.

Wenn an des leeren Hauses Thor
Du ständest jammervoll,
Wohl rücktest du mir Feigheit vor,
Und riefst mit tiefem Groll:

„O hättest du das Land beschützt,
Nicht würd' ich trostlos sein,
Nun sieh', was dir die Feigheit nützt:
Ich kann dich nimmer frein!

Der Vorwurf bräche mir das Herz,
Weit würd' ich weg dann zieh'n;
Mit Scham und Zorn, und Reu' und Schmerz
Durch Berg und Thäler fliehn.

Und würd' es ohne mich verbracht
Und kämen sie zurück,
Würd' ich dann bitter ausgelacht!
Mich höhnte Aller Blick.

Schaut, riefen sie, den Burschen an,
Der heim, beim Rocken saß:
Ist an der Dirn wohl auch nichts dran,
Die sich der Wicht erlas.

Ach, wir ertrügen nicht den Spott
Und härmten still uns ab,
Bis uns vereinte dann der Tod
Unrühmlich in ein Grab.

So laß mich ziehn! Am Siegesmal
Soll uns're Hochzeit sein,
Bei Pauken und Trompetenschall
Will ich dich, Liebste, frein!

Dann rühmt dich jeder ins Gesicht,
Weil dich ein Held erlas,
Der über seiner Liebe nicht
Des Vaterlands vergaß.

v. Collin.

Der Landsturm.

Die Feuer sind entglommen
Auf Bergen nah und fern,
Ha, Windsbraut, sei willkommen,
Willkommen, Sturm des Herrn.

O, zeuch durch unsre Felder
Und reinige das Land,
Durch unsre Tannenwälder,
Du Sturm von Gott gesandt.

Ihr Thürme hoch erhoben
In ferne Himmelsluft,
So zauberisch umwoben,
Vom blauen Wolkenduft,

Wie oft habt ihr gerufen
Die andachtvolle Schaar,
Wenn an des Altars Stufen
Das Heil zu finden war.

Die Wetter oft sich brachen
Vor eurem Glockenklang;
Nun führt ihr andre Sprachen,
Es klingt wie Brautgesang.

Das Land ist aufg'standen,
Ein herrlich Osterfest: —
Ist frei von Sklavenbanden,
Die hielten nicht mehr fest.

Wo, Tod, sind deine Schrecken?
O, Hölle, wo dein Sieg?
Und, Satan, wie dich decken
In diesem heil'gen Krieg?

Beschritten ist der Grenze
Geweihter Zauberkreis,
Nicht mehr um Eichenkränze
Ficht Jüngling nun und Greis.

Nun gilt es um das Leben,
Es gilt um's höchste Gut,
Wir setzen dran, wir geben
Mit Freuden unser Blut.

Du liebende Gemeine,
Wenn sonst am Tisch des Herrn
Im gläubigen Vereine,
Wie fröhlich strahlt dein Stern!

Wie lieblich klingt, wie heiter.
Der Losung Bibelton:
Hie Wagen Gottes, Gottes Reiter,
Hie Schwert des Herrn und Gideon.

M. v. Schenkendorf.

Landwehrlied.

Wer Waffenschmuck mit Ehren führt,
Den schaut man freudig an,
Und wen dazu das Kreuz noch ziert —
Ist wahrer Ehrenmann.
Drum singe, wer da singen kann,
Mit uns das Lied vom Landwehrmann.

In Friedens- und in Kriegesthat
Der Wehrmann sich bewährt,
Er baut das Feld, kämpft für den Staat,
Vereinigt Schwert und Heerd.
Drum lob ich mir den Landwehrmann,
Der säen, bau'n und fechten kann.

Er stammt aus edelstem Geschlecht
Aus ächtem Preußenblut,
Von Preußens König, der für Recht
Und Freiheit kämpfte gut.

Es lebe hoch der Landwehrmann,
Vom Thron zählt er die Ahnen an.

Zum Sieg rief Friedrich Wilhelm ihn,
Gab ihm das Kreuz als Zier,
Wer unterm Kreuz kämpft kann nicht flieh'n,
Das Kreuz ist Siegs-Panier,
Es lebe hoch der Landwehrmann,
Ihm weht des Kreuzes Fahn' voran.

Der Wehrmann hält zu Rosse Wacht,
Steht fest als Musquetier,
Bricht durch mit der Kanonen Macht,
Bleibt stark als Pionier. —
Es lebe hoch der Landwehrmann,
In jeder Waff' er siegen kann.

Die Landwehr ist des Landes Schutz,
Des Volkes Wacht und Wehr —
Sie bietet jedem Feinde Trutz
Käm aus der Höll' er her.
Es lebe hoch der Landwehrmann,
Kein Feind den Treuen schrecken kann.

Mit Gott für König, Vaterland!
Das ist sein Losungswort;
Ihm hält des Feindes Macht nicht Stand,
Gott ist sein mächt'ger Hort.

Es lebe hoch der Landwehrmann,
Der Pflicht getreu geht er voran.

Von seiner Treu' läßt nur der Wicht,
Der gleicht der Fahn' im Wind —
Doch Preußens Landwehr kann es nicht,
Die ist des Königs Kind —
Ein jubelnd Hoch dem Landwehrmann,
Der Alles — nur nicht wanken kann.

Ludw. Frege.

Preußisches Landwehrlied.

Chor.

Immer fest Mann an Mann,
Immer fest Mann an Mann,
Die preußische Landwehr rückt jetzt heran!
Wir sind des Landes treue Wehr und Wacht
Und Scharnhorst heißt der Mann, der uns gemacht.

Immer fest Mann an Mann,
Immer fest ꝛc.
Herr König Friedrich Wilhelm seufzte schwer:
Napoleon — der schlug mein tapfres Heer!

Immer fest Mann an Mann
Immer fest ꝛc.
Jetzt mußt ich ihm leisten einen harten Schwur
Zu halten Soldaten vierzigtausend nur.

Immer fest Mann an Mann,
Immer fest ꝛc.
Und halt ich mehr nur einen einzigen Mann,
So rückt auf's Neue der mächtige Feind heran.

Immer fest Mann an Mann,
Immer fest ꝛc.
Als so der König sprach im trüben Sinn,
Da trat sein General Scharnhorst vor ihn hin.

Immer fest Mann an Mann,
Immer fest ꝛc.
Der sprach, was klagen Euer Majestät?
Dem preußischen Muth ist niemals nichts zu spät.

Immer fest Mann an Mann,
Immer fest ꝛc.
Wir lassen den Mann nur dienen ein halb Jahr,
Dann geht er nach Haus und bleibt dort was er war.
Immer fest Mann an Mann,
Immer fest ꝛc.

Die Einen geh'n, die Andern kommen 'ran,
Daß im Gewehr nur vierzigtausend Mann.
Immer fest Mann an Mann,
Immer fest ꝛc.

So wird ein jeder Preußensohn Soldat
Und eine starke Landwehr hat der Staat.
Immer fest Mann an Mann,
Immer fest ꝛc.

Und rücken dann die Franzosen wieder an,
Dann haben wir viel hundert tausend Mann.
Immer fest Mann an Mann,
Immer fest ꝛc.

Als so Herr Scharnhorst sprach im Königssaal,
Da rief der König: brav mein General!
Immer fest Mann an Mann,
Immer fest ꝛc.

Und was dein weiser Plan mir eben rieth
Nur sorge schnell, daß Alles so geschieht.
Immer fest Mann an Mann,
Immer fest ꝛc.

Da ward errichtet manch ein Landwehrstamm
Und alle Preußen exercirten stramm.
Immer fest Mann an Mann
Immer fest ꝛc.

Und nach der Reih' kam jeder Muttersohn
In Eskadron, Battrie und Bataillon.
Immer fest Mann an Mann,
Immer fest 2c.

Und als die Franzosen in Rußland Kehrt gemacht
Da berief der König seine Landwehrmacht.
Immer fest Mann an Mann,
Immer fest 2c.

Die schlug den Feind heraus zum Preußenland,
Daß nie er mehr die Nas' hineingewandt.
Immer fest Mann an Mann,
Immer fest 2c.

Held Scharnhorst aber ward blessirt am Fuß
Bei Görschen schwer durch ein Kartätschenschuß.
Immer fest Mann an Mann,
Immer fest 2c.

Hier floß sein Blut, sein Leben floß dahin,
Sein edler Leib, der ruhet in Berlin.
Immer fest Mann an Mann,
Immer fest 2c.

Dort bei den Invaliden sieht man jetzt
Das Denkmal, das sein König ihm gesetzt.
Immer fest Mann an Mann
Immer fest 2c.

Das stellt einen edlen todten Löwen dar,
Weil Scharnhorst selbst der preußische Löwe war.
Immer fest Mann an Mann,
Immer fest 2c.

Und noch lebt bei uns in hohem Ruf
Scharnhorst, der Löwe, weil er die Landwehr schuf.
Immer fest Mann an Mann,
Immer fest 2c.

B. v. Lepell

Neunte Abtheilung.

Lieder der Freiwilligen von 1813.

Zum Gedächtniß des Aufrufs der Freiwilligen.

Vom 3. Februar 1813.

Frisch auf zum fröhlichen Jagen!
So rief der Hörner Klang,
So rief in frohen Tagen
Der muntre Jagdgesang;
Verklungen sind die Lieder,
Die blanken Waffen ruh'n;
Wir aber fragen wieder:
Wo sind die Jäger nun?

Ein Kirchhof liegt gebreitet,
Kein' Mauer faßt ihn ein:
Kein Hügel ist bereitet
Mit hohem Leichenstein;
Der Pflüger pflügt darüber
Und fragt nicht nach dem Grab;
Der Wandrer zieht vorüber,
Schaut nicht auf euch hinab.

Sie freuen sich der Aehren,
Die euer Blut getränkt;
Sie schmückten sich mit Ehren
Die euch der Tod geschenkt!
Sie brechen von den Kränzen,
Die euch der Sieg vertraut,
Sie fliegen zu den Tänzen
Mit eurer jungen Braut.

Die Welt will untreu werden,
So bleiben wir getreu,
Damit die Lieb auf Erden
Nicht ganz verschwunden sei.
Das Fest, das wir begehen,
Hat euch dem Tod geweiht,
Mag es fortan bestehen,
Ein Zeichen eurer Zeit!

Frisch auf zum fröhlichen Jagen!
So sangt ihr in der Schlacht,
Euch sei in diesen Tagen
Das Lied zum Gruß gebracht.
Und dürfen wir nicht jagen
Und schlagen auf den Feind!
Was kömmt, wir wollen's tragen
So treu wie ihr vereint.

Fr. de la Motte Fouqué.

Lied der freiwilligen Jäger von 1813.

„Auf, auf, meine Jäger! heraus! heraus!" Juchhe!
„Nun jagt die Franzosen mir aus dem Haus!" Juchhe!
So rief der König, wir griffen zur Wehr,
Feins Liebchen, was weinst du doch so sehr,
Ade! O weh! Juchhe!

Und freudig schwören zur Fahne wir treu, Juchhe!
Da merkten wir, was der Soldatenstand sei! Juchhe!
Ae Tippel mit Knötel war unser Gericht,
Da machte schon Mancher ein saures Gesicht,
O weh! Juchhe! O weh!

Nach Sachsenland zogen wir lustig hinein, Juchhe!
Frau Wirthin, hat sie gut' Bier und Wein? Juchhe!
In Sachsen da wachsen, das wissen wir gut,
Schöne Mädchen, da ward uns schon besser zu Muth!
Juchhe! Juchheisa! Juchhe!

Nun wurden die Kreuz und die Quer wir geführt. O weh!
In böhmischen Dörfern einqartirt, O weh!
Sie schenkten warm' Wasser vom Sprudel uns ein,
Das mag mir ein schöner Krambambuli sein,
O weh! O weh! O weh!

Der Blücher der macht an der Katzbach uns Lust, Juchhe!
Der York uns zur Elbe nach Wartenburg ruft, Juchhe!
Großbeeren und Dennewitz, heisa, Juchhe!
Allüberall waren die Jäger dabei!
Juchhe! Juchheisa! Juchhe!

Und als den Franzos' wir bei Leipzig zuletzt, Juchhe!
Mit Hurrah hinaus aus dem Lande gehetzt, Juchhe!
Da sangen wir lustig: am Rhein, am Rhein,
Bekränzt uns den Becher und füllt ihn mit Wein.
Juchhe! Juchheisa! Juchhe!

Nun vorwärts ihr Brüder in's Parlez-vous-Land, Juchhe!
Mamsell und Madam thaten sehr charmant, O weh!
Viel pauvre diable ist dort zu Haus,
Beim Fläschchen Champagner da hält man's schon aus.
Juchhe! Juchheisa! Juchhe!

Hier galt es noch einmal hinauf und hinan! Juchhe!
Ha merkst du Paris, wohl, die Preußen sie nah'n. O weh!
Da hilft kein beten, jetzt streckt das Gewehr,
Mit euch, ja da fackeln wir nimmermehr.
Juchhe! Juchheisa! Juchhe!

Wir holten „Viktoria" wieder hervor, Juchhe!
Jetzt schaut sie vom brandenburger Thor, Juchhe!

Und wem sie kein Kreuz in dem Felde verehrt,
Dem ward wohl das Kreuz noch im Hause beschert.
Juchhe! Juchheisa! Juchhe!

F. Förster.

Die Kameraden von 1813—15.

Der König rief sein treues Volk zur Wehre,
Sieg oder Tod die ernste Losung war;
Das Vaterland zu retten und die Ehre,
Bracht' jeder Preuße gern sein Herzblut dar.
Die Knechtschaft zu bezwingen,
Die Freiheit zu erringen,
Die freie Schaar zum Kampf gerüstet stand:
Mit Gott für König und für Vaterland!

Wer es empfand, das glühende Verlangen;
Wen es getrieben in die Rächerschlacht;
Wer mitgefühlt, was unsre Barden sangen,
Was Todesmuth im Herzen angefacht;
Wer nach dem freien Schwerte,
Als treu'stem Freund begehrte;
Er hat des Wahlspruchs hohen Sinn erkannt:
Mit Gott für König und für Vaterland!

Zertreten lag das Glück von Millionen,
Und Knechtschaft war der Preußen herbes Loos,
Sturz und Vernichtung drohte Deutschlands Thronen,
Doch blieb im Unglück Friedrich Wilhelm groß;
Er traute seinem Volke,
Und wie die Wetterwolke,
Verderben schleudernd, war es schnell entbrannt
Zum Kampf für König und für Vaterland.

Noch war das hohe Ziel in ferner Weite,
Und mächtig groß der stolzen Feinde Schaar;
Doch Gott vertrauend in dem heil'gen Streite,
Wuchs nur der Muth mit jeglicher Gefahr.
Ob Viele Tod und Wunden
Im Freiheitskampf gefunden,
Sie lößten herrlich ihrer Treue Pfand,
Sie ehrt der König und das Vaterland.

Uns schützte Gott in heißer Schlachten Mitte,
Und über den befreiten deutschen Rhein
Geleitet' er der Deutschen Siegesschritte,
Wir drangen in das Herz der Feinde ein!
Der Lorbeer ward errungen,
Der Friede mild bedungen.
Wer preis't was damals unser Herz empfand,
Als heim wir kehrten in das Vaterland!

Wir, die uns Gott nach jenen Kampfesjahren,
Was unvergeßlich bleibt, bezeugen läßt;
Wir wollen stets den deutschen Sinn bewahren,
Wir stehn im Sturm und Drang der Zeiten fest.
Und mögen Völker wanken,
Wir gleichen Epheuranken,
Umschlingen durch ein unauflöslich Band
Den theuren König und das Vaterland!

Auf Kameraden! Ob in fernen Gauen
Auch der Beruf die Krieger längst getrennt;
Wir wollen froh des Tages Sonne schauen,
Den noch der Enkel mit Entzücken nennt.
Am Rhein, am Oderstrande,
Im ganzen deutschen Lande
Vereinet Euch, und bis zum Grabesrand
Schwört Treu' dem König, Treu' dem Vaterland.

Mayer

Erinnerungslied der Freiwilligen von 1813.

Denkt Ihr daran, Ihr braven Kameraden,
Als wir verließen unser'n heim'schen Heerd,
Der Trommel Ruf zum Kampfe uns geladen,
Für Preußens Ehre jeder griff zum Schwert;

Denkt Ihr daran, wie uns're Mütter Segen,
Der Schwester Thränen und der Gattin Kuß,
Der holden Braut so schmerzlich süßes Regen
Uns schwer geprüft bei unser'm Abschiedsgruß?

Wie oft gedachten wir im Pulverdampfe,
Bei offner Schlacht — auf einsam stiller Wacht,
Des Augenblicks, wo wir im Seelen-Kampfe
Das schwerste Opfer freudig dargebracht,
Und wie in ferner Heimat uns're Lieben
Für uns gelitten, uns die Treu bewahrt,
Von Hoffnung und von steter Furcht getrieben
Doch nicht gezagt nach deutscher Frauen Art.

Und wer im Kampfe blu'end hingesunken,
An seinem Schmerzenslager wachten sie,
Sie pflegten sorglich ihn und ohne Prunken,
Und nah'ten helfend Jedem spat und früh.
Was sie für die Entfernten nicht vermochten,
Das thaten dem sie, der ermattet sank!
Denkt Ihr daran, Ihr, die mit uns gefoch'ten,
Bringt deutschen Frauen ächten Mannes Dank!

L. Schneider.

Weihelied der schwarzen Freischaar 1813.

Es sei mein Herz und Blut geweiht,
Dich Vaterland zu retten;
Wohlan, es gilt, du seist befreit,
Wir sprengen deine Ketten.
Nicht fürder soll die arge That,
Des Fremdlings Uebermuth, Verrath,
In deinem Schooß sich betten!

Wer hält, wem frei das Herz noch schlägt,
Nicht fest an deinem Bilde?
Wie kraftvoll die Natur sich regt,
Durch deine Waldgefilde.
So blüht der Fleiß, dem Neid zur Qual,
In deinen Städten sonder Zahl
Und jeder Kunst Gebilde.

Der deutsche Stamm ist alt und stark,
Voll Hochgefühl und Glauben.
Die Treue ist der Ehre Mark,
Wankt nicht, wenn Stürme schnauben.
Es schafft ein tiefer, ernster Sinn
Dem Herzen solchen Hochgewinn,
Den uns kein Feind mag rauben.

So spotte jeder der Gefahr,
Die Freiheit ruft uns Allen.
So will's das Recht, und es bleibt wahr,
Wie auch die Loose fallen.
Ja sinken wir der Uebermacht,
So woll'n wir doch zur ew'gen Nacht
Ruhmreich hinüber wallen.

Fried. Schlegel.

Morgenlied der schwarzen Freischaar. 1813.

Heraus, heraus die Klingen,
Laßt Roß und Klepper springen,
Der Morgen graut heran,
Das Tageswerk hebt an.
Tralala, lalala!

Wir fahren durch die Felder,
Durch Haide, Meer und Wälder,
Durch Wiese, Trift und Au;
So weit der Himmel blau.
Tralala, lalala!

Wir schütteln ab die Sorgen,
Was kümmert uns der Morgen?

Im Rücken laßt den Tod,
Das Andre walte Gott.
Tralala, lalala!

Wir riegeln keine Pforte,
Wir ruhn an keinem Orte,
Wir sammeln keinen Lohn,
Wie's kömmt, so fliegts davon.
Tralala, lalala!

Wir feilschen nicht um's Leben,
Wer's nimmt, dem ist's gegeben,
Wir scharren Keinen ein,
Das Grab ist allgemein.
Tralala! lalala!

Wir sparen nicht für Erben,
Was bleibt, es mag verderben,
Und kommts an seinen Herrn,
Wer's find't, behalt' es gern.
Tralala, lalala!

Für Vaterland und Ehre
Erheben wir die Wehre,
Für Hermanns Erb' und Gut
Verspritzen wir das Blut.
Tralala, lalala!

Und keine Wehre rastet,
Bevor das Land entlastet
Vom Staub der Tyrannei,
Bis Erd' und Erbe frei.
Tralala, lalala!

Der Teufel soll versinken
Die Männlichkeit soll blinken,
Das deutsche Reich bestehe'
Bis Erd und All vergehe! Tralala!

Gust. Ad. Salchow

Aufruf. 1813.

Frisch auf, mein Volk! die Flammenzeichen rauchen,
Hell aus dem Norden bricht der Freiheit Licht.
Du sollst den Stahl in Feindes Herzen tauchen;
Frisch auf, mein Volk! — die Flammenzeichen rauchen,
Die Saat ist reif, ihr Schnitter, zaudert nicht!
Das höchste Heil, das letzte, liegt im Schwerte!
Drück' dir den Speer in's treue Herz hinein.
Der Freiheit eine Gasse! — Wasch die Erde,
Dein deutsches Land, mit deinem Blute rein!

Es ist kein Krieg, von dem die Kronen wissen;
  Es ist ein Kriegszug, 's ist ein heil'ger Krieg!
Recht, Sitte, Tugend, Glauben und Gewissen
Hat der Tyrann aus deiner Brust gerissen;
  Errette sie mit deiner Freiheit Sieg!
Das Winseln deiner Greise ruft: „Erwache!“
  Der Hütte Schutt verflucht die Räuberbrut,
Die Schande deiner Töchter schreit um Rache,
  Der Meuchelmord der Söhne schreit nach Blut.

Zerbrich die Pflugschaar, laß den Meißel fallen.
  Die Leyer still, den Webstuhl ruhig stehen!!
Verlasse deine Hufe, deine Hallen! —
Vor dessen Antlitz deine Fahnen wallen,
  Er will sein Volk in Waffenrüstung sehn.
Denn einen großen Altar sollst du bauen
  In seiner Freiheit ew'gem Morgenroth;
Mit deinem Schwert sollst du die Steine hauen,
  Der Tempel gründe sich auf Heldentod. —

Was weint ihr Mädchen, warum klagt ihr Weiber,
  Für die der Herr die Schwerter nicht gestählt,
Wenn wir entzückt die jugendlichen Leiber
Hinwerfen in die Schaaren eurer Räuber,
  Daß euch des Kampfes kühne Wollust fehlt.

Ihr könnt ja froh zu Gottes Altar treten!
  Für Wunden gab er zarte Sorgsamkeit,
Gab euch in euren herzlichen Gebeten
  Den schönen reinen Sieg der Frömmigkeit.

So betet, daß die alte Kraft erwache,
  Daß wir dastehn, das alte Volk des Siegs!
Die Märtyrer der heil'gen deutschen Sache,
O ruft sie an als Genien der Rache,
  Als gute Engel des gerechten Kriegs!
Louise, schwebe segnend um den Gatten,
  Geist unsers Ferdinand, voran dem Zug!
Und all' ihr deutschen freien Heldenschatten,
  Mit uns, mit uns, und unsrer Fahnen Flug!

Der Himmel hilft, die Hölle muß uns weichen!
  Drauf, wackres Volk! drauf! ruft die Freiheit, drauf!
Hoch schlägt dein Herz, hoch wachsen deine Eichen.
Was kümmern dich die Hügel deiner Leichen?
  Hoch pflanze du die Freiheitsfahne auf! —
Doch stehst du dann mein Volk, bekränzt vom Glücke,
  In deiner Vorzeit heil'gem Silberglanz:
Vergiß die treuen Todten nicht, und schmücke
  Auch unsre Urne mit dem Eichenkranz.

Th. Körner.

Lied zur feierlichen Einsegnung des Lützowschen Frei-Corps 1813.

Wir treten hier in Gottes Haus
Mit frommem Muth zusammen,
Uns ruft die Pflicht zum Kampf hinaus,
Und alle Herzen flammen.
Doch was uns mahnt zu Sieg und Schlacht,
Hat Gott ja selber angefacht.
Dem Herrn allein die Ehre!

Der Herr ist unsre Zuversicht,
Wie schwer der Kampf auch werde;
Wir streiten ja für Recht und Pflicht,
Und für die heil'ge Erde.
Drum, retten wir das Vaterland,
So that's der Herr durch seine Hand.
Dem Herrn allein die Ehre!

Es bricht der freche Uebermuth
Der Tyrannei zusammen;
Es soll der Freiheit heil'ge Gluth
In allen Herzen flammen.
Drum frisch in Kampfesungestüm!
Gott ist mit uns und wir mit ihm.
Dem Herrn allein die Ehre!

Er weckt uns jetzt mit Siegeslust
Für die gerechte Sache.
Er rief es selbst in unsre Brust:
Auf, deutsches Volk, erwache!
Und führt uns, war's auch durch den Tod,
Zu seiner Freiheit Morgenroth.
Dem Herrn allein die Ehre.

Th. Körner.

Des Königs Aufruf vom 3. Februar 1813.

Sind es Donner, die so frühe rollen?
Stürzt der Schnee in Fluth zerquollen,
Brausend vom Gebirg herab?
Donner sind es nicht, noch Wogen.
Preußen hat das Schwert gezogen
Und der König schwingt den Stab.

Unsers Königs Stimme, laut erschollen,
Ist des Donners hohes Rollen,
Unsre Jugend ist die Fluth.
Zu den Waffen stürzt sie brausend,
Tausend hier, dort zehentausend,
Und den Feind, den kennt sie gut.

Noch ist nicht das rechte Wort gesprochen,
Doch der Adern heftig Pochen
Deutet nur auf dich, Franzos!
Und der Augen düstres Brennen
Drückt den Pfeil von Hasses Sennen
Nur auf dich durchbohrend los.

Unsre Kugeln waren längst gegossen,
Längst in Reih' und Glied geschlossen
Lechzten wir nach Kampfesfeld.
Türk geworden sei der Sparter,
Von uns beiden, Bonaparter,
Muß der eine von der Welt:

Einem ist das Todeslos geworfen;
Uns umhallt der Schild von Morven,
Uns umweht's wie Geistes Macht:
Aus den Wolken, aus den dunklen,
Seht die großen Augen funkeln,
Seht den Geist der Leuthenschlacht.

Eurem Kriegeshaupt, Ihr Hunnenhorden!
Ist das Recht gesprochen worden!
Ihn verworfen hat die Zeit.
Selbst der Hölle schwarzer Segen
Hat den frevelhaften Degen
Zum Verderben ihm geweiht.

Ihre Theilsfackeln ließ sie rasen,
Vom Entsetzen angeblasen,
Durch der Zare grauen Sitz.
Hundert Tage nur versinken,
Und die Lanzen Tods umblinken
Unser Thor mit Siegers Blitz.

Dank dem Würger, der in grausen Tagen
Seine Reisigen erschlagen,
Daß er ihm vorüberging!
Denn er gab ihn unsern Handen!
Unser Schwert, es soll vollenden,
Was ein ewig Recht verhing.

Auf denn, auf, ihr jungen Brennenleuen!
Euer König ruft die Treuen,
Seines Thrones tapfre Wacht.
Mit dem Drachen Kampf gefodert
Habt ihr grimm. Das Zeichen lodert,
Und die Erde bebt von Schlacht

Fr Aug. v. Staegemann.

Des Königs Aufruf vom 17. März 1813.

Wir schlugen Sturm auf allen Straßen,
Wir ließen Larmtrompeten blasen, —

Der Bürger trieb sich ruhig fort;
Wer hat ihm nur den Muth entzündet?
Ihm ward ein einzig Wort verkündet,
Und Friedrich Wilhelm sprach das Wort.

„Dir will ich meine Rettung danken,
„Ob auch verzagte Seelen schwanken,
Dir, treues Volk, nur dir allein!
Ihr alle sollt mir Ritter heißen,
Ich schmück' euch mit dem Kreuz von Eisen,
Auf, in die blut'ge Schlacht hinein!"

So hat kein König noch gesprochen,
Die alten Ketten sind gebrochen,
Zur Freiheit wendet euren Blick.
Wir kannten Herren nur und Knechte,
Heut gab die unverjährten Rechte
Ein König seinem Volk zurück.

Hinweg, unmännliches Verzagen,
Auf Tod und Leben müßt ihr's wagen,
Und euer König geht voran.
Gedenket eurer hohen Ahnen,
An Schill und Hofer laßt euch mahnen
Und folget ihrer Heldenbahn!

Und weiter als des Meeres Brausen,
Als Donnerton und Sturmessausen

Fliegt solch ein königliches Wort,
Und schneller noch als Feierzeichen,
Wird es von Berg zu Berge reichen,
Von Land zu Land, von Ort zu Ort.

Herbei aus allen deutschen Gauen,
Von euren Bergen, euren Auen,
Wir folgen dir bis in den Tod!
In Aachen winkt die Kaiserkrone,
Auf! zu dem heil'gen, deutschen Throne,
Von dem einst Kaiser Karl gebot.

Fr. Förster.

Lützow's wilde Jagd.

Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein?
Hört's näher und näher brausen!
Es zieht sich hinunter in düsteren Reih'n,
Und gellende Hörner erschallen darein,
Erfüllen die Seele mit Grausen!
Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt:
Das ist Lützow's wilde, verwegene Jagd!

Was zieht dort rasch durch den finstern Wald,
Und streift von Bergen zu Bergen?

Es legt sich in nächtlichen Hinterhalt,
Das Hurrah jauchzt und die Büchse knallt,
Es fallen die fränkischen Schergen.
Und wenn ihr die schwarzen Jäger fragt:
Das ist Lützow's wilde, verwegene Jagd!

Wo die Reben dort blühen, dort braust der Rhein,
Der Wüthrich geborgen sich meinte;
Doch naht es schnell mit Gewitterschein
Und wirft sich mit riesigen Armen hinein,
Und schwimmt an's Ufer der Feinde.
Und wenn ihr die schwarzen Schwimmer fragt:
Das ist Lützow's wilde, verwegene Jagd!

Was braust dort im Thale die laute Schlacht,
Was schlagen die Schwerter zusammen?
Hochherzige Reiter schlagen die Schlacht,
Und der Funke der Freiheit ist glühend erwacht,
Und lodert in blutigen Flammen.
Und wenn ihr die schwarzen Reiter fragt:
Das ist Lützow's wilde, verwegene Jagd!

Wer scheidet dort röchelnd vom Sonnenlicht,
Unter winselnde Feinde gebettet?
Es zucket der Tod auf dem Angesicht,
Doch die wackern Herzen erzittern nicht,
Das Vaterland ist ja gerettet.

Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt:
Das war Lützow's wilde, verwegene Jagd!

Die wilde Jagd und die deutsche Jagd
Auf Henkers Blut und Tyrannen.
Drum, da ihr uns liebt, nicht geweint und geklagt!
Das Land ist ja frei und der Morgen tagt,
Wenn wir's auch nur sterbend gewannen:
Und von Enkel zu Enkel sei's nachgesagt:
Das war Lützow's wilde, verwegene Jagd

Th. Körner.

An die Lüzowschen Jäger.

Wunderliche Spießgesellen
Denkt ihr noch an mich,
Wie wir vor der Elbe Wellen
Lagen brüderlich?

Wie wir in des Spreewalds Hallen,
Schauer in der Brust,
Hell die Hörner ließen schallen
So zu Schreck wie Lust?

Mancher mußte da hinunter
Unter den Rasen grün,
Und der Krieg und Frühling munter
Gingen über ihn.

Wo wir ruhen, wo wir wohnen
Jener Waldesbort
Rauscht mit seinen grünen Kronen
Durch mein Leben fort.

Frh. v. Eichendorf.

Nach der Schlacht bei Lützen.

Wer reitet so frisch und singt so hell
Dem rühmlichen Kampf entgegen?
Die Krieger, die kenn' ich als keck und schnell
Vor keiner Gefahr verlegen;
Das ist meine reitende Jägerschaar,
Die so kühn und freudig bei Lützen war.

Hurrah, Hurrah! so riefen sie laut,
Und rasch in den Feind geritten,
Den Tod gegrüßt, wie die blühende Braut,
Gejauchzt in der Waffen Mitten;
Dann wieder geruhig den ganzen Tag
Geschaut in der Kugeln Hagelschlag.

Was hat ein Held, ein russischer Mann,
Von Euch, ihr Jäger gesprochen?
Der auch seitdem mit blutigem Bann
Am stolzen Feind sich gerochen; —
„Gegrüßt," sprach der, „meine Jäger mir,
„Bei Lützen fochtet, wie Engel ihr!"

Und Gott hat der jungen fröhlichen Schaar
Auch schützende Engel gesendet,
Und vielen die finstre Todesgefahr
Vom blühenden Haupte gewendet.
Ihr strittet vergnügt im lächelnden Mai,
Und lächelt meist Alle noch frisch dabei.

Frisch auf, du rüstige Jägerschwadron,
Hilf ferner dem Könige siegen!
Der Feind, er stammet, er stutzet schon,
Bald wird er nun ganz erliegen.
Dann herzen auch Mutter und Schwester und Braut,
Und wir preisen den gütigen Herrgott laut.

Fr. de la Motte Fouqué.

Zehnte Abtheilung.

Schlachtenlieder.

Das Lied von Großbeeren.

Sie da! Sieh da!
Da kommt er angezogen
Trotzig unser Herr Franzos!
Meint, er ist schon in Berl'n, packt die Taschen voll!
Aber vor der Stadt giebt man erst Zoll.

Sieh da! Sieh da!
Er will sich erst verschnaufen,
Ruh'n die müden Glieder aus.
Morgen soll's dann lustig gehn, morgen zieht er ein,
Morgen in Berlin bei Sonnenschein.

Hurrah! Hurrah!
Wir bringen ihm ein Ständchen
Mit gar manchem Instrument;
Lanzen und Kanonen, Kolb' und Schwert.
Eine Lieb' ist ja der andern werth.

Hurrah! Hurrah!
Großbeeren das ist unser!
Aus Großbeeren müßt ihr fort!
Fort von unsern Bergen, fort aus Busch und Feld!
Bülow weist die Wege, unser Held.

Trara! Trara!
Die wackern Reiter jagen!
Hei! die Lanzen stachen scharf.
Hu! die Kugeln pfeifen. Hu! Die Kolbe saust.
Wenn der Preuße schlägt, das kracht und flaust.

Haha! Haha!
Sie laufen wie die Hasen.
Wackre Jäger, hinterdrein!
Ei! welch eine Hetze! ei, welch eine Jagd!
Bei Großbeeren in der finstern Nacht.

Chr. Nimeyer.

Nach der Schlacht bei Großbeeren.

Horch! durch die Stürme, welch' lockende Töne
Eilen hinüber im lieblichen Klang? —
Es ist Germaniens muthiger Söhne
Schlachten Gesang.

Wie sie aus Winnefelds blutigem Thale
Jubelnd zu Brennus Lager hinzieh'n,
Schier zu bekränzen der Tapferkeit Mahle
Mit frischem Grün.

Möge die Treue der Väter euch einen
Zum heiligen Banne, für Freiheit und Recht —
Denn der hercynische Wald schattet keinen
Tyrannenknecht.

Und jene Fahnen, die siegend nun wehen,
Führen mich hin zu des Schicksales Schluß;
Hier schreckt Vernichtung, dort lacht Wiedersehen
Himmelsgenuß.

Wenn auch dann rauschet das schwarze Geflügel,
Silber der Mond auf die Blutfelder streut,
Zeichnet die Urne am moosigen Hügel —
Unsterblichkeit.

R. W. Beck.

Das Lied vom Hagelsberg.

Wer reitet so leise den Berg hinan,
Von wackeren Degen begleitet?
Der H i r s c h f e l d der ist es; der treffliche Mann,
Der leise bergan dort reitet.

Dem Franzmann dort unten im grünen Thal
Will er versalzen das Mittagsmahl.

Die Franzen aus Garben wohl Hütten sich bauen,
Die Heerde muß bluten zum Mahle,
Der Häuser Geräth ist zum Feuer zerhau'n;
So schwelgen sie lustig im Thale.
Wie nahe das blutige, schwere Gericht,
Das wissen die frechen Gesellen noch nicht.

Der Hirschfeld ersinnt nun den klüglichen Plan.
Die Reisigen schickt er zur Linken.
Durch Wald und Gebüsch auf verborgener Bahn,
Den Franzen eins zuzutrinken.
Er selbst mit dem Fußvolke säumet nicht
Und schlägt dem Gesindel ins Angesicht.

Da fliegen die Töpf' und die Köpfe zugleich,
Da geht's an ein Laufen und Schreien.
Wie Staare, vom Jäger ereilt am Teich,
So sieht man den Schwarm sich zerstreuen.
Und alles rennt dem Hagelsberg zu.
Sie denken: „da haben wir gute Ruh!"

Der Hirschfeld, der Marwitz saust stürmend nach
Durch das Thal zu den buschigen Höhen.
Da hagelt's Kugeln vom Felsendach
Und die Schelme sind nicht zu sehen.

Doch bauet, so hoch ihr nur wollt, eu'r Nest,
Wir geben euch droben, wie unten den Rest.

Hurrah! Hurrah! Nun die Klippen hinauf!
  Hurrah! durch die Kugeln und Blitze!
Die Führer, die herrlichen Helden, vorauf!
  Hinauf zu des Hügels Spitze!
Hinauf, wo die walsche Bande steckt!
Hinauf, und die Brut zu Boden gestreckt.

Nun sind sie schon oben! Nun sind sie hinan!
  Die Franschen drücken zusammen,
Und stechen und schießen und wollen nicht dran,
  Die eisernen Schlünde flammen.
Was Stechen und Schießen? Die Kolbe gebraucht,
Frisch drunter geschlagen, daß es raucht!

Da fliegen die Köpfe, da bricht das Herz.
  Die Franschen suchen das Weite.
Doch Tschernitscheff, hurrah! vor hinterwärts,
  Der Schnelle, der giebt das Geleite.
Er sticht gar scharf mit dem blinkenden Spieß.
„Ach" schrein sie, „ach wären wir in Paris."

Gen Magdeburg lauft da, was laufen kann,
  Held Girand läuft am besten.
Ein winziges Häuflein nur kommt dort an
  Von allen den garstigen Gästen.

O Hagelsberg, du berühmter Ort!
Viel Schläge hat es gehagelt dort.

Chr. Niemeyer.

Die Schlacht an der Katzbach.

Da wo der Schnee das Felsenhaupt
Silesiens bedeckt
Und drunter ihr, in Schaum zerstaubt
Die Sohle wogend leckt:

Dahin voll allem Trotz des Siegs
Trägt Frankreichs treuer Hort
Die Tausend Schrecken seines Kriegs
Den Raub und Brand und Mord.

Doch auf die frechen Scheiteln flammt
Ein scharf geschliffen Schwerdt.
Marschälle Frankreichs allesammt!
Der Blücher steigt auf's Pferd.

Und wie sich's öffnet, dämmernd still,
Der Morgenröthe Thor,
Spricht Preußens alter Held: „ich will
Sie mähn, wie reifes Rohr.“

Hier, Preußens junge Waffen, hier
Sei eurer Thaten Ort!
Du Rußlands brüderlich Panier,
Du wehe siegreich dort.

Dort, jenseit Wassers wildem Zug,
Dort schnaubt des Feindes Roß." —
Nein, Blücher, nein, die Woge trug
Schon hüben sein Geschoß.

Wie wenn ein Berg die Kniee fest
Dem Sturm entgegen stemmt,
Der aufgewühlt von Herbstes West
Sein Ufer überschwemmt:

Nicht still erwägt, es braust der Fluß
Seitwegs Verderbens Bahn:
Ein Gott beflügelt ihn, er muß;
Ein Hui, so ist's gethan:

Also, der Herr des Augenblicks
Lenkt Blücher seine Schlacht,
Die Brust im Sturm des Weltgeschicks
Den Geist in Geistermacht.

„Geschwader dort nun! Fußvolk dort!
Und links und rechts der Tod!"
Er schwingt den Stab, und Wink und Wort,
Und Flug des Worts Gebot.

Heraus das Schwerdt! auf, Bajonett!
Das Blei ist heut im Schlaf,
Und nieder in der Fluthen Bett,
Wen euer Strahl nicht traf!"

Und Regen peitscht, Franzos, es peitscht
Den Nacken dir das Schwerdt,
Das an der Katzbach nun verteutscht,
Was Roßbach Euch gelehrt.

Erschalle Kriegsgesang, so weit
Der Sprache blühend Land!
Und nenne Namen, die sich heut
In Blüchers Stahl gebrannt!

Prinz Wilhelm, Preußens Fürstenblut —
Sprich dieses aus, nicht mehr!
Denn unsers Hauses Erb' ist Muth,
Und Muth des Hauses Wehr.

Und York, der überall genannt,
Wo man die Tapfern zählt
Ein starkes Rüstzeug, von der Hand
Des Schicksals auserwählt.

Und Gneisenau, ein Held im Rath,
Ein Held in heißer Schlacht,
Ein Sämann junger Schwertersaat —
Zu Thrones Wehr und Wacht.

Die jungen Schwerter — laß sie ruhn!
Sie nennt ein künftig Lied.
Viel ist gethan, viel mehr zu thun,
Bevor die Schwalb' entflieht.

Fried. Aug. v. Stägemann.

Das Lied von der Katzbach.

Der Regen rauscht. Wild brausen Wogen.
Es donnert dumpf der Wald.
Da kommt gar zornig angezogen
Der Marschall Macdonald.

Er will den alten Blücher suchen:
Denn es hat commandirt
Der Bonapart' mit Zorn und Fluchen:
„Er sei pulverisirt!“ —

Der Mörser ist noch nicht gegossen
In diesem Erdenthal,
Worin ihr wollt zu Pulver stoßen
Den alten Held von Stahl.

Dort steht er hinter jenem Berge
Vom Dörflein Triebelwitz.
Gebt Acht! Er stürzt sich auf euch Zwerge
Schnellschmetternd wie der Blitz.

Jetzt donnert's von der Berge Rücken.
Das ist der alte Held!
Der Franzmann meint, es soll schon glücken
Und tritt ganz keck ins Feld.

Der Regen rauscht. Wild brausen Wogen.
Die Katzbach schäumt und brüllt.
Ein Leichentuch hat grau umzogen
Das düstere Gefild.

Hervor durch Nebel, Sturm und Regen
Bricht jach das Heldenheer.
Hei! welch ein Gruß von Kolbenschlägen
Und Klang von Schwerdt und Speer!

„Hinab! hinab, zu Fuß, zu Pferde!
Im Wasser kühlt der Muth!" —
So stürzen sie die ganze Heerde
Hinunter in die Fluth.

Bei Wahlstatt, an der Katzbach Rande,
Da ist die That geschehn;
Und alles ruft im ganzen Lande:
„Fürst Blücher, das war schön!"

Christian Niemeyer.

Katzbach.

Ach du gerechter Gott,
Hilf mir aus dieser Noth!
Regen so kalt und Wind!
Seufzt manch ein Mutterkind.

Mutterkind zage nicht,
Nahe schon winkt das Licht!
Harre nur muthig aus,
Wird noch ein Glory draus.

Endlich hat der Alte sie
Wo er will
Kavall'rie und Infan'trie
Kommen still.

Dann mit lautem Hurrah drauf
Recht im Lauf!
Franken meinen, Teufel johlen,
Sie zu holen.

Vor der Preußen Kolbe laufen
Alle flink,
Und die Katzbach thut sie taufen
Auf des Alten Wink.

Alsobald hört's auf zu regnen,
Und der Alte spricht:
Mög' euch Gott das Bad gesegnen
Wasser fehlte nicht!

Carl Immermann.

Auf die Schlacht an der Katzbach.

Nehmt euch in Acht vor den Bächen,
Die da von Thieren sprechen,
Jetzt und hernach!
Dort bei Roßbach! dort bei Roßbach!
Dort von euren Rossen
Hat man euch geschossen,
Ist das Blut geflossen,
In rechtem Bach.

Nehmt euch in Acht vor den Bächen,
Die da von Thieren sprechen,
Jetzt und hernach!
An der Katzbach! an der Katzbach!
Da haben wir den Katzen
Abgehau'n die Tatzen,
Daß sie nicht mehr kratzen;
Kein Hieb ging flach!

Fr. Rückert.

Die Schlacht bei Kulm.

An Dresdens Mauern war ein schwer,
Ein blutiges Gericht
Von dessen Thron ergangen, der
Das Recht, das ewig, spricht.

Und wie nach Raub in blauer Höh'
Ein Habicht langsam schwebt,
Sein Auge würzt das Opfer, eh'
Die Kralle drinnen gräbt;

So über Sachsens Bergen kreist,
Auf blutig heißer Jagd,
Des Korsen fürchterlicher Geist,
Zu ordnen neue Schlacht.

Und sah herab vom Felsgesims
Entstürzen, götterlos
Die blinden Schergen seines Grimms
In Böhmens stillen Schooß.

Da nahe, Teplitz, deines Quells
Heilsiedendem Kristall,
Da bebt die Erd' und steigt ein Fels,
Dem Höllenstrom ein Wall.

Da steigt des Brennenkönigs Brust,
Geharnischt, Heldengroß.
Gefahr ist unsrer Fürsten Lust,
Gefahr ihr männlich Loos.

Und Friedrich Wilhelm lenkt umlaubt
Von Lichtes goldnem Sproß,
Den Wetterstrahl auf dessen Haupt,
Der 's wider uns beschloß.

Und Alexanders Grenadier
Zerschlägt mit starker Faust,
Wie Hagel unter Sturms Panier
In Pfeilgeschwadern saust.

Und Oestreichs Schwert und Preußen impft
Des Feindes Blut sich ein.
Denn nur im Blut, das uns beschimpft,
Wäscht unser Blut sich rein.

Und von den Bergen, horch! es dröhnt,
Wie Ungewitters Zorn.
Kleist donnert Sieg, und Sieg ertönt
Trompete, Trommel, Horn.

Und Colloredos Namen gräbt
Die Mus' in edlen Stein.
Und Ostermann's Gedächtniß webt
Der Lorbeer einen Hain.

Und Bonaparte wendet trüb
Den gramzerrissnen Blick:
„Die Legionen, Marschall, gieb,
Die Adler mir zurück!“

Fr. Aug. v. Stägemann.

Nach der Schlacht von Kulm.

Der Sieg schwang seine goldnen Flügel
Durch's Kampfes Thal,
Und wie Altäre glühn die Hügel
In seinem Strahl.

Der hohen Berge Gipfel wallen
Voll Opfer Pracht,
Derweil noch einz'le Donner schallen,
Echo der Schlacht.

Hart habt ihr, schwer und hoch gerungen
Manch' heißen Tag
Nun ist's, Ihr Brüder, ist's gelungen
Der Sieg ist wach!

Herüber tönt's von Schlesiens Höhen
Her aus der Mark,
Wie Preußens, Schwedens Panner wehen,
An Ehren stark.

Wie flüchtig scheue Franzenhaufen
Vor deutschem Schwert
Entherzet zittern, schwanken, laufen
Von deutschem Heerd.

Könnt fassen ihr den rothen Segen
Von nah' und fern?
Bist du nicht fast davon erlegen
Du Volk des Herrn!

Vor Dem durchbebt dich heil'ges Zittern
Der kann und will;
Knie nieder unter Fruchtgewittern
Und bete still.

Friedr. de la Motte Fouqué.

Die Schlacht bei Dennewitz.

Wie wenn es brennt in Sturms Gefahr,
Die Nachbarstätte zagt,
Es fliegt der Flammen rothes Haar,
Wohin der Sturm es jagt:

So kehrt sich Bonapartens Grimm
Mordbrennend auf Berlin;
„Nimm hunderttausend Fackeln, nimm,
Und laß die Hölle glühn!

Nimm, Marschall!" und der Marschall schwenkt
Die Fackeln noch so heiß,
Als hätte Pech sie glüh getränkt,
Nicht Berezinens Eis.

Die Fackeln sprühn bergab, bergan;
Doch ruhig lenkt die Spree
Der Schwanen silberweiß Gespann
Hindurch den blauen See.

Denn „Halt!" ertönt. Ihr müßt verziehn,
Die Banner Preußens wehn,
Der Weg, Herr Marschall, nach Berlin
Muß durch Kartätschen gehn.

Vernehmt ihr Bülows ordnend Wort?
Verderben ist, wo Er;
Sein siegend Aug', allhier und dort,
Ein schlachtentscheidend Heer.

Nicht einen Fuß weicht Tauentzien
Des Rhedan tapferm Sohn,
Und Thümen jagt sie auf, sie fliehn,
Sie bluten, die geflohn.

Zwar Leichen hemmen deinen Schritt,
Ostpreußens treuer Schütz!
Doch ob in Blut die Sohle tritt,
Du stehst in Dennewitz.

Du stehst, gegründet als auf Erz,
Im Waffenschmuck des Herrn,
Denn Christenglaub' und männlich Herz
Sind Gluth aus Einem Stern.

Da, wie ein Meeresbrausen schallt,
Die Schlacht in Borstells Ohr.
Sein Marsch! ertönt wie Sturms Gewalt,
Sein Degen glänzt empor.

Die Todesfackel, dir, Franzos!
Uns Sieges goldner Blick.
Verkünd' es laut, Trompetenstoß!
Noch lauter, donnernd Stück!

Denn Bonapartens Feldherr flieht,
Und fragt die Welt: wer war's?
Du nennst die Sünd', und nicht, mein Lied,
Die Schlangen ihres Haars.

Er flieht und Preis dem Herrn der Welt,
Der gnadenreich gefügt,
Daß auch allhier ein deutscher Held,
Für deutschen Ruhm gesiegt!

Und Friedrich Wilhelms Segen gräbt
In Bülows grauen Schild
Die That von Dennewitz. Sie lebt,
Ein unvergänglich Bild.

Und hier, wo Preußens edles Blut
In Purpurströmen rann,
Hier, wo der Staub der Helden ruht,
Sei Preußen, hier fortan!

Ihr aber, die es blutig traf,
Des Heldentodes Loos,
Schlaft wohl, ihr Brüder, stillen Schlaf,
Schlaft wohl im kühlen Schooß.

Fr. Aug. v. Stägemann.

Das Lied von Dennewitz.

„Franzmann, sieh, dort liegt Berlin!
Hast du nicht Verlangen,
Einmal noch dorthin zu ziehn? —
Sieh, die Thürme prangen!
Traun! 's ist ein gar schöner Ort;
Brauch's nicht zu erzählen;
Meinst du nicht, es gäbe dort
Trefflich was zu stehlen?" —

Doch der Franzmann, der Patron,
Hat es in der Rücke,
An der Elbe lau'rt er schon,
Ausgestopft mit Tücke.

Drum, ihr Preußen, haltet ja
Eine gute Wache,
Eh' ihr's denket, ist er da,
Wie ein Höllendrache.

Auf! Halloh! — seht ihr den Schwarm
Dort im Morgennebel?
Hurrah! auf! — ein jeder Arm
Schwinge Spieß und Säbel!
Warte, Prinz von Moskowa,
Woll'n dir helfen schleichen,
Tauenzien, der Held, steht da,
Läßt dich nicht entweichen.

Bülow kommt, ergreifet ihn,
Faßt ihn in der Seiten,
Borstell, Thümen — alle glühn,
Fliegen her und streiten.
Stolz auf seine Uebermacht
Steht Prinz Ney auf Hügeln,
Steht in Dörfern keck und lacht:
„Pah! ik bald euk zügeln!"

Deine Menge hilft dir nicht,
Dort hilft nichts, noch Hügel.
Preußenmuth durch Alles bricht,
Wie auf Sturmes Flügel.

Schleudre du nur Blitz auf Blitz!
Magst vor Wuth du schäumen:
Dennoch mußt du Dennewitz
Noch vor Abend räumen!

Thümen ruft: „Hurrah! drauf! dran!
„Siegen oder fallen!“ —
Ist der Erste auf der Bahn
Wird gefolgt von Allen.
Ney schreit: „Kinder kämpft mit mir
„Kägen dieser Drache!
„Soll sik in Berlin dafür
Auk viel luschtik mache!“ —

Als der Prinz die Worte spricht,
Blickt er in die Weite,
Siehe da! im Abendlicht
Zieht heran zum Streite,
Ruß und Preuße, Schaar auf Schaar,
Hei! die Reiter jagen;
Hu! da sträubt sich Franzmanns Haar,
Zittern kommt und Zagen.

Doch das Ungewitter braust
An mit Blitzesschnelle,
Ei! wie wird Prinz Ney zerzaust
Hier auf dieser Stelle!

Tausend! wie der laufen kann! —
Nun, der kommt nicht wieder,
Drum singt jeder deutsche Mann
Diese Freudenlieder.

Chr. Niemeyer.

Der Uebergang über die Elbe.

Allwo die Elb', ein Schmuck und Schild,
Augusta! Dich umschließt,
Und reicher Landschaft lachend Bild
Aus Silberspiegeln gießt,

Da stand Napoleon, sein Haupt
Von Wettern schwer umdampft,
Indeß sein Fuß noch Wolken staubt,
Und Fürstennacken stampft.

Da, horch! es klirrt, der Elbe nah,
Es klirrt von Blüchers Sporn.
Die jungen Jäger, horch, Trarah!
Erschallt ihr fröhlich Horn.

Und wie nach Wahrheit, nachtumhüllt,
Ein Seher Gottes ringt,
Wenn dann vom Sonnenlicht erfüllt,
Die Saite golden klingt:

So ahnet Gneisenau und sinnt
Gedankenschwer die Schlacht,
Bis, was die Heldenbrust beginnt,
Der Heldenarm vollbracht.

Hier braust die Elb' und jenseits braust
Des Feindes wilde Jagd.
Nun, Blücher! Schwerdt in starker Faust,
Hinüber nun zur Schlacht!

Und jauchzend schwillt der Strom und trägt,
Ein gütiger Delphin,
Die Kämpfer, deren Busen schlägt,
In Schlachtenlust zu ziehn.

„Nun frisch Kamraden! dort Franzos,
Und hier die wilde Fluth.
Nur Sieges- gilt, nur Todes-Loos!
Die Brücken fraß die Gluth."

Der alte Feldherr spricht. Die Schaar
Erzürnt sein scherzend Wort.
„Noch sind wir Preußen. Wo Gefahr,
Wo Tod, ist unser Ort!

Verbrannt? Als ob ein Raum gebricht
Wo unsre Banner wehn!
Der Sieg verschafft ihn uns, wo nicht —
Wir fallen, wo wir stehn."

Und Wall und Dorf, und Forst und Sumpf,
  Noch itzt des Feindes Wehr,
Des Feindes noch und itzt — Triumpf
  Den Preußen! itzt nicht mehr.

Triumpf den Preußen! und auch dir,
  Der Obotriten Blut,
Dir tapfrer Prinz, der nicht allhier
  Die ersten Thaten thut.

Triumpf den Preußen! beherzter Horn,
  Dem Kern der Männer auch!
Wir sehn dich heut, wie immer vorn
  In Pulvers schwarzem Rauch.

Und Wartenburg! Forthin umfäßt
  Dein Nam' ein edles Geld,
Den Demant York's, so lange spät
  Der Strom der Jahre rollt.

Und Bonaparte schrickt empor,
  Sein Glück in Wehen kreißt:
„Zu Leipzig siehst du mich am Thor!"
  Versinkt sein böser Geist.

Und ruhig läßt im Mondenschein
  Dir Elb' ihr Antlitz glühn.
Noch Einen Mond, so sieht der Rhein
  Die Geier Frankreichs fliehn.

Fr. Aug. v. Staegemann.

Der Uebergang über die Elbe bei Wartenburg.

Aus dem Hauptquartier bei Jessen
Schrieb nach reiflichem Ermessen
Vater Blücher den Befehl:
„Morgen früh soll York marschiren
Ueber'n breiten Elbstrom führen
Sein Armeecorps, ohne Fehl.“

Darauf schlug man Nacht's zwei Brücken,
Daß man konnt' hinüber rücken,
Zu verjagen dort den Feind,
Der auf Wartenburg sich stützte,
Den der hohe Elbdamm schützte,
Und des Siegs gewiß sich meint'.

Früh zog Sieholm d'rauf entgegen
Der Scharfschützen Kugelregen,
Von dem hohen Elbwall her
Und die feindlichen Kanonen blitzen
Auf der Bataillone Spitzen
Ein verheerend Feuermeer.

Mit dem Reste der Brigade
Eilt Prinz Karl vom Elbgestade

Feindes Flanke zu umgeh'n;
Von ihm ward Bleddin genommen
Mancher Kamm'rad mußt' umkommen
Durft' des Kampfes Lohn nicht seh'n!

Im vierstünd'gen Tirailliren
Muß vergeblich manövriren
General-Major von Horn.
Da stellt er sich an die Spitzen:
„Läßt die Bajonets nur blitzen!"
Nun entbrennt des Kampfes Zorn.

Durch Morast und durch Granaten
Müssen sie drauf vorwärts waten,
Nach dem wohlbesetzten Wall,
Den sie muthig nun besteigen,
Graf Bertrand muß ihnen weichen,
Und der Feind flieht überall.

Wartenburg war bald genommen,
Und es waren umgekommen
Von dem Feind dreitausend Mann,
Und nach acht gar blut'gen Stunden
Hat das York'sche Corps gefunden
Eine freie Siegesbahn.

Gen'ral York thät wohl verspüren,
Wie er müsse honoriren

Heut das zweite Bataillon,
Zog den Hut vor jedem Streiter,
Und das Heer zog jubelnd weiter.
Wollte keinen andern Lohn.

G. Stöber.

Die Schlacht bei Möckern.

Wie wenn ein rasender Titan,
Auf den ein Berg gewälzt,
Den Rücken stemmt; es malmt sein Zahn,
Sein Aug' und Athem schmelzt,

Und Felsen reißt er los in Schmerz,
Der Höllen Teppich staubt,
Und Flammen speit und schäumend Erz
Des Bergs geborstnes Haupt:

So hebt sich, unter Heeres Last,
Von Ost und Nord umbraust,
Napoleon empor, und faßt
Den Donner in die Faust.

Und schleudert Wetter, Strahl auf Strahl,
Als käm ein jüngst Gericht,
Furchtbare Schlacht in Leipzigs Thal!
Und schleudert Dich ans Licht.

Furchtbare Schlacht! Du rollst die Fluth
Der Weltgeschichte, Du.
Ein neuer Arm des Stroms von Blut,
Dem todten Meere zu.

Auf Wachaus Hügel stampft in Zorn,
So wie sein Roß, auch Er.
„Bin ich's nicht mehr, vor dessen Sporn
Ihr fast gebebt, nicht mehr?“

Und junge Doggen hetzt er, hetzt
Auf unsern alten Leu.
Die Doggen, die noch unverletzt
Von unsrer Jäger Blei.

Doch Löwenklauen fühltet ihr
Im Nacken, da ihr floht;
Wir alle Löwen, alle wir
In Aug' und Arm den Tod.

Denn Blücher hier, hier York, der Held,
Hier Schwerdt des Herrn und Teut,
Hier Gneisenau! Barbar der Welt,
Du endest hier und heut!

Es läutet Sieg vom Thurm herab.
Da bringt von Möckern her
Der Marschall ihm, zerbrochen, Stab,
Zerbrochen Sporn und Speer.

Da schwankt der Boden ihm, da braust
In seinem Ohr ein Meer.
Er zuckt die wahnverzogne Faust,
Doch Schwerdt und Zepters leer.

Und Flucht beschließt er, doch in Blut;
Doch soll in Schrecken schön
Sein Siegsgestirn, wie Sonnengluth
In Stürmen untergehn.

Er legt den Harnisch an, noch Er,
Noch Cäsar, da er fällt,
Durchbohrt vom dreigezackten Speer
Das Don, Danub und Belt.

Aus tausend Schlünden läßt der Tod
Die Tiger feurig los.
Viel tausend Herzen bluten roth,
Viel tausend schlagen groß,

Und glühn in Heldenbrüsten, glühn
Für Freiheit, Licht und Recht
Und wachsen fest in Eins — ein kühn,
Ein auserwählt Geschlecht!

Du nennest Namen, trunknes Lied?
Du wähleſt, stolz, den Glanz
Der Kronkleinodien, Bardiet,
Zu stolz für deinen Kranz?

Dort leuchtet Kleist, dort blinkt der Stahl,
Noch heiß von Dennewitz.
Dort schlägt es ein, ein Wetterstrahl —
Prinz August, Preußens Blitz.

Macht Leipzigs Thore weit, es ziehn
Die Helden glorreich ein.
Voraus nach Schlüchtern itzt! entfliehn
Soll ihrer kein Gebein!

Nicht Einen schone, Säbels Spalt!
Ein frisches Winfeld sei's!
Gebt sie dem Wild im Westerwald
Dem Salm der Saale Preis!

Ein Andres aber will der Held,
Der über Wolken fährt,
Zur Marne denn, noch blutig Feld
Zu pflügen, Preußens Schwerdt!

Fr. Aug. v. Staegemann.

Die Völkerschlacht.

Ihr Völker jauchzet freudetrunken,
Stimmt an: Nun danket alle Gott,
Der Feind ist in den Staub gesunken,

Es ward sein stolzes Heer zu Spott,
Der Erd' und Himmel hat erschüttert,
Sein Speer ist wie ein Halm zersplittert,
Sein Blut färbt Fluß und Auen roth.

Die Männerschlacht ist nun geschlagen,
Geschlagen ist die Völkerschlacht,
Wir sah'n es dreimal blutig tagen,
Und dreimal ward es blutig Nacht.
Hier trafen mit des Nordscheins Flammen
Des Südens Blitze scharf zusammen,
Daß donnernd rings der Erdball kracht.

Als wir uns einst zu hoch erkühnet,
Kam unser Uebermuth zu Fall,
Nun hat ein Blutbad uns entsühnet,
Gereinigt mit der Flammen Strahl,
Die Schmach, die Austerlitz uns brachte,
Die Schande, die uns Jena machte,
Sie tilgte Leipzigs Rächerstrahl.

Auf eure Kniee sinket nieder,
Ihr Herrscher, auf der Wahlstatt Höh'n,
In Demuth betet Siegeslieder;
Sagt nicht: durch uns ist es geschehn.
Nicht wir mit unsrer schwachen Rechte,
Es konnten nur des Himmels Mächte
Die stolzen Feinde niedermäh'n.

Und alle Völker deutscher Zungen,
Die lange blut'ger Haß entzweit,
Ein Hochgefühl hat sie durchdrungen,
Geendet ist der alte Streit.
Der Sachse hält nicht mehr zum Feinde,
Der Schwab und Baier sind uns Freunde,
Ihr wollt, und schon seid ihr befreit.

Des Corsen Reich ist nun zu Ende,
Er sinkt, er flieht im Flammenschein,
Erhebt zum theuren Schwur die Hände:
Der Freiheit wollen wir uns weihn;
„Wir wollen sein ein Volk von Brüdern,"
Nie soll uns ein Tyrann erniedern,
Auf! auf! und jagt ihn über'n Rhein.

Fr. Förster.

Die Schlacht bei Leipzig.

Es ritt ein Reiter wohl aus Paris, Trarah!
Aus vollen Backen in's Horn er blies, Trarah!
Er eignete fremde Thaten sich an,
Und pries nun sich selber den Thatenmann.
Trarah, Trarah, Trarah!

Er meinte, nur ihm gehör' die Welt, Wie so?
Man solle tragen, wie's ihm gefällt, Wie so?
Auf Erden wollt' er gebieten allein,
Und glaubt voll Wahnwitz, Gott selber zu sein,
Wie so, Wie so, Wie so?

Des Krieges Sichel er ruchlos wetzt, Ei, ei!
Des Niemens Welle den Fuß ihm netzt, Ei, ei!
Hoch trug er die Nase als hin er ging,
Doch bald erfroren die Nase ihm hing,
Ei, ei, Ei, ei, Ei, ei!

Den Seinen sagt er manch Lügenwort, Hoho!
Und rief sie noch einmal zum Völkermord, Hoho!
Macht Städte, so rief er, der Erde gleich,
Ich geb' einem jeden ein Königreich,
Hoho, Hoho, Hoho!

Und Preußens Blüthe die Knospe sprengt, Hurrah!
Ein jeder zur Lanze, zum Schwert sich drängt, Hurrah!
Es dröhnte das Hurrah durch Mark und Bein,
Die Schaar Alexanders stimmt mächtig mit ein:
Hurrah, Hurrah, Hurrah!

Und Schwedens Erbe floh über das Meer, Juchhei!
Mit Gustav Adolphs rüstigem Heer, Juchhei!

Auf Bergen und Thälern ein Geist erwacht,
Der Frost durch die Pulse dem Korsen jagt,
Juchhei, juchhei, juchhei!

Zwar Franz sein Töchterlein nicht vergaß, O weh!
Doch das Elend von Millionen maß, O weh!
Er zog das Schwert für Freiheit und Recht,
Das gefiel dem großen Napoleon schlecht,
O weh, O weh, O weh!

Der Korse, der lügend Frieden bot, Umsonst!
Mit Flammen und Mord und Rauben droht, Umsonst!
Wohl dreimalhundert und tausend und mehr,
Umsonst war sein gewaltiges Heer,
Umsonst, umsonst, umsonst!

Ob weit die Menge der Feinde sich dehnt: Hinein!
Ob weit der Rachen der Hölle gähnt: Hinein!
Wir fassen die Schwerter mit heiliger Hand,
Mit Gott für König und Vaterland,
Hinein, hinein, hinein!

Der Strom des Feindes zum Durchbruch schwillt, Zurück!
Aus tausend Schlünden der Donner brüllt, Zurück!
Die Kugeln werden wie Hagel gesät,
Nach Ost und West sich Napoleon dreht,
Zurück, zurück, zurück!

Zum Bollwerk schafft er sich Wüstenei'n, Halloh!
Die Nymphe der Elbe soll Schutz verleihn, Halloh!
Durch sie schon längst vergebens gewarnt,
Wird enger und enger das Unthier umgarnt,
Halloh, Halloh, Halloh!

Und Alexander und Wilhelm winkt, Mit Gott!
Und Schwedens Erbe den Degen schwingt, Mit Gott!
Und York und Blücher mit Sturmesmacht
Beginnen die blutige Völkerschlacht,
Mit Gott, Mit Gott, Mit Gott!

Und als der dritte Tag sich neigt, Gottlob!
Des Feindes trotziger Donner schweigt, Gottlob!
Mit Zinsen bezahlt der rächende Blitz
Die Schulden von Jena und Austerlitz,
Gottlob, Gottlob, Gottlob!

Nun ziehen die Herrscher in Leipzig ein, Vivat!
Sie ziehen durch jauchzende Völkerreih'n, Vivat!
Und wem noch das Herz im Busen schlägt,
Der ruft, so laut es die Stimme verträgt:
Vivat, vivat, vivat!

Aus Fr. Leonard v. Soltaus histor. Volksliedern.

Die Leipziger Schlacht.

Kann denn kein Lied
Krachen mit Macht,
So laut wie die Schlacht
Hat gekracht in Leipzigs Gebiet?

Drei Tag' und drei Nacht
Ohn' Unterlaß
Und nicht zum Spaß
Hat die Schlacht gekracht.

Drei Tag' und drei Nacht
Hat man gehalten Leipziger Messen,
Hat auch mit eiserner Elle gemessen,
Die Rechnung mit euch in's Gleiche gebracht.

Drei Nacht und drei Tag'
Währte der Leipziger Lerchenfang,
Hundert fing man auf einen Gang
Tausend auf einen Schlag.

Ei, es ist gut,
Daß sich nicht können die Russen brüsten,
Daß allein sie ihre Wüsten
Tränken können mit Feindes Blut.

Nicht im kalten Rußland allein,
Auch in Meißen
Auch bei Leipzig an der Pleißen
Kann der Franzose geschlagen sein

Die seichte Pleiß ist von Blut geschwollen
Die Ebenen haben
So viel zu begraben,
Daß sie zu Bergen uns werden sollen.

Wenn sie uns auch zu Bergen nicht werden,
Wird der Ruhm
Zum Eigenthum
Auf ewig davon uns werden auf Erden.

Fr. Rückert.

Die große Leipziger Messe.

Bonapart', der großmächtige Kaiser,
Wollt' einmal zur Messe reiten
Nach dem schönen Sachsenland';
Kam nach Leipzig Sporenstreiches,
Von der Grenze seines Reiches
Mit der großen Armee gerannt.

Am sechzehnten October eben
Hatte sich dahin begeben
Blücher schon des Morgens früh.
„Wollt ihr's heut' mit uns probiren,
„Gute Firma thun wir führen:
„„Marschall Vorwärts und Compagnie.““

Es hatten sich auch eingefunden
Viele gute, alte Kunden,
Die Kosacken von dem Don:
„Wenn sie schöne Waare suchten,
„Handschuh, Kantschuh, derb von Juchten,
„Und vom Leder zieh'n wir schon.“

Die Herrn Oestreicher daneben,
Führten starke Ungarreben,
Haben redlich mit gepocht.
Aber wenn es kam zum Klappen,
Ließen sie sich oft ertappen;
Hatten's halt nit abgekocht.

Die Schweden standen schon von ferne
Hätten mitgefochten gerne,
Wenn der Feldherr es erlaubt,
Er zählt die Häupter seiner Lieben,
Auch nicht Einer war geblieben,
Sieh' es fehlt kein theures Haupt.

Drei ganzer Tag' und auch drei Nächte
Währete das Schlachtgefechte,
Ringsumher Kanonenknall,
Endlich ging's an Kopf und Kragen,
Bonaparte ward geschlagen,
Blücher wurde Feldmarschall.

Die drei hohen Potentaten
Freuten sich so großer Thaten,
Und sie fielen auf die Knie;
„Gott im Himmel hat gerichtet,
„Alle Feinde sind vernichet,
„Unsre Völker schlugen sie."

Als die Zahlwoche nun war gekommen,
Franzmann hat Reißaus genommen,
Ihm zum großen Hohn und Spott!
Der so lang' en gros gehandelt,
Mit ihm hat sich's nun gewandelt,
Ist für immer banquerott.

Fr. Förster.

Der Rheinübergang.

Was gleitet durch der Wogen Schooß
In dunkelstiller Nacht
So feierernst, als würd' ein groß,
Ein Heldenwerk vollbracht?

Fragt Bober, Elb' und Partha! fragt:
Wer hat in ihre Fluth
Das Erymanthenwild gejagt,
Bedeckt mit schwarzem Blut?

Es ist der Greis, der unverwandt
Nach Frankreichs Strömen wies.
Es trägt der Preußen Fackelbrand,
Die Landwehr nach Paris.

Und hoch in hellen Wolken kreis't
Ein königlicher Aar,
Als zög' ein alter Heldengeist,
Voran der tapfern Schaar.

Und in den Blitzen, die er wirft,
Berauscht sich Blüchers Stahl,
Und Gneisenau, erleuchtet, schlürft
Den wunderbaren Strahl:

Und senkt hinaus in ernste Nacht
Den sternenhellen Blick,
Und wägt die zweifelhafte Schlacht
Und wägt des Cäsars Glück.

Heil ihm, der uns gen Frankreich führt,
Der Landwehr treu gesellt!
Dort wird der Tiger aufgespürt,
Nur dort von uns gefällt.

Wir ziehn gen dort, wie Wetter ziehn,
Denn düster weht ein Flor
Noch um dein Waffenhaus, Berlin!
Um dein verwittwet Thor.

Dich, Friedrichs Degen! dich besitzt
Kein Wälscher, edle Zier!
Zu Tausenden gestaltet Blitz
Dein Feuer hier, nur hier.

Doch Brandenburger Fahnen wehn
An Feindes dreister Wand.
Sie wehten dort. Wir gehn, wir sehn
Sie wehn in unsrer Hand.

Der Siegesgöttin zu Paris
Erfüllen wir den Schwur,
Der zu vertilgen ihr verhieß
Des Schimpfes letzte Spur.

Wir ziehen heim und Palmen blühn
Aus unserm Schwert hervor,
Und siegestrunken grüßt Berlin
Sein frisch bekränztes Thor.

Fr. Aug. v. Staegemann.

Blüchers Rheinübergang.

Gott mit uns! und nun zu Schiffe
Du getreue Preußenschaar, —
Steuert um die Felsenriffe
Glücklich mit dem Königsaar."

Rief's der kühne, greise Sieger,
Marschall Blücher durch die Nacht,
Und es jubeln seine Krieger.
„Gott mit uns, so wird's vollbracht!"

Wilde Winterstürme brausen
Um die hohe Pfalz im Rhein,
Und die dunklen Schiffe sausen
In den Wogenkampf hinein.

Horch, da schlägt die zwölfte Stunde
Und das Jahr beschließt die Bahn,
Jubel tönt von jedem Munde,
Und die Gläser klingen an.

Aber sieh! ein ernster Zecher,
Gleich den Helden alter Zeit,
Schleudert seinen vollen Becher
In den Schwall der Wogen weit.

Denn er hörts mit dumpfem Grimme,
Daß ein langes Jahr vorbei.
„Vorwärts! ruft die Schlachtenstimme,
„Noch ist unser Rhein nicht frei.

Adelheid von Stolterfoth.

Die Schlacht bei Laon.

Noch hielt Napoleon den Stahl
Gezückt zu Kampfes That;
Noch pflogen im verschlossenen Saal
Die Schreiber klugen Rath.

Und wir daheim im tiefem Schmerz
Wir dachten eines Manns,
Wir dachten an ein großes Herz,
An unsern Markgraf Hans.

„Viel eher Blut, als Tinte, wo's
Die Ehre Gottes gilt
Und deutsche Freiheit!" sprach er groß,
Des Brennen ächtes Bild.

So dachte Blücher, so, und ließ
Nicht ab, sein scharf Gesicht
Nur hingewendet nach Paris,
Nach Chatillon doch nicht.

Doch zaghaft nicht zum Rhein zurück,
Ein fluchgejagter Troß;
Von Mery vorwärts, vorwärts Glück!
Des Ringers siegend Roß.

„Wie? Bonaparte! dieser Stahl,
Mit Frankreichs Blut gefärbt,
Es ist derselbe, den dein Strahl
Bei Jena stumpf gekerbt?

Wie? Frankreichs Thürme stehn gebückt,
Und seine Thore knieen?
Und Bayards Muttererd' erschrickt
Vor Knaben aus Berlin."

So wälzt Napoleon bei Laon
Gedankens schwere Last,
Von der Lawine, die verschlang
So viel ihr Sturm erfaßt.

Von Flügel rechts zu Flügel fleugt
Sein blitzend Auge links.
Doch sein Orakel innen leugt,
Und enden soll die Sphinx.

Zween Tage ras't und schäumt die Schlacht,
Doch Bonaparte mehr.
Zween Tag' hält Preußens Engel Wacht,
Und Blücher glänzt, sein Speer.

Und Gneisenau, sein Augenpaar,
Und, Fackeln seiner Hand,
Die setzen, York und Kleist, das Haar
Der alten Nacht in Brand.

Es wogt die Flucht, es mäht der Tod
Die Garben Schritt vor Schritt;
Denn Preußens Schwert, es funkelt roth,
Und Preußens Roß zertritt.

Und Bonaparte weicht und brennt
Im Busen bösen Zorn,
Und reißt der Schreiber Pergament
Entzwei mit seinem Sporn.

Denn Gott mit starkem Arm, verwest
Nur Er, das Loos der Welt.
Drum auf, die Kriegstrompete bläst,
Und Gott führt uns in's Feld!

Frd. Aug. v. Stägemann.

Das Lied von Lasere.

Der Bonaparte nach Osten wies
Und rief: „Wir ziehen von Paris

„Nun alle lustig an den Rhein
„Und trinken da den schönen Wein;
„Und wenn die Deutschen kommen nach,
„Sind wir schon Herre von Dach und Fach,
„Der deutsche Bär, wie sich's gebührt,
„Wird bei der Nase umgeführt."

Der Schwarzenberg nach Westen wies
Und rief: „Nun geht es nach Paris!"
Hei! welch ein heller Freudenklang
Schallt ab und auf, das Heer entlang,
Die schnellen Reiter lobesan,
Sieh da, sie traben schön voran,
Und alle Schaaren folgen nach,
So geht es fürbas Nacht und Tag.

Was graut dort durch den Nebel her,
Lang, wie ein Riese, rauh, wie Bär? —
Und näher kommt es Schaar auf Schaar —
Franzosenreiter sind's fürwahr!
Und Haufen Fußvolk hinterdrein,
Und lange, lange Wagenreih'n.
Sie fahren Pulver, Brodt und Wein
Dem Bonnapart nach an den Rhein.

„Stoi!" ruft Kosak, „Halt!" ruft Husar.
Potz Hömmerlein! wie stutzt die Schaar.

Die suchten ihren gelben Zwerg
Und fanden nun den Schwarzenberg
Und noch den Blücher obendrein.
Ein Grausen geht durch Mark und Bein,
Gar theuer ist der gute Rath.
„Linksum!“ schreit Marschall und Soldat.

„Vorwärts!“ ruft Blücher. Hu! da fährt
Drauf ein der Sturm mit Lanz' und Schwerdt,
Franzos drängt rasch sich Mann' an Mann
Und wehrt sich grimmig was er kann,
Und eilt zurück in großer Hast;
Denkt: „Bei Lafere im Morast,
„Da lachen wir die Reiter aus
„Und bringen unsre Haut zu Haus!“

„Hurrah! — Wer donnert dort heran?
Der Russenczaar, der hehre Mann,
Kanonen rasseln hinterher.
Nun, Franzmann, strecke dein Gewehr!
Franzos ist keck, will noch davon
Nach seinem lieben Babylon.
Da thun sich Feuerrachen auf
Und enden manchen Lebenslauf.

Die Kugeln brechen Lücken ein,
Die Reiter mähen hinterdrein.

Hu! welch Geschrei; Hu! welch Gebraus.
Nun, Franzmann, kommst du nicht nach Haus.
Da liegen sie, ach! weit und breit,
Wie rothes Laub, umhergestreut,
Die Reiter stürmen drüber hin:
Denn nach Paris steht Herz und Sinn

Christian Niemeyer.

Von der Katzbach.

Von der Katzbach zog ein Held
Wie der Sturmwind über's Feld.
Mit ihm gezogen kamen, wie Wogen,
Wackere Kämpfer zu Fuß und zu Roß.
Feinden nach mit Lanzen und Geschoß.
Auf hinein, von dem Feind entrinne kein heil Gebein.

Vorwärts zog der starke Held
Vorwärts stürmten über's Feld
Rüstige Streiter, Fußer und Reiter,
Ueber Geländ' und Gebirg ergoß
Wogend sich der Feinde Troß.
Auf hinein ꝛc.

Vorwärts zog der starke Held,
Von der Elb' auf Leipzigs Feld.
Siegend vom Rheine zog er zur Seine
Bis er vor Babels hohem Schloß
Kühnlich stand mit Mann und Geschoß.
Auf hinein ꝛc.

Marschall Vorwärts, starker Held,
Wo du ziehest in das Feld
Folgen die Reihen deiner Getreuen —
Freudig dir nach in der Höllen Schooß, —
Und mit Grauen hört's der Feinde Troß.
Auf hinein ꝛc.

Schröer.

Vor der Schlacht bei Ligny.

„Er kommt! Wir sind die Ersten, Fürst,
Vermeldet Zitthen, Blüchers Schlachtenstirn,
Von Charleroi. — Und Blücher wendet sich
Zu seinem Stab und findet seinen Mann:
„Geh, Pfuel, gen Brüssel, sage das dem Herzog."
Und Pfuel, der sagt's, und Wellington verspricht:
„In zwei und zwanzig Stunden nach dem ersten
Kanonenschuß steh' ich da, wo es gilt."

Doch Gneisenau der Schlachtendenker denkt:
„Er kennt nicht Bonaparten!“ aus spricht Blücher,
Was jener denkt — „Ich baue einen Damm
Ihm vor, daß sich dahinter sammeln mag
Der weit verstreute Britte, und heran
Noch komme unser Bülow“ — Und verbaut
Er Wall auf Wall, und stellt sich selber dann,
Auf seiner Waffentreppe höchste Stufe,
Auf Lignys Höh' mit seines Heeres Kern,
Noch jede Stellung in der Hand behaltend.
„Höchst luftig unser Stand, spricht Gneisenau.“
„Wir ständen fester, schlügen wir allein.“
Und Blücher denkt bei sich: „Vertheidigung,
Ein träges Ding, angreifen wär uns lieber.“

Und eben so auch denkt der Schlachtenmeister
Napoleon, der seine Leute kennt:
„Der Britte hat kalt Blut, der Alte kann
„Nicht warten. Ney, geh links auf Quatrebras
„Und amüsir' den Lord, ich schlag' derweil
„Den Alten —“

„En avant!“ — Und donnernd in
Ansteigender Lavine rollt er Wall
Auf Wall, thürmt einen Berg vor Lignys Höh'.

„Halt!“ schreit der Alte, daß die Berge dröhnen,

„Du weißt ich kann nicht rückwärts!"
Und Halt macht
Napoleon — und gegenüber da
Auf Lignys und auf Fleurus Höhen stehen
Sich messend wieder mal die alten Riesen,
Titan der Eine und Gigant der Andre,
Naturfeind sich in jedem Tropfen Lebens,
Wie die Dämonen Blutschuld und Blutrache.
In jedem Mann ein Heer, in Jedes Hand
Ein Schlachtschwerdt da von achtzigtausend Degen,
Der Preuß' an Jahren jung, noch jünger an
Erfahrung, aber fest auf seine Drei:
„Mit Gott, für König und Vaterland!"
Der Franke meist ergraut im Kriegshandwerk,
Verwittert unter jedem Himmelsstrich,
Verwachsen schier mit seinem Eisen, hart
Geglüht, verhämmert unter hundert Schlachten,
Steht auf sich selber da und seinen Kaiser.

C. F. Scherenberg.

Blücher bei Ligny.

Bei Ligny und bei Quatre-Bras da ward zugleich geschlagen,
Der Marschall Ney und Herzog Oels, die fochten ohne Zagen,

Bei Ligny selber aber stand der Kaiser im Gefechte,
Es kämpfte kühn der Veteran für seines Herrschers Rechte.

Fürst Blücher saß auf seinem Roß, und eilte durch die Reihen,
Und neben ihm Graf Nostiz, ganz dem Greise sich zu weihen.

Doch als die Franken siegreich nun in ihre Glieder drangen,
Und ungestüm zu irrer Flucht Drommeten laut erklangen,

Da ward in's wilde Schlachtgewirre gewaltsam fortgezogen
Fürst Blücher und Graf Nostiz, rings umbraus't von Heereswogen.

Ein feindliches Geschoß streckt, ach, sein edles Thier darnieder,
Und bettet unsanft in den Staub die alten Heldenglieder.

Als sein Gefährte das ansah, rasch sprang er von dem Rosse,
Warf über ihn den Mantel hin, unkenntlich so dem Trosse.

Entsetzlich rasselten vorbei die fränk'schen Eisenreiter,
Und hämmerten voll wilder Lust, die Schwerter breit und breiter!

Der alte greise Marschall sprach: O! der verwegenen Gäste!
Wie thut mir's in der Seele weh, daß wir nicht bei dem Feste!

„Fürst! leise, leise! Seht ihr nicht, wie sie zur Seite blicken,
Aus dem Getümmel nach uns her behelmte Häupter nicken?“ —

Und plötzlich wendet sich der Kampf, als seine Reiterschaaren
Den Führer hoch zu Rosse nicht in ihren Reih'n gewahren.

Die kaum betretne Bahn verläßt der Feind mit gleicher Eile,
Jetzt rafft der Held sich schnell empor zu seines Heeres Heile;

„Ha, bravo Kinder! daß ihr nicht zu lange ließet warten,
Dank Euch, Graf Nostiz! Seid gewiß, wir wetzen aus die Scharten!“ —

Fr. Wilh. Rogge.

Belleallianze-Lied.

Und als es war zu Ende, da ging es erst recht an,
Da kam der alte Blücher mit sechzigtausend Mann,

Der fuhr wie's Donnerwetter von **Frichermont** einher
Und das betrübte wahrlich den Bonaparte sehr.

Und als er wies die Zähne, da war der Teufel los,
Ihr hättet's hören sollen, wie toll er um sich schoß —
Gar mancher brave Junge verlor da sein Gehör;
Hurrah! Gott mit uns Preußen! und: **Vive l'empereur!**

So schrie es durch einander, Kanonendonner drein,
Wir aber avancirten: Marsch! Trab und drauf und drein!
Wir trafen's rechte Fleckchen, die Feinde schrie'n; O weh.
Sie fingen an zu laufen, die Losung **Sof ki pöh!**

Das heißt bei uns im Deutschen: wer irgend Beine hat,
Der steck sie in die Tasche, wir haben Prügel satt!
Wir Preußen eben ritten bei Mond- und Sternenschein,
Mit Säbeln und mit Lanzen, wie's Wetter hinterdrein.

Da klangen die Trompeten: der König vivat hoch!
Der Bonopart' zu Fuße entwischte er uns noch.
Wir haben lange Beine so Manchem da gemacht,
Und uns're Flügelhörner die riefen: Gute Nacht!

Darauf am andern Tage ward dieses Lied vollbracht —
Wir waren zwei Trompeter auf einer Reiterwacht,
Ein Offiziercommando von fünf und zwanzig Mann! —
Mag's blasen oder pfeifen, wer's grad' nicht singen kann.

Georg Hesekiel.

La belle Alliance.

Die Donner haben sich entladen,
Die Blitze zucken durch die Nacht,
Wir wandelten auf blut'gen Pfaden,
Drei Tage schlugen wir die Schlacht.
Nicht war's ein leichter Kugelregen,
Der uns nur auf die Haut genetzt,
Der Hagel fiel in vollen Schlägen,
Daß er uns Mark und Bein verletzt.

Wie herrlich standen deine Saaten,
Du blühend reiches Niederland,
Donnernd mit ehr'nem Hufschlag, traten
Die Rosse sie in Staub und Sand,
Und unter diesen grünen Halmen
Liegt mancher Brave bleich und todt,
Dem nun die ew'gen Friedenspalmen
Ein Engel Gottes tröstend bot.

Der Kaiser war im Feld erschienen
Ganz Frankreich riß er mit sich fort,
Der Hölle kaum geschloss'ne Mienen
Sprengt er mit mächt'gem Zauberwort,
Zum Maifeld ward das Volk berufen,
In Schaaren zogen sie herbei,
Und von des Throns erhabnen Stufen
Rief er: „auf! Frankreich, sei nun frei!"

Die Thoren trauen seinen Schwüren,
Krieg, hieß die Losung wieder, Krieg!
Wir folgen dir, du wirst uns führen,
Wohin du willst, dein ist der Sieg.
Gieb uns nur Preußen und Patronen,
Der Adler sei in Flor gehüllt,
Bis deine tapfern Legionen,
Was sie geschworen, dir erfüllt.

Im Strome drängt sich Mass' auf Masse,
Die Fluth zerreißt den stärksten Damm,
Bricht sich durch ehrne Mauer Gasse, —
Es stürzt der Fels, es kracht der Stamm.
So wälzet sich mit Sturms Gewalten
Heran ein ganzer Welt-Coloß,
Kein Herkules vermag's zu halten, —
Da sinkt der Marschall unters Roß.

Doch frisch am andern Tage wieder
Erhebt er sich im Morgenthau,
Den treusten seiner Waffenbrüder
Ruft er, den tapfern Gneisenau
„Noch ist der Muth uns nicht gesunken,
„Auch unser Durst ist leidlich groß,
„Und hab ich kalt erst nachgetrunken,
„Dann schlag ich morgen wieder los.

„Wär' England uns nicht ausgeblieben
„Und hätten sie es auf dem Ball
„Zu Brüssel nicht zu lang getrieben
„Dann kam ich sicher nicht zu Fall.
„Kann Wellington den Tanz nicht lassen?
„Hätt er sein Müthchen gern gekühlt?
„Hier wird auch zum Galopp geblasen,
„Und mit Kanonen aufgespielt.

„Auf! sammelt, ordnet eure Schaaren,
Ruft meinen Bülow mir heran.
„Verhehlet keinem die Gefahren,
„Die sich in Ungewittern nahn.
„Das Heer soll ohne Umschweif wissen:
„Errettung bahnt uns nur das Schwert,
„*Wir werden schlagen, denn wir müssen*
„Nun noch ein Glas, und dann zu Pferd!"

Da donnert wieder es von weitem,
Und der uns gestern nicht gehört,
Der Britte läßt die Boten reiten,
Er schickt, er bittet, drängt, beschwört.
Die Schlacht kann er nicht länger halten,
Die Feinde stürmen wild und barsch,
Die festen Linien sind gespalten,
Das letzte Treffen ist im Marsch.

Da sieht er ferne Säbel blinken,
„Auf ihr Trompeter, schmettert Tusch!
„Viktoria! die Preußen winken —
„Und Ziethen stürzt sich aus dem Busch.
„Dort von dem waldbekränzten Hügel
„Steigt Bülow nieder in das Thal,
„Gebrochen sind dem Feind die Flügel,
„Tod und Verwirrung überall!“

Noch stehn der Feinde dichte Glieder,
„Die Garde stirbt, ergiebt sich nicht!“
Die letzten Römer sinken nieder,
Ereilt vom ew'gen Weltgericht.
Der Kaiser sieht sein Schiff zerschellen,
Und nirgend eine sichre Bucht,
Es schlagen über ihn die Wellen
Und alles wendet sich zur Flucht.

Nah bei dem Feld, wo wir geschlagen.
Da steht ein Haus: „belle alliance
Hier feierte in frohen Tagen
Ein glücklich Paar den Hochzeitstanz.
Hier war's, wo sich die Feldherrn fanden,
Und reichten sich die Bruderhand; —
Wir haben in den Niederlanden
Die Schlacht: „belle alliance“ genannt.

Fr. Förster.

Eilfte Abtheilung.

Truppen-, Corps- und Regimentslieder.

Husarenlied.

Wer sitzet zu Pferde so mannhaft da,
Den Säbel schwingend hopphurrassa?
Mit Tigerdecken, mit Adlerflügeln
Geschmückt, den Muth, die Schnelle zu spiegeln,
In Zöpfen geflochten das bärtige Haar?
Es ist der Ziethensche Leib-Husar.

Wer bahnte im siebenjährigen Krieg
Dem alten Fritz gar oft den Sieg?
Wer ritt einst durch Böhmen wie Sturmwinds Brausen,
Aufstörend die Wiener vom Backhähnel Schmausen?
Die Weltgeschichte zeigt sonnenklar:
Es war Held Ziethen, der kühne Husar.

Als Friedrich der König, einst also begann:
„Wie lautet Ziethen, sein Angriffsplan?"

Da strich der Alte den buschigen Knebel,
Und sprach und schlug an den klirrenden Säbel:
Hier, Majestät, fertig für immerdar
Führt mit sich sein Plänchen ein braver Husar.

Wer tummelt den Rappen so wild umher,
Als ob das Rößlein besittiget wär'?
Ein Reitersmann kündend in Haltung und Zügen,
Die Kraft und den Willen den Feind zu besiegen?
So stellet der treufeste Pommer sich dar:
Es ist der Blüchersche rothe Husar.

Wer führte der Preußen tapferes Heer
Hinein in Paris — voll Sünden so schwer?
Wer hat den Uebermüth'gen geschlagen,
Zurück gebracht wieder den Siegeswagen,
Obwohl umscheitelt mit silbernem Haar?
Es war Held Blücher, der kühne Husar.

Zu Treptow — in stiller Mitternachtsstund',
Da schwur der Alte mit zürnendem Mund:
„Dem Stolzen — ich will ihm ein Kehraus geigen,
Sein Adler soll heiligem Kreuze sich beugen!"
Prophetischen Geistes der Eidschwur war,
Erfüllt hat ihn treulich der alte Husar.

Ging auch noch kein Ziethen, kein Blücher hervor
Aus tapferem, schwarzen Husaren-Corps,

Gehüllet in Nacht vom Kopf bis zu Füßen,
Als wär' mit dem Teufel ein Paktum zu schließen:
Doch immer ein furchtbarer Kriegsmann war
Der Todtenkopf tragende schwarze Husar.

Husaren, wie farbig der Dollmann auch sei,
Behaltet vor Augen die Feldherrn Zwei!
Im zornigen Kampf mit feindlichen Schaaren
Den alten Husarenruhm fest zu bewahren,
Es war einst der Ziethen, der Blücher einst war
Gleich euch, ein schlichter, mannhafter Husar.

Es sehen die Helden einander so gleich,
Als ob sie geknetet aus selbigem Teig.
Die Köpfe kochheiß macht Ziethen den Wienern.
Ein Langohr auf Eis malt Blücher Perisern!
Im Volksmund wird leben viel hundert Jahr
Der Ziethen, der Blücher, als Volkshusar.

Bornemann.

Jägerlied.

Auf und an! — Spannt den Hahn,
Lustig ist der Jägersmann!

Büchsenknall — Hörnerschall
Ueber Berg und Thal.
Ja wir ziehen in das Feld,
Kampf allein befreit die Welt,
Darum frei, — Jägerei
Stets gepriesen sei!

Wo er hält, — in dem Feld'
Haben wir den Feind gestellt.
Aus dem Wald' — wenn es knallt
Treiben wir ihn bald.
Auf! trara! durch Dorn und Korn
Schallt das muntre Jägerhorn;
Darum frei ꝛc.

Neben bei — frank' und frei
Schießen wir mit unserm Blei'
Im Revier — manches Thier,
Das erlegen wir.
Hirsche, Füchse, Dachse, Lüchse
Schießen wir mit uns'rer Büchse;
Darum frei ꝛc.

Rücken wir — ins Quartier,
Pürschen wir, wie im Revier
Und mit Lust. — bst! bst! bst!
'S Mädchen unser ist.

Und so manches schöne Kind,
Sich der Jägersmann gewinnt,
Darum frei ꝛc.

Auf und an! — Spannt den Hahn!
Lustig ist der Jägersmann!
Büchsenknall, — Hörnerschall
Ueber Berg und Thal.
Und ich sag': es bleibt dabei:
Lustig ist die Jägerei,
Darum frei, — Jägerei,
Stets gepriesen sei.

F. Förster.

Jägerlied.

Mit Hörnerschall und Lustgesang,
Als ging es froh zur Jagd,
So ziehn wir Jäger wohlgemuth,
Wenn's Noth dem Vaterlande thut,
Hinaus ins Feld der Schlacht!

Gewohnt sind wir von Jugend auf
An Feld- und Waldbeschwer;
Wir klimmen Berg und Fels empor
Und waten frisch durch Sumpf und Moor;
Durch Schilf und Dorn einher.

Nicht Sturm und Regen achten wir,
Nicht Hagel, Reif und Schnee;
In Hitz und Frost, bei Tag und Nacht,
Sind wir bereit zur Fahrt und Wacht,
Als gält es Hirsch und Reh'.

Wir brauchen nicht zu unserm Mahl
Erst Pfanne, Topf und Rost;
Im Hungersfall ein Bissen Brod,
Ein Labeschluck in Durstes Noth
Genüget uns'rer Kost.

Wo wackre Jäger Helfer sind,
Da ist es wohl bestellt.
Die sich're Kugel stärkt den Muth,
Wir zielen scharf und treffen gut,
Und was wir treffen, fällt.

Und färbet gleich auch unser Blut
Das Feld des Krieges roth:
So wandelt Furcht uns doch nicht an;
Denn nimmer scheut ein braver Mann
Für's Vaterland den Tod.

Erliegt doch rechts, erliegt doch links
So mancher tapfre Held!

Die Guten wandeln Hand in Hand
Frohlockend in ein beſſ'res Land,
Wo Niemand weiter fällt.

Doch trifft denn ſtets des Feindes Blei?
Verletzt denn ſtets ſein Schwert?
Ha? öfter führt das Waffenglück
Uns aus dem Mordgefecht zurück,
Geſund und unverſehrt.

Und jeder Jäger preißt den Tag,
Da er in's Schlachtfeld zog:
Bei Hörnerſchall und Becherklang
Ertöne laut der Rundgeſang:
„Wer brav iſt, lebe hoch!"

G. A. Bürger (1794).

Jägerlied.

Friſch auf! ihr Jäger! frei und flink!
Die Büchſe von der Wand!
Der Muthige bekämpft die Welt,
Friſch auf den Feind, friſch in das Feld!
Für's deutſche Vaterland!

Aus Westen, Norden, Süd und Ost
Treibt uns der Rache Strahl!
Vom Oderflusse, Weser, Main,
Vom Elbstrom und vom Vater Rhein,
Und aus dem Donauthal.

Doch Brüder sind wir allzusammt,
Und das schwellt unsern Muth,
Uns knüpft der Sprache heilig Band,
Uns knüpft ein Gott, ein Vaterland
Ein treues, deutsches Blut.

Nicht zum Erobern zogen wir
Vom väterlichen Heerd;
Die schändlichste Tyrannenmacht
Bekämpfen wir in freud'ger Schlacht;
Das ist des Blutes werth.

Ihr aber, die uns treu geliebt,
Der Herr sei euer Schild!
Bezahlen wir's mit unserm Blut!
Denn Freiheit ist das höchste Gut,
Ob's tausend Leben gilt.

D'rum munt're Jäger; frei und flink,
Wenn auch das Liebchen weint!

Gott hilft uns im gerechten Krieg!
Frisch in den Kampf! — Tod oder Sieg!
Frisch Brüder auf den Feind.

Th. Körner.

Jägerlied.

Was blitzt in den Büschen so hell? was schallt
In dem grünen Gehege so munter?
Was zieht hervor aus dem dunklen Wald
Und fern von den Bergen herunter?
Wir sind die Jäger, wir ziehn von Haus
Und wollen zum Feind in das Feld hinaus,
Zum Krieg,
Zum Sieg,
Und zum Siegerschmaus!

Von dem lustigen Harzwald kommen wir,
Wo nach Gold und Silber sie graben,
Uns frommt das Gold und Silber nicht mehr,
Nur die Freiheit wollen wir haben.
D'rum ließen wir Andern den thörichten Wahn,
Und haben mit Eisen uns angethan;
Nur das Schwert
Hat Werth,
Auf der blutigen Bahn.

Schön ist's zu lieben, zu trinken schön,
Schön ist's zu schlummern im Grünen;
Doch fröhlicher ist's in der Schlacht zu steh'n
Und sich Braut und Kranz zu verdienen.
Hell lodert, wie Liebe, des Kampfes Glut,
Und wo Viele schlummern, da schläft sich's gut,
Und der Tod
Blink't roth,
Wie der Traube Blut.

Oft haben wir wohl in der dunklen Nacht
Bei Stürmen und Regenschauern,
Hoch auf dem Fels und in Schluchten gewacht
Um das streifende Wild zu belauern.
Jetzt ziehen wir fröhlich im Sonnenlicht,
Und schauen dem Feind in's Angesicht:
Sei's Jagd,
Sei's Schlacht,
Uns kümmert's nicht!

Mag fliehen der Feige durch Wald und Feld,
Wenn die stärk're Zahl ihn bestreitet:
Wo das Wild uns in Schaaren entgegenprellt,
Da wird was Rechtes erbeutet,
Und wenn auch unzählig der Feind uns droht,
Uns blitzt aus den Händen der sichere Tod.

Ein Knall,
Ein Fall,
Das ist Jägergebot.

Drum haltet zusammen und stehet fest,
Der Eine den Andern zu decken,
Wenn nur vom Freunde der Freund nicht läßt,
Kann wenig der Feind uns erschrecken:
Doch steht dein Nam' auf dem tödtlichen Blei,
So fliegt dir auch nimmer die Kugel vorbei;
Vom Freund,
Vom Feind
Es ist einerlei!

Denn der größte Jägersmann ist der Tod,
Der will an der Lust nur sich laben.
Wohl färbt er mit Blut die Haide roth,
Doch die Beute läßt er den Raben.
Und er saust und braust mit Sturmesgewalt,
Hoch über die Berg' und über den Wald,
Und es bebt,
Was lebt,
Wenn sein Jagdhorn schallt.

Doch was frommt's vor dem mächtigen Jäger zu flieh'n,
Der nimmer vorüber geschossen?
Viel rühmlicher ist es uns, mit zu zieh'n,
Dem Starken als starke Genossen.

Und wenn er auf uns auch den Bogen spannt,
Wer kühn ihm das Angesicht zugewandt
Der fällt
Als Held
Von des Helden Hand.

Ernst Schulze.

Reiterlied.

Die bange Nacht ist nun herum,
Wir reiten still, wir reiten stumm
Und reiten in's Verderben.
Wie weht so scharf der Morgenwind!
Frau Wirthin noch ein Glas geschwind
Vor'm Sterben, vor'm Sterben!

Du junges Gras, was stehst so grün?
Mußt bald wie lauter Röslein blüh'n,
Mein Blut ja soll dich färben.
Den ersten Schluck, an's Schwert die Hand,
Den trink' ich, für das Vaterland
Zu sterben, zu sterben!

Und schnell den zweiten hinterdrein,
Und der soll für die Freiheit sein,

Der zweite Schluck vom herben!
Dies Restchen — nun, wem bring' ich's gleich?
Dies Restchen dir, o römisch Reich,
Zum Sterben, zum Sterben!

Dem Liebchen — doch das Glas ist leer,
Die Kugel saust, es blitzt der Speer;
Bringt meinem Kind die Scherben!
Auf, in den Feind wie Wetterschlag!
O Reiterlust, am frühen Tag
Zu sterben, zu sterben!

Georg Herwegh.

Reiterlied.

Wohl auf, Kameraden, auf's Pferd' auf's Pferd!
In's Feld, in die Freiheit gezogen!
Im Felde, da ist der Mann noch was werth
Da wird das Herz noch gewogen;
:,: Da tritt kein Andrer für ihn ein,
Auf sich selber steht er da ganz allein. :,:

Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist,
Man sieht nur Herren und Knechte;
Die Falschheit herrschet, die Hinterlist
Bei dem feigen Menschengeschlechte,
:,: Der dem Tod in's Angesicht schauen kann,
Der Soldat allein ist der freie Mann! :,:

Des Lebens-Aengsten, er wirft sie weg,
Hat nicht mehr zu fürchten, zu sorgen;
Er reitet dem Schicksal entgegen keck,
Trifft's heute nicht, trifft es doch morgen.
:,: Und trifft es morgen, so lasset uns heut
Noch schlürfen die Neige der köstlichen Zeit. :,:

Von dem Himmel fällt ihm sein lustig Loos,
Braucht's nicht mit Müh' zu erstreben,
Der Fröhner, der sucht in der Erde Schooß,
Da meint er den Schatz zu erheben;
:,: Er gräbt und schaufelt, so lang er lebt,
Und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt. :,:

Der Reiter und sein geschwindes Roß,
Sie sind gefürchtete Gäste;
Es flimmern die Lampen im Hochzeitschloß;
Ungeladen kommt er zum Feste,
:,: Er wirbt nicht lange, er zeigt nicht Gold,
Im Sturm erringt er den Minnesold. :,:

Warum weint die Dirn' und zergrämt sich schier?
Laß fahren dahin, laß fahren!
Er hat auf Erden kein bleibend Quartier,
Kann treue Lieb' nicht bewahren,
:,: Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort;
Seine Ruhe läßt er an keinem Ort'. :,:

D'rum frisch, Kameraden, den Rappen gezäumt,
Die Brust im Gefechte gelüftet!
Die Jugend brauset, das Leben schäumt,
Frisch auf! eh' der Geist noch verdüftet,
:,: Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen sein :,:

Fried. v. Schiller. (Wallensteins Lager.)

Reiterlied.

Wir streifen durch's Leben im schnellen Zug,
Ohne Rast, wie die stürmische Welle,
Wir haschen die Frucht im Vorüberflug,
Und schlummern nicht ein an der Quelle;
Wir pflücken die Rose, wir saugen den Duft,
Und streuen sie dann in die flatternde Luft.

Der Friedliche sitzet und lauert lang,
Bis das Glück ihm poch' an die Thüre.
Noch späht er beim Sterbeglöcklein-Klang,
Ob das Glück an der Klinke nicht rühre;
Wohl rührt sich die Klink' und es tritt herein,
Erschrick nicht, du Armer, es ist Freund Hain!

Der Reiter verfolgt das entlaufene Glück,
Er faßt's an den fliegenden Locken.
Und zwingt es zu sich auf den Sattel zurück,
Und umschlingt es mit wildem Frohlocken:
„Mußt reiten mit mir durch Nacht und Graus,
Durch Strom und Geklüft zum blutigen Strauß.

Wir reiten hinein in die laute Schlacht
Es tanzen die wiehernden Rosse
Dahin, wo der Donner am stärksten kracht;
Weit voran dem trippelnden Trosse!
Dem Reiter kredenzt auf sein stürmisch Gebot
Den ersten, den feurigsten Trunk' der Tod!

Nic. Lenau.

Reiterlied.

Auf's Roß, auf's Roß, und das Schwert heraus,
Frisch wie der Morgenwind!
Was lehnst du trauernd nun unter'm Haus,
Liebliches! Herzenskind?
Du gabst mir ja dein Kreuzlein mit,
Das trag ich fromm bei jedem Ritt,
Was mag da's Weinen nützen?
Das Kreuz auf Reitersbrust,
O frische Streiterslust!
Das Kreuz wird mich beschützen.

Nun reit' ich fort, nun reit' ich getrost,
Trag auf der Brust den Herrn!
Und wie auch das Wetter mich wild umtost,
Nimmer verbleichet mein Stern!
Und singen sie den Siegessang
Mit Hurrahruf und Schwerterklang,
Ich still vom Röslein schleiche;
Und drück' zur Sterbestund'
Mein Kreuz auf Feindeswund',
Und bet' bei seiner Leiche.

Doch kömmt mein Röslein einst allein,
Und scharrt vor deinem Haus,
So laß in frommer Ruh' es ein,
Und wein' dich an ihm aus!
Indeß mit deinem Kreuzlein bang
Klopf ich am Himmel um Empfang,
Dann bete, fromme Seele!
Daß wenn beim Herrn du einst
Im Lichtgewand erscheinst,
Ich beim Willkomm nicht fehle!

Oscar v. Redwitz.

Ulanenlied.

Mit Lanze, mit Schwert in früherer Zeit
Erschienen die Ritter kampfrüstig bereit!
Und wieder bewehrt
Mit Lanze, mit Schwert

Steht da der Ulan in heuriger Zeit,
Ein Sprößling uralter Ritterlichkeit.
Flatt're mein Fähnlein hell,
Tummle mein Roß dich schnell,
Liebste mein schau't auf mich,
Schau't auch auf dich.

Sankt Gürgen — der Rittersmann kühn und gewandt,
Durchbohrte den Lindwurm im Türkenland.
Der Drache voll Wuth
Spie flammende Gluth,
Der Heilige schwang die Lanze mit Macht,
Das Ungethüm stürzte — die That war vollbracht.
Flatt're mein Fähnlein &c.

Geharnischt herab vom gepanzerten Roß,
So führte der Ritter den tödtenden Stoß.
Ein braver Ulan
Hätt's ohne gethan,
Und wäre der Lindwurm noch größer zehnmal,
Als Ritter Sant Gürgens beflügelter Aal.
Flatt're mein Fähnlein &c.

Der eisernen Rüstung bedarf kein Ulan,
Er legt nicht Panzer, nicht Kettenhemd an.
Mit handfester Kraft
Erfaßt er den Schaft

Und stürmet entgegen frei offener Brust
Den Feinden, sich eisernen Muthes bewußt.
Flatt're mein Fähnlein ꝛc.

Zersplittern Geschosse den Lanzenschaft,
Rasch hat er der Scheide den Säbel entrafft.
Ulanen Gebot
Heißt Sieg oder Tod,
Und wenn ihm die Klinge dreinschlagend zerbricht —
Wirft er das Gefäß in Feindes Gesicht.
Flatt're mein Fähnlein ꝛc.

Es lieben der Frauen, der Mädchen gar viel
Des schaukelnden Fähnleins lustiges Spiel:
Oft lispelt süß fein
Die Herzliebste mein!
„Wie sitzt Dir der zierliche Czapka so schön!
„Kann nimmer, mein Trauter, mich satt daran seh'n.“
Flatt're mein Fähnlein ꝛc.

„Und sprengst Du dahin im stürmenden Lauf,
„Da gehet das Herz mir so wonniglich auf,
„Da wallet in Luft
„Die pochende Brust,
„Da lüstern die Lippen nach feurigem Kuß,
„Ich muß mit dir kosen — mein Liebster, ich muß!“

Flatt're mein Fähnlein hell,
Tummle mein Roß dich schnell,
Liebste mein schau't auf mich,
Schau't auch auf dich.

Bornemann.

Artilleristenlied.

Wer machte sich dienstbar herab von Oben
Des rollenden Donners erschütterndes Toben,
Des zackigen Blitzes, mit furchtbarer Eil,
Zermalmenden, zündenden, schrecklichen Pfeil?
Es war, wenn ihr es noch nicht wißt,
Der sinnige Artillerist

Schwarz-eiserne Grete — die Faule gescholten,
Als Ritter auf felsigen Burgen noch grollten,
Aus Nürnberg gemächlich daher zog sie
Die Urmutter Preußischer Artillerie.
Doch war die Faule gar nicht faul
Zu stopfen manches lose Maul.

Aus Polen — so sagt man — ist wenig zu holen!
Das gilt auch von Büchsen, Musketen, Pistolen;
Ein Paffen und rasselndes Knattern ist's nur,
Vom Donnergetöse nicht fingerlangs Spur,
Da pfeift umher ein Körnchen Blei
Kaum größer als ein Spatzenei.

Herbei Artilleristen! bedient die Geschütze!
Protzt ab! laßt fahren verborgene Blitze!
Die Berge, die Wälder erzittern rings rund,
So macht das Kanon entladend sich kund.
Zertrümmernd wirkt der schwere Ball,
In Schutt zerfällt Bollwerk und Wall.

Die Bombe — mit betäubendem Krachen
Entreißt sich des Mörsers klaffendem Rachen.
Ha schauet! empor steigt ein flammender Keil
Im weiten Bogen mit grausem Geheul.
Fein abgestimmt, in's Blockhaus fährt
Die Kugel ein — es liegt zerstört.

Zwei Tausend Schritt soll das Scheibenmal zählen,
Und dennoch der Schuß des Zieles nicht fehlen.
Geschütz ist gerichtet. Achtung! Gebt Feu'r!
Des Zwölfpfünders Donnern ist ungeheu'r.
So sicher trifft in's Schwarze kaum
Des Jägers Rohr auf Büchsenraum.

Mag trotzen der Feind hinter Mauern und Wällen,
Vernichtet soll bald die Schutzwehr zerschellen.
Schon bahnt die gelegte Breschbatterie
Den Sturmlauf der tapfern Infanterie.
Ein weißes Fähnlein zeigt der Thurm,
Und wendet ab den blut'gen Sturm.

Kühn brausen dahin berittene Schaaren,
Dem Flügel zur Linken drohen Gefahren.
Kein Graben, kein Hügel hält stürmenden Lauf
Der reitenden Artilleristen auf.
Schlimm überrascht, und schlimm erfaßt,
Entflieh't der Feind in wilder Hast.

Berufen, so mächtige Waffen zu führen,
Ein Stolzsein darauf will wohl sich gebühren.
Zerstörungs-Gewalten der roheſten Macht
Hat geistige Kraft zu Gehorsam gebracht.
Und fort und fort verjünget blüh'
Der Ruhm Preußischer Artillerie!

Bornemann.

Infanteristenlied.

Von der braven Infant'rie
Laß ich all' mein' Leb'tag nie!
Hilft mir auch nicht Roß und Wagen
Meine Kriegesrüstung tragen,
Hab' ich's, wenn die Waffen ruh'n,
Doch nur mit mir selbst zu thun.

Mag sich rühmen immerhin
Kavall'rist nach eig'nem Sinn.

Preise Jeder sich das Seine,
Will mir loben auch das Meine.
Haltet nur auf strenge Pflicht,
Rock und Waffe macht es nicht.

Tausend Mann in Reih' und Glied,
Stolzend im Paradeschritt,
Spielleut', lustig an der Spitze,
Waffen, strahlend Sonnenblitze;
Alt und Jung wird gern gesteh'n,
Prächtigers sei nicht zu seh'n.

Regimenter der Armee
Aufmarschirt in Linie:
Kann der Blick auch kaum umfassen
Mann zu Mann geschloss'ne Massen,
Doch bewegt das ganze Heer
Sich, als ob's ein Mann nur wär'.

Fußvolks Viereck — immerdar
Alexanders Hauptmacht war;
Ueberstachelt unten, oben
Auf den Mittelpunkt geschoben,
Sprengte, treibend vor sich her,
Das unzähl'ge Perserheer.

Mächt'ge Römer zwang in Flucht
Deutscher Keulen grimme Wucht,

Als im Teutoburger Walde
Hermanns Schlachthorn grausig schallte,
Fußvolk nur in Deutschlands Noth
Stand dem Helden zu Gebot.

Schafft die Pulver-Ballerei
Nicht das Feld von Feinden frei:
Fällen wir die Bajonette,
Und bald heißt es: „Rette, rette
„Was Reißaus sich retten kann!“
Und die Schlacht ist abgethan.

Mag die Festung furchtbar dräu'n,
Muß der Platz doch unser sein,
Zeigt sich der Musketen Gabel
Nur die Bresche praktikabel.
Muthig durch die Siegesthür
Stürmt voran der Grenadier.

Krümmen soll es uns kein Haar
Stürzt sich auf uns Reiterschaar.
Strecken, unter Kugel-Regen,
Scharfes Eisen straf entgegen,
Weichen muß dem Gegenstoß
Oder fallen Mann und Roß.

D'rum von meiner Infant'rie
Laß ich all' mein' Leb'tag' nie!

Schlägt auch Alles auf in Flammen,
Halten wir nur fest zusammen,
Solcher Mauer Mann an Mann
Hat der Teufel selbst nichts an.

Bornemann.

Jägerlied.

Auf! auf! ihr Jäger in's Feld hinaus!
Laßt die Hörner munter erklingen,
Ein lustiges Volk ziehn wir von Haus
Mit Jubel und freudigem Singen,
Heraus nun, ihr Trägen, nicht länger geruht,
Frei ist unser Leben und froh unser Muth!

Wir streifen und schweifen durch Feld und Hain
Und wo nur die Hörner erklangen,
Da riefen uns Alle gern herein
Und gastlich sind wir empfangen;
Doch hält uns das enge Haus nicht zurück,
Nur im freien Felde blüht unser Glück

Freiwillig ergriffen wir das Schwerdt,
Nicht erkauft sind wir und gedungen,
Wir schützen den vaterländischen Heerd,
Dazu hat uns kein Herrscher gezwungen,
Wir suchen nicht schnöden Lohn und Gewinn
Uns dränget und treibet ein deutscher Sinn.

Erniedrigt jammert das Vaterland,
In schmähliche Banden geschlossen,
Es hat des Tyrannen frevelnde Hand
Das Blut uns'rer Brüder vergossen.
Wir hörten es rächend zum Himmel schrein:
Ihr Söhne, sollt euer Land befrein.

Wo hauset und wohnet das fremde Wild,
Wir wollen es suchen und jagen,
Und wo es Tod und Leben gilt,
Da wollen wir wetten und wagen,
Wie hoch auch des fränkischen Adlers Horst,
Wir jagen ihn fort aus dem deutschen Forst.

Wohlauf denn! ihr Jäger, habt frohen Muth,
Laßt die Hörner munter erklingen,
Nach der Menschheit heiligem, höchsten Gut,
Nach der Freiheit lasset uns ringen.
Frei ist unser Leben und froh unser Muth,
Auf! jaget und schlaget die Höllenbrut!

Fried. Förster.

Abschied des Preußischen Regiments Kaiser Franz Grenadier von dem Garde-Dragoner-Regiment beim Abmarsch des ersteren nach Schleswig im Frühjahr 1848.

Wenn man zum Manöver die Stadt verließ,
Wenn zur Infanterie die Kavallerie stieß,
Von gemischten Waffen das Detachement
Nach gemeinsamem Kampf zog ins Cantonnement —
Dann waren unsre Mitstreiter
Immer die hellblauen Reiter.

Und ging die Woche dann zu End',
Und ruhten Sonntags alle Händ',
Und rief uns dann zum Kirchengang
Der Glocken feierlicher Klang —
Dann waren unsre Begleiter
Wieder die lichtblauen Reiter.

Schien's jetzt auch, als wenn gewitterschwer
Der Himmel ob unsern Häuptern wär',
Behangen mit Wolken schwarz und grau —
Darüber ist doch der Himmel blau,
Ist günstig uns, lächelt uns heiter;
Uns bürgen die himmelblauen Reiter.

Wer weiß, ob wir jemals euch wiedersehn,
Ob wir je im Gefechte beisammen stehn;

So reicht uns zum Abschiede denn die Hand;
Vergeßt uns nicht, ob wir im deutschen Land,
Ob diesseits der Eider, ob weiter —
Lebt wohl, ihr hellblauen Reiter!

Fritz Frh. Gaudy.

Die Fahne des Königs-Regiments.

I.

Der Junker.

1806.

„Zum Teufel Hohenlohe! Was schiert uns Massenbach?
„Zum Teufel die Verräther! Was fragen wir darnach?
„Wir bleiben treu dem König, treu bis an unser End';
„Wir heißen nicht zum Spaße des Königs Regiment!"
Juchheirassasa, die Preußen sind da
Die Preußen sind muthig, sie rufen Hurrah,

Die Trommel ruft zum Streite, zu Prenzlau in der Stadt,
Darinnen mancher Preuße den Tod gefunden hat;
Kartätschen rissen Lücken und Reiter hauen ein!
Die treuen Preußen müssen dem Tod verfallen sein.
Juchheirassasa 2c.

Die Trommel schweigt im Streite, der wälsche Reiter siegt,
Doch frei in freien Lüften die Preußenfahne fliegt.

Von Petersdorf, der Junker, kühn wie der Adler ficht;
Der läßt die Adlerfahne im Tode selber nicht.
  Juchheirassasa 2c.

Der wirft, bevor er sinket, mit letzter Kraft der Hand
Der Preußen hei'ge Fahne hoch auf die nächste Wand. —
So endet die Affaire zu Prenzlau in der Stadt,
Darinnen liegt begraben manch preußischer Soldat.
  Juchheirassasa 2c.

2.

Der Bürger.

1813.

Da war ein guter Bürger zu Prenzlau in der Stadt,
Der Anno Sechs die Fahne im Hof gefunden hat.
Er grub sie bei der Linde dicht an der Mauer ein —
Nie soll die Preußenfahne der Franken Beute sein!
  Juchheirassasa 2c.

Die Trommel ruft so fröhlich, die fremden Dränger fliehn,
Durch Prenzlau Anno Dreizehn viel tausend Preußen zieh'n.
Stolz kommt einhergezogen das Königs-Regiment,
Das tap'fre und das treue, das Königs-Regiment.
  Juchheirassasa 2c.

Da tritt der gute Bürger zu Prenzlau vor sein Haus
Und trägt die alte Fahne des Regiments heraus.

Hei! wie die trotz'gen Krieger die Fahne hoch umstehn,
Und wie die Freudenthränen die Wangen niedergeh'n!
Juchheirassasa rc.

„Der Preußen Ehrenfahne kann nie verloren sein!"
So klingt es rings im Kreise und Trommeln jubeln drein. —
Das ist das Lied vom Bürger zu Prenzlau in der Stadt,
Der seines Königs Fahne so treu bewahret hat.
Juchheirassasa rc.

George Hesekiel.

Kolberger Regiments-Lied.

Auf Tambour, auf, zum Kampf und Streit!
Die Trommel lustig rühre,
Dem König treu zum Tod bereit'
Sind Kolbergs Musketiere
(Sind Kolbergs Füsiliere)
D'rum stolzer Aar, fleuch kühn voran,
Wir folgen dir zur Siegesbahn.

Fragt Kolberg nur, der Väter Blut —
Es floß in seinen Mauern,
Doch nimmer sank ihr edler Muth,
Die ließen sich's nicht dauern!

Die duldeten nicht Fesselzwang,
Ob auch manch' treuer Pommer sank.

Kartätschen springt und Kugeln dreht,
Vom Kampf' die Erd erdröhne,
Auch wir geh'n freudig in den Tod,
Wir sind ja Kolbergs Söhne!
Ja, wenn man Kolbergs Namen nennt,
Denkt an das neunte Regiment.

Ob sich der Feind im Westen reiht,
Ob an des Königs Throne,
Er lerne, daß zu jeder Zeit
Uns Treu' im Herzen wohne.
Ja, ruft der König uns auf's Neu',
Er findet seine Neuner treu.

Ob Barrikade oder Wall,
Ob Franzmann ob Rebelle,
Zum Surme ruft der Trommel Schall,
Hurrah! Hurrah! klingt's helle,
Und vorwärts gehts in Feindes Reih'n,
Und Kolben rasseln auf ihn ein,

Welch hoher Ruhm beglückt uns dann,
Kränzt Lorbeer uns auf's Neue
Der König blickt uns freundlich an;
Er lohnet unsre Treue,

Wenn er mit Vaterhuld uns nennt,
Sein treues neuntes Regiment.

A. Assing. (1849).

Regiment Kolberg.

Als einst im Jahr des Unglücks sechs
Der Preußen Stern geblichen,
Und unser Friedrich Wilhelm Rex
Der Uebermacht gewichen,

Da stand 'ne kleine Heldenschaar
Fast in der letzten Feste,
Denn nur in Kolbergs Mauern war
Der Adler noch zu Neste.

Mit alter Preußen Heldenmuth
Da trotzten sie den Stürmen,
Ob auch die Mauern roth von Blut,
Sich Leichen mochten thürmen.

Sie hielten's wacker bis zuletzt,
Sie hielten's männlich alle,
Die Preußenehre unverletzt
Dort hinter'm letzten Walle.

Droh nannte man die treue Schaar
Nach ihrer Heldenwiege,
Man nannt' sie Colberg, und das war
Ihr Passe partout zum Siege.

Sie hat den Namen meisterlich
In's Heldenbuch geschrieben;
Wo sie ihn eingrub, Strich vor Strich,
Da ist er stehn geblieben.

Bei Leipzig, Bautzen, Dennewitz,
Bei Ligny und bei jedem Witz,
Bei Schleswig und bei Lützen,
Mit Sturm und Schlachtenblitzen.

Und sollt' dereinst, was Gott verhüt',
Das Unglück wiederkehren,
Die Pommern werden's Schritt vor Schritt
Mit ihren Leibern wehren.

Denn, wie sie nicht zum Zeitvertreib
Ihr Colberg auf den Schilden,
So werden sie mit ihrem Leib
Die letzte Mauer bilden.

Der letzte Wall für Ruhm und Ehr',
Wird wieder Colberg heißen, —
Und giebt es dann kein Colberg mehr,
Dann giebt es auch kein Preußen.

Th. Goltdammer.

Regiment Garde du Corps.

Friedrich sprach: „ich will bei mir"
Treue Wächter sehen,"
„Eisenfeste Cuirassier,"
„Die dem Teufel stehen."

Und der König sucht hervor
Seine besten Streiter,
Wurden seine Garde du Corps
Hundert Eisenreiter.

Sind darauf Jahr ein Jahr aus
Treu mit ihm geritten,
Haben manchen harten Strauß
Mit dem Fritz gestritten:

Als bei Zorndorf in der Schlacht
Roß und Reiter sanken
Bei der Feinde Uebermacht
Schon der Sieg thät wanken,

Kommt heran der König Fritz
Zu den Eisenreitern
Spricht zum Führer: „Wackenitz"
Seht den Sieg mir scheitern."

Doch der Wacknitz reitet vor:
„Nie den Sieg genommen,
Ehe nicht die Garde du Corps
An den Feind gekommen.“

Spricht's! drauf sitzen sie alsbald
In der Feinde Haufen,
Um mit Preußeneisen kalt
Wacker sie zu taufen.

Und so waren sie getreu
Feste Reiterschaaren
Werden euch, da Gott für sei,
Bleiben was sie waren.

Th. Goltdammer.

Regiment Königin-Cuirassiere.

Sachsen war's und Oestereich
Die sich kühn verheißen,
Herzufallen allsogleich
Mit dem besten Heer und Zeug
Ueber unser Preußen.

Markgraf Anspach und Bayreuth
Ganze zehn Schwadronen
Stand bei Friedberg, schon bereit,
Wenn der Waffentanz so weit
Sie dafür zu lohnen.

Plötzlich die Trompete blies
Stürmende Fanfaren,
König Friedrich winkt und ließ,
Gleich als wie der Sturmwind blies,
Die Dragoner fahren.

Pallasch und Standarte hoch
Ueber Feld und Gründe,
Hieben in den Feind ein Loch,
Daß die ganze Heerschaar flog,
Wie die Spreu vor'm Winde.

Solchen Wettlauf sah man nie
Auf den besten Bahnen,
Bataillone fingen sie
Mit der ganzen Artillerie,
Sechs und sechzig Fahnen.

Und der König Friedrich hielt
Solche That in Ehren,
Gab ein schönes Wappenschild
Mit den Fahnen angefüllt,
Ließ noch Platz zu mehren.

Die Dragoner sind nun zwar
Cuirassier geworden,
Wissen aber auf ein Haar,
Wie und wo gewonnen war,
Einst ihr Fahnenorden.

Sechzig sind ein ganzes Schock,
Sechse gehn zum zweiten,
Denken nun im weißen Rock
Sich dereinst das zweite Schock
Wacker zu erstreiten.

Th. Geltbammer.

Das neunte Regiment.

Wir sind, wir sind Soldaten
Vom neunten Regiment,
Von dem viel wackre Thaten
Längst die Geschichte nennt!
Ein Jeder auch von uns begehrt
Zu sein des Regimentes werth,
Zu kämpfen als ein tapfrer Held
Ein zweiter Schill in Flur und Feld,
Wo wild die Schlacht mit Wuth entbrennt,
Kämpft vorn das neunte Regiment.

Bei Kolberg einst die Franken,
Sie stürmten wild heran,
Doch von den Ufern wanken
Da sah'n sie keinen Mann.
Wie auch die Kugeln sausten schwer
Die Bajonette blitzten sehr,

Ein Jeder kämpft als tapfrer Held
Und Keiner räumte da das Feld,
Wo wild die Schlacht mit Wuth entbrennt,
Kämpft vorn das neunte Regiment.

Und geht's nicht mit dem Schießen,
So geht's mit Kolben drein,
Im wild'sten Blutvergießen
Soll unsre Stelle sein.
Wo's Kugeln saus't wie Hagel dicht,
Da zaudern wir und wanken nicht!
Je mehr der Kugelregen groß,
Um desto schneller geht's d'rauf los,
Wo wild die Schlacht mit Muth entbrennt
Kämpft vorn das neunte Regiment.

Straß.

Zwölfte Abtheilung.

Lob des Soldatenstandes.

Soldatensinn.

Stimmet an mit hellem Klang
Mannhaft schallenden Gesang!
Ehrenvollem Kriegesleben,
Stolz mit Leib und Seel ergeben.
Hand und Schwert für Thron und Land,
Das ist der Soldatenstand!
  Komm nur an du, Störenfried,
  Klingen soll dir schlimmes Lied!
  Preußens Volk steht einen Mann,
  Vorwärts! Vorwärts, d'rauf und d'ran!
      Komm nur an!

Schutz und Trutz sei unser Wort,
Und das Herz am rechten Ort,
So geziemt es Kameraden,
Tapfern Preußischen Soldaten;

Schutz und Trutz vor Augen stets,
Und die Hand am Schwert — da geht's.
Komm nur an 2c.

Was verderblich immerhin
Drohen mag mit bösem Sinn,
Ob von Außen, ob von Innen
Landesunheil anzuspinnen,
Schlagend stehen wir bereit,
Nach Soldaten Pflicht und Eid.
Komm nur an 2c.

Wär' des Feindes Heerestroß
Noch so mächtig, noch so groß;
Der Soldat darf in Gefahren
Zählen nicht des Gegners Schaaren,
Auf Kommende muß allein
Aug' und Ohr gerichtet sein.
Komm nur an 2c.

Reicht im blutig harten Strauß
Schwert und Kugelschlag nicht aus,
Fallen wir mit Hurrahschreien
Stürmend in der Feinde Reihen,
Und der Kavallrist haut ein,
Denn das Feld muß unser sein.
Komm nur an du Störenfreid
Klingen soll dir schlimmes Lied!

Preußens Volk steht einen Mann,
Vorwärts! Vorwärts, d'rauf und d'ran!
Komm nur an!

Bornemann

Soldatenberuf.

Es lebe, wer mit Ehren
Gewehr und Waffen trägt,
Wem treu für Volk und König
Das Herz im Busen schlägt.
Es leben die Soldaten
Zu Fuß und hoch zu Roß,
Im Frieden und im Felde,
Vor'm Feind in Burg und Schloß!
Hurrah! Hurrah! Hurrah!
Wenn's gilt, da sind wir da!

Die frühste Morgenröthe
Grüßt uns im Waffenglanz,
Der Sterne spätes Funkeln
Sieht uns beim Waffentanz;
Bei Sonnenschein, bei Sturm,
Bei Tage, wie bei Nacht
Sind wir auf unserm Posten,
Soldat hält immer Wacht!
Hurrah, hurrah ꝛc.

Der Trommel dröhnend Wirbeln,
Des Flügelhornes Klang
Belebet unsre Schritte
Und führt uns ernsten Gang.
Es rufen die Signale
Zum Kampf und zum Gebet,
Die künden Tod dem Feinde,
Doch Schonung dem, der fleht.
Hurrah, hurrah ꝛc.

Wo's gilt, daß man sich freue,
Da sind wir niemals fern,
Wo's gilt für Recht zu kämpfen,
Da sind wir bald und gern,
Wo die Kanonen donnern
Und säen Schmerz und Tod,
Da sind wir treu und schauen
Des Sieges Morgenroth.
Hurrah, hurrah ꝛc.

Drum ziert uns wohl die Waffe,
So blank aus reinem Erz.
Doch zieret uns am meisten
Ein blank Soldatenherz.
Des Herzens Glanz ist Treue
Ja Treu' in Leid und Lust,
Treu bis des Todes Kugel
Durchbohrt der Preußen Brust!

Hurrah! hurrah! hurrah!
Wenn's gilt, da sind wir da.

Ludw. Fraege.

Preußens Heer.

Wie soll das Heer gestaltet sein? sagt an!
Aus Männern soll die Macht besteh'n,
Streng' prüflich auserwählt;
Aus Männern, mannhaft, männlich schön,
Mit Ehrgefühl beseelt.
Vom ersten bis zum letzten Mann
Dem König treufest zugethan.
Wirble Trommelschall,
Schmettre Trompetenhall
Fernher und nah;
Jubele Stimmenklang,
Jauchze mit hellem Sang
Königs Hurrah!

Wie soll das Herr gerüstet sein? sagt an!
Zur waffenkund'gen Meisterschaft
Geselle schwesterlich
Die Wissenschaft, die Willenskraft,
Die Geistesbildung sich!

Gezücktes Schwert in starker Hand,
Das Herz dem König zugewandt.
Wirble Trommelschall ꝛc.

Wie soll das Heer gemuthet sein? sagt an!
Auf Preußens Namen stolz und kühn
In Rede, Wort und That,
Auf Preußens Weltruhms Immergrün
Der Preußische Soldat.
Kampflustig stets in Waff' und Wehr
Sei Königs Schild — das tapfre Heer.
Wirble Trommelschall ꝛc.

Bornemann.

Preußisches Fahnenlied.

Hoch die Fahnen in dem Heere,
Lebt die alte Kraft und Ehre!
Schon der große Kurfürst lobt's,
Und der alte Fritz erprobt's.
Friedrich Wilhelm der Gerechte
Führt's zur Schlacht und zum Gefechte,
Rief sein Volk und mit Hurrah
Stand ein Volk in Waffen da!
Rief sein Volk und hoch, hurrah!
Gott mit ihm, Viktoria!

Hoch die Fahnen! In dem Heere
Dient mit Jugendkraft zur Ehre
Seinem König, seinem Herrn,
Stolz ein jeder Preuße gern!
So durch's Heer im ganzen Lande
Schlingen sich der Treue Bande,
Und für's Vaterland, hurrah!
Steht das Heer gerüstet da!
Für das Vaterland hurrah,
Gott mit uns, Viktoria!

Hoch die Fahnen! In dem Heere
Ruhet eine sichre Wehre,
Ob der allerschlimmste Feind
Auch im eignen Land erscheint,
Helden, wie der Prinz von Preußen,
Sicher uns den Sieg verheißen.
Führ' uns Herr, und mit Hurrah
Steht das Heer begeistert da!
Hoch der Prinz, dreimal hurrah,
Gott mit uns, Vikoria!

Hoch die Fahnen! In dem Heere
Jeder schützt mit seiner Ehre
Ihn, der trägt auf Preußens Thron
Die von Gott empfangene Kron'.
Friedrich Wilhelm, der Geliebte,
Den Verrath so tief betrübte,

Winke nur, und mit Hurrah
Deine Treuen, sie sind da!
Hoch der König, hoch hurrah,
Gott mit uns Viktoria! —

A. Dunker.

Soldatenmuth.

Soldatenmuth siegt überall,
Im Frieden und im Krieg,
Bei Flöten und Kanonenschall
Erkämpft er sich den Sieg:
Sei's um ein Küßchen mit der Maid,
Sei's mit dem Feind um Blut,
Da ist er schnell zum Kampf bereit,
Da siegt Soldatenmuth!
Hurrah!
Da siegt Soldatenmuth!

Wenn sich der Tanz im Wirbel schwingt,
Und Aug' in Auge blickt,
Der Arm sich um die Hüfte schlingt,
Und Hand in Hand sich drückt,

Da ist die Maid in kurzer Frist
Dem schlanken Burschen gut:
Wer lange fragt, hat nie geküßt,
Da siegt Soldatenmuth!
Hurrah!
Da siegt Soldatenmuth!

Und wenn am heißen Sommertag
Den Marsch die Hitze drückt,
Und wenn das rasche Roß erlag
Und müd' zur Erd' sich bückt:
Hat der Soldat sich aufgerafft,
Er sieget wohlgemuth,
Wirbt durch Gesang sich neue Kraft:
So siegt Soldatenmuth!
Hurrah!
So siegt Soldatenmuth!

Und wo im Thal die Banner weh'n
Und Heer an Heer sich schließt,
Und uns von der Batt'rien Höh'n
Kanonendonner grüßt:
Da reißt uns durch den Waffenplan
Des Kampfes wilde Gluth,
Da — mit dem Schwert, Mann gegen Mann,
Da siegt Soldatenmuth!
Hurrah!
Da siegt Soldatenmuth!

Und wenn mein Stündlein kommen sollt',
So bin ich frisch zur Hand:
Ich sterb ja nicht für eitles Gold,
Ich fall' für's Vaterland.
Was ich gesollt, hab ich gethan,
Und hab's gelöst mit Blut:
So lebt, so stirbt für seine Fahn',
So siegt Soldatenmuth!
Hurrah!
So siegt Soldatenmuth!

W. Hauff.

Entschluß Soldat zu bleiben.

Soldat bin ich, und will Soldat
Bis an mein Ende sein,
Viel lieber als Geheimerath;
Zu dem bin ich zu klein!

Ich messe dreißig halbe Zoll,
Und einen halben Strich,
Bin kerngesund, und ich? ich soll
Krank werden, Brüder, ich?

Da wär' ich wohl ein rechter Narr!
Gesund, als Herr Soldat,
Wär ich wohl krank und steif und starr,
Als Herr Geheime Rath!

Was muß ein jeder sein im Staat!
Wer's gut ist, der ist mehr!
Bleib' er der Herr Geheime Rath;
Ich schultre mein Gewehr!

Geh' er an seinen Arbeitstisch,
Und schreib' er Tag und Nacht,
Und ess' er Braten oder Fisch!
Komm' ich von meiner Wacht,

Sieht er, so schlaf ich wacker aus;
Vier Tage hab' ich Ruh',
Und die bring' ich in Saus und Schmaus,
Wie er, nicht immer zu;

Die spar' ich, wie das dumme Gold
Herr Sparmann sparen mag,
Und mache mir von meinem Sold
Noch manchen guten Tag!

Und lern' an ihm ein Bischen, was,
Im Krieg einst nützen soll.
Mitunter trink' ich auch ein Glas
Auf meiner Brüder Wohl,

Und auf den bravsten Mann im Staat!
Sieht er, versteht er mich?
Der beste König ist Soldat,
Ist's aber mehr als ich!

Gleim.

Das Lied vom Soldatenstand.

Ich tausche den Soldatenstand
Für keinen andern, ich!
Ich schwör's bei dir, du Vaterland!
Bei Gott und Friederich.

Vor allen Ständen ist er der,
Der fromm und glücklich macht!
Man trägt nicht immer das Gewehr
Geht selten in die Schlacht!

Der Bauer schreitet seinen Schritt
Schwerfällig hinter'm Pflug;
Und dessen Schritte geh'n noch mit
Der die Muskete trug!

Der arme Bürger geht gebückt,
Hat keine Kraft im Fuß,
Geht auf zwei Beinen ungeschickt
Und scharrt uns seinen Gruß!

Der waffentragende Soldat,
Der geht den besten Gang,
Von all den Gehenden im Staat,
Geht munter und geschlank!

Man sieht's wie viel er glücklicher
Als Bau'r und Bürger ist,
Und daß er's ist, das macht, daß er
Die rechten Maaße mißt.

Ich schwör' es, liebes Vaterland,
Bei Gott und Friederich!
Ich tausche den Soldatenstand
Für keinen andern, ich!

Gleim.

Soldatenblut.

Die deutschen Krieger ziehen in das Feld
Mit Gott für Thron und Vaterland und Ehre!
Kanonengruß verkündet es der Welt.
Die Hülfe kommt uns nur vom tapfern Heere.
Soldatenblut bewährt sich gut:
An ihm der Buben Trug und List
Zu Schanden schon geworden ist,

Denn wer die Treue brechen kann,
Der ist ein Schelm, kein Kriegesmann,
Kein deutscher Kriegesmann.

Versucht der Feind mit starker Heeresmacht
In fremdes Joch das Vaterland zu zwingen,
Dann zieh'n die Krieger freudig in die Schlacht,
Will's Gott, den Sieg mit Ehren zu erringen.
Soldatenblut bewährt sich gut:
Es gilt den ehrlich offnen Streit,
Ein frischer Kampf das Herz erfreut,
Die Fahne flattert hoch voran,
Da weicht zurück kein Kriegesmann
Kein deutscher Kriegesmann!

Und will der Aufruhr frech mit blut'ger Hand.
Den Thron, das Heiligthum, die Habe fällen,
Dann zu den Kriegern ruft das bange Land,
Daß sie zu Boden schmettern die Rebellen.
Soldatenblut bewährt sich gut:
Die wilde Rotte dicht gedrängt,
Mit Schwert und Kugel wird gesprengt.
D'rum hütet euch, wir rathen sehr,
Denn unsre Hiebe fallen schwer,
Die deutschen Hiebe schwer!

Bernd v. Gusek.

Der Deutsche Krieger.

Des Kriegers Lust, des Kriegers Muth, zum Kampf für's
Vaterland,
Weckt deutscher Sinn und deutsches Blut, nicht eitel Ehr'
und Tand.
Begeistert zieht er fröhlich fort, wenn die Drommete
dröhnt.
Sieg oder Sterben ist das Wort, das alle Furcht ver-
höhnt.

Das Herz ist nicht voll Angst und Graus — voll Muth,
der Männer ehrt,
Begeistert für das Königshaus, begeistert für den Heerd.
Der guten Sache sich bewußt, folgt er der Tuba Klang,
Und zieht voll Muth und zieht voll Lust, die halbe Welt
entlang.

Jetzt ruhen wir nach Sieg und Schlacht auf unsern Lor-
beern aus,
Denn segensreicher Friede wacht nun über Feld und Haus
Doch ruft zum ernsten Waffenspiel' uns der Drommete
Schall,
So folgen wir dem fernsten Ziel', wir folgen allzumal.

F. A. Bornitz.

Soldatenleben.

Juchheisa! ich ziehe lustig in's Feld,
Und wem's am Spinnrocken besser gefällt,
Der mag hinter dem Ofen bleiben,
Ich wär' ein Philister, blieb' ich zu Haus,
D'rum zieh' ich lustig in's Feld hinaus,
Und will es redlich nun treiben.

Nun hab' ich täglich ein neues Gemach,
Und fehlt ihm auch zuweilen das Dach,
Die Wolken sind meine Decke!
Die Sternlein drücken die Augen mir zu,
Der Mond wünscht mir 'ne angenehme Ruh',
Wenn ich auf die Erde mich strecke.

Des Kriegers Leben ist gesunde Diät,
Und wer ein'ge Meilen täglich geht,
Der ist den Doktores verloren.
Bei einem einfachen Lager-Gericht
Verdirbt man so leicht den Magen sich nicht,
Den läßt die Gicht ungeschoren.

Kommt man zum Bau'r in's Nachtquartier
So giebt er von dem Seinen das Beste mir

Und läßt sich vom Kriege erzählen.
Denn fehlt auch dem Tisch ein sauber Gedeck
Es giebt Kartoffeln, Erbsen mit Speck,
Und Klöße beliebig zu wählen.

Bei reichen Herrn im großen Schloß'
Logirt man zuweilen im Keller-Geschoß'.
Das Kochen macht da oft Sorgen;
Doch wenn der Herr im Keller was hat,
Da trinkt man ihm zu Ehren sich satt,
Nimmt auch ein Fläschchen auf morgen.

Wird einer von feindlichen Kugeln geneckt,
Und **sans façon** zu Boden gestreckt,
Das hat nicht so viel zu bedeuten.
Es wird nur der Todtengräber geprellt,
Der Kerl muß graben, bekommt kein Geld,
Der Küster bekommt nichts für's Läuten.

Dem guten Soldaten bringt dies keine Noth;
Er schießt den Feind aus der Ferne schon todt,
Versteht er nur ruhig zu zielen.
Mein Bajonett sticht den Feind in den Bauch,
Das ist ein art'ger Soldatengebrauch,
Den Zorn des Gegners zu kühlen.

Beendet zuletzt ein glorreicher Sieg
Den blutigen Kampf, den ganzen Krieg,

Dann giebt es wohl Orden und Ehren.
Zu Hause wird man bestens traktirt;
Von Jungfrau'n mit Blumen und Kränzen geziert
Wer will es den Mädeln verwehren.

Und wenn man die Mädel ord'ntlich beschaut,
So wählt man sich die hübschste zur Braut.
Erhebt sie zur Frau Sergantin.
Die Jungen ziehen einst wieder in den Krieg,
Erkämpfen sich Orden' erkämpfen sich Sieg,
Und wählen sich neue Charmanten.

Juchheisa! ich ziehe lustig in's Feld,
Und wem's am Spinnrocken besser gefällt,
Der mag hinter dem Ofen bleiben:
Ich wär' ein Philister, blieb' ich zu Haus',
D'rum zieh' ich lustig in's Feld hinaus
Und will es redlich nun treiben.

v. Boyen.

Kriegsglück.

Verwünschter weiß ich nichts im Krieg,
Als nicht blessirt zu sein.
Man geht getrost von Sieg zu Sieg
Gefahr gewohnt hinein;

Hat abgepackt und aufgepackt
Und weiter nichts ereilt,
Als daß man auf dem Marsch sich plackt,
Im Lager lange weilt.

Dann geht das Kantoniren an,
Dem Bauer eine Last,
Verdrießlich jedem Edelmann,
Und Bürgern gar verhaßt.
Sei höflich, man bedient dich schlecht,
Den Grobian zur Noth;
Und nimmt man selbst am Wirthe Recht,
Ißt man Profoßenbrodt.

Wenn endlich die Kanone brummt,
Und knattert's klein Gewehr,
Trompet' und Trab und Trommel summt,
Da geht's wohl lustig her;
Und wie's nun das Gefecht befiehlt,
Man weichet, man erneu't's,
Man retirirt, man avancirt —
Und immer ohne Kreuz.

Nun endlich pfeift Musketenblei
Und trifft, will's Gott, das Bein;
Und nun ist alle Noth vorbei,
Man schleppt uns gleich hinein

Zum Städtchen, das der Sieger deckt,
Wohin man grimmig kam:
Die Frauen, die man erst erschreckt,
Sind liebenswürdig zahm.

Da thut sich Herz und Keller los,
Die Küche darf nicht ruh'n;
Auf weicher Betten Flaumen-Schooß
Kann man sich gütlich thun.
Der kleine Flügelbube hupft,
Die Wirthin rastet nie,
Sogar das Hemdchen wird gezupft;
Das nenn' ich doch Charpie!

Hat eine sich den Helden nun
Beinah heran gepflegt,
So kann die Nachbarin nicht ruh'n,
Die ihn gesellig hegt.
Ein' dritte kömmt wohl emsiglich,
Am Ende fehlet keins,
Und in der Mitte sieht er sich
Des sämmtlichen Vereins!

Der König hört von guter Hand,
Man sei voll Kampfeslust;
Da kömmt behende Kreuz und Band;

Sagt, ob's für einen Martismann
Wohl etwas beſſ'res giebt.
Und unter Thränen ſcheidet man
Geehrt, ſo wie geliebt.

Goethe.

Der Trommel Ruf.

O wie ruft die Trommel ſo laut!
Wie die Trommel ruft in's Feld,
Hab' ich raſch mich dargeſtellt
Alles andre, hoch und tief,
Nichts gehört, was ſonſt mich rief,
Gar darnach nicht umgeſchaut:
Denn die Trommel, denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.

O wie ruft die Trommel ſo laut!
Aus der Thür rief mit Ach!
Vater mir und Mutter nach.
Vater, Mutter ſchwiegen ſtill,
Weil ich auch nicht hören will,
Weil ich hör' nur einen Laut;
Denn die Trommel, denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.

O wie ruft die Trommel ſo laut!
An den Ecken, an dem Platz,
Wo ich geſtern bei ihr ſaß,

Steht die Braut und ruft in Gram:
„Ach, o weh, mein Bräutigam!“
Kann nicht hören, süße Braut:
Denn die Trommel, denn die Trommel, sie ruft so laut.

O wie ruft die Trommel so laut!
Mir zur Seiten in die Schlacht
Ruft mein Bruder gute Nacht!
Drüben der Kartätschenschuß
Ruft mit lautem Todesgruß,
Doch mein Ohr ist zugebaut!
Denn die Trommel, denn die Trommel, sie ruft so laut.

O wie ruft die Trommel so laut!
Nichts so laut ruft in der Welt,
Als die Trommel in dem Feld
Mit dem Ruf der Ehre ruft!
Ruft sie auch zu Tod und Gruft,
Hat euch nicht davor gegraut!
Denn die Trommel, denn die Trommel, sie ruft so laut.

Fr. Rückert.

Der rechte Spielmann.

Wer mag der rechte Spielmann sein?
Wer zieht die hellsten Saiten auf?
Wer vorderst steht in Schlachten Reih'n,
Wer vorderst rennt in Sturmes Lauf,

Der ist von Jubals ächtem Saamen,
Der Mann verdient des Spielmanns Namen,
Juchhe Spielemann, Spielemann stimmet an,
Trommelklang, macht noch einen flinken Gang.

Wer mag der rechte Spielmann sein?
Der also lustig zeigen kann,
Daß alle Tänzer hinterdrein
Ihm freudig folgen, Mann für Mann,
Der ist von Jubals rc.

Wer mag der rechte Spielmann sein?
Wer unter Donnerstrahl und Blitz,
Wenn schlagen tausend Wetter ein,
Nicht misset seinen Mutterwitz.
Der ist von Jubals rc.

Wer mag der rechte Spielmann sein?
Wer fröhlich beim Karthaunenklang
Wenn tausend Mäuler Schrecken spein,
Noch hält des Taktes rechten Gang.
Der ist von Jubals rc.

Drum spielt dem frohen Spielmann auf
Mit Kugeln und Kanonenknall,
Der vorderst rennt in Sturmes Lauf,
Der vorderst tanzt den rothen Ball!

Er ist von Jubals ächtem Saamen
Und führt mit Recht des Spielmanns Namen.
Juchhe' Spielemann, Spielemann stimmet an,
Trommelklang, macht noch einen flinken Gang.

E. M. Arndt.

Der Invalide an seinen Sohn.

Hörst du der Kriegstrompete Ton?
Sie weckt der Brennen tapfre Heere,
Auf greife zu den Waffen, Sohn,
Denn es gilt Vaterland und Ehre.

Gern ging ich selbst mit in den Streit,
Ließ Ackerfeld und Hütte liegen.
Das Herz ist noch zum Kampf bereit;
Mich lehrte Vater Friedrich siegen.

Doch Winterreif bedeckt das Haupt,
Zum Sieg ist dieser Arm verdorben,
Ein Fuß ward mir bei Prag geraubt,
Wo einst Schwerin so groß gestorben.

Sieh, alle diese Narben, Sohn,
Erkauft ich mir bei Feindesleichen,
Sie sind mein Stolz, mein schönster Lohn,
Und wackrer Krieger Ehrenzeichen.

Ich bin gelähmt, drum send' ich dich,
Den Feind statt meiner zu bekriegen,
Mein Wahlspruch war: Gott! — Friederich! —
Und dieser Wahlspruch ließ mich siegen.

Wir hatten manchen harten Stand,
Doch trotzten wir des Feindes Blitze
Denn es galt Recht und Vaterland,
Und Friedrich war an unsrer Spitze.

Oft litten Mangel wir und Noth,
Vom Feind umringt von allen Seiten,
Und um uns her war blut'ger Tod,
Und doch — es waren schöne Zeiten!

Zwar mancher starb den Tod als Held
Auf blutgefärbten Siegesbahnen,
Ein Kleist, ein Keith, ein Winterfeld! —
Doch leben tapfre Veteranen.

Sie werden unbesiegbar stehn,
Wie Felsen unter Ungewittern,
Wenn halbe Welten untergehn,
Kann Preußens Krieger nichts erschüttern.

Nun geh' mit Gott in Tod und Schlacht!
Wenn tausend Schwerter dich umblitzen,
Karthaunen-Donner dich umkracht,
Wird Seine Rechte dich beschützen.

Und kehrst du heim, welch Wiedersehn,
Wenn dich der Siegerkranz umstrahlet,
Und sinkest du, so sinkst du schön:
Du hast die große Schuld bezahlet.

Carl Müchler.

Soldatenlied.

Früh, wenn die Sonne lachet,
Und der Soldat erwachet,
Mit seiner Brust voll Ehr',
So blank wie seine Wehr;
Da sieht er voll Vergnügen
Voran die Fahne fliegen;
Sie fliegt zur Schlacht voran:
Kommt Feinde, Mann für Mann! —

Wenn um den Feind er flitzet,
Sein Säbel ihn umblitzet,
Er tapfer um sich haut,
Vergißt er seine Braut.
Eh' er die Braut erkoren
Hat er zur Fahn' geschworen.
Fest ist Soldatenwort,
Die Fahne ist sein Hort.

So furchtbar sie im Streite,
So sind sie gute Leute:
Ist nun die Schlacht vorbei,
Und werben wieder neu,
Ihr Mädchen wißt es Alle:
Bei dem Trompetenschalle,
Da reißt's von euch sie los;
Das ist Soldatenloos.

Jul. Treutler.

Der alte Soldat.

Ich steh' allein in dieser Welt,
Als nur ein Fels im Meere,
Ich habe weder Gut noch Geld,
Hab nichts als meine Ehre. —

Sturmvögel wild im luft'gen Kreis
Das Felsen-Haupt umschweben,
Und Sturmgedanken mich, den Greis,
Verfolgen durch das Leben.

Zum Angriff hört in mancher Schlacht
Ich die Trompete schmettern,
Und war in dichter Pulvernacht
Umzuckt von tausend Wettern.

Den Felsen trifft der Wetterstrahl,
Der Fels bleibt unerschüttert;
Mich traf die Kugel ohne Wahl:
Ich habe nicht gezittert. —

Besitze weder Weib noch Kind,
Die Kameraden starben,
Und meine einz'gen Freunde sind
Nur meine tiefe Narben.

Verscheucht den Schlaf um Mitternacht
Das Brennen tiefer Wunden,
Dann denk ich froh an manche Schlacht,
An hohe Siegesstunden.

Und hätt' ich die Erinn'rung nicht
Von jenen großen Tagen,
So könnt" ich auch den Frieden nicht,
Den Lästigen ertragen.

Alexander Graf zu Würtemberg.

Soldatenlied.

Auf Brüder stimmet alle ein:
Wie schön ist es Soldat zu sein!

Soldaten leiden keine Noth,
Sie haben Ehre, Geld und Brod,
Und leben immer in der Stadt.
Ich bin und bleibe gern Soldat!

Wir haben immer gute Zeit
Und leben morgen so wie heut;
Des Mittags giebt es ein Gericht,
Und an Komißbrod fehlt es nicht;
Das schmeckt den Burschen delikat.
Ich bin und bleibe gern Soldat!

Tagtäglich exerziren gehen,
Zuweilen auch mal Wache stehen,
Das strengt nicht übermäßig an,
Und weil ich das prästiren kann,
So halte ich mich stets parat,
Und bin und bleibe gern Soldat!

Wir mögen kommen oder gehn,
So eilet jeder uns zu sehn,
Lobt unsre Haltung, unsern Schritt,
Und viele laufen mit uns mit,
Bis man uns einquartiret hat.
Ich bin und bleibe gern Soldat!

So will ich denn auch jeder Zeit
Zum Exerziren sein bereit,

Zum Wache stehn, und geht's zum Kampf
Erzittern nicht vor'm Pulverdampf,
Will's stets beweisen durch die That:
Ich bin und bleibe gern Soldat!

Dreizehnte Abtheilung.

Gedichte und Lieder verschiedenen Inhalts.

Mantellied.

Schier dreißig Jahre bist du alt,
Hast manchen Sturm erlebt,
Hast mich wie ein Bruder beschützet,
Und wenn die Kanonen geblitzet,
Wir beiden haben niemals gebebt.

Wir lagen manche liebe Nacht
Durchnäßt bis auf die Haut,
Du allein, du hast mich erwärmet,
Und was mein Herz hat gehärmet,
Das hab' ich dir, Mantel, vertraut.

Geplaudert hast du nimmermehr,
Du warst mir still und treu,
Du warst getreu in allen Stücken,
Drum laß ich dich auch nicht mehr flicken,
Du, Alter, du würdest sonst neu.

Und mögen sie mich verspotten,
Du bleibst mir theuer doch;
Denn wo die Fetzen herunterhangen,
Sind die Kugeln hindurch gegangen,
Jede Kugel, die machte ein Loch.

Und wenn die letzte Kugel schlägt
In's preußische Herz hinein,
Lieber Mantel, laß dich mit mir begraben,
Weiter will ich von dir nichts mehr haben,
In dich hüllen sie mich ein.

Da liegen wir zwei Beide,
Bis zum Appell im Grab!
Der Appell, der macht Alles lebendig,
Da ist es denn auch ganz nothwendig,
Daß ich meinen Mantel hab'!

K. v. Holtey.

Die nächtliche Heerschau.

Nachts um die zwölfte Stunde
Verläßt der Tambour sein Grab,
Macht mit der Trommel die Runde,
Geht emsig auf und ab.

Mit seinen entfleischten Armen
Rührt er die Schlägel zugleich,
Schlägt manchen guten Wirbel
Reveill' und Zapfenstreich.

Die Trommel klinget seltsam,
Hat gar einen starken Ton,
Die alten, todten Soldaten
Erwachen im Grabe davon.

Und die im tiefen Norden,
Erstarrt in Schnee und Eis,
Und die in Welschland liegen,
Wo ihnen die Erde zu heiß;

Und die der Nilschlamm decket
Und der arabische Sand, —
Sie steigen aus ihren Gräbern,
Sie nehmen's Gewehr zur Hand. —

Und um die zwölfte Stunde
Verläßt der Trompeter sein Grab,
Und schmettert in die Trompete
Und reitet auf und ab.

Da kommen auf luftigen Pferden
Die todten Reiter herbei,
Die blutigen alten Schwadronen
In Waffen mancherlei.

Es grinsen die weißen Schädel
Wohl unter dem Helm hervor,
Es halten die Knochenhände
Die langen Schwerter empor.

Und um die zwölfte Stunde,
Verläßt der Feldherr sein Grab,
Kommt langsam hergeritten
Umgeben von seinem Stab.

Er trägt ein kleines Hütchen
Er trägt ein einfach Kleid,
Und einen kleinen Degen
Trägt er an seiner Seit'.

Der Mond mit gelbem Lichte
Erhellt den weiten Plan;
Der Mann im kleinen Hütchen
Sieht sich die Truppen an.

Die Reihen präsentiren
Und schultern das Gewehr,
Dann zieht mit klingendem Spiele
Vorüber das ganze Heer.

Die Marschäll' und Generale
Schließen um ihn einen Kreis,
Der Feldherr sagt dem Nächsten
In's Ohr ein Wörtlein leis'.

Das Wort geht in die Runde
Klingt wieder fern und nah·
„Frankreich“ ist die Parole,
Die Losung: „Sankt Helena!“ —

Das ist die große Parade
Im elyseischen Feld,
Die um die zwölfte Stunde
Der todte Cäsar hält.

v. Zedlitz.

Die Preußen vor Prag.

Als die Preußen marschirten vor Prag,
Vor Prag, die schöne Stadt,
Sie haben ein Lager geschlagen,
Mit Pulver und Blei ward's betragen,
Kanonen wurden d'rauf geführt,
Schwerin hat sie da kommandirt.

Drauf rückte Prinz Heinrich heran,
Wohl mit achtzigtausend Mann;
„Meine ganze Armee wollt' ich drum geben,
Wenn mein Schwerin noch wär' am Leben!
O, ist das nicht eine große Noth,
Schwerin der ist geschossen todt,“

Drauf schickten sie den Trompeter hinein:
Ob sie Prag wollten geben ein?
Oder ob sie's sollten zinschießen?
Die Bürger ließen sich's nicht verdrießen,
Sie wollten die Stadt nicht geben ein,
Sie sollte und mußte beschossen sein.

Wer hat denn dies Liedlein erdacht?
Es haben's drei Husaren gemacht.
Unter Seidlitz seind sie gewesen,
Seind auch bei Prag selbst mitgewesen!
Viktoria, Viktoria!
Der König von Preußen ist schon da!

Kramer.

Der gute Kamerad.

Ich hatt' einen Kameraden
Einen bessern findest du nit
Die Trommel schlug zum Streite
Er ging an meiner Seite,
In gleichem Schritt und Tritt.

Eine Kugel kam geflogen
Gilts mir oder gilt es dir?
Ihn hat es weggerissen,
Er liegt mir vor den Füßen
Als wär's ein Stück von mir.

Will mir die Hand noch reichen,
Derweil ich eben lad'.
Kann dir die Hand nicht geben,
Bleib du im ew'gen Leben
Mein guter Kamerad!

Uhland.

Der Soldat.

Er geht bei gedämpfter Trommel Klang!
Wie weit doch die Stätte, der Weg wie so lang!
O, wär' er zur Ruh' und alles vorbei,
Ich glaub', es bricht mir das Herz entzwei.

Ich hab' in der Welt nur ihn geliebt,
Nur ihn, dem jetzt man den Tod doch giebt!
Bei klingendem Spiele wird paradirt,
Dazu bin ich auch, auch ich kommandirt.

Nun schaut er auf zum letzten Mal
In Gottes Sonne freudigen Strahl;
Jetzt binden sie ihm die Augen zu!
Dir schenke Gott die ewige Ruh!

Es haben die Neun wohl angelegt,
Acht Kugeln haben vorbei gefegt,

Sie zittern alle vor Jammer und Schmerz,
Ich aber, ich traf ihn mitten ins Herz.

A. v. Chamisso (1832).

Preußisches Soldatenlied.

Held Friedrich zog mit seinem Heer, Hurrahsasa! Hurrahsasa!
In Feindes Land die Kreuz und Quer, Ha, ha, ha, ha, ha, ha!
Prinz Karl kommt wie ein Löwe schnell. Hurrahsasa!
Hurrahsasa!
Dem gerbt bei Friedberg er das Fell! Ha, ha, ha,
ha, ha, ha!
Drob dringt der Franzmann übern Rhein,
Dem tapfern Fritzen ins Land hinein.
Held Friedrich aber ist nicht faul,
Und schlägt bei Roßbach ihn auf's Maul.
Hurrahsasa! Ha, ha, ha, ha! ꝛc.

Vom Norden stürzt der Bär dann her, Hurrahsasa!
Hurrahsasa!
Und tobt und brummt und mault gar sehr; Ha, ha, ha,
ha, ha, ha!
Held Friedrich lacht und haut, par danz! Hurrahsasa!
Hurrahsasa!
Den Meister Braunpels auf die Schnauz', Ha, ha, ha,
ha, ha, ha!

Da kommt auch zu der Schwede noch,
Und sinnt für Friedrich Schmach und Joch.
Dem wäscht er aber bald den Kopf
Und schickt ihn heim mit einem Zopf.
Hurrahsasa! Ha, ha, ha, ha!

Ob auch die Welt send't Schaar auf Schaar, Hurrahsasa!
Hurrahsasa!
Das macht dem Fritz kein graues Haar. Ha, ha, ha,
ha, ha, ha!
Auf alle Führer wie ein Blitz; Hurrahsasa! Hurrahsasa!
So macht es unser alte Fritz. Ha, ha, ha, ha, ha, ha!
Drum denken wir, wir wollen auch,
Stets üben Friedrichs guten Brauch,
Der Preußen Schwerdt sei wie ein Blitz,
Wie's war beim alten Helden Fritz.
Hurrahsasa, Ha, ha, ha, ha! &c.

Und fällt's dem Franzmann wied'rum ein, Hurrahsasa!
Hurrahsasa!
Zu kommen an den deutschen Rhein. Ha, ha, ha, ha, ha, ha!
Dann kämpfen wir mit Herz und Hand, Hurrahsasa!
Hurrahsasa
Vereint für's deutsche Vaterland, Ha, ha, ha, ha, ha, ha!
Des Rheines Reben feur'ge Gluth
Wächst nur für ächtes deutsches Blut,

Doch lüstet's ihm nach unserm Wein,
Er komme nur, wir schenken ein.
Hurrahsasa! Ha, ha, ha, ha!

J. M. Firmenich.

Der freiwillige Reiter.

Der Feind erscheint mit Roß und Mann,
Verwüstet Feld und Flur und Saat:
Er stürmet fürchterlich heran,
Verübet Raub und Greuelthat.
Jetzt nahet er der Grenze schon,
Und spricht nun Volk und König-Hohn.

Der König ruft: „ergreift das Schwert! —
Gewehr und Pike in die Hand! —
Zum Kampf für Weib und Kind und Herd; —"
Da rüstet sich das ganze Land,
Und streitet kühn für Eigenthum,
Für Freiheit, Ehr' und Siegesruhm.

Auch Franz kaum zählend achtzehn Jahr,
Verweilte nicht im Vaterhaus.
Er zog mit einer Reiterschaar
Zum heil'gen Kampfe muthig aus.

Für König und fürs Vaterland
War seine Seele hoch entbrannt.

Durch Wald und Thal flog er dahin,
  Und wagte mannhaft Gut und Blut,
Kein Uebel beugte seinen Sinn,
  Kein Ungemach den Heldenmuth;
Die Erde war sein Schlafgemach,
Das große Sternenzelt sein Dach.

Mit frommem Sinn und Gottvertrau'n
  Durchritt er Regen, Sturm und Nacht;
Bestand Gefahren sonder Grau'n
  Und kämpfte manche blut'ge Schlacht,
Und Gott erhielt den guten Franz,
Daß er errang den Lorbeerkranz.

Erkämpfet war nun Sieg auf Sieg',
  Errungen Ehre, Preis und Ruhm,
Geendet Streit und Zwist und Krieg,
  Gesichert Land und Eigenthum.
Da kehrte heim die Heldenschaar,
  Und pries den Herrn am Dankalter.

In seine Heimath' zog auch Franz —
  Das Eisenkreuz auf seiner Brust,
War er des Vaters Stolz und Glanz,
  War er der Mutter Freud'-und Lust;

Doch das Gefühl erfüllter Pflicht
Ward seines Lebens Sonnenlicht.

Aug. Hartung.

Kaplied.

Auf, auf! ihr Brüder und seid stark
Der Abschiedstag ist da!
Schwer liegt er auf der Seele, schwer!
Wir sollen über Land und Meer,
Ins heiße Afrika!

Ein dichter Kreis von Lieben steht,
Ihr Brüder um uns her;
Uns knüpft so manches theure Band
An unser deutsches Vaterland,
Drum fällt der Abschied schwer.

Dem bieten graue Eltern noch
Zum letzten Mal die Hand;
Den kosen Brüder, Schwestern, Freund,
Und Alles schweigt und Alles weint,
Todtblaß von uns gewandt.

Und wie ein Geist schlingt um den Hals
Das Liebchen sich herum;

Willst mich verlassen, liebes Herz,
Auf ewig? — Und der bittre Schmerz
Macht's arme Liebchen stumm.

Ist hart! — drum wirble du Tambour,
Den Generalmarsch drein;
Der Abschied macht uns sonst so weich,
Wir weinten kleinen Kindern gleich!
Es muß geschieden sein!

Lebt wohl, ihr Freunde! Sehn wir uns
Vielleicht zum letzten Mal,
So denkt: nicht für die kurze Zeit,
Freundschaft ist für die Ewigkeit,
Und Gott ist überall.

An Deutschlands Grenze füllen wir
Mit Erde noch die Hand,
Und küssen sie. — Dies sei der Dank
Für deine Pflege, Speis' und Trank,
Du liebes Vaterland!

Wenn dann die Meereswoge sich
An unsern Schiffen bricht,
So segeln wir gelassen fort:
Denn Gott ist hier und Gott ist dort,
Und der verläßt uns nicht!

Und ha; wenn sich der Tafelberg
Aus blauen Lüften hebt!
So strecken wir empor die Hand,
Und jauchzen: Land! ihr Brüder, Land!
Daß unser Schiff erbebt.

Und wenn Soldat und Offizier
Gesund an's Ufer springt!
Dann jubeln wir, ihr Brüder, ha!
Nun sind wir ja in Afrika!
Und alles dankt und singt.

Wir leben drauf in fernem Land
Als Deutsche, brav und gut;
Und sagen soll man weit und breit:
Die Deutschen sind doch brave Leut',
Sie haben Geist und Muth'.

Und trinken auf dem Hoffnungskap
Wir seinen Götterwein,
So denken wir, von Sehnsucht weich,
Ihr fernen Freunde, dann an euch:
Und Thränen fließen drein!

Schubart. 1787.

Schwertlied.

Du Schwert an meiner Linken,
Was soll dein heit'res Blinken?
Schaust mich so freundlich an.
Hab' meine Freude d'ran.
Hurrah! hurrah! hurrah!

„Mich trägt ein wackrer Reiter,
Drum blink ich auch so heiter!
Bin freien Mannes Wehr,
Das freut dem Schwerte sehr!"
Hurrah, hurrah, hurrah!

Ja gutes Schwert, frei bin ich,
Und liebe dich herzinnig,
Als wärst du mir getraut
Als eine liebe Braut?"
Hurrah! hurrah! hurrah!

„Dir hab' ich's ja ergeben,
Mein lichtes Eisenleben.
Ach wären wir getraut!
Wann holst du deine Braut?"
Hurrah! hurrah! hurrah!

Zur Brautnachtsmorgenröthe
Ruft festlich die Trompete;
Wenn die Kanonen schrei'n
Hol' ich das Liebchen ein.
Hurrah! hurrah! hurrah!

„O seliges Umfangen,
Ich harre mit Verlangen,
Du Bräut'gam hole mich,
Mein Kränzchen bleibt für dich."
Hurrah! hurrah! hurrah!

Was klirrst du in der Scheide,
Du helle Eisenfreude,
So wild, so schlachtenfroh?
Mein Schwert, was klirrst du so?
Hurrah! hurrah! hurrah!

„Wohl klirr' ich in der Scheide,
Ich sehne mich zum Streite,
Recht wild und schlachtenfroh,
Drum Reiter klirr' ich so."
Hurrah! hurrah! hurrah!

Bleib' doch im engen Stübchen,
Was willst du hier, mein Liebchen?

Bleib' still im Kämmerlein;
Bleib', bald hol' ich dich ein.
Hurrah! hurrah! hurrah!

„Laß mich nicht lange warten!
O schöner Liebesgarten,
Voll Röslein blutig roth,
Und aufgeblühtem Tod."
Hurrah! hurrah! hurrah!

So komm' denn aus der Scheide,
Du, Reiters Augenweide,
Heraus, mein Schwert, heraus!
Führ' dich ins Vaterhaus.
Hurrah! hurrah! hurrah!

„Ach herrlich ist's im Freien,
Im rüst'gen Hochzeitsreihen,
Wie glänzt im Sonnenstrahl,
So bräutlich hell der Stahl!"
Hurrah! hurrah! hurrah!

Wohlauf! ihr kecken Streiter!
Wohlauf, ihr deutschen Reiter!
Wird euch das Herz nicht warm?
Nehmt's Liebchen in den Arm!
Hurrah! hurrah! hurrah!

Erst thut es an der Linken
Nur ganz verstohlen blinken;
Doch an die Rechte traut,
Gott sichtbarlich die Braut.
Hurrah! hurrah! hurrah!

Drum drückt den liebeheißen,
Bräutlichen Mund von Eisen
An eure Lippen fest!
Fluch! wer die Braut verläßt!
Hurrah! hurrah! hurrah!

Nun laßt das Liebchen singen,
Daß helle Funken springen!
Der Hochzeitsmorgen graut. —
Hurrah, du Eisenbraut!
Hurrah! hurrah! hurrah!

Th. Körner.

Frisch drauf und dran.

Drumb gehet tapfer an,
Ihr meine Kriegsgenossen,
Schlagt ritterlich darein!
Eu'r Leben unverdrossen,

Für's Vaterland aufsetzt,
Von dem ihr solches auch
Zuvor empfangen habt,
Das ist der Ehre Brauch.

Eu'r Herz und Augen laßt
Mit Eifer Flammen brennen,
Keiner vom andern sich
Menschlich Gewalt laß trennen,
Keiner den anderen
Durch Kleinmuth je erschreck',
Noch durch sein' Flucht im Heer
Ein' Unordnung erweck'!

Kann er nicht fechten mehr,
Er doch mit seiner Stimme,
Kann er nicht rufen mehr,
Mit seiner Augen Grimme,
Den Feinden Abbruch thun,
In seinem Heldenmuth.
Nur wünschend, daß er theu'r
Verkaufen mög' sein Blut.

Ein Jeder sei bedacht
Wie er das Lob erwerbe,
Daß er in mannlicher
Postur und Stellung sterbe,

An seinem Ort besteh',
Fest mit den Füßen sein,
Und beiß' die Zähn' zusamm'
Und beide Lefzen ein.

Daß seine Wunden sich
Lobwürdig all' befinden
Da vornen auf der Brust
Und keine nicht dahinten,
Daß sich der Todte selbst
Auch in dem Tode zier',
Und man in sein'm Gesicht
Sein Ernst und Leben spür'.

So muß, wer Tyrannei
Geübriget will leben,
Er seines Lebens sich
Freiwillig vor begeben;
Wer nur des Tod's begehrt,
Wer nur frisch geht dahin,
Der hat den Sieg und dann
Das Leben zu Gewinn.

J. W. Zinkgref. 1624

An das Preußische Kriegsheer.

Hinaus in's Kriegsfeld zur Schlacht,
Hinaus, du Kriegesheer,
Das seinem Volke Ruhm gebracht,
Hinaus und bring' ihm mehr! —

Unzählbar wie der Sonnen Staub,
Aufbrausend wie das Meer,
Voll Siegeswahn und Gier nach Raub,
Schwoll Feindesmacht daher!

Du flogst und widerstandest ihr,
Daß sie nicht höher stieg;
Fall war ihr Loos; sie fiel und dir
Ward Glück und Ruhm und Sieg! —

Auf, auf! dir zeigt die neue Bahn
Zum Ruhm dein Friederich!
Er schwingt sein Schwert und geht voran
Dem Feinde fürchterlich!

Die königliche Fahne weht
Entgegen deinem Blick;
Die hohe Kriegesmuse geht
Mit dir, und singt dir Glück!

Bald singt sie deine Thaten all'
Den späten Enkeln vor,
Und durch die Lüfte dringt der Schall
In beider Welten Ohr! —

Wo bin ich? Ha wie dumpf und schwer
Brüllt dir Karthaunen-Tod!
Er tritt auf Leichen hoch einher,
Von Menschenblut so roth!

Das wilde Reitroß stampft und bebt
Und riecht im Pulverdampf
Die Schlacht, es bäumt sich und erhebt
Den Kopf, und wiehert Kampf!

Der Kampf beginnt, die Kämpfer schrei'n:
Wie? — trennt der Himmel gar
Sich von einander? stürzt er ein
Mit Feuer auf die Schaar? —

Was seh' ich? — Ha, der stolze Feind
Stürzt unter'm Siegeswahn;
Der Sieg ist dein! Gott ist dein Freund,
Sein Arm hat es gethan! —

Auf denn, ergreif das Heldenschwert,
Und wen von dir der Sieg
Zum Opfer seiner Wuth begehrt,
Der sterbe gern im Sieg!

Er endet glorreich als ein Held
Den kurzen Lebenslauf,
Und bei Schwerin und Winterfeld
Stellt man sein Bildniß auf!

Gleim. 1778—1779.

Der schwäbische Ritter an seinen Sohn.

Sohn, da hast du meinen Speer,
Meinem Arm wird er zu schwer!
Nimm den Schild und dies Geschoß,
Tummle du fortan mein Roß!

Siehe, dies nun weiße Haar
Deckt der Helm schon funfzig Jahr!
Jedes Jahr hat eine Schlacht,
Schwert und Streitaxt stumpf gemacht.

Herzog Rudolf hat dies' Schwert,
Axt und Kolbe mir verehrt;
Denn ich blieb dem Herzog hold
Und verschmähte Heinrichs Sold.

Für die Freiheit floß das Blut
Seiner Rechten; Rudolfs Muth

That mit seiner linken Hand
Noch dem Franken Widerstand.

Nimm die Wehr' und wappne dich!
Kaiser Konrad rüstet sich!
Sohn entlaste mich des Harms
Ob der Schwäche meines Arms.

Zücke nie umsonst dies Schwert
Für der Väter freien Heerd!
Sei behutsam auf der Wacht!
Sei ein Wetter in der Schlacht!

Immer sei zum Kampf bereit!
Suche stets den wärmsten Streit!
Schone den, der wehrlos fleht!
Haue den, der widersteht!

Wenn dein Haufe wankend steht,
Ihm umsonst das Fähnlein weht,
Trotze dann, ein fester Thurm,
Der vereinten Feinde Sturm!

Deine Brüder fraß das Schwert,
Sieben Knaben, Deutschlands werth;
Deine Mutter härmte sich
Stumm und starrend und verblich.

Einsam bin ich nun und schwach,
Aber Knabe, deine Schmach,
Wär' mir herber siebenmal,
Denn der sieben Andern Fall.

Drum so scheue nicht den Tod,
Und vertraue deinem Gott!
So du kämpfest ritterlich,
Freut dein alter Vater sich.

F. L. Graf v. Stollberg.

Der junge Grenadier.

Was schleppst du dich so träge fort,
Du junger Grenadier?
Tritt rascher, sieh, der Feind ist dort,
Dort oben, folge mir!

Ich sieben Schlachten focht ich mit,
Für Vaterlandes Ruh,
Und gehe raschen Kriegesschritt
Mit dir der achten zu!

O, daß der alte Grenadier,
Der sieben Mal gewann,
Daß er die achte Schlacht verlier',
Das sorgst du, junger Mann.

Des sorge nicht. Der Alte thut's,
Daß nicht Gefahr entsteht!
Wem's Herz nicht pocht, wer gutes Muths
Dem Feind entgegen geht.

Wer Todverachtung und Entschluß
Im warmen Busen fühlt:
Der trifft den Mann, der seinen Schuß
Nach unserm Herzen zielt!

Gleim (1779).

Wo steh'n Sie?

„Wie viel?" ist unsre Frage nicht!
„Wo steh'n sie?" fragen wir,
Sehn ihnen näher in's Gesicht,
Wir alten Grenadier.

Und hin und wieder fällt ein Schuß,
Den Anfang machen sie!
Wir aber machen den Beschluß,
Die Schlacht ist noch zu früh!

„Auf tausend Schritt! hilft uns zu nichts,
„Das Pulver nur gespart!“
Feldwebels alte Weisheit spricht's,
Und streicht sich ihren Bart!

Spricht's noch einmal, steht auf und lacht,
Will uns Exempel sein! —
Geht man mit Freuden in die Schlacht,
So kommt man gut hinein!

Und ist in ihr mit rechtem Ernst!
O junger Grenadier!
Wenn du Geduld zu haben lernst,
Dann steh ich dir dafür,

Daß du dem Kriegestod entfliehst,
Dem du entgegen gingst;
Und auf der Flucht die Feinde siehst,
Und Siegeslieder singst!

Gleim (1790).

Colberg.

Colberg, treueste von Allen,
Viele Festen sind gefallen,
Doch du bliebest rein und frei.
Deine Bürger, treu geboren,
Hielten fest, was sie geschworen,
Blieben ihrem König treu.

Nettelbeck, der Held, der greise,
War, nach seiner Väter Weise,
Bürger, Held und Unterthan,
Seinem Beispiel' folgten Viele,
Strebten nach dem hohen Ziele,
Standen kräftig Mann für Mann.

Schill, der kühne Preußendegen,
Stellt sich keck dem Feind' entgegen,
Ueberall ist seine Schaar;
Vorne, hinten, bald zur Seite,
Macht er manche schöne Beute,
Spähet listig, wie ein Aar.

Ueber Kleinmuth, Neid und Tadel
Stehet hoch sein Seelenadel,

Colbergs Rettung ist sein Ziel.
Da kommt Gneisenau gezogen,
Der mit starkem Sinn' erwogen,
Warum manche Feste fiel.

„Colberg," spricht er, „soll nicht fallen,
„Schill und Nettelbeck vor Allen
„Reichet mir die treue Hand!
„Jetzt, vereinigt woll'n wir sehen,
„Ob wir frei den Kampf bestehen
„Für den Thron, das Vaterland."

Und sie haben ihn bestanden,
Colberg, heißt's in allen Landen,
Wurde nicht dem Feind zu Theil.
Solche Männer ewig leben,
Die nach Ehr' und Freiheit streben!
Heil den Braven! dreimal Heil!

Walter.

Potsdams Wachtparade.

Fest geschlossen steh'n die Glieder
Grenadier an Grenadier,
Schwarz und weiß ist das Panier,
Senkt sich auf die Reihen nieder.

Trommelwirbel,
Pfeiffenklang; —
Fest in Zügen aufmarschiren,
Die Gewehre präsentiren,
Drüben steht der König
Seine Hand am Hut,
Auf dem Krückstock ruht,
Vorwärts er ein wenig.
Mit der Augen Blitz,
Grüßt der alte Fritz,
Mustert sie von Kopf zur Wade,
Giebt Parol dem Offizier,
Guten Morgen Grenadier, —
Das war Potsdams Wachtparade.

Weithin steht nach allen Seiten
Oestreichs mächtig Kriegesheer,
Zahllos, wie der Sand am Meer,
Hier bei Lissa, dort bei Leuthen,
Dort ist Jubel,
Siegsgesang.
Lautlos nahen sich die Schaaren,
Trommelwirbel und Fanfaren,
Dicht und fest die Glieder,
Vorwärts Grenadier,
Vorauf das Panier,
Bringt's mit Ehren wieder.

Wie des Himmels Blitz,
Schleudert Vater Fritz
Reitersturm auf blut'gem Pfade.
Adler mit dem Adler ringt,
Oestreichs stolze Fahne sinkt —
Das war Potsdams Wachtparade.

Mitternächtlich zieh'n die Reihen,
Grenadier an Grenadier,
Nieder weht ein schwarz Panier,
Auf die Helden, die im Tode treuen.
Trommeln wirbeln
Dumpf und schwer.
Fest in Zügen aufmarschiren,
Die Gewehre präsentiren,
Drüben steht der Meister,
Stock und Hut zur Hand
Und das Aug' gewandt
Auf die Heldengeister.
Bei der Sterne Schein,
Grüßt die dunklen Reih'n,
Oft erprobt im Siegespfade,
Wehr und Schild in Preußens Schlacht —
Das ist in der Mitternacht
Potsdams Helden-Wachtparade.

Th. Goltdammer.

Soldatenlied.

Was zieht da für schrecklich Sausen,
Wie Pfeiffen durch Sturmes Weh'n?
Das wendet das Herz recht voll Grausen,
Als sollte die Welt vergehn.

Das Fußvolk kommt da geschritten
Die Trommeln wirbeln voran,
Die Fahne in ihrer Mitten
Weht über den grünen Plan,
Sie prangt in schneeweißem Kleide,
Als wie eine milde Braut,
Die giebt Dem hohe Freude,
Wen Gott ihr angetraut.
Sie haben sie recht umschlossen,
Dicht Mann an Mann gerückt
So ziehen die Kriegsgenossen
Streng, schweigend und ungeschmückt,
Wie Gottes dunkler Wille,
Wie ein Gewitter schwer,
Da wird es ringsum so stille,
Der Tod nur blitzt hin und her.

Wie seltsame Klänge schwingen
Sich dort von der Waldeshöh'?
Ja, Hörner sind es, die singen
Wie rasend vor Lust und Weh.

Die jungen Jäger sich zeigen
Dort drüben im grünen Wald
Bald schimmernd zwischen den Zweigen,
Bald lauernd im Hinterhalt.
Wohl sinkt da in ewiges Schweigen
Manch' schlanke Reitergestalt,
Die Andern über ihn steigen,
Hurrah! in den schönen Wald.
„Es funkelt das Blau durch die Bäume —
Ach, Vater, ich komme bald!"

Trompeten nur hör' ich werben
So hell durch die Frühlingsluft,
Zur Hochzeit oder zum Sterben
So übermächtig es ruft.

Das sind meine lieben Reiter,
Die rufen hinaus zur Schlacht,
Das sind meine lustigen Reiter,
Nun Liebchen, gute Nacht!
Wie wird es da vorne so heiter,
Wie sprühet der Morgenwind,
In den Sieg, in den Tod und weiter,
Bis daß wir im Himmel sind.

v. Eichendorf.

Auf der Feldwacht.

Mein Gewehr im Arme, steh' ich
Hier verloren auf der Wacht,
Still nach jener Gegend seh' ich,
Hab' so oft dahin gedacht.

Fernher Abendglocken klingen,
Durch die schöne Einsamkeit;
So, wenn wir zusammen gingen,
Hört' ich's oft in alter Zeit.

Wolken da wie Thürme prangen,
Als säh' ich im Duft mein Wien,
Und die Donau hell ergangen
Zwischen Burgen durch das Grün.

Doch wie fern sind Strom und Thürme!
Wer da wohnt, denkt mein noch kaum,
Herbstlich rauschen schon die Stürme,
Und ich stehe wie im Traum.

v. Eichendorf.

Der gute Kampf.

Ihr Freunde, die wir zusammen
Gezogen in die Schlacht,
Wie hat der Tod gezehntet,
Unser Häuflein klein gemacht!

Seht, wie der Feind so mächtig
Wie seine Reihen so dicht,
Wie er von allen Seiten
Stets enger uns umflicht!

Und uns're Wunden brennen
Und unser dunkles Blut
Fließt nieder aus hundert Quellen,
Doch uns're Schwerter sind gut.

Und uns're Fahne flattert
Noch in den Lüften hoch
Zwar sind wir eng bedränget,
Allein wir stehen doch.

Wir kämpfen für Sold nicht noch Ehre,
Und nicht für irdische Lust;
Wir kämpfen für alles was heilig,
Für die Götter in unserer Brust!

Und wären wir nur noch zween,
Der Fahnenträger und ich:
Schmach dem, der, weil er lebte,
Aus diesem Kampfe wich.

v. Zetlitz.

Der sterbende Krieger.

„Wir sind am Ziel, hier setzt die Bahre hin,
In diesem Wäldchen ward ich todeswund
Hier sah mein Aug' die stolzen Feinde flieh'n,
Hier will ich sterben, hier auf diesem Grund."

„Als wir hier fochten die Verzweiflungsschlacht,
Da waren diese Erlen unbelaubt;
Nun ist hier grüne, duft'ge Maiennacht,
Und wie ein Dom wölbt sich's ob meinem Haupt."

„Als wir hier fochten die Verzweiflungsschlacht,
Da war der Feind ein furchtbar zahllos Heer,
Nun ist gebrochen seine stolze Macht,
Und seine Leichen liegen dicht umher."

„Als wir hier fochten die Verzweiflungsschlacht,
War zwischen Knechtschaft nur die Wahl und Tod;
Nun ist der Freiheit Feiertag erwacht,
Und blutig glüht, doch schön sein Morgenroth."

„Und Ihr, geliebte Kinder um mich her,
Vernehmt nun eures Vaters Testament:
Der Athem stockt, die Zunge wird mir schwer,
Eis sind die Glieder, bis auf's Herz — das brennt.'

„Ihr, meine Söhne, sollt die Erben sein
Von diesem Blut, geflossen für mein Land;
Ich einer sterb', Ihr zween füllt die Reih'n,
Und steh'n sollt Ihr, wie Euer Vater stand."

„Und fallen, so wie Euer Vater fiel,
Und fechten, bis Ihr wund seid Glied bei Glied;
Nicht sollt Ihr weichen von dem hehren Ziel,
Bis Eurer Heimath Schicksal sich entschied."

„Ihr, meine Töchter, in der Schönheit Glanz,
Ich laß Euch arm zurück, wie reich ich war;
Selbst Eurer Mutter Perl- und Demantkranz,
Liegt längst schon auf des Vaterlands Altar."

„Doch wenn Ihr geht im schlichten Brautgewand,
Die Myrthenkron' nur Eure Locken schmückt,
So wird Euch grüßen ein befreites Land,
Das keine blut'ge Sclavenfessel drückt."

„Dann geben seine Mädchen, arm wie Ihr,
Und seine Männer fröhlich Euch Geleit;
Denn Blut und Armuth, wißt, ist uns're Zier,
Und uns'res Kampfes Ruhm und Heiligkeit."

„Noch lebt der alte Gott“ — die Stimme bebt,
Es starb der Held! — da weht's wie Blumenduft,
Es rauscht der Wald und durch die Erlen schwebt —
Ein weißer Adler in die höchste Luft.

v. Zedlitz.

Der Musketier.

Kamerad, was hängst du den Kopf so sehr,
Als wär er dir von Sorgen schwer?
Was hast du denn für Herzeleid?
Schrieb dir dein Liebchen nicht zur Zeit?
Starb dir vielleicht der Vater dein —
Oder gar dein trautes Mütterlein?
So sprich, mein lieber Musketier,
Was Dir so schlimmes ist passirt? —

„Mein Mädchen schrieb zur rechten Zeit,
„D'rum hab' ich deß kein Herzeleid,
„Ich bin ein armes Findelkind,
„Wußt' nie, was Vater und Mutter sind.
„Weil wir nur machen Wachtparad',
„D'rum bin ich also desperat,
„Und heißt es nicht bald: Vorwärts, drauf'
„Schieb' ich 'ne Kugel in den Lauf,
„Jag' sie mir selber durch das Dach,
„Und sterb', weil ich nicht krepiren mag!“

Hans Koester.

Das Lied vom Säbel.

Und du mein alter Säbel auch,
Du kriegst auf's Neu' zu thun.
Mach' dir Platz in den feindlichen Schaaren,
Wenn der König ruft: vor die Husaren,
Nur noch diesmal, dann wollen wir ruh'n.

Zwar balde hast du ausgedient:
'S ist Schart' bei Scharte d'rin,
Aber laß nur die Kugeln erst pfeifen,
Sollst an andern Säbel dich schleifen,
So wahr ich ein Preuße bin.

Wir beide, Säbel, du und ich,
Sind durstig und trinken einmal:
Ich ein Gläschen mit fröhlichem Muth,
Aber du dürstest immer nach Blut.
Nun, so trinke, du ehrlicher Stahl!

Nun brich mir nicht und halte
Noch bis in Wollheims kühles Grab,
Wenn sie uns dann mit Erde bedecken,
Da vergeh'n auch die rothen Flecken,
Denn der Tod wischt alles ab.

Der Mantel hüllt uns beide ein,
Meine Arme sind deine Gruft,
Auch im Grabe der Posaune gewärtig,
Denn ein rechter Husar ist stets fertig,
Wenn Gott und der König ihn ruft.

C. v. Holtey.

Der Husar.

Die Schlacht ist aus, zersprengt des Feindes Schaaren,
Ein schwarzes Bahrtuch sinkt die Nacht hernieder,
Da lagern rings ums Feuer die Husaren,
Und wärmen ihre kampfesmüden Glieder.

Ein bärt'ger Reiter sieht nach seiner Wunde,
Ein andrer ladet emsig die Pistolen,
Die volle Flasche geht von Mund zu Munde;
Kein Wort erschallt, — nur tiefes Athemholen.

Und still ist's rings. — Allein die Frühlingswinde,
Gewohnt mit holden Blumen sonst zu kosen,
Sie spielen durch's Gefild und fächeln linde
Der Todeswunden dunkle Purpurrosen!

Doch sieh! dort unter'm Lindendach am Thurme,
Ist sanft ein junger Streiter eingeschlafen,
Es wieget aus des Krieges wüstem Sturme
Sein Geist sich in der Träume Friedenshafen. —

Er schlummert süß. Es hat um seine Wangen
Ein ros'ger Friedensschimmer sich ergossen,
Ein mildes Lächeln hält den Mund umfangen,
Um den die ersten blonden Flaumen sprossen.

Er träumt sich heim vielleicht ins enge Zimmer,
In seines Jugendspiels geliebte Räume —
Durch's offne Fenster fällt der Sonnenschimmer,
Und draußen duften Wein und Blüthenbäume.

Und vor ihm steht ein Mädchen hold erblühend,
Der Morgenstrahl vergoldet ihre Wangen,
Daß schöner noch der Mund von Purpur glühend,
Daß glänzender die braunen Locken prangen.

Sie reicht im Glas ihm feurigen Tokayer,
Nachdem sie nicht verschmäht zum Gruß zu nippen;
Er aber küßt, ein ungestümer Freier,
Anstatt des süßen Weins die süß'ren Lippen.

Da stehn sie beide ganz in sich versunken,
Und schau'n sich selig lächelnd an und schweigen,
Und nur die Nachtigallen schmettern, trunken
Von Rosenduft, ein Brautlied in den Zweigen.

So träumt der Jüngling — aber plötzlich tönen
Trompeten fern in lustigen Fanfaren,
Es fallen Schüsse, dumpfe Trommeln dröhnen,
Und auf vom Boden springen die Husaren.

Der Träumer auch erwacht — er fährt zusammen,
Dann sitzt er eilig auf mit den Genossen;
Sie jagen fort; — zu Asche glühn die Flammen,
Und fern verhallt der Hufschlag von den Rossen.

Eman. Geibel.

An den Säbel.

Komm her, mein alter Säbel, du!
Vorbei ist deine lange Ruh',
Es ruft des Königs Wort!
Die Scharten wol von Leipzigs Schlacht,
Und die Groß Beeren hat gebracht,
Jetzt schleif' ich sie dir fort!

Doch nein, sie sind ja ehrenvoll;
Wozu, mein alter Schläger, soll
Ich rauben deinen Schmuck? —
Was aus dem Kampf die Narben mir,
Das sind die Scharten, Freund, bei dir,
Sie sind, sie sind dein Schmuck.

Ja, jede Schart' ist ein Beweis,
Daß du im Kampfe wild und heiß
Nicht warst in träger Ruh'.
Und hauſt du nun auch etwas stumpf,
So triffst du breiter noch den Rumpf,
Geht's nur recht kräftig zu!

D'rum komm nur mit den Scharten her,
Und hau' jetzt deren zweimal mehr,
Es geht für's Vaterland!
Komm und gedenk' an Leipzigs Schlacht
Komm her mit aller Kraft und Macht,
Komm her in meine Hand!

Hau' zu mit deinem alten Schwung
Es führt dich mit Begeisterung
Die alte treue Hand!
Hau' zu, mein Säbel brav und gut,
Berauſche dich in Feindes-Blut,
Zum Kampf für's Vaterland!

Straß.

Der Trompeter an der Katzbach.

Von Wunden ganz bedecket,
Der Trompeter sterbend ruht,
An der Katzbach hingestrecket,
Entströmt der Brust das Blut.

Brennt auch die Todeswunde,
Kann er doch sterben nicht,
Bis neue Siegeskunde
Zu seinen Ohren bricht.

Und wie er schmerzlich ringet,
In Todesängsten bang,
Zu ihm herüber dringet
Ein wohlbekannter Klang:

Das hebt ihn von der Erde,
Er streckt sich starr und wild,
Dort sitzt er auf dem Pferde
Als wie ein steinern Bild,

Und die Trompete schmettert,
Fest hält sie seine Hand,
Und wie ein Banner wettert
Victoria in das Land.

Victoria — so klang es,
Victoria überall,
Victoria, so drang es
Hervor mit Donnerschall.

Doch als es ausgeklungen,
Die Trompete setzt er ab,
Das Herz ist ihm gesprungen
Vom Roß stürzt er herab.

Um ihn herum im Kreise
Hielt's ganze Regiment,
Der Feldmarschall sprach leise:
Das heißt ein selig End'.

Julius Mosen.

Der Exerziermeister.

Ich habe tüchtig exerziert,
Als ich Soldat noch war,
Und habe manchen Schritt marschirt
Im lieben, langen Jahr;
Das bringt gar vielen Nutzen mir
Noch jetzt, manch guten Rath.
Wie das? zeig' ich im Liede hier,
Merk' auf, mein Kamerad!

Ich bin mein eig'ner Kommandeur,
Und folge mir auf's Wort;
Kommt mir nun einer in die Queer,
Thut Alles mir zum Tort,
So seh' ich's eine Weile an
Und achte nicht darauf;
Doch wenn ich's nicht mehr tragen kann,
Dann heißt es: „Gewehr auf!“

Wenn einer mit mir lange Zeit
  In Zwietracht hat gelebt,
Und seinen Fehler nun bereut,
  Mich zu versöhnen strebt,
Wär's schlecht, wenn ich den Haß ihm dann
  Nachtrüge bis zum Grab,
Dann nehm' ich seine Freundschaft an
  Und rufe: „Gewehr ab!"

Seh' ich ein hübsches Mädchen gehn,
  Bedarf es keines Winks,
Um sie verstohlen anzusehn;
  Es heißt blos: „Augen links"
Und sieht sie mich dann wieder an,
  Thut sie nicht streng und barsch,
Seh' ich, daß ich mich nähern kann,
  Dann heißt es: „Links um Marsch!"

Doch ist sie häßlich, gar wohl alt,
  Hat's Auge mich bethört,
Ruf' ich, sobald ich's merke: „Halt!"
  Und: „Ganz Bataillon kehrt!"
Seh' ich 'nen Freund gefahrbedroht,
  Steh ich nicht starr und stumm;
Der Freund soll helfen in der Noth,
  Ich ruf': „Schnell hin! Rechtsum!"

Begegn' ich einem großen Mann,
 Der für das Volk, den Staat,
Durch seinen Stand viel wirken kann,
 Und stets es gerne that;
Der Unheil immer abgewehrt,
Wo er es nur gekonnt,
 Der würdig ist, daß man ihn ehrt,
 Da kommandir' ich: „Front!"

Doch kommt nun gar der größte Mann,
 Kam'rad, du weißt doch, wer?
Da ich nur Einen meinen kann, —
 Kommt gar mein König her;
Dann pocht die Brust mir ungestüm,
Das Athmen wird mir schwer;
 Fest blick' ich in das Auge ihm,
 'S heißt: „Präsentirt's Gewehr!"

E. Jacobi.

Ode an die Preußische Armee.

Im März 1757.

Unüberwundnes Heer, mit dem Tod und Verderben
In Legionen Feinde dringt,
Um das der frohe Sieg die goldnen Flügel schwingt,
O Heer, bereit zum Siegen oder Sterben!

Sieh! Feinde, deren Last die Hügel fast versinken,
Den Erdkreis beben macht,
Ziehn gegen dich, und droh'n mit Qual und ew'ger Nacht!
Das Wasser fehlt, wo ihre Rosse trinken.

Der dürre scheele Neid treibt niederträcht'ge Schaaren
Aus Süd und West heraus.
Und Nordens Höhlen spein, so wie des Ost's, Barbaren
Und Ungeheur, dich zu verschlingen uns.

Verdopple deinen Muth! der Feinde Fluthen
Hemmt Friedrich und dein' starker Arm;
Und die Gerechtigkeit verjagt den tollen Schwarm:
Sie blitzt durch dich auf ihn, und seine Rücken bluten.

Die Nachwelt wird auf dich, als auf ein Muster sehen,
Die künftigen Helden ehren dich,
Zieh'n dich den Römern vor, dem Cäsar Friederich,
Und Böhmens Felsen sind die ewige Trophäen.

Nur schone, wie bisher, im Lauf von großen Thaten
Den Landmann, der dein Feind nicht ist;
Hilf seiner Noth, wenn du von Noth entfernet bist.
Das Rauben überlaß den Feigen und Kroaten.

Ich seh', ich sehe schone, freut euch, o Preußens Freunde!
Die Tage deines Ruhms sich nah'n.
In Ungewittern ziehn die Wilden stolz heran;
Doch Friedrich winket dir: wo sind sie nun, die Feinde?

Du eilest ihnen nach, und drückst mit schweren Eisen
Den Tod tief ihren Schädeln ein,
Und kehrst voll Ruhm zurück, die deinen zu erfreun,
Die jauchzend dich empfahn, und ihre Retter preisen.

Auch ich, ich werde noch.. vergönn' es mir, o Himmel!..
Einher vor wenig Helden ziehn
Ich seh' dich, stolzer Feind! den kleinen Haufen fliehn,
Und find' Ehr' oder Tod im rasenden Getümmel.

E. Ch. v. Kleist.

Der gefangene Trompeter.

Ein dicker Mohr mit Namen Peter,
Ward bei der Reiterei Trompeter,
Und bald darauf in einer Schlacht
Mit zum Gefangenen gemacht.
Man gab ihm manchen Rippenstoß,
Er aber rief: laßt mich doch los!
Ihr wißt, daß ich nicht mitgekriegt,
Und euch kein Leides zugefügt!
Mein Säbel wurde nicht gezückt,
Und mein Pistol nicht los gedrückt!

Das Bischen Blasen auch allein
Wird ja so strafenswerth nicht sein!

Warum nicht? Schurke! (fing man an)
Dein Blasen eben hat's gethan!
Du machtest unsern Feinden Muth,
Und setztest sie dadurch in Wuth.
Wer zu der That Ermunterung giebt,
Hat selber sie mit ausgeübt.

Fr. W. Zachariae (1726–1777).

Der Soldat.

Zieht hier ein Krieger stolz geschmückt,
Den Hut in's Auge tief gedrückt,
Mit bloßem Schwert vor seinen Reih'n:
So wünsch' ich ein Soldat zu sein.
Doch soll der Zug nach Böhmen gehen,
Wo bärtige Panduren stehen,
Die mit verdammten Messern dräun:
So wünsch' ich kein Soldat zu sein.

Wenn schmetternd die Trompete klinget,
Die Freud' aus rauhen Kehlen singet,
Und muth'ge Rosse wiehernd schrein:
So wünsch' ich ein Soldat zu sein.
Doch wenn sie keine Menschheit fühlen,
Nach Köpfen, wie nach Scheiben zielen,

Ihr junges Leben nicht bereu'n:
So wünsch ich, kein Soldat zu sein.

Wenn sie in volle Keller brechen,
Und brüderlich zusammen zechen,
In Ungarn oder an dem Rhein:
So wünsch' ich ein Soldat zu sein.
Doch wenn sie sich zu frech bezeigen,
Auf Schanzen, Wäll' und Mauern steigen,
Wo plumpe Mörser Feuer spein:
So wünsch' ich, kein Soldat zu sein.

Wenn Mädchen vor Kroaten beben,
Und sich in ihren Schutz begeben,
Den sie den Mädchen gern verleih'n:
So wünsch' ich ein Soldat zu sein.
Doch wenn, den Raub davon zu tragen,
Sie sich darum mit Säbeln schlagen,
Sich nie der Beute sicher freun:
So wünsch' ich, kein Soldat zu sein.

Chr. Felix Weisse. (1726—1804.)

Der Tambour.

Wenn meine Mutter hexen könnt,
Da müßt' sie mit dem Regiment,

Nach Frankreich überall mit hin,
Und wär' die Marketenderin.
Im Lager wohl um Mitternacht,
Wenn Niemand auf ist, als die Wacht,
Und alles schnarchet, Roß und Mann,
Vor meiner Trommel säß ich dann:
Die Trommel müßt' eine Schüssel sein,
Ein warmes Sauerkraut darein,
Die Schlägel Messer und Gabel,
Eine lange Wurst mein Sabel,
Mein Tschako wär' ein Humpen gut,
Gefüllet mit Burgunderblut,
Und weil es mir am Lichte fehlt,
Da scheint der Mond in mein Gezelt,
Scheint er auch auf Französch herein,
Mir fällt doch meine Liebste ein:
Ach weh! jetzt hat der Spaß ein End!
— Wenn nur meine Mutter hexen könnt'!

Ed. Moericke.

Kriegers Abschied vom Leben.

Die Wunde brennt; — die bleichen Lippen beben, —
Ich fühl's an meines Herzens matterm Schlage,
Hier steh' ich an den Marken meiner Tage —
Gott, wie du willst! dir hab' ich mich ergeben. —

Viel goldne Bilder seh' ich um mich schweben;
Das schöne Traumbild wird zur Todtenklage. —
Muth! Muth! — Was ich so treu im Herzen trage,
Das muß ja doch dort ewig mit mir leben! —

Und was ich hier als Heiligthum erkannte,
Wofür ich rasch und jugendlich entbrannte,
Ob ich's nun Freiheit, ob ich's Liebe nannte:

Als lichten Seraph seh' ich's vor mir stehen; —
Und wie die Sinne langsam mir vergehen,
Trägt mich ein Hauch zu morgenrothen Höhen.

Th. Körner.

Der Husar

I.

„Freiwill'ge vor!" der Oberst vor der Fronte spricht;
Wem bebt das Herz vor innerm Jubel nicht?
„Freiwill'ge vor!" so scharf und laut ertönt,
Daß meine Brust von diesem Laut erdröhnt,
Doch halt! Laß erst die alten Bärte gehn,
Ziemt sich's, daß Junge vor den Alten steh'n?

Und wieder vor der Front der Oberst spricht:
„Ich kenn' euch all', ihr kennet eure Pflicht,

Ihr war't so rasch und freudig mir zur Hand;
Ich danke euch, euch dankt das ganze Vaterland.
Niemand von euch kehrt lebend mehr zurück,
Es gilt des Feindes Tod, des Landes letztes Glück;
Nehmt euch zusammen, nehmt euch wohl in Acht!
Nur dran! mit Gott! und gute Nacht!"

II.

„Trompeter vor! zum Sturm geblasen!"
Wie schmettert der so mächtig übermaßen!
Wie macht mich der so leicht auf meines Pferdes Bug,
Als wär' ein Geist ich und mein Leib nur Trug!

Fahr' hin du Welt! mit deiner Sorgenlast,
Die du mein Roß und mich so oft ermüdet hast.
Ade, du Welt! mit allen deinen Freuden,
Die du mir stets vergällt mit bitterbösen Leiden,
Und Lebewohl, die uns geliebt! euch komm zu Gut
Vor allen unser bald vergoßnes Blut.

III.

Hörst du die Kugeln schwirren ihre Todesbahn?
Mein Thier, greif aus, greif aus, hinan, hinan!
Ich lasse dir im Pulverdampf die vollen Zügel,
O, hättest du des Geistes Sturmwindflügel!
Siehst du die giftgen Schlünde speien?
Hinein, hinein in ihre düstren Reihen!

Sei deine Brust von Erz, von Stahl dein Fuß:
Halt aus! halt aus! nur diesen letzten Gruß!

IV.

So läg ich nun, gebettet in das Gras,
Worin so oft als Kind ich träumend saß,
Und träume wieder von der Welt,
Als sei sie nur ein stilles Friedenszelt,
Und träume, wie so froh „Victoria!“ erschallt.
O; horch! wie froh der Wald es wiederhallt!
Allein muß liegen ich und ungeehrt —
Schon gut, ist dir der Ehre Traum verwehrt.
Die Wunden brennen; all ihr bittrer Schmerz,
Er sei für mich und für manch treues Herz.
Dir, Himmel, Dank! du wirst so überhoch und blau,
Mein Geist wird leicht in deinem Wunderbau.
Allein! — allein! — doch du blickst mich so freudig an,
Als wiesest du mir deine schöne Bahn.
Mich durstet! — Horch! o horch! wer geht?
Bist du es treues Thier, das vor mir steht?
Siehst mich so traurig-fragend an,
Legst deine Wange meiner an.
Es ist vorbei mit uns, mein alter Kamerad,
Doch nein! nur Einen Dienst noch als mein treuer Rath.
Ich klag' mich an vor dir und jedem Element,
Was meine Seele mir mit Todesschmerzen brennt.

Es ist genug, genug! — Der Himmel wird so hoch, so licht!
O, wachse, wachse! — Licht — Licht — Licht! —

Wilhelm Junkmann.

Die halbe Flasche.

Geschlagen war die blut'ge Schlacht,
Den Wahlplatz räumte Schwedens Macht,
Die Dänen freuen sich des Sieges,
Doch sind der Opfer viel des Krieges;
Beisammen liegen Freund und Feind,
Der grimme Tod hat sie vereint:
Wer aber noch ein Glied mag rühren,
Den wird sein wunder Nachbar spüren.
Erbittert kämpfen zwischen Leichen
Halbtodte fort, bis sie erbleichen.

Unter der heilen Sieger Zahl
War auch ein alter Corporal,
Von Ruhm bedeckt und Feindesblut,
Doch schier verschmachtet in der Glut
Des Tages: heiß war's hergegangen,
Und heißer Durst hält ihn befangen.
Die Zunge klebt ihm fest am Gaum,
Umsonst durchspäht er rings den Raum

Nach einem Labetrunk, da schaut
Er neben sich und jubelt laut:
Aus eines todten Dänen Tasche
Blinkt eine weingefüllte Flasche.

Die hebt er durstig an den Mund
Und öffnet schon den trocknen Schlund,
Da hört er einen Schweden schrein,
Dem eine Kugel nahm das Bein:
„Mir her, beim Himmel, hab Erbarmen,
Ich sterb!“ — Ihn jammerte des Armen,
Und gleich der eignen Noth vergessen
Hat er den Raum zu ihm durchmessen,
Reicht ihm den Trank mit milder Hand.

Da hat der Schwed' den Feind erkannt,
Und Grimm tritt an des Durstes Stelle
Undankbar schießt der Mordgeselle
Die Flinte nach dem Korporal,
Der sich erbarmt hat seiner Qual.
Doch diesen schützt ein guter Geist,
Der die Kugel andre Wege weis't;
Lebendig steht er vor dem Feind,
Der sich ein Kind des Todes scheint.

„Das hast du nicht umsonst gethan!“
Fährt ihn der Däne zürnend an:

Die Flasch' er rasch zum Munde hebt,
Und schlürft und schlürft, bis er begräbt
Die Flasche halb in seinem Magen.
„Den Lohn hast du davon getragen,
Siehst du, mit deinem dummen Schießen:
Du solltest sie erst ganz genießen,
Deinen Wunden zu einer Salbe.
Nun aber kriegst du nur die halbe."

Was von den beiden war geschehn;
Ein Dänen-Hauptmann hat's gesehn:
Dem König eilt es der zu melden —
Bald lohnt ein Adelsbrief den Helden:
„Und eine Flasche, halb mit Wein
Gefüllt, das soll dein Wappen sein!"

Carl Simrock.

Soldatenrache.

Trommel schallt,
Lustig wallt
Auf dem Weg Türennes Heer
Wie die Fluth im blauen Meer,
Alles zieht
In geschloss'nem Glied.

Einer nur
Durch die Flur
Schlendert seitwärts von der Schaar,
Nimmt der strengen Zucht nicht wahr,
Lehnt am Baum
Im Gedankentraum.

Bald erwacht
Er nicht sacht,
Denn der Marschall stieß mit Zorn
In sein schnelles Roß den Sporn,
Jenem gab
Grimmen Streich sein Stab.

„Fort von hier,
Musketier!
Willst du schnell in Reih' und Glied!"
Doch ein dunkles Auge sieht
Unterm Hut
Zu ihm auf in Glut:

„Herr! euch reu't,
Daß ihr heut
Einen Braven unbefugt
Um des kleinen Fehlers schlugt!" —
Murrt's in Bart
Nach Soldatenart.

Trommel schallt,
Feld und Wald
Zieht das stolze Heer entlang:
Hoch vom Felsenüberhang,
Aus dem Moos
Ragt es riesengroß.

Finster liegt,
Nie besiegt,
Nicht vom Hunger, nicht vom Sturm,
Dort die Veste, Thurm an Thurm.
„Auf zum Wall!“
Ruft der Feldmarschall.

Zögernd steht
Glied um Glied
An dem steilen Stein empor,
Endlich treten zwanzig vor:
„Folget mir!“
Ruft ein Musketier.

Pulverdampf,
Sturm und Kampf;
Von der Leiter stürzen viel'
Jetzund oder nie an's Ziel!
Einer steht,
Von der Fahn' umweht.

Jubelschall
Tönt vom Wall.
„Sagt, wer drang so kühn empor,
Sagt, wer öffnet uns das Thor?“
Durch den Schwall
Ruft's der Feldmarschall.

Und zur Stund
Blutig wund,
Bringt man einen Musquetier:
„Dieser Held ist's, dieser hier!
In dem Heer
Ist kein solcher mehr!“

Trommel schallt,
Und alsbald
Blinkt das grüßende Gewehr.
Und der Marschall reitet näh'r,
Und erschrickt,
Als er d e n erblickt.

Unterm Hut
Glüht aus Blut
Ein bekanntes Augenpar —
Ist es möglich, ist es wahr?
Solches kann
Ein beschimpfter Mann!

Dieser spricht:
„Staune nicht!
Aber sag', ob dich nicht heut,
Daß du mich geschlagen, reut;
Ob nicht Schaam
Auf die Stirn dir kam?"

Vor dem Heer
Athmet schwer,
Seinen Helm, Lorbeerumlaubt,
Nimmt Türenn' vom Lockenhaupt;
Abgewandt
Reicht er ihm die Hand.

Trommel schallt,
Lustig wallt
Alles Heer im Siegerschritt;
Wo ist, der so herrlich stritt?
Stille zieht
Er in Reih' und Glied.

Gustav Schwab.

Der Deserteur.

Auf der Hauptwacht sitzt geschlossen
Des Gebirges schlanker Sohn,
Morgen frühe wird erschossen,
Der dreimal der Fahn' entflohn,

Heute gönnen mit Erbarmen
Sie ihm Wein und Prasserkost,
Doch in seiner Mutter Armen
Giebt und nimmt er letzten Trost:

„Mutter, seht, die närrschen Leute
Heischten Treu und Eid mir ab,
Die ich doch, und nicht erst heute,
Meiner lieben Sennin gab!

„Soll mein Blut dem Fürsten geben,
Mag wohl sein ein guter Mann;
Guter Mann, nicht wollt mein Leben!
Was blieb euch dann, Mutter, dann?

„Eures Hauptes Silberflocken,
Acker schirmen, Hof und Haus,
Und der Liebsten goldne Locken,
Füllt's nicht schön ein Leben aus?

„In zweifarbig Tuch geschlagen
Knebelten mich Spang' und Knopf;
Einen Höcker sollt' ich tragen,
Und als Hut solch schwarzen Topf!

„Besser läßt, das sieht doch Jeder,
Mir der schlichte grüne Rock,
Auf dem Hut die Schildhahnfeder,
Stutzer auch und Alpenstock!

„Hoch von langen Stangen wallten,
Fetzen Tuchs, drauf sie gar fein
Ein geflügelt Raubthier malten;
Und da sollt' ich hinterdrein!

„Dem Gevögel, Adlern, Geiern,
War ich doch mein Lebtag gram;
Schoß manch einen, der zu euren
Und der Liebsten Heerden kam!

„Ueber eine blanke Schachtel
Spannten sie ein Eselsfell;
Welch Gedröhn statt Lerch und Wachtel,
Die im Korn einst schlugen hell.

„Trommellärm trieb mich von dannen,
Alphorn rief mich zu den Höh'n,
Wo die duft'gen grünen Tannen,
Meine ächten Fahnen weh'n!

„Unserm Küster lauscht' ich lieber,
Der die Fiedel tapfer strich,
Während vom Gebirg herüber
Süßrer Sang mein Ohr beschlich.

„Wachtstehn sollt' ich Nachts bei Zelten;
Lullt mein Wachen sie in Ruh?
Legt der Herr den mir geschmälten
Schlummer wohl dem ihren zu?

„Besser als durch mich geborgen
Seid in Himmels Schutz und Macht!
Und vor Liebchens Haus am Morgen
Stand ich schon als Ehrenwacht. —

„Morgen, wenn die Schüsse schüttern,
Mutter, denkt, daß fern von euch
Im Gebirg bei Hochgewittern
Mich erschlug ein Wetterstreich:

„Mir doch will's so mehr behagen!
Kann doch auf den Lippen treu
Euren, ihren Namen tragen.
Wie der blühendsten Rosen zwei!"

Und der Morgen stieg zur Erde;
Unter laub'gem Blütenbaum
Schläft die Sennin! ihre Heerde
Weidet rings am Alpensaum.

Horch im Thalgrund Büchsenknalle:
Aus dem Morgentraum erweckt,
Fährt der Baum vom rauhen Halle:
Zitternd lauscht er, bang, erschreckt,

Aus der laub'gen Kron' ihm rüttelt's
Blüthen flocken taumelnd hin:
Tropfen Thau's, wie Thränen, schüttelt's
Auf das Haupt der Sennerin.

Und entsunken sind zur Stunde
In dem Thale grün und frei,
Einem rothen Jünglingsmunde
Wohl der blüh'ndsten Rosen zwei.

Anastasius Grün.

Das wohlbestellte Haus.

Sie kommen, sie kommen die Straß' entlang,
Mit Trompetenschall und mit hellem Gesang.
Der Fried' ist da und der Krieg ist aus,
Die Männer ziehn ein jeder nach Haus.

„Nun Kinder lasset die Augen gehn,
Daß wir den Vater nicht übersehn."
Willkommen! mein Weib! o Freud', o Lust!
Er hebt sie an's Roß und an seine Brust.

Nun springt er vom Roß, nun sind sie am Thor,
In den Sattel hebt er den Knaben empor,
Er trägt das Knäbchen und sie den Speer,
Und fröhlich springt der Hund um sie her.

Nun tritt er ins Haus und setzt sich hin
Und ruft die Diener mit frohem Sinn,

Und wieder die Knaben, sie kommen im Lauf,
Nach Größ' und Alter stellt er sie auf.

Er tritt auf den Hof und geht um das Haus,
In den Garten, und schaut auf das Feld hinaus:
Und alles ist wohlbesorget und gut,
Da freut sich sein Herz und wächst ihm der Muth.

Und rufet dem Weibe: Nun schenke mir ein,
Und gieb uns zum Trunk' einen guten Wein.
Sie aber wendet ihr Angesicht,
Die quellenden Thränen bezwingt sie nicht.

„Was ist dir, mein Weib, was kümmert dich schwer,
Wir sind ja beisammen, was willst du mehr,
Wir alle beisammen, gesund und froh:
Das Leid ist vorüber, was weinst du so?"

„„Du fragtest nach allen, nach Diener und Magd,
Doch hast du noch nicht nach Einem gefragt;
Wohl brechen Thränen vor Schmerz mir aus,
Du suchst ja nach keiner Wieg' in dem Haus?"

„Komm, laß dich küssen mein Weib, zum Lohn,
Sag' ist es ein Töchterchen, ist es ein Sohn?"
„„Nun ja, das Töchterchen, das du gewollt,
Da sieh, es lächelt dich an so hold.""

„Gelt Frau, ich hatte mein Haus bestellt,
Da rief der König hinaus in's Feld;
Du hast es behütet und wohl verwahrt,
Und hast es gemehret in alter Art."

„Nun Weib, und lauf in den Keller geschwind,
Gieb uns vom Besten und allem Gesind,
Und den Gaul, da er nicht mit trinket den Wein,
Geh, laß in das Erbsenfeld ihn hinein!"

O. F. Gruppe.

Soldatenbegräbniß.

Zieh' hin, du braver Krieger, du!
Wir leiten dich zur Abendruh,
Und schreiten mit gesenkter Wehr,
Von Wehmuth schwer
Und stumm vor deinem Sarge her.

Du warst ein biedrer, deutscher Mann;
Hast immerhin so brav gethan.
Dein Herz voll edler Tapferkeit,
Hat nie im Streit
Geschoß und Säbelhieb gescheut.

Warst auch ein christlicher Soldat,
Der wenig sprach und vieles that,
Dem Fürsten und dem Lande treu,
Und fromm dabei
Von Herzen, ohne Heuchelei.

Du standst in grauser Mitternacht,
In Frost und Hitze auf der Wacht;
Ertrugst so standhaft manche Noth,
Und dankest Gott
Für Wasser und für's liebe Brot.

Wie du gelebt, so starbst auch du,
Schloß't deine Augen freudig zu,
Und dachtest: „Aus ist nun der Streit
Und Kampf der Zeit.
Jetzt kommt die ew'ge Seligkeit."

Der liebe Herrgott kannte dich,
Gen Himmel kamst du sicherlich.
Du, Wittwe, und ihr, Kinderlein,
Traut Gott allein
Er wird nun eure Stütze sein.

Die Bahre poltert in die Gruft;
Wir aber donnern in die Luft

Dein letztes Lebewohl dreimal.
Im Himmelssaal
Dort seh'n wir dich ohn' alle Qual.

Nehmt seinen Säbel von der Bahr',
Und seid so brav, wie er es war!
Dann überwinden wir, wie er,
Und heiß und schwer
Drückt uns des Lebens Joch nicht mehr.

Eilt Kameraden, von der Gruft!
Weil uns die Trommel wieder ruft!
Er rastet nun im kühlen Sand:
Uns fordert Fürst und Vaterland.
Wir bieten ihm
Mit Ungestüm
Die rauhe Kriegerhand

Zwar ging' es leichter in dem Feld,
Als auf dem Bette aus der Welt;
Doch alles nur nach Gottes Rath!
So denkt ein redlicher Soldat.
Ihm geht es gut
Er stirbt mit Muth
Wie unser Kamerad.

Chr. Fr. Dan. Schubart.

Rekruten-Lied.

Trommeln und Pfeifen,
Krieg'rischer Klang!
Wandern und streifen
Die Welt entlang!
Rosse gelenkt,
Muthig geschwenkt,
Schwert an der Seite,
Frisch in die Weite,
Flüchtig und flink,
Frei wie der Fink.
Auf Sträuchen und Bäumen,
In Himmels Räumen!
Heisa! ich folge der flatternden Fahn'!

Fr. v. Schiller.

Das Schwert.

Zur Schmiede ging ein junger Held,
Er hatt' ein gutes Schwert bestellt.
Doch als er's wog in freier Hand,
Das Schwert er viel zu schwer erfand.

Der alte Schmied den Bart sich streicht:
„Das Schwert ist nicht zu schwer noch leicht,
Zu schwach ist euer Arm, ich mein',
Doch morgen soll geholfen sein.

„Nein, heut' bei aller Ritterschaft!
Durch meine, nicht durch Feuers Kraft."
Der Jüngling spricht's, ihn Kraft durchdringt
Das Schwert er hoch in Lüften schwingt.

Uhland.

Reveille.

Soldat, Soldat, ermuntere dich,
Wenn die Reveille tönt!
Ein Faulpelz ist, wer länger sich
Auf seinem Lager dehnt.

Die Toillette mach' nicht lang',
Nimm schnell dein Frühstück ein:
Kommisbrod und ein frischer Trank
Muß dir genügend sein.

Dabei die Waffen schnell geputzt,
Dein Röcklein angepaßt,
Und auch den Schnurrbart hübsch gestutzt
Wenn du schon einen hast,

So tritt hinaus dann vor die Thür,
Ein schmucker Kerl bist du! —
Jedwedes Mädel schaut nach dir
Und lächelt still dir zu.

A. Mörner.

Einmarsch.

Ins Städtchen rückt das Bataillon
Mit Trommelschlag und Hörnerton,
Und wer schon an Ermüdung litt,
Marschiret jetzt mit festem Tritt.

Neugierig schaut aus manchem Haus
Ein liebliches Gesicht heraus,
Und sieht mit vielem Wohlgefall'n
Die schmucke Schaar vorüber wall'n.

Lieb Mädel, warum lächelst du?
Man warf dir zwar ein Küßchen zu,

Doch lächle mehr, wenn der Soldat
Ein Küßchen dir genommen hat.

Und eilig frägt man den Fourier:
Sind hübsche Mädel im Quartier?
Und der Fourier, er lächelt still, —
Man weiß schon, was er sagen will.

Und wird nun ins Quartier gerückt,
Wirths Tochter gar so freundlich blickt.
Jetzt schaut sie froh und heiter drein,
Wie aber wird's beim Abmärsch sein.

A. Moerner.

Zapfenstreich.

Die Trommel tönt, das Horn erschallt,
Soldaten geht zur Ruhe bald,
Zur Ruh, zur Ruh, zur Ruh!

Die Wache tritt nun ins Gewehr
Und schickt Patrouillen rings umher,
Zur Nacht, zur Nacht, zur Nacht!

Und wer sich dann erwischen läßt,
Der kommt bis Morgen in Arrest,
Arrest, Arrest, Arrest!

Die Pritsche ist fürwahr nicht weich,
Und drücket nur die Rippen euch,
O weh! o weh! o weh!

Laßt Spiel und Tanz und Zärtlichsein
Und geht in euer Kämmerlein,
Zur Ruh, zur Ruh, zur Ruh!

Vollbracht ist euer Tageslauf,
Steht neugestärkt am Morgen auf!
Gut' Nacht, gut' Nacht, gut' Nacht!

A. Moerner.

Die Execution.

„Wer da wiederbringt den Deserteur,
„Dreißig Preuß'sche Thaler sein Douceur."
Vorgetrommelt ward's der Kompanei —
Pfeifend in die Trommel Melodei,
Aber macht ein jeder Kam'rad sich
Seinen Text noch zu absonderlich,
Als da lautet: — Dreißig Schweden mir,
Aber sechsmal Gassenlaufen dir —
I so lauf', soweit der Himmel blau!
In der Nacht sind alle Katzen grau!

Und Alle melden, die da commandirt!
Der Deserteur, Herr Hauptmann, ist chappirt —
Nur Einer spricht: „„ich bring den Deserteur!““
Und bringet seinen eignen Bruder her.
„Schwer Geld!“ spricht der Kap'tain beim Dreißigzählen
Und Jener spricht: „„Herr Hauptmann, zu befehlen.““
Der Bruder durch die heiße Gasse läuft,
Daß ihm der blut'ge Schweiß vom Leibe träuft,
Und als er durchgelaufen dreimal schon,
Da tritt sein Bruder in die Execution.
„„Herr Hauptmann““ spricht er, halten's mir zu Gnad',
Spricht ungefragt ein Wort mal ein Soldat,
Ihr wolltet mich die andern dreimal Gassen
Zu Gnaden für den Bruder laufen lassen.““
„Pakt's, Kerl, dich an deiner armen Seelen?“
Und Jener spricht: „„Herr Hauptmann, zu befehlen!““
„„Herzvater schrieb ein Schreiben an uns Beid',
Klein war der Brief, doch groß das Herzeleid:
Verschuldet ist durch Krankheit, Noth und Gram
Um ganzer dreißig Thaler mir mein Kram;
Mein Gläubiger dränget mich aus Hof und Haus,
Zahl' ich nicht stracks ihm seinen Glauben aus.
Ich kann's doch nun und nimmermehr erwerben
Und muß an dreißig Thalern ganz verderben.
Da dachten wir in unsers Herzens Drang:
Es ist doch unser Vater lebelang;

Und dachten auch: ein graues Leid ist hart,
Und Herz nicht haben, kein' Soldaten Art:
Davon noch laufen soll der Mann!
Viel lieber lauf, wer noch laufen kann.
Soll einer laufen. — nun so laufen wir;
Wir loosen, Bruder, drum — dir oder mir.
Und machten Loose nach Soldatenbrauch;
Zwei Stück, ein weißes und ein schwarzes auch:
Weiß, der für seinen Vater läßt sein Blut,
Schwarz, der Verräther ist um schnödes Gut.
Und nun, Herr Hauptmann halten's mir zu Gnaden!
Wie es nun weiter kam, das zu errathen
Ist keine Hexerei — doch, wie's mir flog
Hier unter'm Knopf, als ich den Judas zog,
Das soll mit Permission vor euer Gnaden
Kein Hundsfott weiter wohl errathen,
Wie Gott will, dacht' ich, faßt' mein Herze fest,
Daß es mich nicht in schwerer Noth verläßt;
Nun bricht's mir doch in tausend Stücke hin,
Dieweilen ich sein lieber Bruder bin.'" —
Der Hauptmann sprach: „Mein Sohn, der Deserteur
Krigt sechsmal — und du das Douceur —
Wie die Artikel lauten, so geschicht's,
Und daran ändert auch kein Teufel nichts;
Doch hat's damit nicht allzugroße Eile.
Gemeldet werd' der Casus mittlerweile

In's Hauptquartier an Seine Majestät,
Dieweil da Gnade gern für Recht ergeht."
Und Seine Majestäten resolviren:
„Excutiones weiter nicht zu excutiren;
Wer für den Vater also macht die Gassen,
Wird's auch für's Vaterland nicht unterlassen.
Und da ein gut Exempel förderlich,
Seind Corporals sie Beide. — Friederich."

C. F. Scheerenberg.

Lied der Waffenschmiede 1813.

Rastloser Hämmer Schlag
Töne bei Nacht und Tag,
Jegliche Arbeit ruht,
Nur nicht der Esse Gluth.

Weichet, Gesellen, nicht,
Uebt erst der Schmiede Pflicht,
Rüstet die Brüder aus,
Dann ziehet fort von Haus.

Bald ist die Werkstatt leer,
Langet mehr Eisen her!
Köstliche Zeit verstreicht,
Eh' es der Bergmann reicht.

Giebt es doch Ketten gnug
Sichel und Karst und Pflug
Stahl, der den Sclaven drückt,
Stahl, der Despoten schmückt.

Psalmen, ihr Kinder, singt,
Wie ihr den Hammer schwingt!
Grabt auf der Klingen Rand:
G o t t u n d d a s V a t e r l a n d.

Hurtig in frischem Blut
Härtet den Stahl mir gut,
Aber Gelingen schafft
Himmlischer Gnade Kraft.

Ward dann bei Tag und Nacht
Fleißig das Werk vollbracht,
Schwingt seiner Väter werth
Jeder ein gutes Schwert:

Dann aus dem Ambos hier
Schmieden uns Büchsen wir,
Wandeln um mitzuziehn
Eisenschwarz, dunkelgrün.

S. H. Friedländer.

Der wunde Krieger.

Tragt mich zu jenem Hügel,
Ich fühl', es ist vorbei;
Mich schütteln Fieberschauer,
Zu tödtlich traf das Blei.

Hier laßt mich auf dem Rasen,
Vor mir das blut'ge Feld,
Zum letzten Male schauen
Die schöne Gotteswelt! —

Was weint ihr, meine Freunde?
Ich sterb' ja schönen Tod,
Auf blut'gem Feld der Ehre,
Umglänzt vom Abendroth. —

Dort liegt sie, meine Heimath,
Am fernen Himmelssaum,
Wo in der Mutter Armen
Ich träumt' den ersten Traum.

O Mutter! deine Sorge,
Labt nicht des Sohnes Herz,
Ihr Lieben, eure Thräne
Kühlt nicht der Wunde Schmerz!

So sind der Jugend Träume
Für mich so schnell verblüht!
Ich schaue nie euch wieder —
Ha, wie die Brust mir glüht!

Das ist der Tod, ich fühl' es,
Kommt, reicht mir eure Hand.
Bestellet meine Grüße,
Ich geh' ins bessre Land. —

Er neigt die müde Stirne,
Sein Blut entströmt ihm warm,
Er liegt zurückgesunken
In der Kameraden Arm.

Carl Maaß.

Nächtliche Wacht.

Die Mitternacht ertönet,
Rings Stille wie ein Grab,
Bedächtig und langsam reitet
Der Posten auf und ab.

Der kalte Nachtwind streichet,
Es blinkt kein Sternelein, —
Der Reiter hüllt sich fröstelnd
In seinen Mantel ein.

Er hat an Vater und Mutter
Und an die Heimath gedacht: —
Denkt ihr wohl jetzt des Sohnes?
Der hat heut schlimme Wacht.

Und morgen mit dem Frühsten
Da geht's zum blut'gen Kampf,
Da laß ich vielleicht mein Leben
Im grauen Pulverdampf.

Was stampfest du, mein Rappe,
So ungestüm den Grund?
Ward dir des Feindes Nähe
Im rauhen Luftzug kund?

Du wirst wohl ungeduldig?
Die Nacht währt gar so lang',
Wird ja doch selbst dem Krieger
Das Herz im Busen bang.

Du spitzst die feinen Ohren,
Dein Odem geht laut und schnell, —
Der Feind ist in der Nähe,
Still! wieh're nicht so hell!

Das kluge Roß, es stutzet,
Stemmt sich mit trotz'gem Fuß,
Ein Werdaruf ertönet,
Dann kracht ein lauter Schuß.

Des Reiters Kugel traf sicher
Durch Nacht und Nebel das Herz,
Und röchelnd wälzt sich des Feindes
Spion im Todesschmerz.

Der Reiter hat wieder geladen,
Und schauet hinaus in die Nacht,
Wohl lieber wär' er zur Stunde
Inmitten der heißesten Schlacht.

Am Horizont erscheinet
Willkommen der Morgenstern;
Nun freue dich, mein Rößlein,
Der Tag ist nicht mehr fern! —

Carl Maaß.

Der vierte Mann.

1.

Sylvester war's und Nachts eilf Uhr,
Von Mond und Menschen keine Spur,

Durch stille Gassen nur geschwind
Die Wächter pfiffen und der Wind.

Vor's Haus des Kriegsministers schritt
Die Ablösung in Takt und Tritt;
„Ablösung vor!“ schallt's laut und barsch —
„Rechts um! Gewehr über! Vorwärts marsch!

Es hallt die Straße lang hinab,
Und still ist's wieder wie das Grab,
Der neue Posten schreitet stumm
Hinauf, hinunter, und dreht um.

Die Flinte unter'm Schloß im Arm,
Die Finger in den Aermeln warm,
Marschirt er einsam hin und her,
Und denkt: Wer jetzt zu Hause wär!

Doch treibt er sich die Sehnsucht aus,
Beschaut beim Lampenlicht das Haus,
An jedem Ende ist ein Thor,
Vier Postamente stehn davor.

Und wie er so gedankenvoll
Noch sinnt, wer da wohl stehen soll,
Da rauscht es hinter ihm und schwirrt,
Und kommt gerasselt und geklirrt.

Von Stahl die Sturmhaub' deckt das Haupt,
Mit einem Eichenzweig belaubt,
Fest schließen Wams und Koller an,
Schwer wuchten Schwert und Reitersmann.

Und wieder kommt die Straß' entlang
Nach Fußvolk klingt der sichre Gang,
Das ist ein unerschrockner Tritt,
Der ging wohl zwanzig Schlachten mit.

Ein knappes Hütlein auf dem Kopf,
Kamaschen, Klappenrock und Zopf,
Und doch ein Krieger von Gesicht,
Der mit dem Teufel selber ficht.

Und wieder mit Soldatenschritt
Die Straße nieder kommt der Dritt';
Er trägt 'ne Mütz' aus grobem Tuch,
Daran ein Kreuz mit frommem Spruch;

Brodbeutel hängt ihm überqueer,
Der Rock ist leicht, der Kolben schwer,
Sein einziger Paradeblitz —
Das Bajonett ist blank und spitz.

Und wie die Drei beisammen stehn,
Sieht sie der Posten fürder gehn,

Jedweder wählt sein Postament,
Und drüber eine Flamme brennt;

Darinnen, wie der Mann es trifft,
Erscheint in wunderbarer Schrift
Der Name seiner schönsten Schlacht,
So er im Leben mitgemacht.

Und wie die nächtigen Statü'n
In ihrem Ehrenglanze glühn,
Da kommen wieder ihrer Drei,
Die todten Fürsten, still vorbei.

Der Erste sieht den Rittersmann
Von hohem Rosse lächelnd an,
Und neigt das Haupt und reit't zurück;
Das war der Kurfürst von der Brück'.

Der Andre mit der Nase spitz
Und großem Aug' — der alte Fritz
Auf seinem Schimmel lüft't den Hut,
Und spricht zum Grenadier, 's ist gut!

Der Letzte hält im Reiten inn',
Sieht Kreuz und Mann mit ernstem Sinn,
Legt an die Feldmütz seine Hand
Und segnet still das Vaterland.

Und als die Herrn vorüber sind,
Aus löscht die Flamme schnell der Wind;
Zur Mitternacht sind, wie vorher,
Die Postamente wieder leer.

Der Posten aber präsentirt —
Der von den Drei'n der Aelt'ste rührt
Die Achsel ihm und raunt ihm zu:
Der vierte Mann — der werde Du!

Kommst Du in's Feuer, halt Dich brav!
Ob Dich die schwarze Kugel traf,
Dafür sollst Du beim Wiedersehn
Mit auf dem Postamente steh'n!

2.

(1849.)

Zum dritten mal seit jener Nacht
Hat seinen Lauf das Jahr vollbracht;
Wie damals, ruft der Glocke Mund
Vom Thurme die Sylvesterstund.

Des Kriegsministers langes Haus,
Wohl sieht's, wie damals, stattlich aus,
Es steht so hoch und ruhig da,
Als hätt's vergessen, was geschah.

Nur der Soldat mit festem Tritt,
Der damals auf und nieder schritt
Und seines fernen Lieb' gedacht',
Ist abgelöst von seiner Wacht.

Der niemals auf dem Posten schlief —
Er schlummert lang', er schlummert tief,
Er ist gebettet gut und kühl
In Ehren auf sein Heldenpfühl.

In jenes Märzen Meuchelnacht
Gestanden hat er in der Schlacht
Für seinen König treu und brav,
Bis ihn die schwarze Kugel traf!

— Und jetzt, wie auf die stille Welt
Der Stunde Geisterhammer fällt,
Her rückt in langer Prozession
Der Gräber bleiche Legion.

Es rauscht und klirrt, wie dazumahl,
Es dröhnt der Tritt, es blinkt der Stahl,
Und schwanker Fahnen leiser Flug
Wohl überm Veteranenzug.

Die Tambours wirbeln hohl und dumpf,
Doch rollt's wie Siegsmarsch und Triumph:

Das ist der Takt, das ist der Schlag
Von Ligny, Fehrbellin und Prag.

Nach treten dann in Gloria
Die Meister der Viktoria,
Von Hundert Schlachten jedes Feld
Hat seinen Edelsten gestellt.

Sie schreiten ernst, sie schreiten stumm,
Sie schau'n nicht rechts, noch links sich um;
Denn seitwärts liegt die neue Welt
Und die veracht't ein alter Held!

Sie führen stolz in Lorbeerzier
In ihrer Mitt' den Grenadier,
Der ihre Achtung sich erwarb,
Weil er für seinen König starb.

Und hinter ihnen weit heran,
Gedrängt noch wimmelnd Mann an Mann,
Als wie ein strömend Geistermeer,
Die Straße nieder zieht das Heer,

In Tracht und Waffen mannigfalt,
Vergessen schier, Jahrhundert' alt,
Bis auf der Landwehr Kreuzeszeit —
Ein prachtvoll preußisches Geleit!

Und vor den Postamenten dort,
So paarweis steh'n an jeder Pfort',
Da defiliren sie vorbei,
Und rücken auf, und steh'n in Reih'.

Der alte Dessau kommandirt,
Daß die Parade präsentirt,
Und vor der Front zum Grenadier
Sich wendend, spricht er; „das gilt Dir!

„Und allen Kameraden Dein
„Soll gleiche Ehr' erwiesen sein,
„Dieweil Ihr auf dem heißen Plan
„Das schwerste Probestück gethan.

„Wir schlugen All' im Waffentanz
„Das Kriegerleben in die Schanz',
„Es war ein lustig Heldenthum,
„Das frische Trachten nach dem Ruhm.

„Vom Leder zogen wir zur Zeit
„In rechtem Krieg und gradem Streit,
„Volk gegen Volk, wie's hergebracht,
„Zu ehrlicher Soldatenschlacht.

„Ihr aber! — Mit der Hinterlist
„Und Anfechtung des Antichrist

„Habt ihr bestanden Prob' und Strauß,
„Und ginget sonder Fehl heraus.

„Und packtet fest im frommem Zorn
„Den Satan dieser Zeit beim Horn,
„Und liefertet den Höllensohn
„Gebunden vor des Königs Thron.

„Und deß' zu Urkund tritt heran!
„Du wirst hinfort als vierter Mann,
„Der Herold dessen, was geschehn,
„Mit auf den Postamenten stehn!"

Da senken sich die Fahnen rings!
Der Blücher rechts, der Ziethen links,
Sie geben ihm das Festgeleit —
So geht er ein zur Herrlichkeit!

* * *

Wie Solches nächtlich ist geschehn,
Nicht jedes Auge hat's gesehn;
Doch, was dem Ohr dünkt wunderbar,
Dem Herzen ist es offenbar!

W. v. Merkel.

Soldatentod.

Seht dort, die Musketiere!
Sie sind betrübt fürwahr,
Es tragen ihrer viere
Den fünften auf der Bahr',
Dem rollt die letzte Stunde
Mit heißem Blut der Wunde
Aus junger Kriegerbrust.

Sie tragen ihn so stille
Durch einen Waldespfad.
„Wie ist dein letzter Wille,
Herzlieber Kamerad?
Was sagen wir den Deinen,
Ach, wenn sie werden weinen
Um deinen frühen Tod?" —

„Ihr lieben Kameraden,
Ist auch das Scheiden schwer —
Laßt sterben den Soldaten,
Sein Sterben bringt ihm Ehr'.
Nur Eine wird mich missen,
Mein Herz ist mir zerrissen,
So ich gedenk daran."

Stillt mir der Mutter Thränen,
Gebt ihr des Trostes Licht,
Den Sieg müßt ihr erwähnen,
Vergeßt's, Kam'raden, nicht!
Bis zu des Todes Schmerzen
Stand's fest in meinem Herzen:
Gott, König, Vaterland!"

„Was wir mit Gott begonnen
Nach Königs Wort und Will',
Das haben wir gewonnen,
Das brachten wir zum Ziel,
Uns führte Prinz von Preußen,
Den wir den Tapfern heißen —
Er ging uns kühn voran."

„Das Grüne frisch entsprossen,
Das brech ich von dem Strauch.
Dies Zweiglein, schaut Genossen,
So in die Wund' ich tauch',
Und das ich küß' im Sterben,
Soll meine Mutter erben,
Die mich geliebt so sehr.

„Das Zweiglein soll sie legen
In's liebe Gotteswort,
Draus sie mir gab den Segen,
Als wir marschiret fort.

Ja, nur in' Gottes Hände
Befehl' ich jetzt mein Ende —
Ade! lieb Mütterlein!"

Er spricht's — und ein Erbleichen.
Noch sendet er hinaus
Die letzten Liebeszeichen
In's ferne Mutter-Haus.
Die Kameraden schwören:
„Dein Tod, er soll uns lehren,
Zu sterben, so wie du!"

F. E. Moll.

Der Grenadier von Kollin.

Die Sonne wollte sinken
Des Tages von Kollin,
Und Friedrich sollte fliehen
Und Preußen sollten fliehn.

Nicht fliehen konnte Friedrich,
Nicht fliehen konnt' sein Heer;
Sie zogen wohl von der Wahlstatt
Mit Fahnen, Wehr und Ehr'.

Dem Feind, dem ist, als träum' er's,
Daß seine sei der Tag;
Nie ward's ihm, seit er mit Friedrich
In blutiger Fehde lag.

Es rasseln die Dragoner
Hin über's Leichenfeld,
Wo König Friedrichs Garde
Gestreckt liegt Held an Held.

Die sächsischen Dragoner,
Die schnauben Rach' und Tod,
Und Friederichs Leibgarde
Kennt Sieg nur oder Tod.

Denn Friederichs Leibgarde,
Die wankt und weichet nicht;
Die kann wohl fechtend sterben,
Doch sie ergiebt sich nicht.

Ihr letztes kleines Viereck
Liegt hingestreckt in Blut,
Da zuckt noch aus den Leichen
Ein Blitz der Kampfesglut.

Aus einem Todtenhügel
Streckt es sich riesig auf:
So taucht ein Geist der Rache
Aus Nacht und Gruft herauf.

Er fühlte noch etwas Leben,
Hatt' noch Patronen zwei,
Der Grenadiere letzter:
Er schoß — und nicht vorbei.

Auf ihn der sächsischen Reiter
Wirft sich ein dichter Chor: —
Soll sich gefangen geben,
Hat weder Zunge noch Ohr;

Zerbeißt die letzte Patrone,
Der stumme Grenadier;
In den Nacken saust ihm die Klinge:
Er sinkt zu Boden schier.

„Ergieb dich!" ruft es wieder;
Er weis't die Zähne stumm,
Hebt drohend hoch die Kolbe, —
Ein Schwertstreich wirft ihn um.

Er lehnt sich an die Trommel,
Sinkt nicht ganz niederwärts,
Drückt die zerbrochene Flinte
Fest an das sterbende Herz.

Der rohe Krieg selbst ehret
Des Feindes hohen Muth.
Man möcht' ihn gerne retten,
Der Kampf erstaunt und ruht. —

„So straf' mich Gott!" schreit muthig
Ein wunder Reitersmann:
„Ein Vivat soll er noch rufen —
Fahr' er zur Hölle dann!

Ein Vivat meinem Kurfürst; —
Wie ich gemußt — ob gern,
Ob ungern — seinem König,
So thu' er's meinem Herrn!"

Streckt' ihm die Flasch' entgegen
Nach wilder Kam'raden Art;
Der Preuße greift die Flasche
Und wischt den blutigen Bart,

Und thut einen Zug, einen tiefen:
Auf flammt das Aug' ihm hell,
„Vivat, mein König **Fridericus**!" —
Sinkt auf die Trommel zur Stell'.

Und in der Fern' ertönet
Die preußische Feldmusik:
Ihr lauscht der sterbende Krieger,
Ihr folgt sein sterbender Blick.

„Du Thor mit deinem Friedrich,
Wir siegten — er verdirbt!" —
Hohn lächelt der sterbende Krieger
Zeigt in die Fern' und — stirbt.

E. Moellenbeck.

Lied eines Friedens-Soldaten.

Rasch schreitet der Tod
In blut'ger Schlacht.
Die Schwertspitze droht,
Die Stückkugel kracht,
Als Reiter im Sturme,
Als Wächter vom Thurme
Der trotzigen Feste,
Begrüß' ich den wilden
Gewaltigen Würger.

Die Stirne so frei
Und offen sein Blick
Und hell sein Geschrei
Enthüllt mein Geschick!
War'st du mir beschieden,
Statt ewigem Frieden,
Ich wollte nicht grollen
Dem Schmerz und den Plagen
Des niedrigen Erdballs.

Schaut dort an den Sarg:
Ohn' Prunk, ohne Pracht,
Der Frieden ist karg
Kameraden wohl acht,

Den Bruder sie tragen
Hinaus ohne Klagen,
Und nervendurchfrostend
Ertönen die Wirbel
Der dumpfigen Trommel.

Schaut dort unser Loos!
Der Geistliche schweigt.
Zum dunklen Schooß
Die Bahre sich neigt,
Der Schaufel entrollen
Die dröhnenden Schollen,
Es fliehen die Jahre,
Und bald ist die Losung:
Begraben — vergessen!

Alex. Graf von Würtemberg.

Die Schlachtwürfel.

„Fröhlich werd' die letzte Nacht
„Vor dem harten, blut'gen Kampfe
„Bei des Punsches Götterdampfe
„Bei Gesang und Spiel durchwacht!"

Also war's vom General
Seiner Suite selbst befohlen;
Kampfeslust und Muth zu holen,
Ladet er sie ein zum Mal.

Außer manchem Offizier,
Der zu diesen frohen Stunden
Sich mit Freuden eingefunden,
Kamen auch der Brüder vier.

Dieses seltne Doppelpaar
Liebten alle Kameraden,
Wie's beim Feldherrn stand in Gnaden,
Weil's ein köstlich Kleeblatt war,

Adlich, schön und wild — doch gut;
Eingedenk der würd'gen Ahnen
Floß für seines Königs Fahnen
Oefters schon sein Heldenblut.

Lauter Freude Jubelschall
Folgt' es gern, und war es munter,
Ging es d'rüber, ging es d'runter, —
Also war's auch heut der Fall.

Froh berauscht sich jeder Gast! —
Kartenspiel und Würfel ruhten, —
Witz und Scherz dagegen fluthen
Ungedämmt und sonder Rast.

Und, als in der Rede Lauf
Kam die Reih' an die Gespenster,
Röthen sich des Zeltes Fenster
Geht die Sonne blutig auf.

Freudig springt der Krieger Chor
Auf von seinen Lagersitzen;
Kampfeslust und Kühnheit blitzen
Unter jeder Wimper vor.

Und den Würfelbecher nimmt
Curt, der Aelteste der Brüder,
Ruft den Seinen: „Setzt Euch nieder,
Jetzt wird um den Tod gestimmt!"

„Wer der Augen wenig zählt,
„Mag sich seines Lebens freuen;
„Doch mich soll es nicht gereuen,
Werd' ich bald dem Tod vermählt,"

„Und so sei bestimmt der Rang!
Je nach dem die Augen fallen,
Geh'n wir ein in Pluto's Hallen.
Heil! dem hoch der Wurf gelang!"

Zwei der Brüder stimmen bei!
Und von Einem zu den Andern
Muß der Zauberbecher wandern:
Wer zuerst des Todes sei?

Nur der Jüngste will sich nicht,
Also frevelnd, hart vergehn.
Als das seine Brüder sehn,
Halten sie ein streng Gericht.

D'rum, vermeidend selbst den Schein
Scheuer Furcht, nimmt er den Becher,
Und betroffen alle Zecher:
„Gott, im Himmel! Achtzehn!“ schrein.

Und dem Feldherrn noch zur Wehr,
Sieht man ihn zuerst auch sinken,
Und den Kelch des Todes trinkin;
Zwei der Brüder bald nachher.

Curt nur, — der auch drei nur warf, —
Reitet stolz, bekränzt als Sieger,
An der Spitze seiner Krieger;
Doch der Schätze zielte scharf! —

Schon vom Schlachtfeld ziemlich-weit
Fällt ein Schuß und Curt sinkt nieder. —
Schrecken sprengt der Reiter Glieder,
Wie es nie vermocht der Streit.

Und noch heute weiß Niemand
Wo der Schuß ist hergekommen,
Mancherlei hat man vernommen.
Doch die Wahrheit Keiner fand. —

Ruhig schläft das Doppelpaar
Engvereint an Einer Stelle,
Bis dort oben klar und helle
Wird, was unten dunkel war.

Moritz Thieme.

Die treuen Kameraden.

Wie blitzen die Säbel, wie knirschen die Rosse,
Wie donnern Kanonen hinaus die Geschosse!

Zwei schreiten beisammen im stürmenden Lauf,
Es räumen die Kugeln die Schlachtreihen auf.

„Der Tag wird blutig — bleib, Bruder, zur Seit',
Wer weiß, was geschehen kann einem noch heut.

Und was wir gelobet uns einstmals so hoch,
Wir wollen dran denken und halten es doch?"

Da sind sie getrennt, der Eine geht dort:
„Leb' wohl, lieber Bruder, ich halte mein Wort!" —

Das Abendroth leuchtet auf's blutige Feld,
Was schneidend gar mancher Klagton durchgellt.

Am Boden sitzt ächzend ein blutiger Mann,
Vor ihm kniet ein andrer und schauet ihn an.

„Es brennt mich die Wunde, aus muß es doch sein,
Wo ist mir geblieben das treulose Bein?

„Und was wir gelobet uns einstmals so hoch,
Du wirst es gedenken und halten mir doch?"

Da ziehet der langsam hervor ein Pistol,
Er zielet bedächtig: „mein Bruder, leb' wohl!"

Der wird nicht mehr klagen um's treulose Bein,
Noch einen wird man mit scharren ein.

Der Andre noch einmal geladen hat;
Er schoß noch einmal, der treue Kam'rad.

L. A. Schweitzer.

Aufbruch.

Silbern' Ströme ziehn herunter,
Blumen schwanken fern und nah,
Ringsum regt sich's bunt und bunter —
Lenz! Bist du schon wieder da?

„Reiter sind's, die blitzend ziehen,
Wie viel glänz'ger Ströme Lauf,
Fahnen, Liliengleich, erblühen,
Lerchenwirbel, Trommelwirbel
Wecken rings den Frühling auf.“

Horch! was hör' ich draußen klingen,
Wildverlockend wie zur Jagd?
Ach, das Herz möcht' mir zerspringen,
Wie es jauchzt und weint und lacht.

„Und in Waldes grünen Hallen,
Tiefe Schauer in der Brust,
Lassen wir die Hörner hallen,
In das Blau die Stimmen schallen,
So zum Schrecken, wie zur Lust.“

Wehe! dunkle Wolken decken
Seh' ich all die junge Pracht,
Feur'ge Todeszungen strecken
Durch die grimme Wetternacht.

„Wettern gleich blüht Kampfes-Fülle,
Blitze zieht das gute Schwert,
Mancher wird auf ewig stille —
Herr Gott, es gescheh' dein Wille!
Blast Trompeten! frisch mein Pferd!“

Regenbogen seh' ich steigen,
Wie von Thränen sprüh'n die Au,
Jenen sich erbarmend neigen
Ueber den verweinten Gau.

„Also über Graus und Wogen
Hat der Vater Gnadenreich,
Ein Triumphchor still gezogen.
Wer da fällt, zieht durch den Bogen
Heim in's ew'ge Himmelreich.

v. Eichendorf.

Die Fahne.

Die Fahne, die ich trage,
Daß sie im Häuflein rage,
Die trug der beste Mann,
Der sie mit kühnem Muthe
Und seinem theuren Blute
Aus Feindes Hand gewann.

Er sprach: Und wenn wir sterben,
So soll der Feind erwerben
Kein Stück von diesem Taft.
Er schwang sie stolz im Winde,
Und riß darauf geschwinde
Die Fahne von dem Schaft.

Hat sie sich umgebunden
Und stürzte voller Wunden
Vom Fels sich in die Flut.
Ihm folgt' ein Kugelregen,
Er schwamm dem Strom entgegen
Und färbt ihn roth mit Blut.

Und ach, im Kampf der Wogen,
Ward er hinabgezogen,
Doch trieb der Strom ihn fort.
Der trug ihn auf den Wellen
Zu seinen Kriegsgesellen,
Zum sichern Lagerort.

Die Fahn' hatt' er gerettet,
Er aber lag gebettet,
Bleich auf des Ufers Sand;
Fest um den Leib geschlungen,
Von seinem Blut durchdrungen,
Hat man die Fahn' erkannt.

Und die wir schon verloren,
Sie ist uns neu geboren,
Weht stolzer vor dem Heer!
Hat uns im heil'gen Kriege,
Geführt von Sieg zu Siege,
Hoch vor dem Häuflein her!

O. F. Gruppe.

Das Wachtpiquet.

Ein Wachtpiquet gelagert saß,
Am Hügel auf dem Heidegras,
Fünf Mann um einen Feuerbrand,
Ein Tambour und ein Leutenant.

Der Leut'nant sprach: „Nun höret an,
Wie sie gefallen Mann für Mann,
Und wie der Tambour, mein Kam'rad
Sich brav mit mir gehalten hat."

„Schon war das ganze Dorf in Brand,
Wir hielten in der Kirche Stand,
Hier dieser brave Tambour und —
Doch es versagt ihm Wort und Mund.

Durch Nebel tönt ein dumpfer Schall:
Der sausende Kanonenball
Gerissen hat er sammt dem Wort
Den Leut'nant und den Tambour fort.

O. F. Gruppe.

Die Wache.

Es schimmert die Nacht im Sternenkleid,
Die Krieger schlummern auf öder Heid.

Die rothen Feuer sind ausgebrannt —
Der Mond sich blaß am Himmel ausspannt.

Es geht die Wache wohl auf und ab,
Es herrscht rings Schweigen so wie ein Grab.

Es geht die Wache wohl hin und her,
Das Bajonett blitzt auf dem Gewehr.

Es schaut der Krieger gar scharf ins Land,
Da wallt's wie Nebel am Heiderand.

Es zieht umher wie ein Nebelgeist,
Das Lager ist rasch von Duft umkreis't.

Da geht dem Krieger ein Schauer an,
Er fällt's Bajonett und spannt den Hahn,

Und ruft: wer da? wer naht sich hier?
Dumpf spricht's: ich zieh' in mein Quartier!

Wer da? wer da? — ein bleiches Gesicht?
Soldat, Soldat, kennst du mich nicht?

Du fällst dein Gewehr, laß ab, laß ab,
Ich bin der König von Gruft und Grab!

Es spricht der Soldat: solch ein Gebot
Das kann nur sagen der bleiche Tod.

Weh, weh, du ziehst ins Lager hinein,
Wirst du auch Morgen mich scharren ein?

Doch rings herrscht Schweigen, der Nebel wallt,
Um die Wache weht es todeskalt! —

Günther Nicol.

Mancherlei Kirchen.

(Aus der Schleswiger Campagne 1848)

Versunken war ich jüngst in tiefes Sinnen,
Wo oftmals Bilder aus vergangner Zeit
Wie Nebel sich gestalten und zerrinnen,
Bald Ernst erregend, und bald Heiterkeit.

Da sah ich Christiansfeld, das fromme Städtchen,
Wo um die Achse, die nach Oben weis't,
So regelmäßig wie der Spinnerin Rädchen,
Des Herrenhuthers stilles Leben kreis't.

Das sind des Betsaals heilig ernste Hallen —
Doch wohnet heil'ger Ernst, wie sonst, nicht hier;
Choräle sind es nicht, die drin erschallen;
Es tönt: „Ein freies Leben führen wir!“

Ein lustig Völkchen ist dort eingezogen,
Sieht sich halb unbewußt am heilgen Ort!
Getragen von des Kriegsglücks schwanken Wogen,
Läuft es bald hier bald da in ruh'gen Port.

Das ist der Pfarrer nicht, der so behende
Am Altar schreibt, — der Feldwebel wird's sein:
Da liegt die Commandirrolle statt der Agende;
Der Bibel Platz nimmt das Parolbuch ein.

Hier hat die Marketenderin der Truppe
Den Taufstein umgewandelt zum Büffet;
Dort auf dem Orgelchor spielt eine Gruppe —
Man sieht nicht klar, ob Schafskopf, ob Piket. —

Allmählig senkte sich ein dichter Schleier
Aufs Auge mir, daß ich das Bild verlor —
Und wieder hob er sich — der Blick ward freier —
Ein neues Bild trat mehr und mehr hervor.

Zu Kliplef sah ich mich, im Gotteshause.
Wie laut schallt dort verworr'ner Stimme Ton!
Es schreitet durch die sonst so stille Klause
Zur Thüre hin seltsame Prozession:

Sie tragen nicht Monstranz, nicht Kirchenfahnen,
Nicht Kerzen oder prächt'gen Baldachin —
Mehlsäcke tragen sie — wer kennt es ahnen,
Das aus der Kirche ward ein Magazin?

Wie kühn auf schlankem Pfeiler aufwärts strebet
Des hohen Chores gothisches Gebäu —
Kaum sieht man's, denn zu gleicher Höh' erhebet
Sich drin ein mächt'ger Berg von Stroh und Heu.

Wo von der Wand sonst Wappenschilde blinken,
Still kündend manch verscholl'nen Hauses Glanz —
Da schlingen jetzt um lange Reih'n von Schinken
Statt Lorbeerreises, Würste einen Kranz.

Auf dem Altare viele Schriften liegen, —
(Nur von der heil'gen Schrift ist keine Spur);
Dahinter steht beim Zählen und Abwiegen
Des Leibes Vorsehung, Intendantur.

Und dorten an der hehren Kanzel Füßen,
Von deren Höh' sonst spricht geweihter Mund, —
Da liegt ein Faß, draus zapfet man den süßen,
Den wohlbekannten Trank von Bommellund. *) —

*) Der für die Armee gelieferte Branntwein.

Und mehr und mehr verschwimmen jetzt die Züge,
Bis endlich ganz das Bild dem Auge schwand,
Daß Phantasie auch weit von dannen trüge —
Ich merkt' es erst, als ich mich wieder fand;

Bei Schleswig war's, auf blumenreicher Wiese,
Wo noch vor kurzer Frist, am Ostertag,
So Mancher stand, der heut vom Paradiese
Herabschaut auf des Lebens Müh' und Plag'.

Acht Tage sind es, seit die Schlacht geschlagen,
Drin Preußens Kriegern ward der Sieg verlieh'n;
Heut sieht man sie, dem Höchsten Dank zu sagen,
Zum Schlachtfeld hin in langen Reihen zieh'n.

Denn ihres Dankes reiches Maaß zu fassen,
Erscheint kein irdscher Tempel mächtig g'nug,
Drum geht, gefolgt von dichten Volkesmassen
Zum weiten Himmelsdom hinaus der Zug.

Dort schwenken zum Quarree die Bataillone;
Aus Trommeln bauet sich der Feldaltar,
An den gelehnt, mit feierlichem Tone
Der Priester spricht, im faltigen Talar.

Wo vor acht Tagen tobte Schlachtgetümmel,
Wo vom Geschützeskampf die Erd' erdröhnt',
Wo lauter Hurrahruf aufstieg zum Himmel,
Heut tausendstimmiges **Te deum** tönt.

Auch ihrer ward gedacht, die unsre Ehre
Erkauften um des eignen Blutes Preis,
Und ihnen floß der stillen Wehmuth Zähre —
Kein Auge trocken blieb im weiten Kreis.

Fritz Freiherr Gauby.

Much ado about nothing.

Aus der Schleswiger Campagne 1848.

(Vier Wochen nach dem Treffen bei Schleswig.)

Ein feuchter Morgennebel hing über dem ganzen Land,
Da stand an seinem Fenster Schloß Gottorffs Commandant.
Noch schläft die Stadt; alleine der Posten vor'm Gewehr
Geht die Minuten zählend und fröstelnd hin und her,
Da stürmt's herauf die Treppe, da öffnet sich die Thür —
Ein Bajonnet wird sichtbar und dann ein Grenadier.
„Von der Fanal-Wacht meld' ich," ganz athemlos er spricht,
„Das Zeichen bei Missunde, es brennet hell und licht!" —
„„Sogleich Generalmarsch schlagen!"" befiehlt der Commandant,
Umgürtet sich mit der Schärpe und nimmt den Helm zur Hand,
Den Helm, der noch die Spuren des Danwerks-Kampfes trug,
Wo eine dän'sche Kugel in seine Spitze schlug. —

Indeß erschallt im Lollfuß und Holm *) der Trommel Schlag
Und rüttelt wach die Schläfer, als wär' der jüngste Tag.
Minuten kaum vergehen, da lebt die ganze Stadt;
Da wimmelt's auf den Straßen — da rennt, was
Beine hat;
Aus allen Häusern stürzen Soldaten mit vollem Gepäck —
Zum Bürger läuft der Bürger und rufet, bleich vor Schreck:
„Weh uns! die Dänen kommen! die Dänen rücken an!
„Bei Eckernförde landen an siebentausend Mann!
„Fort! Eilig fort nach Rendsburg! das Nöthigste ge-
packt!" —
Jetzt hallet durch die Straßen des preuß'schen Mar-
sches Takt.
Durch halb verschob'ner Gardine gar enges Defilee
Lugt manches liebe Gesichtchen in reizendem Negligee;
Ja, manche öffnet das Fenster, nicht achtend, daß ihr Haar
In Papilloten gewickelt und aller Ordnung bar.
Da senkt sich mancher Degen, da grüßt manch weiße Hand —
War doch manch junges Herzchen den Preußen zugewandt,
Und wer der Augen Sprache nur irgend mocht verstehn,
Las selbst durch Thränenschleier: „Ade, auf Wiedersehn!" —
Da sprengt herauf die Straße in vollem Gallopp der
Major —
Gefolgt von zwölf Dragonern — zum Eckernförder Thor:
„Zwei Compagnie'n nach Busdorf, das Danewerk besetzt,
„(Die Punkte, wo die Dänen sich hielten bis zuletzt;)

*) Stadttheile in Schleswig.

„Dort hinter dem Defilee, vorwärts von Hadebye
„An der Straße nach Eckernförde steht eine Compagnie.
„Sie Wachtmeister Krüger, reiten gen Eckernförde sofort
„Ueber Stärke und Richtung des Feindes erwarte ich
Ihren Rapport!" —
Die Abtheilungen marschiren zur angewiesenen Stell',
Und die Dragonerpatrouille verbirgt der Nebel schnell.
In Eile zieht gen Rendsburg der Wagen lange Reih'
Mit Frauen, Kindern und Betten hart an den Truppen
vorbei.
Und diese blicken lächelnd den bangen Flücht'gen nach:
In ihren Herzen die Sorge wohl nimmer Bahn sich brach.
Bald hört man derbe Späße — (meist aus der Liebe
Gebiet) —
Bald singen sie „Prinz von Preußen" und manches
andre Lied;
Spricht Einer: „Wo wir neulich die Köpfe uns ein-
gerannt,
„Da kriegen heut die Danske eins auf den Pelz gebrannt;
„Sind sie recht nah, dann lad' ich zwei Kugeln ins
Gewehr,
„Ich hab' noch dän'sche Patronen vom drei und zwan-
zigsten*) her." —
Und Stunde auf Stunde rinnet — kein Däne noch zu sehn.
„Es scheint," vermuthen Ein'ge, „daß sie uns weit um-
gehn." —

*) 23sten April, Treffen bei Schleswig

Da zeigt sich etwas Dunkles, fern an des Waldes Saum —
Es naht Wachtmeister Krüger, das Roß bedeckt mit Schaum —
„An die Gewehre!" heißt es — verstummt ist jeder Ton;
Es freut sich Jeder und träumet von neuem Lorbeer schon
Und harret ungeduldig auf das Commandowort,
Das seine Fessel löse und stürmt im Geist schon fort —
„Die Schiffe bei Eckernförde" — (des Wachtmeisters Bericht) —
„Die hatten nur Käse geladen, sind gar nicht mehr in Sicht;
„Die rothen Matrosenhemden täuschten die Bauern am Strand:
„Sie hielten's im Nebel für Dänen und steckten's Fanal in Brand."

Fritz Freih. Gaudy.

Die Kameraden.

Da gehen sie und wollen mich nicht kennen,
Sie folgten doch mir oft in's Pulver nach.
Auch ich weiß ihren Namen nicht zu nennen,
Ich werde alt und mein Gedächtniß schwach.

Was hab' ich sie gepflegt, geschützt, geborgen,
Denn ihre Jugend war dem Kampf zu zart.
Die Zeit vergeht. — He, ihr da, guten Morgen!
So hört doch! ist das Kameradenart?

Mir ist, ich müßt euch, guter Alter, kennen —
„Nun ja; doch sehr gealtert scheint ihr mir.“
Wenn ihr uns wolltet euren Namen nennen —
„Nun, euer alter Unteroffizier!“

Nicht möglich, der muß längst im Grabe liegen,
Seh' ich euch aber an, so seid ihr's doch.
Ihr war't ein Greis doch schon in jenen Kriegen,
Bei Gott, das ist die alte Schmarre noch.

„Ich müßte freilich längst im Grabe liegen,
Nach allem muß ich wohl recht alt schon sein:
Das Angedenken von so großen Siegen
Das hält nur noch zusammen mein Gebein.“

„O darf ich euch herein ein wenig bitten:
Erzählt mir, mein Gedächtniß wird so schwach;
Wie hieß doch nur der Ort, wo wir gestritten?
Die Namen all' vergeß' ich nach und nach.“

„Nur eins noch weiß ich, als geschah es gestern:
Ich that, was ich gelobt in Herzensnoth:
Was ein Franzos verübt an meinen Schwestern,
Drum schlag ich zehn gleich mit der Kolbe todt.“

„Die Namen aber kann ich nicht behalten,
Wo wir gefochten und gesiegt mit Gott —
Denn ich steinalter Mann muß Schule halten,
Den ungezognen Buben nur zum Spott.“

Sie traten ein, und aus der Wandertasche
Hervor nun zogen sie den guten Wein.
Sie sprachen, und es ging umher die Flasche,
Sie sprachen und sie schenkten wieder ein.

Des Greises Augen füllten sich mit Feuer,
In seine Adern kam die alte Kraft,
Sie schwuren Treu bis in den Tod sich theuer
Durch's ganze Leben Kameradenschaft.

Des andern Tag's ging's fort. Da saß im Stuhle
Der Alte todt, mit klarem Angesicht:
Die Knaben spielten draußen vor der Schule,
Die beiden wanderten und sprachen nicht.

O. F. Gruppe.

Die sterbenden Krieger.

Germanen-Schwerter drängen Feindes Heer
Wild vor sich her;
Die Wagen klirren fern, es blinkt der Stahl
Im Mondenstrahl;
Da liegen sterbend auf dem Leichenfeld
Ein Alter und sein Kind, ein schöner Held.

Sohn.

O Vater, daß auch in der Jugend Kraft
Das Schwert entrafft!

Nun schlichtet nimmer meine Mutter mir
Der Locken Zier;
Vergeblich spähet meine Sängerin
Vom hohen Thurm in alle Ferne hin.

Vater.

Sie werden jammern, in der Nächte Graun
Im Traum uns schau'n.
Doch sei getrost! bald bricht der bittre Schmerz
Ihr treues Herz.
Dann reicht die Buhle dir bei Hermanns Mahl,
Die goldgelockte, lächelnd den Pokal.

Sohn.

Begonnen hab' ich einen Festgesang
Zum Saitenklang,
Von Königen und Helden grauer Zeit.
In Lieb' und Streit:
Verlassen hängt die Harfe nun, und bang
Erweckt der Winde Wehen ihren Klang.

Väter.

Es glänzet hoch und hehr im Sonnenstrahl
Allvaters Saal;
Die Sterne wandeln unter ihm, es zieh'n
Die Stürme hin.
Dort tafeln mit den Vätern wir in Ruh,
Erhebe denn dein Lied und end' es du!

Sohn.

O Vater, daß mich in der Jugend Kraft
Das Schwert entrafft!
Noch leuchtet keiner hohen Thaten Bild
Auf meinem Schild;
Die Richter thronen hoch und schauerlich,
Sie werthen nicht des Heldenmahles mich.

Vater.

Wohl wieget Eines viele Thaten auf! —
Sie achten drauf, —
Das ist für deines Vaterlandes Noth
Der Heldentod!
Sieh hin, die Feinde fliehen; blick hinan!
Der Himmel glänzt, dahin ist unsre Bahn!

L. Uhland.

Die Dreie von Schierstädt.

Ein Ritter, der sandte zum blutigen Strauß
Drei junge, drei tapfere Söhne hinaus —
Hei! blitzten die Schwerter in nerviger Hand,
„Mit Gott, für König und Vaterland!"

Bei Lützen das blutige Ringen begann,
Da wurde so Mancher ein stiller Mann,
Dort stritten drei Brüder den ganzen Tag,
Am Abend der Erste erschlagen lag.

Bei Bautzen dann brüllte die mordende Schlacht,
Ist mancher entschlafen, der nimmer erwacht, —
Der Zweite der Brüder, das Schwert in der Hand,
Gefallen für König und Vaterland.

Bei Haynau dort drüben im blühenden Feld,
Doch wurde manch Preußischer Reiter gefällt;
Am Abend da fliehen die Franken besiegt,
Der Dritte der Schierstädt erschlagen liegt.

Der Vater der Dreie im weißen Haar
Hub auf die Hände zum Himmel klar:
Zum Kampf send' ich nun Keinen mehr,
Ich hatte nur Dreie, mein König und Herr!"

Georg Hesekiel.

Ein braver Kamerad.

1814.

Da ist eine Brücke! in vollem Lauf
Die Jäger und Füsiliere darauf —
Sie stürzen hinüber, schon sind sie da,
Sie rufen im Avanciren: „Hurrah!"

Und hinter den flinken Gesellen her,
Da reitet schweigend, bedächtig und schwer,
Mit Pulverwagen die Feldbatterie,
Königlich Preußische Artillerie.

Horch! plötzlich vom nächsten Hügel mit Macht
Die schwere Batterie des Feindes kracht,
In Bogen hoch fliegen Granaten auf,
Und enden im Fluthengrabe den Lauf.

Die Preußen, die ziehen gar ernst und still,
So wie's im Gliede die Ordnung will,
Bis daß eine Bombe, ihr Brüder habt acht!
Dumpf auf den Bohlen der Brücke kracht. —

Und wie sich im Wühlen die Bombe dreht,
In starrem Entsetzen die Mannschaft steht.
Noch eine Sekunde — die Bombe springt —
Mit Mannen und Rossen die Brücke versinkt. —

Da springt aus dem Gliede ein wack'rer Gesell,
Von der Schulter reißt er den Mantel schnell,
Die drohende Kugel, die hüllt er darein
Und schleudert sie weit in den Fluß hinein.

Dann tritt er schweigend mit leuchtendem Blick
Und ohne den Mantel in's Glied zurück;
Mit jubelndem Hurrah danken sie ihm,
Dem braven Kam'raden im Weiterzieh'n. —

Und wie er geheißen — vergessen ist's schon,
Das Hurrah! war für ihn der einzige Lohn —

Das war eines Preußischen Mannes That,
Das war wohl ein wackerer Kamerad!

Georg Hesekiel.

Die ernsthafte Fastnacht 1814.

Wohl vor Wittenberg auf den Schanzen
Sind der edlen Werber viel,
Wollen da zur Fastnacht tanzen,
Ein gar seltsam Ritterspiel.

Und die Stadt vom Felsen droben
Spiegelt sich im Sonnenschein,
Wie ein Jungfräulein erhoben —
Jeder will ihr Bräut'gam sein.

Jäger laßt die Hörner klingen,
Durch den Morgen kalt und blank!
Wohl sie läßt sich auch bezwingen,
Hört sie alten, deutschen Klang.

Drauf sie einen Reiter schnelle
Senden, der so fröhlich schaut,
Der bläs't seinen Gruß so helle,
Wirbt da um die stolze Braut.

„Sieh, wir werden lang' verstohlen,
Schon um Dich in Noth und Tod,
Komm! sonst wollen wir Dich holen,
Wenn der Mond scheint blutigroth!"

Bleich schon fallen Abendlichter —
Und der Reiter bläs't nur zu,
Nacht schon webt sich dicht und dichter
Und das Thor bleibt immer zu.

Nun, so spielt denn, Musikanten
Blast zum Tanz aus frischer Brust!
Herz und Sinne mir entbraunten,
O du schöne, wilde Lust.

Wer hat je so'n Saal gesehen?
Strom und Wälder spielen auf,
Sterne auf und nieder gehen,
Stecken hoch die Lampen auf.

Ja der Herr leucht't selbst zum Tanze,
Frisch denn, Kameraden mein!
Funkelnd schön im Mondesglanze
Strenges Lieb, mußt unser sein.

Und es kam der Morgen heiter,
Mancher Tänzer lag da todt,
Und Victoria blies der Reiter
Von dem Wall ins Morgenroth.

Schlesier wohl zu Ruhm und Preise
Haben sich dies Lied gewonnen,
Und ein Schlesier diese Weise
Recht aus Herzenslust ersonnen.

v. Eichendorf.

Die erblindeten Krieger.

Wir kämpften für das Vaterland,
Gott half uns in dem Streit;
Durch unsern Muth, durch uns're Hand
Ward Preußen auch befreit.

Durch kein Geschoß, und durch kein Schwert
Der Feinde litten wir,
Durch Gott ward unser Leid beschéert
Und ihm sei Dank dafür.

Der Gott, der uns aus Liebe schuf, —
Vergiß dies nicht, o Christ! —
Der macht auch Dulden zum Beruf,
Weiß, was uns nützlich ist.

Er nahm uns hier der Augen Licht,
Hieß manche Freude flieh'n,
Doch zur Erfüllung hoher Pflicht,
Hat er uns Kraft verlieh'n.

Er gab uns Muth. Auf sein Geheiß
Muß sich der Gram zerstreu'n,
Er gab uns Kraft, durch eignen Fleiß
Ernährer uns zu sein.

Er hat der Blüthen sanften Duft,
Und was uns hier erquickt,
Die Morgen= und die Abend=Luft
Uns labend zugeschickt.

Er gab uns Freuden sonder Ziel,
Die sanfte Seelenruh;
Sandt' uns des Edlen Mitgefühl
Und innren Frieden zu.

Gott wird auf unserm dunklen Pfad
Ein treuer Führer sein;
Einst, wenn die letzte Stunde naht,
Uns hohen Trost verleih'n.

Leit', Vater, uns durch diese Welt,
Sei Stütze uns und Stab.
Führ' uns, Herr, wie es dir gefällt,
Zum Himmel durch das Grab!

Dann sehn wir deutlich einst und klar,
Warum hier das geschah,
Und jubelnd mit der Engel Schaar
Tönt dir: Halleluja!

Ludw. v. Baczko.

Am Grabe eines Invaliden.

Ruhe sanft, o eisergrauter Krieger,
  Nun im finstern, kühlen, engen Haus;
Nur der Tod, als unbezwungner Sieger,
  Löschte Deines Lebens Fackel aus.
Tapfer kämpftest Du in vielen Schlachten
  Als ein redlich treuer Unterthan;
Lerntest Schrecken und Gefahr verachten,
  Nimmer wichst du von der rechten Bahn.

Ja wenn Feuerschlünde furchtbar brüllten,
  Dumpf sich mischten in der Waffen Klang
Rings mit Rauch den Kampfplatz dicht umhüllten,
  Und der Tod in Deine Nähe drang:
Hat dich nie ein Grauen angewandelt,
  Kanntest Furcht allein dem Namen nach;
Hast, wie es die Pflicht erheischt, gehandelt,
  Duldsam trugst Du alles Ungemach.

Nicht umsonst war Dir das Kreuz verliehen,
  Welches Deine Heldenbrust geschmückt;
Jetzt, wo stille Abendwolken ziehen,
  Wandle ich, von tiefem Harm gedrückt,
Einsam traurig um den Grabeshügel;
  Doppelt, doppelt warst Du sonst mir werth;
Doch die Zeit entfleucht, als hätt' sie Flügel:
  Rastlos fort und nimmer wiederkehrt.

Unter Lützow hast Du kühn gefochten.
Warest Augenzeug', als Körner fiel,
Drum sei Dir auch dieser Kranz geflochten,
Nicht entblättre ihn des Zephyrs Spiel.
Laß sie ruhen Deine müden Glieder;
Denn Dein Tagewerk hast du vollbracht;
In Walhalla lebst du wieder
Deutscher Krieger, Dank sei Dir gebracht! —

Joh. Gottfr. Andr. Müller.

Das Schlachtfeld von Zorndorf.

1828.

Auf Zorndorfs blutigen Feldern,
Am waldbewachsenen Rid,
Da schleicht seit siebenzig Jahren
Ein alter Invalid.

Er hatte die Trommel gewirbelt
Zum heißen Russenmord,
Er hörte die Donner von Zorndorf,
Und hörte mehr kein Wort.

Da baut er sich unter den Erlen
Ein einsam stilles Haus,
Und starrt in die alten Zeiten
In stummem Todtengraus.

„O nimm mich bald von hinnen
Herzliebster Jesu mein,
O laß mich bei meinen Brüdern,
Beim großen König sein!“

Und ging mit Schaufel und Spaten
Am Abend spät hinab
Und schaufelt sich unter Schädeln
Ein weites, tiefes Grab.

Was blinkt denn da im Grabe
Und starrt so geisterbleich
Hervor aus gelbem Flugsand?
Das ist ein Preußenleich'!

Die schwarze Bärenmütze
Sitzt auf dem blauen Gewand,
Die Flinte liegt zu Händen,
Der Hahn ist scharf gespannt.

„Und hieltest du siebenzig Jahre
Auf deinem Posten die Wach',
Und harrst auf dein Kommando
Wohl bis zum jüngsten Tag?

Du alter Waffengefährte,
Wach' auf, ich löse dich ab!“
Der Alte beugt' sich nieder
Uebers weite tiefe Grab.

Er holt mit zitternden Händen
Die schwere Flinte herauf,
Er schwenkt, und zielt, und richtet
Auf seine Brust den Lauf.

„So schossen die Preußen bei Zorndorf!"
Drückt los, und sinkt entseelt
In's Grab. Die alte Kugel
Die hat wohl nie gefehlt.

Die beiden Preußenleichen
Die halten nun ewig die Wach'
Und harren auf's Komando
Wohl bis zum jüngsten Tag.

* *
*

Die Nacht war aufgezogen
Ueber Zorndorfs blutige Trift,
Der große König leuchtet
Da droben in Sternenschrift.

M. Velt.

Der deutsche Patriot an seinen Sohn beim Ausbruch des Freiheits-Kampfes 1813.

Die Rüstung an, dies Schwert um deine Hüfte!
Entwinde dich der Ruhe läst'gem Schooß,
Besteige so zum kühnen Kampf dies Roß
Und sporne es zum Lauf, als ging's durch Lüfte;

Denn sieh', es bricht ein wildes Wetter los,
Und die Gefahr des Vaterland's wird groß!
Ihm gräbt der Feind schon öde Todtengrüfte,
Und fürchterlich sind solche schwarzen Klüfte!

Frei, wie dein Vater, bist du auch geboren,
(Ein braver Deutscher sprach's zu seinem Sohn,)
Ein weiser Fürst sitzt jetzt auf Preußens Thron,

Den Eid der Treue hast du ihm geschworen.
Nun schnell, sonst ist der Augenblick verloren,
Die Reu ist lang, die Zeit ist bald entfloh'n!

Joh. Gottfr. Andr. Müller.

Vierzehnte Abtheilung.

Liebes-, Trinklieder und Ständchen.

Die Schildwacht.

Steh' ich in finst'rer Mitternacht
So einsam auf der fernen Wacht,
So denk ich an mein fernes Lieb,
Ob mir's auch treu und hold verblieb.

Als ich zur Fahne fort gemüßt,
Hat sie so sorglich mich geküßt,
Mit Bändern meinen Hut geschmückt
Und weinend mich an's Herz gedrückt.

Sie liebt mich noch, sie ist mir gut,
Drum bin ich froh und wohlgemuth:
Mein Herz schlägt warm in kalter Nacht,
Wenn es an's treue Lieb gedacht.

Jetzt bei der Lampe mildem Schein
Gehst du wohl in dein Kämmerlein,
Und schickst dein Nachtgebet zum Herrn
Auch für den Liebsten in der Fern!

Doch wenn du traurig bist und weinst
Mich von Gefahr umrungen meinst —
Sei ruhig, bin in Gottes Huth,
Er liebt ein treu Soldatenblut.

Die Glocke schlägt, bald naht die Rund
Und lößt mich ab zu dieser Stund;
Schlaf wohl im stillen Kämmerlein
Und denk in deinen Träumen mein.

W. Hauff.

Lustiges Soldatenlied.

Es leben die Soldaten,
So recht von Gottes Gnaden,
Der Himmel ist ihr Zelt,
Ihr Tisch das grüne Feld,
Ihr Bette ist der Rasen,
Trompeter müssen blasen:
Gut'n Morgen, gute Nacht,
Daß man mit Lust erwacht.
Tralala, tralala, Juchhe!

Ihr Wirthsschild ist die Sonne,
Ihr Freund die volle Tonne,

Ihr Schlafbuhl ist der Mond,
Der in der Sternschanz wohnt,
Die Sterne haben Stunden
Die Sterne haben Runden
Und werden abgelößt,
Drum Schildwacht sei getröst.

Wir mähen mit dem Schwerte
Der Leib gehört der Erde
Die Seel' dem Himmelszelt.
Der Stock bleibt in der Welt, —
Wer fällt, der bleibet liegen,
Wer steht der kann noch siegen
Wer übrig bleibt hat Recht
Und wer entflieht ist schlecht.

Zum Hassen oder Lieben
Ist alle Welt getrieben,
Es bleibet keine Wahl,
Der Teufel ist neutral.
Bedienet uns ein Bauer,
So schmeckt der Wein fast sauer,
Doch ist's ein schöner Schatz,
So kriegt sie einen Schmatz.
Tralala, Tralala, Juchhe!

Soldaten-Chor.

Lustig in den Kampf,
Lustig aus dem Kampf,
Frisch durch Sturm und Pulverdampf.
Rosse bäumen,
Becher schäumen,
Geld und Lieb und Freude,
Junge Weiber, alter Wein.
'S ist all' Soldaten Beute
Mädchen schenkt die Gläser ein,
Laßt die Alten grämlich sein.

Soldaten Liebesseufzer.

Ach Gretchen, mein Täubchen, mein Herzens Trompet!
Mein Kanon, mein Heerpauk' und meine Musket',
Hör mich du sanftes Täubchen fein
In deinem stillen Kämmerlein.

Dein Bild, mein Gretchen ist stets auf der Wacht,
Hat auf Lebens Parole und Losung wohl Acht.
Dein Bild macht immerdar die Rund'
Grete raus! ruf' ich zu jeder Stund'.

Mein Herzens Tornister ist voll stets von dir,
Meine Blicke, sie liegen bei dir im Quartier.
Und beiß ich die Patrone ab,
Dünkt mich, daß ich einen Kuß dir gab.

Kommando und Ordre bist du mir allein,
Du mein Rechtsum, mein Linksum, mein Kommißbrodt
und Wein:
Und wird kommandirt: Gewehr beim Fuß!
Dünkt mich, du riefst: Gieb mir einen Kuß!

Deine Augen sie glänzen wie eine Battrie,
Wie Bomben und Granaten blessiren auch sie:
So schwarz wie Pulver ist dein Haar,
Wie Paradehosen weiß dein Hände-Paar.

Ja, du bist die Lunte und ich der Kanon!
Hab' doch Mitleid mein Täubchen und gieb mir Pardon,
Und kommandire: Jetzt schwenke dich ein
Zu meines Herzens Kämmerlein.

An den Kommandeur.

Was Soldatenbrust empfindet,
Spricht sie aus in muntrem Sang,
Ehe noch die Nacht entschwindet

Bringet froh des Liedes Klang
Ihrem tapfren Führer Dank.

Was das treue Herz beweget,
Wenn es nach erfüllter Pflicht,
Von des Führers Lob erreget,
Ihm des Dankes Kränze flicht,
In des Liedes Tönen spricht.

Ja Gesang strömt aus dem Herzen,
Wie der Quell aus Felsenbrust,
In des Liedes heitern Scherzen,
Klinget auch des Dankes Lust
Aus Soldaten treuer Brust.

Hoch beseligt der Gedanken
Tapfern Führers Mann zu sein!
Unsre Treue kann nicht wanken,
Erster einst im Kampfverein
Wird uns unser König sein.

Soldaten Treue.

Mädchen mit dem grünen Kranze
Folge mir zum raschen Tanze

Komm und laß in bunten Reih'n
Scherzend uns des Lebens freun.
Leider folgen bald die Sorgen,
Wie auf's Heute folgt der Morgen.
Nur allein Soldatentreu
Ist mit jedem Tage neu.

Wenn Jahr aus Jahr ein die Liebe
Wechsellos dieselbe bliebe,
Wär' es, Mädchen, sag es frei,
Wär's nicht tödtend einerlei?
Darum, thut der eine wandern,
Greife schnell nach einem andern,
Denn es ist Soldatentreu
Sich mit jedem Tage neu.

Rüstig in dem Spiel der Waffen,
Machen wir dem Feind zu schaffen,
Trommeln und Trompetenklang
Tönet uns zum Siegsgesang.
Doch den Töchtern unsrer Feinde
Werden wir die besten Freunde;
Nur allein Soldatentreu
Ueberall sich gleich und neu.

Tadelt nicht die lust'gen Thaten,
Noch die Kühnheit der Soldaten,

Leuten mit dem Federhut
Sind die schönen Kinder gut.
Männern, die da sterben sollen,
Giebt man, was sie haben wollen,
Nur damit Soldatentreu,
Eh' sie stirbt, belohnet sei.

Ist des Feindes Macht gedämpfet,
Fried' und Ruhe neu erkämpfet,
Ziehn geschmückt mit grünen Mai'n
Wir in uns're Heimath ein;
Singen frohe Jubellieder;
Liebchen findet Liebchen wieder
Und es ist Soldatentreu
Nach wie vor sich gleich und neu.

Die Fahnenwacht.

Der Sänger hält im Feld die Fahnenwacht,
In seinem Arme ruht das Schwert, das scharfe,
Er grüßt mit hellem Lied die stille Nacht,
Und spielt dazu mit blut'ger Hand die Harfe:
Die Dame, die ich liebe, nenn' ich nicht,
Doch hab' ich ihre Farbenmir erkoren;
Ich streite gern für Freiheit und für Licht,
:,: Getreu der Fahne, der ich zugeschworen :,:

Die Nacht verrinnt, Kampf bringt der junge Tag,
Der Sänger will nicht von der Fahne weichen;
Es blitzt sein Schwert, doch ist's ein Blitz und Schlag,
Und siegend schlägt er Lebende zu Leichen.
Die Dame, die ich liebe, nenn' ich nicht rc. rc.

Der Tod ist satt, gewonnen ist die Schlacht!
Aus tiefen Wunden strömt des Sängers Leben,
Auf seiner Fahne, die er treu bewacht,
Hört man ihn sterbend noch sein Lied erheben:
Die Dame, die ich liebte, nannt' ich nicht,
Mein Leben ist, die Ehre nicht verloren,
Ich stritt und fiel für Freiheit und für Licht,
:,: Getreu der Fahne, der ich zugeschworen! :,:

F. Loewe.

Männer und Buben.

Das Volk steht auf, der Sturm bricht los,
Wer legt noch die Hände jetzt feig in den Schooß?
Pfui üb'r dich Buben, hinter dem Ofen
Unter den Schranzen und unter den Zofen!
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht!
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,

Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Ein deutscher Wein erquickt dich nicht!
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flammberg schwingen kann!

Wenn die Gluth des Tages versengend drückt,
Und uns kaum ein Tropfen Wasser erquickt,
Kannst du Champagner springen lassen,
Kannst du an brechenden Tafeln prassen.
Bist doch ein ꝛc.

Wenn wir vor'm Donner der würgenden Schlacht,
Zum Abschied an's ferne treu Liebchen gedacht,
Magst du zu deinen Maitressen laufen
Und dir mit Gold die Lust erkaufen.
Bist doch ein ꝛc.

Wenn die Kugel pfeift, wenn die Lanze saust,
Wenn der Tod uns ins tausend Gestalten umbraust,
Kannst du am Spieltisch dein Sept-Leva brechen,
Mit der Spadille den Buben stechen.
Bist doch ein ꝛc.

Und schlägt unser Stündlein im Schlachtenroth —
Willkommen du sel'ger Soldaten-Tod!

Du mußt dann unter seidenen Decken,
Unter Merkur und Latwerken verrecken.
Bist doch ein 2c.

Th. Körner.

Husaren-Liebe.

Wohlan, die Zeit ist kommen,
Mein Pferd das muß gesattelt sein;
Ich hab mirs vorgenommen,
Geritten muß es sein:
Geh' du nur hin, ich hab mein Theil
Ich lieb' dich nur aus Narrethei!
Ohne dich kann ich schon leben,
Ohne dich kann ich schon sein.

So setz' ich mich auf's Pferdchen
Und trink' ein Gläschen kühlen Wein,
Und schwör' bei meinem Bärtchen,
Dir ewig treu zu sein.
Geh' du nur hin, ich hab mein Theil
Ich lieb dich nur aus Narrethei;
Ohne dich kann ich schon leben,
Ohne dich kann ich schon sein.

Trinklied am Meer.

Es heult der Sturm, es braus't das Meer;
Heran ihr Sorgen groß und schwer,
Heran bei Wetter und Regen!
In unsern Adern jauchzet die Lust,
Wir deutsche Männer werfen die Brust
Euch keck und kühn entgegen.

Es heult der Sturm, es braus't das Meer;
Mag rings um uns der Feigen Heer
Sich scheu'n vor Gram und Sorgen.
Uns freut Gefahr und Sturmesdrang
Wir wollen beim fröhlichen Becherklang
Ausharren zum kommenden Morgen.

Es heult der Sturm, es braus't das Meer;
So liegt's auf Deutschland hart und schwer,
Das Vaterland in Ketten.
Es gilt, die Hand ans Herz gelegt,
Wem muthig ein Herz im Busen schlägt,
Das Vaterland zu retten.

Es heult der Sturm, es braus't das Meer;
Wir schwören bei Allem, was heilig und hehr,

Das Vaterland zu retten!
Ob auch der Feind wohl dräut und schnaubt,
Ob allen er schon das Herz geraubt,
Wir sprengen seine Ketten.

Es heult der Sturm, es brauſ't das Meer
Es zittert das Erdreich um uns her,
Drum fröhlich, ihr Männer getrunken!
Dann morgen auf, und das Schwert zur Hand.
Bis wir befreit das Vaterland,
Und der Feind zur Hölle gesunken!

Lange (1812).

Die Feldflasche.

Helft, Leutchen, mir vom Wagen doch!
Seht her, mein Arm ist schwach;
Ich trag' ihn in der Binde noch,
He, Leutchen, fein gemach!
Zerbrecht mir nur die Flasche nicht,
Nehmt sie zuerst hinaus!
Wenn diese Flasche mir zerbricht,
Sind alle Freuden aus.

Bekümmert euch die Flasche so?
Was wird denn viel d'rum sein?
Das schlechte Glas, das bischen Stroh,
Und d'rin kein Tröpfchen Wein?
Ei Leutchen die ihr's nicht versteht,
Nehmt nur die Flasch' hinaus;
Wie ihr sie um und um beseht,
Mein König trank daraus!

Bei Leipzig draußen, wenn ihr's wißt,
War's just kein Kinderspiel:
Die Kugel hat mich hart begrüßt,
Da lag ich im Gewühl,
Man trug mich fort, dem Tode nah,
Zog mir die Kleider aus;
Doch hielt ich fest die Flasche da;
Mein König trank daraus!

Mein König hielt in unsern Reih'n,
Wir sah'n sein Angesicht;
Kartätschen fliegen auf uns ein,
Er hielt, und wankte nicht.
Er dürstete, ich sah's ihm an,
Nahm mir den Muth heraus,
Und bot ihm diese Flasche an,
Und er — er trank daraus.

Er klopft mich auf die Schulter hier,
Und sprach: schön Dank, mein Freund!
Dein Labetrunk behagte mir,
Er war recht wohlgemeint!
Das freute mich denn gar so sehr;
Kamraden! rief ich aus —
Wer zeigt noch so ein Fläschchen her:
Mein König trank daraus.

Die Flasche zwingt mir Niemand ab,
Sie bleibt mein bester Schatz,
Und sterb' ich, stellt sie mir auf's Grab,
Und unten hin den Satz:
Er focht bei Leipzig, der hier ruht
In diesem stillen Haus, —
Die Flasche war sein bestes Gut,
Sein König trank daraus!

(1814.)

Trinklied.

Zur Feier des 18. October.

Was brauset unten in dem Kellerhause,
Als gäb es einen Streit?
Das ist der alte Wein in seiner Klause,
Der denkt vergangner Zeit.

Er denket, wie's mit ihm vor dem geschehen,
Da er empor geblüht,
Wie er so frisch auf freien Bergeshöhen,
Im Sonnenlicht geglüht.

Er denkt der Zeit, da er, als kühner Freier,
Von seiner Braut geträumt;
Da er, berauscht im wilden Jugendfeuer,
Als junger Most geschäumt.

Kehrt nun dieselbe Zeit im Herbste wieder,
Und wär' er auch steinalt,
Ihn lockt der Ruf der jungen Bergesbrüder,
Es regt sich mit Gewalt.

Also auch wir: in den Octobertagen
Sind wir empor geblüht,
Da drängt es uns, zu singen und zu sagen,
Wie wir vordem geglüht.

Mit Gott! für Freiheit, Vaterland! so trugen
Wir unsre Fahnen hoch;
Wir schwangen unsre Schwerter und zerschlugen
Zuerst das fremde Joch.

Und sollten wir auch drei und achtz'ger werden,
Die Freiheit unser Hort!
Die Flamme glüht, wo nicht auf Bergesherden,
Doch in den Herzen fort.

Fr. Förster.

Die Soldatenbraut.

Ach, wenn's nur der König auch wüßt',
Wie wacker mein Schätzele ist,
Für den König, da ließ er sein Blut,
Für mich aber eben so gut.

Mein Schatz trägt kein Band und kein Stern,
Kein Kreuz wie die vornehmen Herrn,
Mein Schatz wird auch kein General,
Hätt er nur sein Abschied einmal.

Es scheinen drei Sterne so hell,
Dort über Marien Kapell;
Dort knüpft uns ein rosenroth Band,
Und's Hauskreuz ist auch bei der Hand.

Ed. Mörike.

Der Schütz.

Ein Schütz bin ich in des Regenten Sold,
In Deutschlands Gauen steht mein Ahnenschloß;
Ist nichts gleich mein, als Büchse, Schwert und Roß,
Sind doch die Mädchen stets dem Jäger hold.

So blick auch du den Fremden freundlich an:
Er fand von Adlers Horst zu dir die Bahn.
Schwingt sich die Taube kosend an dich an,
So denk' auch manchmal an den Jägersmann!

Bald zieht mich fort ein feindliches Geschick;
Denn nimmer ruht des Lebens wilde Jagd;
Dann denk' ich wohl noch oft an Dich zurück,
Wenn auch dein Herz nicht nach dem Jäger fragt.
Doch nimmer trügt mich wohl ein falscher Wahn,
Wandl' ich auch fern auf dornenvoller Bahn,
Schwingt sich die Taube kosend an dich an,
So denkst du auch an deinen Jägersmann.

Der kleine Tambour Veit.

Bin der kleine Tambour Veit;
Meine Trommel kann ich rühren,
Und die Grenadiere führen
Zur Parade, wie zum Streit.
Ruhet ihr auf weichem Flaume,
Ist die Stadt noch stumm und leer,
Schlag' ich schon im stillen Raume
Die Reveille ringsumher:
Dirum, dirum, drum, drum;
Liebchen denket mein im Traume.

Dirum, dirum, drum, drum!
Ich weiß gar wohl, warum!

Bin der kleine Tambour Veit;
Exerciret der Rekrute,
Lehrt ihn meine Kunst den Takt;
Trommeln füllen ihn mit Muthe,
Wenn Kanonenscheu ihn packt.
Dirum, dirum, drum, drum!
Warum seufzet meine Gute?
Dirum, dirum, drum, drum!
Ich weiß gar wohl, warum!

Bin der kleine Tambour Veit;
Und zu Horn- und Flötenklange
Mischt sich nun der Trommelschlag;
Wie so gern die kleine Range
Wachparaden schauen mag!
Dirum, dirum, drum, drum!
Heiter glänzet Aug' und Wange,
Dirum, dirum, drum, drum!
Ich merke wohl, warum!

Bin der kleine Tambour Veit;
Mich umwindet ihre Locke,
Und die Zeit vergeht so schnell;
Horch! es schlägt die Vesperglocke,

Wirbeln muß ich den Appel!
Dirum, dirum, drum, drum!
Liebchen prangt im neuen Rocke,
Dirum, dirum, drum, drum!
Ich merke wohl, warum!

Bin der kleine Tambour Veit;
Nach dem Zapfenstreiche schwinget
Liebchen sich in Tambours Arm;
Doch, ein Schreckensruf erklinget:
Kleiner Tambour, schlag Allarm!
Dirum, dirum, drum, drum!
Ach, wie sie die Hände ringet!
Dirum, dirum, drum, drum!
Ich weiß gar wohl, warum!

Bin der kleine Tambour Veit;
Unter bangen Liebesklagen
Geht es in die heiße Schlacht;
Tambour muß den Wirbel schlagen,
Wenn Kartätsch' und Bombe kracht.
Dirum, dirum, drum, drum!
'S arme Liebchen will verzagen,
Sie weiß gar wohl, warum!

Trinklied.

Füllet Brüder! die blinkende Schale
Netzt auf's Neue mit perlendem Wein!
Lasset uns bei dem festlichen Mahle
All' den Brüdern in Liebe sie weih'n,
Die wir Führer und Leiter einst nannten,
Die uns waren „ein Stern in der Nacht,“
Als die Herzen für Freiheit entbrannten;
Die uns führten zum Sieg in die Schlacht!

Was dem Muthe der Jugend gelungen,
Was die Welt einst hat Großes geseh'n,
Was wir Hohes und Theures errungen:
Ist durch Euch, wack're Männer, gescheh'n!
Wie der Pharus auf stürmischen Wogen
Zeigt dem Schiffer die richtige Bahn,
So auch Ihr! Als zum Kampfe wir zogen,
Flogt Ihr muthig und kühn uns voran!

Eure Namen, Ihr tapferen Helden,
Strahlen glänzend am preußischen Thron!
Und die Thaten wird Clio einst melden
Und vererben von Vater auf Sohn,
Und das Vaterland windet Euch Kränze
In der Eichen hochheiligem Hain';
Und daß ewiger Ruhm Euch erglänze,
Zeigen redend das Erz und der Stein!

Euer Ruhm wird in Liedern erklingen —
Ueberdauernd oft Marmor und Erz, —
Deutsche Barden, die werden ihn singen,
Hoch entflammend manch jugendlich Herz;
Aber wir, die mit Euch durften streiten,
Bringen fröhliche Becher Euch dar,
Und errichten für ewige Zeiten
In der Brust Euch des Dankes Altar!

Und so seid uns, Ihr Theu'ren, willkommen,
Die die Halle beim Feste umschließt,
Die ihr gern unsern Dank habt vernommen,
Seid uns alle recht innig begrüßt! —
Auf, Kameraden! die Becher erhoben!
Allen Führern, die fern oder nah',
Auch den Todten — ihr Brüder! dort oben,
Weihet jubelnd ein lautes Hurrah!

Der Troubadour.

Voll Liebesgluth, in ernster Scheidestunde,
Ein Troubadour, der schwarzen Sorge Feind,
Küßt Muth und Trost von seines Liebchens Munde,
Und singt so hell, ob auch die Holde weint:
„Mein Arm dem Vaterlande!
„Mein Herz nur für Armande!

„So sterb' ich froh, getreu der Liebe Schwur
„Und meiner Pflicht, als tapf'rer Troubadour."

Im Waffenfeld gedenkt er seiner Lieben,
Der treue Sänger, helmgeschmückt und schön,
Und singt so oft, von Liebesdrang getrieben,
Zu seiner Cyther, auf des Berges Höh'n:
„Mein Arm dem Vaterlande ꝛc.

Im Männerkampf erprobt er seine Treue,
Und manchem Feinde setzt sein Schwert ein Ziel,
Er denkt nur Ihr'r, und fühlt sich stark auf's Neue
Und singt sein Lied im wilden Schlachtgewühl:
„Mein Arm dem Vaterlande! ꝛc.

Der kühne Held, im freud'gen Waffentanze
Empfing den Tod zum blut'gen Ehrenlohn;
Er fiel im Sieg' durch eine Feindeslanze,
Sein Liebchen nennend noch mit leisem Ton':
Sein Arm dem Vaterlande!
Sein Herz war für Amande!
So starb er froh, getreu der Liebe Schwur
Und seiner Pflicht, als tapf'rer Troubadour.

Trinklied.

Trink, Kamrad, trink, trink, Kamrad, trink, trink, Kamrad!
Ruft die Trommel früh und spat,
Ob's auch in Kriegs- und Friedenszeit,
Auf dem Marsch und im Quartier,
Ob's auch regnet oder schneit,
Ob der Feind steht vor der Thür;
Trink Kamrad, trink, trink, Kamrad, trink, trink Kamrad

Trink, Kamrad, trink, trink, Kamrad, trink, trink, Kamrad!
Ruft die Trommel früh und spat;
Und wir trinken nach dem Takt,
Und wir trinken nichts als Wein,
Wer sich stets für andre plagt,
Darf für sich auch lustig sein;
Trink, Kamrad! 2c.

Trink, Kamrad, trink, trink, Kamrad, trink, trink, Kamrad!
Ruft die Trommel früh und spat;
Blickt der Tod uns in das Glas,
Ist die Neige noch nicht aus,
Schlagen wir ihn auf die Nas,
Und marschir'n zum Thor hinaus.
Trink, Kamrad! 2c.

Soldatenliebe.

Des Morgens wenn die Hähne krähen,
Dann müssen wir Soldaten aufstehen;
Die Trommel schlägt: komm komm!
Wiederum pum pum, Wiederum pum pum!
Schönster Schatz nun lebe wohl.

Und hat auch die Trommel geschlagen,
So muß ich mein Liebchen noch fragen,
Ob sie mich vergessen thut?
Wiederum pum pum ꝛc.

Da hab' ich sie am Fenster gefunden
Sie hatte mir ein Kränzlein gewunden,
Von Rosen und Vergißmeinnicht.
Wiederum pum pum ꝛc.

Wie könnt' ich dich vergessen, du schöne,
Du herzallerliebste Hellene!
Vergessen kann ich dich nie!
Wiederum pum pum ꝛc.

Und wenn die Kanonen schon brummen,
Und die Kugeln um uns sausen und summen,
So denk' ich an mein Schätzelein noch.
Wiederum pum pum ꝛc.

Kameraden, ich will euch was sagen,
Eine Kugel hat mich nieder geschlagen,
Nun grüßt mir mein Liebchen daheim!
Wiederum pum pum ꝛc.

Ihr werdet sie am Fenster finden,
Sie thut mir ein Kränzlein winden,
Von Veiel und Immergrün.
Wiederum pum pum, Wiederum pum, pum!
Schönster Schatz nun lebe wohl.

Hoffmann v. Fallersleben.

Den Heerführern.

(Ständchen.)

Dies Lied ertönt', ihr Führer euch zum Preise,
Von eurer Krieger treuer Schaar,
Euch, deren Herz, nach treuer Väter Weise,
Uns bis zum Tod ergeben war,
Führet zum Sieg uns und führt uns zum Tod,
Jubelnd folgen wir eurem Gebot.

Im steten Wechsel ist des Kriegers Leben,
In Lebenslust und Schmerz getheilt;
Doch ihr habt immer, wie es Gott gegeben,
Mit uns in Glück und Noth verweilt.
Führet zum Sieg ꝛc.

Der Fürsten und des Vaterlands Vertrauen
Hat euch zu Führern uns erwählt,
Die jeden Krieger ihr in Deutschlands Auen
Zu euren treuen Freunden zählt,
Führet zum Sieg ꝛc.

Wir ahnen wohl, wie schwer es zu erfüllen,
Was eurer Würde Pflicht gebeut,
Allein wir wissen, wie mit ernstem Willen
Ihr sie erfüllt mit Freudigkeit.
Führet zum Sieg ꝛc.

Ihr lenkt an blut'gen sturmerfüllten Tagen
Die grause Schlacht, nach weisem Plan;
Die muth'gen Herzen können nimmer zagen,
Ihr geht zum Sieg uns ja voran.
Führet zum Sieg ꝛc.

Und ob sich Glück zum Uebermuth gesellet,
Wir halten aus mit treuem Muth,
Denn all' das Blut, das unsre Adern schwellet,
Es ist ja Vaterlandes Blut.
Führet zum Sieg' uns, und führt uns zum Tod,
Jubelnd folgen wir eurem Gebot.

Guter Rath.

Man hat Mädchen euch gerathen:
Trauet ja nicht den Soldaten,
Traut dem äußern Scheine nicht,
Dem der inn're Werth gebricht.
Doch glaubt nur dem Menschenkenner
Soldaten sind die besten Männer,
Drum ihr Mädchen traut ihn'n immer,
Denn mit andern fahrt ihr schlimmer.

Eure Launen, eure Grillen
Und Befehle zu erfüllen
Kann allein nur der Soldat,
Der darin Erfahrung hat.
Ihr mögt zanken, ihr mögt keifen,
Er wird rauchen, oder schweigen
Denn er weiß, das Widersprechen
Fruchtet nichts und ist Verbrechen.

Bei der Arbeit, die ihr liebet,
Jung gewohnt und alt geübet,
Sieht er euch in guter Ruh
Nähen, Stricken, Bügeln zu.
Seinen Hut und seinen Degen
Wird er still bei Seite legen;

Denn er ehret überall
Seinen kleinen General.

Ihr mögt sieden, ihr mögt braten,
Ihm ist alles recht gerathen,
Und mit gutem Appetit
Ißt er, was die Küche giebt.
Heute läßt er sich kredenzen,
Von Baronen, — Excellenzen,
Morgen theilt in Hungersnoth
Mit Kam'raden er sein Brod.

Immer lustig, immer heiter,
Thut ihr doch mit ihm gescheiter,
Als mit allen Kanzelisten
Priestern oder gar Kopisten,
Diese werden still euch quälen,
Jene muthig euch befehlen;
Drum ihr Mädchen, wer nur kann,
Wähl' sich einen Kriegersmann.

Die Mädchen.

Brüder, welch ein Augenschmaus,
Wenn wir Wache steh'n,
Und vorbei am Schilderhaus
Schöne Mädchen gehn!

Ha! die Freude läßt uns ja
Mädchen nie entbehren,
Schöne Mädchen giebt es da,
Die den Krieger ehren.

Traun den Purpur-Aepfeln gleich,
Die in Gärten prangen,
Blüh'n an holder Anmuth reich,
Unsrer Mädchen Wangen.
Zwar in rothen Aepfeln pflegt
Oft Gewürm zu hausen,
Doch kein preußisch Mädchen hegt
Heimlich Tück' und Flausen.

Offen zürnt es, brav gesinnt,
Nur den feigen Wichten,
Die sich, wenn der Krieg beginnt,
Hintern Ofen flüchten.
Kühne Bursche, frank und frei
Vom Kanonenfieber,
Und nicht scheu vor Stahl und Blei
Sind den Mädchen lieber.

Drum, wenn einst im Dampf der Schlacht
Blaue Bohnen fliegen,
Und es ringsum blitzt und kracht,
Steh'n wir fest und siegen.

Grüßet dann das Vaterland
Uns mit Lorbeer-Kronen,
Werden auch mit Herz und Hand
Uns die Mädchen lohnen.

Drei Lebehoch.

Soldaten! langt die Flasche raus,
Und nehmt den Pfropfen ab!
Ich bringe auch drei Vivats aus,
Die trink ich bis an's Grab,
Stoßt mit mir auf den König an
Und auf den ersten Rittersmann
Den Prinz von Preußen, mit Hurrah!

Und nun auf's theure Vaterland,
Was jeder trinken kann,
Hoch leb' das schwarz' und weiße Land,
Geh' wacker nun voran! —
Doch denk' ich mir denn allerlei,
Wär dann auch nur der Prinz dabei,
Der Prinz von Preußen, mit Hurrah!

Jetzt legt die Flasche aus der Hand,
Und denkt an euren Gott,
Mit ihm für König, Vaterland,
Hier trinken, wäre Spott,

Doch holt die Flasche wieder 'raus
Und trinkt sie für den Prinzen aus,
Den Prinz von Preußen, mit Hurrah!

Kameraden habt ihr noch was drin,
Macht nur die Flasche leer,
Es leb' für jetzt nur immerhin
Ein braves Preußenheer.
Es lebe jeder brave Mann,
Doch unf'rer Fahne geh' voran
Der Prinz von Preußen, mit Hurrah!

Reue.

Soldatisches Leben, ein harter Schluß,
Weil ich es, mein Schätzchen, muß meiden!
Zu einem soldatischen Leben,
Dem hab' ich mich treulich ergeben.
O Himmel, was hab' ich gethan!
Die Liebe war schuld daran!

Des Morgens, wenn der Tambour schlägt,
Da müssen wir munter sein;
Da müssen wir exerciren,
Bald rechts, bald links marschiren,
O Himmel 2c.

Des Mittags, wenn es zum Essen geht,
Da find' ich mein Tischchen allein;
Da schmeckt mir kein Brodt und schmeckt mir kein Wein;
O könnt' ich bei meinem schön'n Schätzchen sein!
O Himmel 2c.

Des Abends, wenn es zum Schlafen geht,
Da find' ich mein Bettchen allein;
Da leg' ich mich 'nein, daß Gott sich erbarm'!
O hätt' ich mein allerschönst' Schätzchen im Arm!
O Himmel 2c.

Soldaten-Trinklied.

Wenn man beim Wein sitzt: was ist da das Beste?
Anstoßen, Austrinken ist das Allerbeste!
Komm, mein lieber Kamerad,
Dein bin ich mit Wort und That!
Wer das Gläslein heut noch hält,
Weiß nicht, ob er Morgen fällt!
Drum, wenn man beim Wein sitzt, ist das Allerbeste,
Anstoßen, austrinken, ja das ist das Beste.

Wenn's vor den Feind geht: was ist da das Beste?
Dreinschlagen, dreinschlagen, ja das ist das Beste!

Haut und hackt man, daß es fleckt,
So erwirbt man sich Respekt
Jeder den man niederrennt,
Macht ein tiefes Kompliment.
Drum, wenn's vor den Feind geht, ist das Allerbeste
Dreinschlagen, dreinschlagen, ja das ist das Beste!

Flieht uns ein Mädchen; was ist da das Beste?
Festhalten, festhalten, ist das Allerbeste!
Denn dem Weibervolk gefällt
Wer da spielt den Herrn der Welt,
Wer nicht lang' vorhero fragt,
Und recht küßt, wie's ihm behagt!
Drum, flieht uns ein Mädchen: ist das Allerbeste
Festhalten, festhalten, ja das ist das Beste.

A. Kerisch.

Soldaten-Liebchen.

Die Trommel gerühret,
Das Pfeifchen gespielt!
Mein Liebster, gewaffnet,
Dem Haufen befiehlt.
Die Lanze hoch führet,
Die Leute regieret;

Wie klopft mir das Herze,
Wie wallt mir das Blut!
O hätt' ich ein Wämslein
Und Hosen und Hut!

Ich folgt ihm zum Thor aus
Mit muthigem Schritt,
Ging' durch die Provinzen
Ging' überall mit.
Die Feinde schon weichen,
Wir schießen darein,
Welch' Glück sonder Gleichen
Ein Mannsbild zu sein.

Göthe.

Die Schildwache.

Vor dem kleinen Schilderhäuschen
Geht er langsam auf und nieder,
Steht bald stille, um sich blickend
Wandert dann so ruhig wieder.

Wenn in blanken Uniformen
Offiziere dorten gehen,
Bleibt er halb erschrocken, eilig,
Präsentirend stille stehen.

Und so schreitet er, bis einmal
Auch sein Mädchen dorten gehet,
Und er wie im Traume plötzlich
Präsentirend stille stehet.

H. Julius.

Druck von Horning u. Co. in Berlin.

~~138~~

157

371 162?

(170)

Kletke, Hermann, 1813-1886

Militairisches Dichter-Album

Berlin 1853